Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Robert Wilkinson William Sherlock George Stanhope Benjamin Ibbot George Bull Lorenz Hagemann

Gottes Zeugnisse Unter Seinem Volcke, Oder Sammlung Unterschiedener Geistreicher und erbaulicher Reden

II. Zehend : Gottes Zeugnisse Unter Seinem Volcke, Oder Sammlung Unterschiedener Geist-reicher und erbaulicher Reden

II. Zehend, Braunschweig: Verlegts Ludolph Schröder, 1734

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1675752613

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1675752613/phys_0001
DFG

348 p Rara

45. 9.

F.l- 3013 (1)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1675752613/phys_0002
DFG

Gottes Zeugnisse

Unter

Seinem Volcke,

Oder

Sammlung

Unterschiedener Geist- reicher und erbaulicher

Reden,

Welche von einigen berühmten Lehrern und vortrefflichen Rednern in Engeland, Als

WILKINSON, SHERLOCK, STANHOPE, IBBOT und BULL

Uber auserlesene Texte der H. Schrifft, von den wichtigsten Warheiten der Religion, gehalten worden.

Vorhin noch niemahls ins teutsche übersetzet, nunmehro aber zu fernerer Erbauung zum erstenmahl heraus gegeben,

Von

LAURENTIUS Hagemann,
Past. zu St. Jacobi und Georgii in Hannover

II. Zehend.

Braunschweig 1734.
Verlegts Ludolph Schröder.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

CUM DEO

I.

Die köstliche Perle/

Vorgestellet

Von

D. WILLKINSON,

über

Matth. XIII, 45. 46.

ABermahl ist das Himmelreich gleich einem Kauffmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkauffte alles was er hatte, und kauffte dieselbe.

DJeser Text ist eine weitere Bekräfftigung des vorhergehenden Gleichnisses. Das erste Wort: πάλιν, abermahl, zeiget, daß solches eine Verwandniß mit den vorhergehenden habe. Ihr sehet hier ein

Gleichniß und dessen Auslegung. In dem Gleichniß sind 6. Stück enthalten:

1) Die Haupt-Sache davon das Gleichniß handelt; Das ist das **Himmelreich.**

2) Die Persohn von der in diesem Gleichniß geredet wird. Die wird beschrieben von ihren äuserlichen Stande und Beruff: Er ist ein **Kauffmann.**

3) Wird vorgestellet, weswegen dieser Kauffmann handelt, und 4.) was sein besonderes Gewerbe sey. Er ist kein Kauffmann von gemeinen schlechten Waaren, sondern von Perlen; Und weilen ein Unterscheid unter den Perlen, indem aliæ nobiles, aliæ minus generosæ, einige von höhern, andere von geringern Werth, so handelt er nicht etwan gemeine, sondern gute Perlen.

5) Wird gezeiget, was er denn finde, das von so grossen Werth? Er findet eine Perle vom allerhöchsten, unschätzbahren Preiß, eine Perle, mit der nichts zu vergleichen, die mehr werth denn alle anderen, **das ist die kostbahre Perle.**

6) Wird gemeldet, was dieser Handel ihm gekostet, nemlich: **Alles was er hatte.**

Das

Das ist das Gleichniß dem Buchstaben nach; Aber es lieget darinn eine geheime Deutung. Lasset uns den Vorhang zurück ziehen und ins Geheimniß schauen. Ich werde der Ordnung nach die Worte im Text erklähren.

Durch das Himmelreich an diesem Orte wird nichts anders vorgestellet denn das Evangelium von Christo, das auf dieser Erden geprediget wird, welches uns bringet zu dem Reich der Glorie und Herrlichkeit. (*)

Es folget die Erwehnung **des einen Kauffmanns.** Dieser Kauffmann ist ein jeder rechtschaffener Gläubiger, der nach dem Himmelreich trachtet, fleißig und unermüdet in seiner Arbeit ist. Er suchet Busse, Glauben, Gottseligkeit: Das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, das versöhnende Angesicht GOttes in dem Antlitz JEsu. (**) Dieses sind die Juwelen, so er suchet, dieses ist der einzige Handel den er treibet. Er handelt nicht mit schlechten sondern mit wichtigen und kostbahren Sachen.

(*) Piscator in hunc locum : Scopus est commendare Evangelium piis a singulari præstantia, eademque opera dicere, quanti Evangelium a piis fiat.

(**) Instar negotiatorum debent conquirere pretiosos margaritas fidei & pietatis. Pareus in hunc loc.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1675752613/phys_0009
DFG

Seine Kauffmannschafft wird umständlich beschrieben, indem es heisset: **Daß er gute Perlen suche.** Die Perlen des Glaubens und der Heiligkeit, als *Pareus* saget. Das Evangelium enthält in sich, gute Perlen, gute Verheissungen, gute Ordnungen, gute Gnaden-Güter, und gute Belohnungen. Die Schönheit derselben bestrickt die Seele, und der Schatz so darinn lieget, ist würdiger und reicher denn alle Schätze und Herrlichkeiten der Welt.

Wie glücklich er in seinem Handel gewesen, ist daraus zu ersehen, weil es im Texte heisset: **Er habe eine köstliche Perle gefunden.** Diese köstliche Perle ist JEsus Christ; Das Evangelium ist das Behältniß, worinn sie lieget. Die Perlen, wie *Plinius* und andere anmercken, werden aus dem Thau des Himmels gezeuget. Sie werden uniones genannt, weilen gemeiniglich zwey bey zwey unzertrennet in sothaner Schale zu finden, und welche zum letzten geöffnet, ist die köstlichste dieser unschätzbahren Perlen. Keiner der nicht den Preiß verstehet, wird diese Perle kauffen, saget *Musculus*. Es ist wahrscheinlich, daß der geistliche Kauffmann ein Mann von Erkenntniß sey. Die Erkenntniß von dem Werth von Christo machte ihn willig alles um ihrent willen zu verkauffen, was er hatte, er stehet nicht und handelt in Hoffnung etwas von dem Preise herunter zu kriegen, sondern weiß daß Christus mehr werth ist denn alles. *Chrysostomus* hat folgende Anmerckung: Chri-

Christus ist die köstliche Perle, wenn ihr nicht alles verkauffet, so könnt ihr ihn nicht gewinnen.

Aber eine Objection lieget im Wege und muß weggeräumet werden, damit solche nicht ein gefährlicher Stein des Anstosses werde. Kan Christus, der Himmel und die Seligkeit gekaufft und verkaufft werden? Ich antworte: Wir müssen das Gleichniß nicht zu hart drücken, damit kein Blut heraus gehe. Es ist eine ausgemachte Regel in der Theologie: Theologia Parabolica non est argumentativa. Nichts kommt durch Verdienst oder Kauffung, sondern alles durch Gnade. Aber denn kauffen wir Christum, wenn wir willig lich unsern fleischlichen Lüsten absagen. Wenn wir, da wir den Werth von Christo wissen, uns selbst verleugnen, wenn wir allem absagen, so uns lieb und angenehm, aber JEsu entgegen oder zuwieder stehet; Wenn wir um Christi willen allem absagen, aller Lust, allen sündlichen Gewinn, aller Ehre, allen Uberfluß. Denn kauffen wir diese kostbahre Perle.

Dis Gleichniß so ich euch erkläret, enthält nun in sich diese vortrefliche Wahrheit und Lehren:

1. Daß ein jeder wahrer Gläubiger ein Kauffmann nach guten Perlen.
2. Ein jeder geistlicher Kauffmann muß alles verkauffen um den Gewinst der köstlichen Perle.

Dieses wird der Grund meiner jetzigen Betrachtung seyn. Ich werde bey dem ersten Theil

1) erläutern die Gleichheit zwischen irrdischen und himmlischen Perlen. Welches den Lehr-Theil wird ausmachen.

2) Werde ich untersuchen, die Gleichheit zwischen einen Kauffmann und wahren Gläubigen, und aus dem Gebrauch und Gewerbe des einen die Pflicht des andern schliessen. Welches die Zueignung und nützliche Anwendung meines Textes seyn wird.

Die Gleichheit bestehet in folgenden: Die Perlen haben einen glänzenden Schein. Die Perlen und kostbahren Steine sind voller Wunderns-würdiger Schönheit. Das Glintzern eines Diamanten, die Schönheit eines Rubinen kan die Augen der Zuschauer verblenden. So sind Wort und Sacramenta schöne Satzungen. Es wird ein grosser Theil von Schönheit und Glantz dargestellet, wenn das Wort aufrichtig geprediget und die Sacramenta rein und lauter administriret werden. Aber es ist auch ein grosser Unterscheid unter Perlen und Perlen. Ein Cristaller Stein oder unechte Perle kan die Unwissenden betriegen, aber ein erfahrner Juwellier wird ihn, um den Unterscheid zu wissen, zum Probier-Stein bringen. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen Prediger und Prediger. Es

kan

kan einer seine Predigt mit poëtischen Brocken und Großmächtigen Comœdiantischen expressionen auszieren, welcher auch von einigen neugierigen Athenienſern vor einen vortrefflichen Mann gehalten wird. Solche Art zu predigen ist in letztern Jahren an diesem Orte gebräuchlich gewesen. Alleine es hat gar keinen Nutzen geschaffet, denn weilen es nur aus dem Kopffe gekommen, so hat es sich nicht weiter denn zum Haupte wieder gewendet. Er kitzelte das Ohr und vergnügete die Einbildunge, aber es drang niemahls zu Hertzen, und bewegte niemahls die Gewissen. Da im Gegentheil ein ander, der Christum mit Einfältigkeit des Hertzens in Beweisunge des Geistes und Entpfindung der Liebe GOttes in seiner Seele prediget, diejenigen kan trösten mit dem Trost, so er selbst geschmecket. Diese Predigt kan alleine recht was Gutes schaffen, und die Füsse eines solchen sind lieblich, Esa. 52, 2. Das Evangelium ist am schönsten in seinem eigenen Zierrath, und **die thörichte Predigt kan selig machen, die so daran gläuben.** 1 Cor. 1, v. 21. Es ist gar keine Nothwendigkeit eine Perle zu übergulden, die Perle an sich selbst ist kostbahrer, denn alle darauf gemachte Zierrathen. Eine Predigt mit menschlichen Einfällen und Schaum menschlicher Wohlredenheit zu übergulden, ist gleich dem Verhalten derer, welche, wenn sie ein Gemählde nicht können schön genug kriegen, anfangen solches gantz zu beschmitzen. Ich verachte menschliche Weißheit nicht, sondern rühme sie höchlich, woferne sie

mit Bescheidenheit und Klugheit gebrauchet, und als ein Knecht in der Ferne stehen bleibet. Wie vielen Danck seyd ihr GOtt schuldig? daß er euch an statt solcher, die vordehm in ihren Predigten frembde Redens-Arthen gebrauchet, und mehr philosophisch denn geistlich geprediget, treue und arbeitsahme Lehrer, die das Wort recht theilen, und das wahre von dem falschen unterscheiden, gegeben, solche sollet ihr Ehrenwerth halten um ihrer Wercke willen, 1 Tim. 5, 13. Es hat mich sehr betrübet, daß vor diesen an diesem Orte die Postillen-Reuter und Jesuiten so sehr beliebt gewesen, welche so wenig die Schrifft gebrauchet. Ich wolte gerne deshalben um desto mehr eine rechte Hochachtunge gegen die unschätzbahre Perle des Worts Gottes in euch setzen: Denn es ist mehr Schönheit, mehr Krafft, mehrere Uberzeugung des Gewissens in einem Tüttel des Worts, denn in allen ausgearbeiteten Folianten der Philosophen. Vergleichet Livium mit Mosen, Pindari Oden mit Davids Psalmen. Demosthenem und Ciceronem mit Esaia und Paulo (wie einige Gelehrte gethan,) und sehet, wie die Gelehrten, Welt-Weisen und Redners niedergeleget und mit ihrer eignen Kunst überwunden werden, so daß die Quint-Essentz von denen ausbündigen Schrifften der Welt-Weisen in Vergleichung der Heiligen Schrifft nur als eine falsche unechte Perle befunden worden. Lasset mich aus der Erfahrung sprechen (ich rede zur Ehre Gottes) ich habe einen Commentarium nach dem

andern

andern durchgesehen (ob wol einiger massen deren Hülffe approbire) und nichts gefunden, bis ich zuletzt Schrifft bey Schrifft gekricht, und auf meinen Knien bekommen, was auf anderer Arth nicht erlangen können. Lasset uns denn die Schrifft mehr studiren, GOttes Wort ist schöner denn alle Schrifften der weisen Leute.

Die Perlen sind sehr rahr und selten zu bekommen. Es kan ehe einer eine Million Kiesel-Steine denn eine Perle finden. Die Perlen kommen aus einer Schale, und sind nirgends denn in denen Indianischen grossen Seen zu finden. Der Kauffmann so solche suchet, muß die Beschaffenheit des Meers verstehen, denn die kostbahren Steine werden nur in denen zerrissenen felsigten Oertern gefunden; Er muß mit grosser Gefahr die äuserste Spitze der Berge besteigen, und doch in Zweifel stehen, ob er auch vor alle seine Mühe und Gefahr des Lebens eine eintzige Perle finden werde. Eben so ists mit geistlichen Perlen beschaffen, es ist ein rarer Ort, wo die Ordnung des Heils recht in acht genommen, und treue Lehrer und Haußhalter über GOttes Geheimniß gefunden werden. Es ist was rahres, einen rechtschaffenen Lehrer, so die Seelen der Menschen suchet, zu finden. Omne tempus clodios, non omne Catones feret. Es sind also treue Arbeiter in GOttes Wein-Garten sehr rahr: **Die Erndte ist groß, und der Arbeiter wenig.** Wir müssen deshalben GOtt bitten, daß er treue Arbeiter in seine Erndte sende.

3) Gleich wie die Perlen sehr rahr, so sind sie auch sehr schwer zu bekommen. Es giebt grosse Schwierigkeiten auch eben an den Oertern wo sie liegen, solche zu bekommen. Viele müssen, wie ich euch zuvor sagte, ihr äuserstes, ja Leib und Leben darum wagen. Der Kauffmann, so Perlen suchet, muß die Ebbe und Fluth in der See wol in acht nehmen, er muß Tag und Nacht auf die rechte Zeit warten. Einige müssen gar das Leben darüber in Gefahr setzen.

So ist es schwer geistliche Perlen zu gewinnen. Alle Gaben des Geistes sind unschätzbahre Perlen. Der reicheste Halß-Band von Perlen wird von dem Apostel in nachfolgenden Worten beschrieben: **Reichet da in eurem Glauben Tugend**, u. s. w. 2 Pet. 1, 5. 6. 7. Ein gemeiner Land-Glaube, eine Wort-Liebe, eine ungegründete Hoffnung ist leicht zu erhalten. Aber einen festen Glauben und eine ungefärbte Liebe zu erhalten, damit gehet es schwer zu. Hier findet sich Arbeit gnug. Wilt du seligmachende Gnaden-Güther gewinnen, so must du dich finden lassen in Arbeit, in Wachen, in Fasten, du must durch gute und böse Gerüchte gehen, du must nicht frey seyn von dem feurigen Schlangen-Biß und Enaks-Kindern. Ich lese von einem Werck-Glauben, von Arbeit der Liebe, von einer Gedult in der Hoffnung, 1 Thess. 1, 3. Die Seligkeit ist eine Perle der Herrlichkeit, und uns ist befohlen **unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern**, Phil. 2, 12. unsere

sere Seelen zu erretten, ist die schwerste Arbeit in der Welt. Der Weg, der zum Leben führet, ist schmahl, und die Pforte ist enge: Es sind viele Disteln und Dornen im Wege, man muß mit Thieren von Epheso streiten; ohne einigen Staub zu erregen. Mit Vergiessung des Bluts must du dich in einige Schlacht-Ordnunge gegen dich selbst stellen. Du must den Geist gegen das Fleisch setzen. Cum hac controversia nati sumus, sagt ein Alt-Vater, du must kämpffen mit Fürstenthümern, mit Gewaltigen, du must nach dem vorgesetzten Ziel lauffen, du must den Himmel stürmen und ihm Gewalt thun, Matth. 2, v. 12. Es kan seyn und schadet nicht, daß du dabey gantz entblösset wirst, so du nur mittlerweyl mit der Gerechtigkeit JEsu überkleidet wirst. Es kan seyn, daß dich GOtt zu einen Märtyrer haben will, der die Wahrheit mit seinem Blut versiegeln soll, du bist alsdenn glücklich genug, denn ohngeachtet aller dieser harten Schwierigkeiten kommest du letzlich zum Himmel; eine augenblickliche Himmels-Freude; ein Strahl von GOttes versöhnendem Antlitze wird alles vergelten. **Denn dieser Zeit Leyden ist nicht wehrt der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden.** Röm. 8, v. 18.

4) **Perlen sind von unschätzbahren Preiß und Wehrt.** Eine Perle nicht grösser denn eines Menschen Daum ist viel tausend wehrt. So sind die Perlen des Evangelii von unschätzbahren Preiß. Dieses Behältniß hält in sich die kost-

kostbahrsten Steine von der Welt. Eine jede Verheissung des Evangelii ist eine Perle. Diese Verheissungen Joh. 3, v. 36. und Cap. 10, v. 28. sind die Juwelen, welche Gläubige als ihren höchsten Schatz und Beylage bewahren.

5) **Perlen sind voller Tugend und sehr Heilsam.** Es stecket viele Krafft in unterschiedlichen Steinen. Die Juwelen so gemeiniglich getragen werden, haben viele Krafft in sich, und Perlen sicherlich noch mehr. Dasjenige so man nennet das Chymische Magisterium ist von besondern Gebrauch. Es wird angemerckt: daß der Rubin die Dunckelheit der Augen heilet. Der Topaser verwahret des Menschen Hand, daß sie nicht verbrennet. Der Carbunkel scheinet in der Finsterniß, und der Saphier heilet das Stechen der Scorpionen. So ist das Wort GOttes der rechte Rubine. Offenb. Joh. 3, v. 18. so deine Augen erleuchtet, und den verfinsterten Verstand hell und klahr machet. CHristus ist der Topaser, der gute Artzt, so alle deine Gebrechen heilet, beydes an Seel und Leib. Siehe auf CHristum, mit den Augen des Glaubens, so wirst du geheilet von dem Stachel des Scorpions, der Sünde und des Satans, gleich denen, so ihre Augen auf die ehernen Schlange richteten, und gesund wurden.

6) **Perlen sind gangbahr an jedem Orte.** In vielen Ländern ist unser Geld nicht geb- und gangbahr, noch vielweniger andere Müntze

bey

bey uns. Aber Perlen gelten an allen Orten. Gewißlich, es ist ein hoher Wehrt in Perlen, sonsten hätte GOtt darunter nicht abgeschattet die Herrlichkeit des Himmels, Offenb. Joh. 21, 21. So ist das Evangelium von JEsu eine gangbahre Sache, wo sie nur hinkommet. Es hat das Bildniß des himmlischen Königes auf sich. Wo das Licht des Evangelii einbricht, da macht es Platz zu seiner Wohnung, es ist so lieblich, daß es uns gantz in Liebe entzücken kan. Die Verkündigung heisset: **Wer durstig ist der komme zum Wasser.** Das Evangelium ist das rechte Metall, und allenthalben gangbahr, wohin es GOtt haben will; es gehet durch alle Gläubige zu ihrer ewigen Seligkeit. Hingegen den Ungläubigen gedeyet es zu ihrer Uberzeug- und Verdammunge.

7) Und letzlich, **Perlen sind beständig und daurhafft.** Und eben dieses vergrössert ihren Wehrt. So ist das Evangelium von CHristo eine daurhaffte Perle. Es ist CHristi Vermächtniß, so von Geschlecht zu Geschlecht gehet. **GOttes Wort soll niemahls fehlen.** Die Seligkeit ist eine Perle, so niemahls zergehen wird: **Denn liebliches Wesen ist zur Rechten GOttes immer und ewiglich.** Ps. 16. CHristus die köstliche Perle ist ein unvergänglicher Heyland.

So weit gehet der Lehr-Theil. Es ist noch übrig, daß ich euch noch vorläge die Aehnlichkeit

keit des Kauffmanns, und von seinen Eigenschafften die besondere Zueignung auf euch selbst, und zu euren Gebrauch mache.

1) Ein Kauffmann muß ein Mann von Wissenschafft und gutem Verstande seyn. Er muß Fähigkeit haben den Wehrt der Sache zu verstehen, und edle von unedlen Perlen zu unterscheiden wissen. Der Kauffmann im Text wuste den unschätzbahren Wehrt der köstlichen Perle wol, sonst hätte er nicht um solche zu erlangen alles verkauffet. Wir pflegen gemeiniglich zu sagen: Ignoti nulla cupido, was einer nicht erkennet, das weiß er nicht zu schätzen. Und so muß ein jeder geistlicher Kauffmann den vortrefflichen Wehrt des Evangelii, den Reichthum in Christo, den Reichthum des Glaubens wohl verstehen: Diese Wissenschafft wird seine Begierden gnugsahm erwecken. Höre denn, o Christ! Höre die grosse Pflicht! Höre das eintzige nothwendige, wie du schuldig seyst die Erkänntniß JEsu zu lernen. Diese ist die gründliche Wissenschafft, ohne welche niemand zum Himmel kommen kan. Das ewige Leben bestehet in diesem Erkänntniß Joh. 17, 3. Uber alle suche diese zu erlangen, was helffen dir alle Wissenschafften und Künste der menschlichen Erfindungen, wenn du mitlerweyle in Unwissenheit von JEsu steckest. Du bist sonst wie das gemeine Sprichwort saget: Karg und genau in geringen Sachen, in andern aber verthulich. Mit alle deinen weltlichen Wissenschafften kanst du

zur

zur Hölle gehen. O! bitte denn mit Salomon 1 B. K. 3, 9. Apoc. 3, 18. umme Weißheit, bitte Christum, daß er dich salbe mit Augen-Salbe, und die Augen deines Gemühts erleuchte, damit du begreiffen mögest alle die Breite und die Länge, die Tieffe und die Höhe der unermeßlichen Liebe GOttes. Gleichwie das Auge des Leibes Licht ist, so ist auch das Licht der Seelen der Verstand. Was der Pilote im Schiff, die Sonne in der Welt, der Befehlshaber unter denen Soldaten ist, das ist die Erkänntniß in der Seele um solche zu rechte zu weisen, und ihre Bewegung in Ordnung zu halten. Sage denn nicht, du, der du unwissend bist, du hast ein gutes Hertze, Salomon sagt dir ins Angesicht Prov. 49, v. 2. **Ohne Erkänntniß ist das Hertze nicht gut.** Sage denn nicht du seyst ein Gläubiger, ob du gleich unwissend bist, denn die Erkänntniß gehet den Glauben vor, Ps. 9, 11. **Darum hoffen auf dich, die deinen Nahmen kennen.** Rühme nicht, daß du JEsum höchlich ehrest, und weißt doch nicht was vor Würde in ihm sey, was die Rechtfertigung, und was ein lebendiger seligmachender Glaube sey, denn ein unwissender Mensch kan auf JEsum nicht den allerhöchsten Preiß setzen, er wird fragen: Was ist dieser mehr, denn andere Freunde? Cantic. 5, 9. Und ihr meine Brüder, die ihr Männer von Wissenschafft und in dieser berühmten Schule auferzogen seyd, (*) berüh-

(*) Es ist diese Rede auf der Universität zu Oxfort gehalten.

rühmet euch nicht eurer Gaben in Sprachen, oder natürlichen Wissenschafften. Ihr die ihr die grössesten Schüler in der Welt seyd, ihr müsset eben den Weg zum Himmel gehen, denn der geringste Christe, so keinen Buchstaben lesen kan betreten muß. Was wird euch alle Erkänntniß, ohne die Erkänntniß JEsu helffen? Es ist keine Neben-Thür vor Heyden, es ist kein ander Nahme, denn in den Nahmen JEsu, und kein ander Weg selig zu werden. Act. 4, 12. Joh. 14, 16. O! so setzet denn euer Hertz und Haupt in Arbeit JEsum zu erkennen, wenn ihr die Köstlichkeit dieser Perle wüstet, ihr würdet sie vor die schönste von Zehentausend halten, und willigklich alles wagen eine solche an euch zu bringen.

2) Ein rechter Kauffmann ist ein Mann, von unermüdeter Arbeit und Fleiß. Er reiset über See und Land, und handelt an fremden Orten um seines Nutzens willen. Darum wird die kluge Hauß-Frau mit einem Kauffmanns-Schiff verglichen. Prov. 31, 14. **Sie ist wie ein Kauffmanns-Schiff, das seine Nahrung von ferne bringet, sie stehet des Nachts auf, und giebt Futter ihrem Hause, und Essen ihren Dirnen.** Ein Kauffmann ist mit vielen Geschäfften beladen, deswegen ist er auch sehr fleißig, und aufmercksam. Er weiß wol was Salomon sagt: Prov. 10, 4. Daß der Fleißigen Hand reich machet. Und eben so muß ein rechtschaffener Gläubiger ein geistlicher Kauffmann

mann, von unverdrossener Arbeit und Fleiß seyn, denn er weiß, was vor eine lange und gefährliche Reise es nach dem Himmel ist, deswegen er sich des Morgens frühe aufmachet, und GOtt die Morgen-Stunde widmet. Die Welt leget zuweilen gefährliche Netze, ihn zu fangen, zuweilen güldene Aepffel der Wollüste des Profits und andere Vorzüge, ihn zu bestricken. Eine andere Zeit begegnet ihn der Spötter Ismael, der Hohn-Sprecher Rabsake, und andere Raub-Thiere, welche den Halß aufthun, um ihn zu verschlingen, und deswegen ist er bekümmert, wie er sich wapnen möge mit Glauben, Hoffnung, Gedult und unüberwindlicher Tapfferkeit. Der, der nach dem Himmel handelt, muß mit Paulo bereit seyn auszustehen: Mühe und Arbeit, viel Wachen, Hunger, Durst, Fasten, Frost und Blösse. 2 Cor. 2, 27. Meine Vermahnung ist deshalb mit Paulo diese: **Leide dich, als ein guter Streiter JEsu.** Denn, der nach den Gewinst zielet, muß keine Schwürigkeit zurück halten. Ihr suchet Perlen, kostbahre Steine, kostbahre Verheissungen, kostbahre Gaben, ihr suchet die köstliche Perle JEsum; suchet so lange, biß daß ihr sie findet. Werdet nicht nachläßig in euren Bemühungen, seyd fleißig in guten Wercken; ihr sollt die Früchte erndten, wenn ihr nicht müde werdet. Die köstlichen Perlen des Evangelii sind rar. Der Pabst und andere Secten wollen uns das Evangelium nehmen, verdoppelt deshalb eure Bemühung nach der Vermahnung. **Kämpffet ob**

den Glauben, der einmahl den Heiligen fürgegeben ist, Jud. 3. Sehet auf, und bekennet JEsum vor den Menschen, oder er wird euch dereinst nicht vor die Seinigen bekennen.

3) Die Eigenschafft eines Kauffmanns ist, daß er vieles bey seinem Handel waget, in Hoffnung eines reichen Geniesses. Ein Kauffmann treibet seinen Handel unter Wind und Wellen und See-Räubern, es ist sein gemeines Sprich-Wort: Wer nicht waget, der gewinnet nicht. Und so muß ein jeder geistlicher Kauffmann alles dabey wagen, er muß wagen seine Gebether, es kan ein Tag kommen, daß sie mit vollen Segen zurück kommen; Er muß wagen seine Allmosen, nach der Vermahnung des Predigers: **Laß dein Brodt über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit.** Er muß wagen sein Leben, seine Güter, seine Hoffnung, seine Furcht, alles um JEsu Willen. Wenn CHristus im Schiff ist, wer wolte sich denn vor den Untergang fürchten, denn hier ist Sicherheit. Und so lasset uns denn, die wir Lehrer seyn, uns nicht fürchten, oder unsere Pflicht unterlassen, wenn wir gedrohet werden, oder gar keinen Nutzen von unsrer Arbeit sehen, lasset uns alles wagen, und fleißig arbeiten. **Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weist nicht, ob dies oder das gerathen wird, und ob beydes geriethe, so wäre es desto besser.** Eccl. 2, 6. Wir lesen, daß jener Mann den Bogen spannete,

und

und ohngefehr den König von Israel zwischen den Panzer und Hängel schoß. So kan es seyn, daß Lehrer den Pfeil ohngefehr schiessen, ohne auf jemand zu zielen, und GOtt ihn so regieret, daß er den rechten Ort trifft. Lasset uns denn rechte Kauff-Leute seyn. Die Kirche ist das Schiff, welches von Sturm und Wellen auf- und nieder geworffen wird. Es ist Thorheit, wenn wir nur die Kammern drinnen schmücken, und lassen das Schiff sincken. Lasset uns ohne Furcht seyn, das Schiff wird zuletzt zu einen sichern Hafen kommen, mitlerweyle lasset uns alles dabey wagen, unsern guten Rath, Mühe, Gebether, Güter, Freyheit, Leib und Leben, die Erlösung wird der Kirche GOttes nicht ausbleiben, wir haben schon Merckmahle davon, lasset uns nur nicht müde werden, sondern mit Gebet und Flehen ringen. Es. 62, 1. v. 6. 7. Wenn die Erlösung auf unser Gebet kommt, wenn das Schiff so wohl beladen, wieder zurück kommt, wie groß wird denn nicht unsere Freude seyn?

4) Ein Kauffmann muß ein sehr geduldiger Mann seyn, sein Guth ist im Schiffe, das nach denen entferntesten Oertern gehen muß, deshalb muß er geduldig auf die Zurückkunfft desselben warten. Und so muß ein jeder geistlicher Kauffmann geduldig auf GOtt hoffen. Lerne denn hier mein Christ, auf den GOtt deines Heils zu warten. Die Wagen-Räder deiner Erlösung gehen sehr langsahm, deine Sinne die fehlen, und

die Vernunfft wird übertäubt, und weiß nicht was zu thun, aber der Glaube weiset dich auf die Gedult. Er saget du solt glauben, und die Disputen und Vernunfft-Schlüsse weglassen. Wenn dein Glaube ein wenig zu verlöschen anfänget, so wird er durch die Hoffnung wieder angezündet; wie bey Esra unter vielen Thränen. Esr. 10, 2. Wenn die Hoffnung aber lange gewartet, und das Hertz geängstet, so kommt die Gedult, und weiset auf GOttes Zeit, welches die allerbeste ist. Ach! setze denn doch dem Heiligen in Israel keine Gräntzen, kein Ziel und Maaß der Hülffe: Eligat oportunitatem, qui libere dat misericordiam. Dem laß die rechte Zeit erwehlen, der frey Barmhertzigkeit erweiset. O! laß deine Seele die Gedult ergreiffen, die Gedult ist uns noth. Ebr. 10, 36. Es ist eine gewisse Hülff-Zeit bey GOtt gesetzet, so uns unbekannt. Wenn die gesetzten 30. Jahr des lahmen Krüppels, und die 18. Jahr jenes krancken Weibes verflossen, so werden sie beyde von JEsu geheilet. Wenn die 70. Jahre der Gefangenschafft der Juden verstrichen, so kam die Erlösung. Die Vorboten der Erlösung sind diese: Die Felder sehen weiß aus zur Erndte, die Götter von Babylon sind in Verachtung, es ist ein grosses Ausgiessen des Geistes, und Erhöhrung der Gebether, und ein grosser Durst und Verlangen nach der Erlösung. Aber die gewisse Zeit zu setzen gehet über unsern Verstand. Lasset uns dem Beyspiel derer folgen, welche durch Gedult und Hoffnung die Verheissunge

sunge erlanget. Lasset uns entschliessen, es komme was da will, auf GOtt zu warten. Es. 8, 17. Mich. 7, 7. GOtt der wartet ja uns Gutes zu thun, lasset uns denn hinwiederum auf seine Hülffe warten. Es. 30, 8. 5.

5) Ein Kauffmann besuchet fleißig die Plätze der Handelschafft, um Nachricht von seinem Handel zu haben. So ist ein jeder geistlicher Kauffmann gerne in denen öffentlichen Versammlungen um was neues von Himmel und was zu seiner Seelen Besten abziehlet zu hören. Warte denn mein Christ an diesem Bethesda, warte an dieser Weißheits-Thür, lege dich an den Weg, wo JEsus gemeiniglich vorbey gehet, verlasse doch die Versammlung nicht, versäume keine Predigt, es kan ein überzeugendes bekehrend- und bestärckendes Wort der Wahrheit zu dir geredet werden. Es ist eine Gnaden-Verheissung eines geplagten Volcks. Es. 30, 20. **Und der HErr wird euch in Trübsahl Brodt, und in Aengsten Wasser geben, denn er wird deine Lehrer nicht mehr lassen wegfliehen, sondern deine Augen werden deinen Lehrer sehen.** Daß ihr öffentliche Versammlungen, gute Gelegenheiten habet und mit euren Augen eure treue Lehrer sehet, sind besondere Gnaden, so euch GOtt geschencket; eure Schuldigkeit aber ist dieses alles zur Ehre GOttes, und zum Besten eurer kostbahren Seele wohl anzuwenden.

6) Und letzlich, ein Kauffmann muß seine Güter zu seinem besten Vortheil anwenden. Er hat grosse Mühe, Kosten und Beschwerungen gehabt, deswegen richtet er seine Handlungen zu seinen besten Nutzen ein. Der HErr im Gleichniß erwartete das Seinige mit Wucher, Matth. 25, 27. Ein ehrlicher Gewinst ist lobwürdig im Handel. So muß ein jeder geistlicher Kauffmann alles was er hat, seine Zeit, seine Talente, seine Gaben, und Ordnungen zum besten Vortheil seiner Seelen wohl anwenden; Er muß sich bemühen, so wohl bey guten als bösen Tagen was zu gewinnen; Er muß von einer jeden Predigt, so er höret, von einer jeden Gesellschafft, wo er mit umgehet, Nutzen haben; Er muß sich versehen mit denen geistlichen Gaben, Glauben, Hoffnung, Liebe, Demuth, Sanfftmuth und dergleichen; Er muß seinen Geist stützen auf die Göttlichen Eigenschafften, auf seine Weißheit, die ihme rathen, auf seine Barmhertzigkeit, die ihme vergeben, auf seine Macht die ihn schützen kan; Er muß sich versehen mit Verheissungen, denn diese sind alle in CHristo, ja und Amen!

Dieser geistliche Kauffmann, dieser wahrer Gläubige ist der beste Hauß-Halter in der Welt, er hat nicht alleine Gnaden-Gaben, sondern trachtet nach mehren; Er ist ein Baum in GOttes-Garten gesetzet, der seine Frucht zu seiner Zeit bringet; Er ist nicht zufrieden mit denen Gaben, so er schon hat, sondern er vergisset

mit

mit Paulo was dahinden ist, und strecket sich nach dem, das davorne ist; Er jaget nach dem vorgesteckten Ziel, welches ihme vorhält, die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu. Er suchet mehrern Zuwachs des Glaubens, der Liebe und Gedult; Er suchet von einer Staffel zur andern zu steigen, biß er endlich des Glaubens End, der Seelen Seligkeit davon träget.

Ihr habt also gehöret, die Vergleichung zwischen natürlichen und geistlichen Perlen, zwischen einen natürlichen und himmlischen Kauffmann. Ich bitte euch dann, meine Brüder, nehmet noch ein Wort der Vermahnung an, seyd Kauff Leute dieser Perlen. Lasset mich euch mit den Worten des Propheten zur Rede stellen: **Warum zahlet ihr Geld dar, da kein Brodt ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet.** Seyd doch keine Kauff-Leute mehr nach Kinder-Spiel, nichtwürdigen Sachen und Eitelkeiten der Welt, in welchen ihr, wenn ihr sie schon erlanget, kein wahres Vergnügen finden könnet, sondern lasset euer Bemühen dahin gehen, die gute Perle des Evangelii zu suchen. Treibt euren Handel um himmlische Güter, welche alleine eure Seelen bereichern und vergnügen können. Suchet denn das Behältniß dieser Schätze, welches ist das Evangelium, setzet einen hohen Preiß darauf. Uber alles aber suchet JEsum, welcher ist die köstliche Perle in diesem Behältniß, und wenn

ihr JEsum finden wolltet, so ahmet dem Kauffmann im Text nach, verkauffet alles was ihr habet, um dieser köstlichen Perle halben. Welches mich zu dem andern Theil der Lehre bringet, da ich zu zeigen habe: **Daß ein jeder geistlicher Kauffmann alles verkauffen müsse, um die köstliche Perle zu gewinnen.** Diesen kostbahren Satz desto deutlicher zu zeigen, so werde ich mich bemühen:

1) Diese Wahrheit mit unterschiedlichen Exempeln zu erläutern.

2) Dieselbe mit Regeln aus der Schrifft zu beweisen.

3) Mit Gründen aus der Vernunfft sie befestigen.

und 4) sie mit besonderer Zueignung an eur Hertz und Gewissen zu bringen.

Die Zeit würde mir fehlen alle hieher gehörige Exempel anzuführen. Sehet nur mahl die Geschichte Abrahams an, ihr werdet da was finden, das eurer Nachfolge würdig ist. GOtt befahl dem Abraham sein Vaterland zu verlassen, Gen. 12, 1. er gab ihme die Verheissung ihn zu segnen, v. 3. Abraham wiedersetzte sich diesem Befehl nicht, sondern gehorchete v. 4. und dieses entstand aus einem Glauben, wie Paulus anführet. Ebr. 11, 8. Und was war die bewe-

gende

gende Ursache? v. 10. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpffer GOtt ist. GOtt war Abraham besser denn Verwandten, Güter und Häuser, er liebete seine Freunde, aber GOtt noch vielmehr. Die Verheissunge Gen. 17. v. 7. Ich will dein GOtt seyn, und der GOtt deines Saamens, war ihm mehr werth denn alle Welt. Um Christi willen verließ Moses das Königreich. Josephus behauptet, daß Theremuthis, Pharaons Tochter, kein Kind gehabt, und deshalben sich angestellet, als ob sie dieses Kind gebohren, damit solches ihres Vaters Crone bekommen könte. Es ist dieses zweifelhafft, aber was der Apostel saget, ist desto gewisser. Ebr. 2, 24. 25. 26. Als er groß ward, wolte er nicht mehr heissen ein Sohn der Tochter Pharao. Moses, welcher erfahren war in aller Weißheit der Egyptier, der als ein Sohn der Tochter Pharao in einem Königlichen Pallast auferzogen war, ein Mann mächtig von Worten und Thaten, verleugnete alles um JEsu Christi willen. So machten es auch die Apostel und die ersteren Christen, Matth. 19, 37. die verkauffeten alle das Ihrige um des Evangelii willen. Als der Nahme JEsus zu Epheso verherrlichet wurde, so brachten viele, die da fürwitzige Kunst getrieben hatten, ihre Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich, welche doch eine grosse Summe Geldes werth waren. Elisa verließ seine Ochsen, und folgete Elia; Matthäus verließ die Zoll-Bude, und folgete

Christo. Jener Marquis verließ alle seine Freunde und grosse Ehre um JEsu willen. Es war ein trefflicher Entschluß, wenn er sagte: **Verflucht sey derjenige, der alles Gold und Silber einem Tage der Gemeinschafft mit JEsu vorsetzet.**

Zweytens die Regeln der Schrifft, so hieher gehören, betreffend, so leset Prov. 23. v. 33. **Kauffet Wahrheit, und verkauffet sie nicht.** Wenn wir die Wahrheit kauffen wollen, so müssen wir unsere Ruhe, Beförderung, Reichthümer, Wollüste, Vortheile, ja alles verkauffen, um die Wahrheit zu handeln. Der weise Mann befiehlet uns Prov. 4, 7. **Der Weißheit Anfang ist, wo man sie gerne höret, und die Klugheit lieber hat, denn alle Güther: Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen, und wird dich zu Ehren machen, wenn du sie herzest.** Und des Heylandes Rath ist am allervortrefflichsten Revel. 3, 18. **Ich rathe dir, daß du Gold von mir kauffest, und salbest deine Augen mit Augen-Salbe.** Durch die Augen-Salbe verstehen wir die Erleuchtung des Geistes, durch Gold einen reinen und kostbahren Glauben, durch die weisse Kleider die Unschuld JEsu, sein unbeflecktes Kleid, so uns kleidet. Dieses kan man gewisser massen umsonst nicht haben, es muß gekauffet werden um einen Preiß; Dahin zielet auch der Rath, den der Heyland dorten dem Jüngling gab: **Gehe hin, und verkauffe alles was du hast, und gibs den Armen,**

so

so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach, und nimm das Creutz auf dich. Marc. 10, 21.

Ich gehe zum Dritten, um solches mit Gründen, so die Vernunfft an die Hand giebet, zu bekräfftigen. Daß diese köstliche Perle, JEsus, von unendlicher Würde und Preiß sey, so, daß alles verkauffet werden müsse, sie zu gewinnen, werde ich mit nachfolgenden Beweißthümern ausmachen:

1) Die kostbahre Perle ist umsonst nicht zu haben, wir müssen solche kauffen, und alles was wir haben, darum geben. Ephron wolte dorten Abraham die Höhle von Machpelach geben, aber Abraham wolte selbe kauffen, er stund nicht lange und dingete, sondern gabe den völligen Preiß von 400. Seckel Silber, so gäng und gebe bey den Kauffleuten war. Arafna gab dem König David die Opffer, aber David wolte keine Opffer ohne Kosten bringen, sondern gab davor den völligen Preiß von 50. Seckel Silber. Noch viel weniger mag Christus, die köstliche Perle, umsonst erhandelt werden. Wir müssen erst Opffer bringen, unsere Sünden müssen geschlachtet, unsere Verderbnissen gecreutziget, und wir gantz als ein Brand-Opffer dem HErrn dargebracht werden.

Aber einige werden sagen: Ist hier nicht ein Schlup-Winckel vor eigen Verdienst? Kan der Hey-

Heyland gekaufft und erworben werden? Die Papisten gründen hierauf ihre eigene Verdienste.

Ich antworte: Wir müssen nicht zu schwere Gewichte auf Gleichnisse legen. Vergleiche diese Parabel mit Esa. 55, 1. **Kommet her, und kauffet ohne Geld und umsonst, beyde Wein und Milch.** Wir müssen kommen und kauffen, wir müssen die Mittel gebrauchen, so GOtt verordnet, jedoch ohne einigen verdienstlichen Preiß. An denen Wechsel-Oertern inter vendenda & emenda, giebt einer eine Sache, und empfähet eine andere wieder, so, daß das eine des andern werth ist. Aber den grössesten Preiß, den wir vor Christum geben können, kommt zehntausendmahl geringer als er werth ist; Jedoch alsdenn können wir in wahren Sinn sagen, wir kauffen die köstliche Perle, wenn wir ohne Verdienst sorgfältig die verordneten Mittel gebrauchen, wenn wir an ihm glauben, uns selbst verleugnen, wenn wir bethen, das Wort GOttes hören, wenn wir JEsum in unser Hertz aufnehmen, und ohngeachtet die Gnade JEsu frey und ohne Verdienst ist, so ist es doch unsere Schuldigkeit, daß wir zu dem Lebens-Wasser kommen, und die Mittel der Gnaden gebrauchen, obwol dasjenige, so wir geben, eben so viel ist, als ein Tropffe gegen das grosse Meer; ein Stäublein gegen die Sonne; Denn wenn wir alles gethan haben, was wir schuldig sind, so müssen wir doch bekennen, wir sind unnütze Knechte.

2) Die

2) Die köstliche Perle ist der allernöthigste Kauff in der gantzen Welt Es ist keine gute Haußhaltung, wenn wir unser Geld auf nichtswürdige Sachen austhun. Aber dieses ist die beste Wahl mit Maria den besten Theil zu wehlen. Du kanst nicht leben ohne Brodt, Getränckе und Kleider; Nimm diese weg, so muß dein Leib des Todes seyn. Christus ist das Brodt des Lebens, die unerschöpfliche Quelle vor den Durst seines Volcks, das Kleid der Gerechtigkeit; Nimm dieses weg, so tödtest du deine Seele. Wir können keinen Augenblick ohne JESUM leben, der Feind mag uns Essen, Trincken, Kleider und alle leidige Tröster wegnehmen, aber er kan uns JEsum nicht rauben, wenn du die Gegenwart JEsu hast, ob du gleich von allen andern Dingen entblösset bist, so magst du doch mit Jacob sagen: **Ich habe genug.** Was der Kayser ehedehm zu jenem Schiffmann sagete: **Fürchte dich nicht, der Kayser ist bey dir im Schiffe**; So sage ich auch zu dir unter allen Ungewittern: **Fürchte dich nicht, wenn du Theil an JEsu hast.**

Christus ist gantz nothwendig, ohne ihme kanst du nicht bestehen. Reichthümer, Ehre, Ergetzlichkeiten, sind nur zufällige Dinge, und wenn sie nicht geheiliget sind, so ist es besser ohne dieselbe zu seyn. Es sind nur Glückseligkeiten der lincken Hand GOttes, wenn dir schon diese mangeln, so bist du doch reich und vergnügt genug in JEsu. Der Märtyrer in der Flamme schrye:

schrye: Niemand denn JEsum! Und so rufft ein jeder Gläubiger mit Rahel: Gib mir JEsum, oder ich sterbe. Christus ist mehr zu lieben denn alles.

3) Die köstliche Perle ist eine Wahre, so unendlich im Preise ist, und die alle andere Perlen oder Steine in der Welt übertrifft. Kein vernünfftiger Mann wird sein Geld auf unbrauchbahre Sachen thun, sondern die Fürtrefflichkeit der Waare reitzet einen Kauffmann sein Geld davor zu biethen. Christus ist von solcher Würde und allerhöchsten Preiß, daß alles zu kurtz reichet, was wir auch nur mit ihme vergleichen, Prov. 3, 13. 14. 15. Hiob 28, 15. 1 Pet. 2, 7. **Euch nun, die ihr gläubet, ist er köstlich**; Nach dem Grund-Text heisset es: **Ehrlich.** Christus ist die Ehre an sich selbst: **eine berühmte Pflantze**, Ezech. 34, 19. Wir können nicht Preises genug auf JEsum setzen.

4) Die köstliche Perle ist die allerhöchste, die nützliche und bereichernde Waare. Die Gottseligkeit ist ein grosser Gewinn. 1 Tim. 6, 6. Die Gnaden-Güter, Glaube, Hoffnung, Liebe, und alle geistliche Gaben sind reiche Güter. Es war ein grosser Gewinn vor Isaac: daß er in einem Jahre hundertfältige Frucht hatte. Gen. 26, 17. Es ist eine köstliche Verheissung: Matth. 19, 29. **Wer verlässet Häuser oder Brüder, oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Acker**

um

um meines Nahmens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Die Gottseligkeit ist nützlich zu diesen und jenen Leben: Sie hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. 1 Tim. 4, 8. Wir können nichts dabey verliehren, vielmehr gewinnen wir dabey. Die Religion ist die vortheilhaffteste Profeßion. Man hat keinen Nutzen vom Dienst der Sünden. Rom. 6, 21. Was hattet ihr zu der Zeit für Früchte, deren ihr euch jetzt schämet. Erlanget Christum, so werdet ihr ewig bleiben. Hast du diese Perle, so bist du reicher denn alle Grossen der Welt, welche diese Perle nicht haben.

5) Es ist keine Möglichkeit in Erhandlung dieser Waare übervortheilet oder betrogen zu werden. In denen weltlichen Dingen wird oft viele Zeit, Mühe, Arbeit und Sorge umsonst angewendet. Aber Christum zu handeln ist der beste Kauff, den du machen kanst. Wenn du alle deine Lüste, Reichthümer, Ehre, Gewinste um Christi willen auffsetzest, und nur JEsum gewinnest, so hast du das erlanget, welches von unvergleichern Werth, denn jenes alles ist: Du hast dich in diesem Handel und Gewerbe keines Betruges zu befürchten. Stehe denn doch nicht am Marckt und dinge, sage nicht, ich muß diese oder jene Lust, Vergnügen und Profit behalten, ich hoffe von solchen Unkosten überhoben zu seyn. Allein ich sage dir: Es ist keine Möglichkeit JEsum zu gewinnen, wenn du nicht alles verkauffest:

fest; wenn du auf einer Sünde, wie Rahel auf ihren Götzen wilt sitzen bleiben; wenn du dir eine Sünde wie Naemann vorbehälteſt; wenn du mit Herodes eine Delila ernehreſt; wenn du wie die Gibeoniter etwas zurück behälteſt; wenn du mit Saul den Agag, ich meyne einer herrschenden Sünde nur schoneſt; ſo magſt du die Perle nicht gewinnen. Denn wenn die Perle hundert Thaler werth, ſo mag der ſo wol 50. als 20. biethet, ſie nicht erlangen; Es muß hier keine Heuchlerſche Verringerung des Preiſes ſeyn. Ananias und Saphira behielten etwas zurücke von dem, was ſie zu der Apoſtel Füſſen legen ſolten. Aber ſo müſſen wir es mit JEſu nicht machen. Es muß kein beynahtes Chriſtenthum bey uns ſeyn, wie bey Agrippa. Ein zertheiltes Hertz iſt ein falſches Hertz, wir müſſen zu den völligen Preiß kommen. Wir müſſen uns trennen von allen ſo uns theur und werth, wir müſſen abhauen die Hände, ausreiſſen die Augen, wir müſſen verlaſſen unſere böſe Gewohnheiten, unſere Schoß-Sünden. Wir müſſen keine Kaufleute ſeyn, ſo da dingen und hoffen etwas vom Preiſe herunter zu kriegen. Der Trunckenbold kan ſein Sauff-Gelach und JEſum; der Flucher und Schwerer kan ſeine Flüche und Eyde nebſt JEſum nicht haben; Der unreine Menſch kan ſeine Hure, und der falſche Heuchler kan ſeinen bloſſen Schein nebſt JEſum nicht beybehalten; Der betriegliche Kauffmann kan mit ſeinem falſchen Gewicht und verlegenen Waaren JEſum nicht beſitzen; Der Heyland

will

will sich auf solche Arth nicht zusammen koppeln lassen. Zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christo und Belial kan keine Gemeinschafft seyn.

Lasset mich nun noch dieses, was ich euch gesagt, mit rechter Zueignung an euer Hertze und Gewissen legen, und zwar solcher Massen, daß ich das, was gesaget worden, zu einem vierfachen Gebrauch anwende.

1. Zur Bestraffung.
2. Zur Prüfung.
3. Zur Vermahnung.
Und 4. Zur Anweisung.

Das erste fällt zur Bestraffung aller derer, so nicht alles verkauffen wollen vor die köstliche Perle. Es sind 4. Arth Leute, welche sich zu den Preiß, dessen die Perle werth ist, nicht gestehen wollen. Da sind **Unwissende**, welche die Würde davon nicht erkennen. Da sind **Faule**, welche sich keine Mühe deswegen geben. Da sind **Geitzige**, welche die Welt-Güter ihr vorziehen. Und offenbahre **Ruchlose**, welche dieser Perle spotten, und nur alles thun, um solche unter die Füsse zu treten.

Es sind **unwissende Leute**, welche durch Verblendung ihres Gemüths die herrliche Vortrefflichkeiten, so in JEsu sind, vor sehr gering ach-

ten. Die grosse Unwissenheit verursachet diese Geringschätzigkeit. Diese Unwissende sind schuldig eines erschrecklichen Fluchs, so der Prophet ausredet: Jer. 10, 25. **Schütte deinen Zorn über die Heyden, so dich nicht kennen, und über die Geschlechte, so deinen Nahmen nicht anruffen.**

Zweytens finden sich zu bestraffen **faule Leute**, welche nicht einen Fuß regen wollen um JEsum zu gewinnen. Die Weisen kamen von Morgen-Lande, und suchten JEsum anzubethen. Die Königinn von Saba kam von dem äuserſten Theil der Erden, um die Weisheit Salomonis zu hören. Diese werden aufstehen an jenem Gericht wider dieses faule Geschlecht, um es zu verdammen. Das Manna fället rund um eure Hütten herum, ihr habet Brodt in der Morgen- und Abend-Stunde, wollet ihr euch denn keine Mühe machen es zu sammlen? Ihr habet ein Marckt vor Seelen-Güter, die Plätze der Zuflucht stehen euch offen, wollt ihr nicht kommen? Mancher gehet viele Meilen nach einem Marckt, und ihr seyd so faul, daß ihr kaum die Thür-Schwelle betreten könnet, um eine Predigt zu hören, non nisi sublato reperitur gemmula saxo, wo man nicht fleißig hebt den Stein, da kan kein Perlen-finden seyn. Diese Perle kan von denjenigen nicht erhalten werden, so die Hände in den Schooß stecken, noch weniger von denen, so in den Bier- und Wein-Häusern liegen, noch viel weniger von denen, welche das Wort muth-

muthwillig verachten, und sich von denen öffentlichen Versammlungen entfernen, aus Furcht, das Gewissen mögte in Unruhe gesetzet werden.

Geitzige werden bestraffet, welche nicht den geringsten Heller um JEsu willen anwenden. Mammon ist ihr Gott, deshalben wollen solche JEsu keine Herberge gönnen. Gold und Silber, Korn und Wein, Land und kostbahre Gebäude sind ihre Götter, nimm diese weg, so werden sie mit Micha schreyen: **Du hast mir meine Götter genommen, und was habe ich nun?** Die Närrischen Gardarener bathen JEsum, aus ihren Gräntzen zu weichen. Judas verleugnete Christum um 30. Silberlinge. Und der junge Kauffmann im Evangelio liebete die Schätze der Erden vor die Schätze des Himmels. Demas gewann die Welt lieb, und verliesse Paulum. Wenn ein Mensch sich einmahl dem Geitz ergeben, so thut er um Geldes willen alles, so ihm vorkömmt; er wird sein Gewissen um den Mammon und seines Vortheils willen verkauffen. Ein Mensch der niemahls truncken von Wein oder Bier gewesen, kan von der Sorge dieser Welt gantz truncken werden, Luc. 21, 34. Eines Christen Wandel muß ohne Geitz seyn.

Offenbahre Ruchlose sind zu bestraffen, solche, welche von der Gattung Esaus sind, Ebr. 12, 16. welche um eine geringe Speise ihre Erst-Geburth liederlich verkauffen. Ein Ruchloser will von seiner Lust um JEsu willen nicht ablas-

sen, ein Schwelger will seinen Trunck, ein Unreiner seine Hure, und ein Flucher und Schwerer seine Flüche und Eyde um JEsu willen nicht verlassen. Warum? Darum, sie sind Feinde JEsu. Christus und Belial, Christus und die Unreinigkeit des Geistes, Christus und die bösen Lüste können niemahls vereiniget werden.

Der zweyte Gebrauch dienet zur Prüfung, ob wir auch willig sind um JEsu willen alles zu verkauffen? Ich will drey Fragen aufwerffen, bey welchen dieses wird klahr werden. Erhöhet ihr Christum in eurem Verstande? Habet ihr den Geist der Unterscheidung? Könnet ihr wol erkennen, daß mehr Schönheit, mehr Weißheit, mehr Reichthum, mehr Reinigkeit, mehrere Tugenden in JEsu sind, denn in allen Neben-Dingen in der Welt? Nehmet wahr, was durch Erfahrung die Braut JEsu vor ein Lob JEsu giebet: **Mein Freund ist weiß und roth, auserkohren unter vielen Tausenden.** Christus war weiß in seiner Unschuld, roth in seinem Leyden.

Erhöhet ihr JEsum in euren Begierden? Liebet ihr Christum von Hertzen? Dringet euch die Liebe JEsu? Habt ihr eure Freude an Christo? 2 Cor. 5, 14. Als Christus in der Krafft seines Evangelii kam, da ward eine grosse Freude in der Stadt, Act. 8. v. 8. Der Christe, so einen Weisen-Stein und neuen Nahmen hat, O! wie ist dessen Hertze entzücket, mit einer ausneh-

nehmenden Freude. Setzet ihr auch wol euer Verlangen in Christo? Ps. 73. **HErr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.**

Erhöhet ihr Christum in eurem Leben und Wandel? Denn, schätzen wir Christum am höchsten, wenn wir in ihm leben, wenn er in uns eine Gestalt gewonnen, wenn sein Bildniß in unserm Geist gepräget, wenn wir unser Leben einrichten nach dem Willen GOttes, wenn wir Christum als den vornehmsten Befehlshaber in unserer Seele haben, so ist klar, daß wir JEsum über alles schätzen.

Sind wir Zweytens willig uns selbst zu verleugnen um JEsu willen? Wer JEsu nachfolgen will, muß sich selbst verleugnen. Einbildung von sich selbsten, eigenes Lob, eigene Vernunfft, eigene Gerechtigkeit, eigener Nutzen, eigene Absichten müssen alle verleugnet werden um JEsu willen. Ein hoffärtiger Mann muß verleugnen seinen Hoffarth, ein Passionirter seine eigene Passionen, ein Schüler seine Lehr-Kunst, ein weiser Mann seine Weißheit, ein Starcker seine Stärcke, alles so JEsu entgegen, oder ihm will die Wage halten, muß verleugnet werden.

Noch eins will ich zu eurer Prüfung sagen, welches sehr nothwendig ist. Seyd ihr auch willig um JEsu willen Ungemach und Leyden

auszustehen? Denn der sich selbst verleugnet, muß auch das Creutz auf sich nehmen. Paulus sagt zu seinen Philippern: **Denn euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht alleine an ihn gläubet, sondern auch um seinent willen leydet.** Phil. 1, 29. Ein leydender Glaube ist eine Gabe GOttes. Seyd ihr entschlossen JEsum aufzunehmen in seiner eigenen Gestalt? Wollet ihr dem Lamme nachfolgen durch dick und dünne, auch wenn ihr dazu berufen werden solltet, durch blutige Platz-Regen? Elihu setzet es dort vor ein Kennzeichen eines Heuchlers, Hiob 36, 21. **Daß er lieber Unrecht erwehlet denn Leyden.** Wenn es auf diese Frage ankommt, ob ich lieber Trübsahl erdulden, oder Sünde begehen soll? so muß mein Entschluß dahin gehen, das grösseste Ubel in der Welt ehender zu erwehlen, denn mein Gewissen mit einer eintzigen Sünde zu verwunden. Der ist ein Gläubiger vom rechten Gepräge, welcher mit Paulo willig ist, **nicht alleine gebunden zu seyn, sondern auch zu sterben um des Nahmens willen des HErrn JEsu.** Act. 21, 13.

Der vierdte Gebrauch wird zur Vermahnung gereichen; Ich bitte euch um der Liebe JEsu, (wenn ihr das ewige Wohl eurer kostbahren Seele meynet,) seyd rechte Kauff-Leute dieser köstlichen Perle. O! daß ich euch überwinden könte, alles, was ihr habet, zu verkauffen, um JEsum zu gewinnen.

Ihr

Ihr werdet von mir verlangen zu wissen, was ihr denn müsset verkauffen? Darauf ich euch antworte:

1. Ihr müsset euch enthalten eurer Lüste und Schoß-Sünden. Schlaget todt diese Kinder Babylons, schlachtet und erwürget eure Verderbnissen. Ihr müsset es mit der Sünde machen, wie Samuel mit Agag, welchen er vor dem HErrn in Stücken hieb zu Gilgal. Haltet keine Schutz-Rede vor die Sünde. Wendet nicht vor die Alterthümer, Lüste, Profit, Gewohnheit, Interesse. Dis sind nur kahle Feigen-Blätter, die Schande eurer Blösse zu bedecken. Wenn eure nächsten Freunde Christo entgegen stehen, so müsset ihr selbe verlassen. **Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth.**

Ihr müsset um Christi willen verleugnen eure Ergetzlichkeiten. So machten es Moses und Nehemia, welche Abschied von dem Hof-Leben nahmen. Ohne Zweifel ist Christus das eintzige Vergnügen. Die Wege zur Weißheit sind liebliche Wege, Prov. 3, 17. Keine Freude, keine Lust kan mit der Freude einer gläubigen Seele verglichen werden, so von den Strahlen des versöhnenden Antlitzes GOttes gewircket werden. Ihr müsset euren sündlichen Eigennutz absagen um JEsu willen. Wenn jene Gäste

eingeladen wurden, so machten sie einmüthig alle Entschuldigungen. Wenn grosse Land-Güter, Revenüen, JEsu im Wege stehen, so müsset ihr selbigen absagen. Es kan eigentlich nicht gesaget werden, daß ihr JEsum kauffet, denn er selbst und seine Gnaden-Gaben sind freye Geschencke; Aber ihr selbst möget mit eurem Gelde viel Gutes thun, ihr möget Bibeln und gute Bücher kauffen, ihr möget treue Lehrer versorgen, ihr möget die Hungerigen füllen und Nackende kleiden.

Verleugne deine Freyheit, Ruhe und Gemächlichkeit um JEsu willen. Verleugne mit Jeremia dein Weib, Mutter, Kinder um JEsu willen. Werffet diese Frage selbsten auf: Wollet ihr lieber mit dem Apostel in Gefängniß voller Freuden singen, und in der süssen Gemeinschafft GOttes stehen, als mit dem abtrünnigen Demas in der weiten Welt herum schweiffen? Du magst einen freyen Leib, aber dabey eine eingekerckerte Seele haben; und du magst einen eingeschlossenen Leib, und dabey einen freyen Geist haben. Es hänget eine schwartze Wolcke über unserm Haupte, und wir wissen nicht, was selbe kan hervor bringen. Suche denn nicht deine eigene Gemächlichkeit und Ruhe unter denen öffentlichen Trübsahlen. Laß Baruchs Fehler dir zur Warnung dienen. Jer. 45, 5. **Du begehrest dir grosse Dinge, begehre es nicht.**

Sage ab Ehre und Vorzüge um Christi willen. Es war Ignatii Rede: Antiquitas mea

&

& nobilitas mea Jesus Christus, mein Alterthum und Adel ist JEsus Christus; Wollet ihr wissen, welche das edelste Blut in ihren Adern halten? so leset nach Apostel-Gesch. 17. v. 11. **Denn sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich, die nahmen das Wort auf gantz williglich, und forscheten täglich in der Schrifft, ob sichs also verhielte.** Es ist keine Ehre, keine Heiligkeit, keine Rüstung so vortrefflich, kein Kleid so schön als dieses, welches der Christliche Adel giebt. So eine jede Sache, so du werth hältest, weder Freunde, Ehre und dergleichen, wenn sie JEsum entgegen stehen, so verleugne sie.

Und letzlich, du must absagen dein Leben, wenn du dazu beruffen bist. Schätze dein Blut nicht so theuer, es vor JEsu zu wagen, als der um deinent willen sein Blut dahin gegeben. In dieser Sache, da du dein Leben verliehrest, wirst du es gewinnen. Alle die um JEsu willen sterben, gewinnen dabey. Aber untersuche dich mahl, da du um JEsu willen nicht mahl deine Lüste, Freude, Ehre und Freyheit verleugnen, und nicht mahl Spott-Rede und Verachtung erdulden kanst, wie wilt du bestehen in denen feurigen Versuchungen? Ich mag mit dem Propheten sagen: **Wenn dich die müde-machen, die zu Fusse gehen; Wie will dirs gehen, wenn du mit den Reutern lauffen sollt? Und so du im Lande, da es Friede ist, Sicherheit suchest; Was will mit dir werden bey den Hoffärtigen?** Wenn kleine Trübsahlen dich nieder-

werffen, wie werden nicht die grossen dich zur Erden stürtzen? Betrachte dieses in deinen ernsthafften beysammen seyenden Gedancken.

Der letzte Gebrauch ist **zur Anweisung.** Die Frage ist: Was vor Mittel müssen wir gebrauchen, diese kostbahre Perle zu gewinnen? Ich will einige anführen und damit schliessen:

1) Ihr müsset zu den Marckt kommen, weil es noch währet, und die Buden offen stehen. Heute ist es noch Marckt, und die Lehrer des Evangelii zeigen euch die schönen kostbahren Waaren, kommet denn und kauffet! Maria fand Christum mitten unter den Lehrern; Der Blinde lag in dem Wege, wo Christus vorbey kam; Jacobs Söhne musten nach Egypten gehen um Korn zu kauffen; Die fünff thörichten Jungfrauen wurden zu den Krämern gewiesen, Matth. 25, 9. Der Prediger biethet die Waaren da. Sonntage sind Marcktage, und die öffentliche Zusammenkünffte die Marckt-Plätze. Setzet euch denn zu den Füssen eurer Lehrer, und suchet die rechten Gnaden-Mittel. Dieses Kommen, wird angesehen als eine Arth des Kauffes (obwol nicht verdienstlich) Christum zu handeln. Ob wol die Gnade frey, und wir kein Geld dürffen bringen, so wird uns doch dreymahl zugeruffen Pf. 55, 1. Kommet, kommet, kommet.

2) Wenn ihr von diesem Ort weggangen, so übet euch selbsten in Lesen, Meditiren und Unterre-

redungen. Forschet und suchet die Schrifft. Bringet alles zu den Probier-Stein des Worts. Johannes Huß ward durch Lesung der Schrifft bekehret. Man hatte keine Gesichter damahls, die diese Bekehrung hätten würcken können. Und das Wort, so recht geprediget wird, ist gleich der nehrenden Brust-Milch. Zum Lesen füge das Nachsinnen. Medicire auf den Werth dieser Perle. Was ihr leset oder höret, das verdauet recht. Nach den Nachsinnen haltet Unterredungen von dieser Sache. Malach. 3, 16.

3) Suchet das Angesicht GOttes durchs Gebet. Die, so suchen, haben die Verheissung, daß sie finden sollen. JEsum und seine Gnade zu suchen, geschiehet nach den Willen GOttes. Und so wir bitten nach GOttes Willen, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.

4) Kauffet die Wahrheit. Prov. 23, 23. Spahre keine Kosten, Mühe und Arbeit um die Wahrheit. Und was ist die Wahrheit? Joh. 14, 6. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Gib dich alle Mühe, die Wahrheit im Worte GOttes zu erforschen. Sey unwillig auch die geringste Wahrheit zu verlassen. Suche solches Vergnügen und Liebe zu der Wahrheit, daß du keine Mittel solche zu erkauffen mehr gebraucheſt, denn diese. Eine jede Wahrheit ist Gold. Und das geringste, so vom Golde abgeschabet wird, ist kostbahr. Eine Wahrheit ist

mehr

mehr werth denn die Welt. Kein eintzig Jota von der Wahrheit soll zu Grunde gehen. Deshalben must du die Wahrheit studiren. Liß, bethe, sinne nach, und höre die Erkänntniß von der Wahrheit.

5) Und letzlich, kauffe bey Zeiten die köstliche Perle, wenn sie dir angetragen wird. Nimm den Nutzen davon bey der gegenwärtigen Zeit. **Ein jegliches hat seine Zeit, und ein jegliches unter den Himmel hat seine Stunde.** Eccles. 3, 1. Lasset diesen vortreflichen Rath, tieffen Eindruck in eure Seele haben. **Suchet den HErrn, weil er zu finden ist.** Lasset das Unglück Jerusalems uns zur Warnung dienen: **Wenn du es wüstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinen Frieden dienet; Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.**

Es ist noch Marckt! GOtt Lob! Aber nimm die Gelegenheit in acht. Versäume doch diese güldene Zeit nicht. Würcke weil es noch Tag ist. Es kommt die Nacht da niemand würcken mag. Joh. 9, 4. Euch ist heute die köstliche Perle angebothen, wer weiß ob ihr einen solchen Tag wieder erleben möget.

Der HErr des Himmels drücke das Wort tieff in euere Gewissen, und überrede euch, bald alles und fröhlich zu verkauffen, um die köstliche Perle, JEsum, an euch zu bringen, welcher von allerhöchsten Preiß und mehr Werth denn Millionen Welten.

II. Die

II.

Die Würde der Seelen/

Vorgestellet

Von

D. WILLKINSON,

über

Marc. VIII, 36.

WAs hülffe es dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne, und nehme an seiner Seelen Schaden?

IN dem vorhergehenden 34. v. vermahnet der Erlöser seine Jünger, sich selbst zu verleugnen. Er wiederleget die geheimen Vorwürffe der Jünger v. 35. Es ist nicht gut, will er sagen, daß du meynest so sicher in einem guten Zustande zu seyn. Du irrest dich: Denn, wenn du meynest dein Leben zu behalten, so wirst du es verliehren. Du meynest, dein Verlust wäre so groß, indem du der Welt gute Nacht must sagen; Aber vergleiche mahl den Verlust und Gewinst zusammen. Du gewinnest die Welt, O! nichts-würdiger Gewinst! O! erschrecklicher Verlust! da du mitlerweyle deine kostbahre Seele verliehrest: **Denn was hülffe es dem Menschen,**

wenn

wenn er die gantze Welt gewönne, und nehme an seiner Seelen Schaden? Diese Worte überzeugen uns von dieser wichtigen Wahrheit:

Daß der Gewinst der Welt mit dem Verlust der Seelen ein elender und schädlicher Kauff ist.

Es wird hie eine Frage vorgestellet. Diese bejahende Frage hat eine starcke Verneinung bey sich, und heisset so viel: Es wird ihm nicht den geringsten Vortheil bringen, er wird gar keinen Genuß oder Nutzen davon haben. Gesetzt, ein Mensch gewinne die Welt, wie Alexander, so soll es ihme doch kein Gewinst seyn, wenn er die Seele darüber verliehret. Die Schrifft redet von unterschiedlichen Welten. Von der Elementarischen Welt Ebr. 11, 3. Von der vernünfftigen Welt und allen Menschen auf Erden. Röm. 5, 12. Von der Verworffenen. Joh. 17, 9. Von der Gegenwärtigen und diesem Leben. 1 Cor. 7, 34. Von alle dem, was herrlich und schön in der Welt ist. Gal. 6, 14. 1 Cor. 7, 31. In dem letzten Verstande nehme ich hier das Wort, Welt: Ich verstehe darunter alle Vorzüge, alle ersinnliche Ergetzlichkeiten, alle Reichthümer, alle Herrlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens. Wenn du alle Reichthümer von Ost- und West-Indien besässest; Wenn du alle köstliche wohlschmäckende und von der Welt geliebte

liebte Sachen hättest; Wenn du so groß wärest, wie Nimrod und Alexander, was würde dir solches helffen bey Verliehrung deiner Seele? O! erschrecklicher Verlust! Der tolleste Kauff-Handel so jemahls unternommen wird, ist deine kostbahre Seele vor nichts, vor Dreck, vor Eitelkeit wegzugeben. Eine Seele vor die gantze Welt verkauffen, ist zu kostbahr.

Durch die Seele wird hier verstanden, die vernünfftige Seele. Die Seele der Thiere, die empfindliche Seele wird endlich vernichtiget. Diejenige Sache, so Leben hat, hat zwar einen Vorzug, und ist edler den Land, Getraide, und dergleichen leblose Dinge: Allein, es ist gar kein Vergleich, zwischen der vernünfftigen, geistlichen, unsterblichen Seele, und denen materialischen irrdischen Dingen; Von allen erschaffenen Dingen, ist die Seele am kostbahresten, und hat den Vorzug. Es ist meine Gewohnheit nicht, die Beschreibung der Seele und ihrer Würckung von den Welt-Weisen euch vorzustellen. Eine Schrifft-Stelle ist allen ausgearbeiteten Folianten der Philosophen weit vorzuziehen.

Die Text-Worte haben diesen gäntzlichen Lehr-Schluß: **Daß der Gewinn der Welt keinesweges den Verlust der Seele ersetzen kan.**

Ich

Ich werde nun dieses besser zu erläutern eine Vergleichung zwischen der Seelen Vortrefflichkeit und der Welt Geringschätzigkeit anstellen, welches den Lehr-Theil ausmachen soll. Wenn dieses geschehen, werde ich zur Erbauung mich wenden, und euch zu Ausübung und Einrichtung eines bessern Lebens und Wandels anweisen, als worinn der Gebrauch und Zueignung dieser Sache enthalten ist.

Worinn bestehet denn die Vortrefflichkeit der Seele? Deren Würde desto besser zu verstehen, so mercket 7. nachfolgende herrliche Eigenschafften:

1) Ihre Herrlichkeit bestehet in den hohen vortrefflichen Ursprung den sie hat. Die Seele ist der Athen GOttes. Gen. 2, 17. Hiob. 33, 4. Die Seele wird nicht durch eine fleischliche Gebuhrt, oder fortgesetzte Abstammung der Eltern hervorgebracht, sondern sie ist unmittelbahr von GOtt eingeblasen. Zach. 12, 1. Creando infunditur, & infundendo creatur. Sie ist ein Geist der durch die Erschaffung eingegossen und durch die Eingiessung erschaffen wird.

2) Betrachte das Gleichniß, wornach die Seele erschaffen, und dieses ist das vortrefflichste Gleichniß, das vollkommste Uhr-Bild, das Bildniß GOttes. Gen. 1, 27. Eph. 4, 23. 24. Es wird von Adam gesagt: Daß er einen Sohn,

so

so seinem Bilde ähnlich gezeiget, das ist: Einen Sünder, wie er selbst war. Wird nun das an einem Kinde gepriesen, wenn es seinem Vater ähnlich siehet? wie vielmehr gereichet das zur Hoheit der Seelen, daß sie nach dem Bilde GOttes erschaffen.

3) Betrachte, daß die Seele ein geistlich und uncörperliches Wesen sey. Die Seele ist nicht von Staube gemacht, sie wird auch nicht zu Staube werden. Die Seele ward nicht gemacht von dem groben Theil der Erde, sondern sie war unmittelbahr von GOtt erschaffen. Die Seele und Geist sind zusammen verknüpffet. 1. Thess. 5, 23. Ebr. 4, 11. Luc. 43, 46. Die Seele ist ein geistlich uncörperliches Wesen.

4) Betrachte der Seelen Unsterblichkeit und ewige Daure Eccles. 12, 7. Matth. 10, 28. Beyde Leib und Seele sollen am Tage der Auferstehung und Wieder-Vereinigung ewig seyn und bleiben, die Seele ist keiner Verweßlichkeit oder Sterblichkeit unterworffen, So bald der Leib verzehret und zu Staub wird, verlässet die Seele den Leib, aber am Tage der Auferstehung soll nicht allein die Seele, sondern auch der Leib unverweßlich seyn. 1 Cor. 15, 34. Phil. 3, 21. Die Seele läufft an der längesten Linie der Ewigkeit. Die Seele hat keine verweßliche und gegeneinander streitende Eigenschafften. Sie dependiret nicht von einer Materie oder dem Leibe, denn wenn der Leib ver-

modert und zur Speise der Würmer wird, so bleibet die Seele gantz unverweßlich.

5) Betrachte die edlen Eigenschafften der Seelen. Zwey ins besondere gehören zu der vernünfftigen Seele: Verstand und Wille. Der Verstand ist das scheinende Licht der Seelen. Er ist der Steuermann im Schiff. Er sitzet und regieret die Affecten und alle Glieder. Der Verstand war auf eine geschwinde und bewunderns-würdige Art erschaffen. Er wuste des Schöpffers Willen. Er konte die Dinge der Natur unterscheiden. Adam gab allen Geschöpffen Nahmen, ein jedes nach seiner Art.

Der Wille war biegsam und gehorsam unter dem Willen GOttes gemacht. Er war allzeit fertig den Willen des Schöpffers vollkommen zu verrichten. Ob nun aber wol durch Adams-Fall der Verstand verblendet, der Wille verkehret, und die Affecten in Unordnung gebracht; so gibt doch Christus seinem Volcke Augen-Salbe, um ihren Verstand wieder aufzuklähren, und ihren Willen dem seinigen unterwürffig zu machen. Diese Eigenschafften, das Gedächtniß, das Gewissen, die Begierden, gehören zu denen beyden vorigen, und eben diese unterscheiden einen Menschen von dem unvernünfftigen Viehe.

6) Betrachte den unschätzbahren Preiß, womit die Seele zum Leben erkaufft ist. Dieser

Preiß

Preiß lieget in dem Blute JEsu, welches vor dieselbe vergossen ist. Das muß ja freylich von unschätzbahren Werth seyn, was mit dem Blute des Sohnes GOttes erkauffet worden. O! unschätzbahrer Preiß, welcher mehr Werth denn Millionen Welten! Mehr denn alle Engel im Himmel konten hervor bringen! Mehr denn Adam und alle seine Nachkommen verlohren hatten! Daß der Sohn GOttes, der ewige GOtt solte ein Kind werden, daß die Göttliche Person sich solte persönlich mit der menschlichen Natur vereinigen, daß sie sich solte selbst entäusern und Knechts-Gestalt annehmen, daß sie solte in die Welt kommen, nicht als ein König zu regieren, sondern als ein Knecht zu dienen, daß sie solte den allerschändlichsten, den allerschmertzlichsten Tod sterben, das war ein unschätzbahrer Preiß vor die Seele, dem nichts gleich kommt. Und was war der Endzweck von diesem allen? Nichts anders, denn daß er wolte den Zorn GOttes stillen, und die Seelen seines Volcks erretten, folglich die Menschen mit GOtt versöhnen durch den Tod am Creutze.

7) Betrachte die Schwierigkeit unsere Seele zu retten. Wir haben einen Kampff zu kämpffen, und einen Lauff zu vollenden. Wir müssen Kämpffer, Krieges-Leute, Käuffer seyn; Wir müssen eindringen in die enge Pforte. Wenig sind auserwehlt. Es ist keine so geringe Kunst, (als der unwissenden Welt träumet) unsern Frieden mit GOtt zu machen. Wenn des Men-

schen Sohn kommen wird, wird er auch wol Glauben finden auf Erden? Wird er wol Busse, wol Liebe finden? Ein gemeiner Land-Glaube, eine Schein-Busse, eine falsche Liebe ist noch allenthalben in Uberfluß, gleich denen Egyptischen Feigen in den Thälern. Aber einen gerechtfertigenden, reinigenden Glauben, eine Reue die niemand gereuet, eine Liebe ohne Verstellunge zu finden, ist was rahres, das ist ein rahres Kraut, in wenigen Gartens zu finden. Die Welt betrieget ihre Lieblinge mit Hülsen, mit einem Abriß oder Schein-Glauben. Die Menschen glauben, wie ihre Vorfahren. Sie meynen zur Busse sey gnug, nur einmahl anzustimmen: HErr erbarme dich unser. Allein eine feuchte, faule, Schein-Andacht will es nicht ausmachen. Es ist ein würckender Glaube, eine Arbeit in der Liebe, eine Gedult in der Hoffnung. 1 Thess. 1, 3. Eine Sache auf eine geringe faule Art zu erlangen, gehet nicht ohne Verdacht zu. Die grösseste Sache in der Welt ist unsere Seligkeit zu schaffen. Es ist wahr, einige haben eine härtere, andere eine leichtere Gebuhrt; aber keine ist doch ohne Schmertzen. Das Hertz muß erst verwundet, ehe es kan geheilet werden. Act. 2, 37. Der so auch GOtt angehöret, muß schmecken die Gall und Wermuth, die Bitterkeit der Sünden. Die Sünde kostete dem David, Petro, Mariä Magdalenen und Paulo viele Thränen. Ist es nun eine so grosse und wichtige Sache unsere Seele zu erretten? so sehet, von was vor herrlicher

licher und vortrefflicher Würde die Seele des Menschen sey.

Ich gehe weiter, und zeige euch im Gegentheil der Welt Geringschätzigkeit, und das beweise ich aus 7ben besondern Eigenschafften, welche der Welt eigen sind.

1) Die Welt ist ein Stall und Ort der Unreinigkeit 1 Joh. 5, 19. Was die reine Religion sey, möget ihr sehen Jac. 1, 27. Nemlich sich von der Welt unbefleckt-halten. Die Welt ist eine unflätige Mutter. 2 Petr. 2, 20. Die Welt soll nicht geliebet werden. 1 Joh. 2, 15. Ihr wisset wol, was die Welt heget: Fleisches-Lust, Augen-Lust, hoffärtiges Leben. 1 Joh. 2, 16.

2) Die Welt ist der grösseste Betrieger und vollkommenste Spitz-Bube. Es sind drey Worte, welche die Welt beschreiben. Eph. 4, 14. Sie schmeichelt, wie Joab den Abner und Amosa, wie Joel den Sissera. Sie machet es wie das Panther-Thier, so durch einen süssen Geruch die reisenden an sich locket, hernach selbige aber erwürget. Sie macht es wie die Sirenen, welche die Menschen mit ihren schönen Gesang, einschläffern, und hernach ihn auffressen. Die Welt hänget an die aller-unflätigsten Wercke eine schöne Gestalt, sie nennet die Trunckenheit Geitz, und Hurerey erlaubete Sachen. Das Weib in Huren-Schmuck zei-

get an, wie schön ihr Bette geschmücket sey. Prov. 7, 16. 17. Aber sie nennet den Pfeil nicht der die Leber spaltet v. 23. Der Wein verführet den Truncken-Bold durch seine schöne Farbe. Prov. 23, 31. Aber er saget nicht, daß er beisset wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter. v. 32. Die Welt stellet niemahls die Sünde in ihrer eigenen Gestalt vor, sondern immer unter der Gestalt des Besten. Hüte dich vor der Welt, sie verändert dich wie Laban, dem Jacob deinen Lohn siebenmahl. Sie macht es mit dir, wie die Hohenpriester mit Juda, wenn die Angst seinen Geist überfiel, daß er die 30. Silberlinge in den Tempel warff, sagend: **Ich habe Übels gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen;** so antworteten sie: **Da siehe du zu.**

3) Die Welt ist ein unbarmhertziger grausamer Scharff-Richter. Salomon fand es in kläglicher Erfahrung. Eccles. 1, 14. Der Geitz-Halß lieget im Bette, so voll Dornen ist, sein Brod sind ihm Steine, weil er immer in Furchten stehet, seinen Mammon zu verliehren. Der Ehr-Geitzige stehet in Furchten seine Ehre, seine Vorzüge, sein Ansehen zu verliehren. Er ist so mißvergnügt, daß er seiner selbst nicht froh werden kan. Nichts konte dorten Haman zu frieden stellen, so lange der Jude Mardochai nicht die Knie vor ihm beugete. Die versageten Höfflichkeiten und Ehren-Bezeugungen machten ihme mehr Unruhe, denn alle Herrlichkeiten

ihm

ihm Freude verschafften. Wie betrübt gieng jener davon, als er sollte alle das seinige verkauffen. Wie erbittert waren die Gardarener als ihre Schweine vertruncken, daher sie diese dem Heylande vorzogen.

4) Der Welt ihr bester Zustand ist Eitelkeit. Eccles. 1, 20. Die Reichthümer, Ehren und Ergetzlichkeiten der Welt sind ausgehauene Brunnen, die kein Wasser geben. Es sind Sodoms-Aepffel, welche gut in die Augen fallen, aber wenn sie angerühret sind, zu Kohlen und Asche werden. Die Welt hat kein Brod. Ps. 55, 2. Der Welt-Güter sind Sachen, welche nur in Schatten, Gemählden, Hülsen und Eitelkeiten bestehen, es ist nichts wesentliches und warhafftes darinnen. Gehirn-Einbildungen und grosse Hoffnungen geniessen wir nur, so lange wir es noch mit der Welt halten. Die Welt ist eine blosse Lotterie. Wir kommen mit voller Hoffnung zu ihr, aber wir müssen mit ledigen blanketen wieder nach Hause gehen.

5) Die Welt hat nichts geziemendes vor die Seele, die Welt ist cörperlich, verweßlich, irrdisch, die Seele aber unmaterialisch, unverweßlich, himmlisch. Wie können diese vereiniget werden? Die Seele kan von Golde nichts essen, ihr möget eben so leichte die geistlichen Gaben in einen Beutel füllen, als den unsterblichen Geist mit der Welt vergnügen. Der Reichthum, die Lust der Welt kan nicht das al-

lergeringste zur Erfüllung der unendlichen Begierden, der unsterblichen Seelen was beytragen. So bald das Gewissen dem Verräther anzubeissen fieng, konte der Hohenpriester ihr Geld ihn nicht mehr zufrieden stellen. Die Ehre konte den Haman nicht vergnügen. Jener Narre konte mit seiner Scheure nicht zufrieden seyn, er wolte eine grössere bauen. Es ist also keine Sache unter der Sonnen, so die geringste Fähigkeit hat, eine unsterbliche Seele zu vergnügen.

6) Die Welt ist unbrauchbar in denen bösen Tagen. Es sind so zu reden 4. böse Tage, da die Welt nicht helffen kan. Sie kan dir nicht helffen am Tage der Bekümmerniß, wann du deinen Mann, dein Weib, deine Kinder verliehrest. Sie kan dir nicht helffen an dem Tage, wenn dein Gewissen in Unruhe, in Quaall, in Marter stehet. Sie kan dir nicht helffen am Tage des Todes, denn sie kan dem Tode die Augen nicht blenden. Sie kan dir nicht helffen am Tage des Gerichts, es ist alsdenn keine Hülffe, kein Trost da. Einen Freund erkennet man erst in der Noth, aber die Welt ist ein falscher verrätherischer Feind. Sie wird es eben mit dir machen, wie das Maul-Thier mit Absalon, welches ihn hülfloß im Elende zwischen Himmel und Erde hangen ließ.

Letzlich 7. Der Welt ihre grösseste Herrlichkeit und Uberfluß, dauret nur eine Zeitlang, es

ist

ist ein vergänglich Wesen; Wenn wir dieses Leben verlassen, so kan es uns nicht in die Ewigkeit begleiten. Die Welt vergehet mit ihrer Lust. 1 Joh. 2, 17. Eines Ehr-Geitzigen seine Ehr-Begierde, seine Herrlichkeit, seine hohen Bedienungen können ihm in die andere Welt nicht folgen. Wenn der ungöttliche Welt-Mensch, er mag so herrlich, so ehrwürdig in der Welt seyn als er will, stirbet, so wird er von allen Dingen entsetzet. In der Hölle wird ihm nichts nachfolgen, er wird daselbst sowol verachtet, unwehrt und herrlich seyn als andere. Der Geitz-Halß kan seine Reichthümer in die Hölle nicht mitnehmen; Die höllische Flamme kan auch nicht dadurch gelöschet und gestillet werden. Der Wollüstige kan seine Welt-Freude zur Hölle nicht mitnehmen: so bald ihn der Tod überfällt, wird er von diesen allen verlassen. Es ist kein Unterscheid im Tode unter Reichen und Armen. Machet auch wol der Tod einen Unterscheid unter dem was edel und unedel ist? Der Tod hauet mit seiner Sichel alles darnieder. Die Gnade und Barmhertzigkeit alleine weiß den Unterscheid zu finden. Sic transit gloria mundi. So vergehet und hinfällt alle Herrlichkeit der Welt. Die Welt ist Jonas Kürbis. Sie ist gleich einem Dampff, einer Wasser-Blasse. Sie ist nichtig, ungewiß und von kurtzer Daure. Halte die Würde der Seelen mit der verächtlichen Welt nun zusammen. Contraria juxta se posita magis eluceſcunt, was einander entgegen stehet, nimmt sich am mei-

sten aus, wenn es gegen einander gehalten wird. Nach reiffer Uberlegung sage deine Meinung, welches wilt du am liebsten haben? Ach daß GOtt euch überzeugen wolte, daß ihr das rechte mögtet treffen, daß ihr eure kostbahre Seele allen Dingen dieser Welt mögtet vorziehen.

Nachdem ich die Lehre abgehandelt, so ist noch übrig, daß ich solches, was geredet, mit besonderer Zueignunge in euer Gewissen dringe, und zwar, daß ich solche zu einem sechsfachen Gebrauch mache.

Zum Schrecken.

Zur Klage.

Zur Vermahnung.

Zur Untersuchung.

Zur Unterweisung.

Und zum Trost.

Das erste gereichet zum Schrecken aller derer, welche die Herrlichkeit und Ehre der Welt ihrer kostbahren Seele vorziehen. Wie viele sind doch, die eine geringe Lust, ein wenig Nutzen ihrer unschätzbahren Seelen Wohlseyn vorziehen; Dieses ist der Zustand der meisten Christen. Zwar will ein jeder dieses nicht an sich kommen lassen, jedoch giebtes die Erfahrung.

rung. Ich werde einige davon vorstellen.

1) Sind unwissende, welche die vortreffliche Würde einer vernünfftigen Seele nicht verstehen. Ignoti nulla cupido, wovon einer kein Erkänntniß hat, das weiß er nicht recht zu achten. Rede mahl mit solchen Leuten, von der Würde ihrer Seelen, und von den unschätzbahren Preiß solche zu erretten, so wird die Antwort fallen: Sie wären nicht gelehrt. Aber mein Freund! die Unwissenheit kan dich nicht befreyen, a toto, von der gantzen Pflicht und Schuld, so die Würde deiner Seelen von dir fodert, ob schon a tanto, von dem grössesten Grad der Schuld, sofern die Unwissenheit ohne vorsetzlichen Willen ist. Eine unwissende Sünde muste im Levitischen GOttes-Dienst mit Opffer bezahlet werden. Die Unwissenheit unter blinden Lehrern ist zwar kläglich, aber sie entschuldiget doch nicht. Der Unterscheid ist dieser: Der Unwissende wird weniger Streiche leiden. Er soll nicht so viele Streiche leiden als der vermessentliche Sünder, welcher wieder das natürliche Erkänntniß und klare Licht des Evangelii sündiget. Aber diejenigen, so nur die geringste Pein in der Hölle leiden, sind Elende genug. Schütze denn doch deine Unwissenheit nicht vor; das heisset nur Sünde mit Sünde beschönen. Denn wenn eine blosse Unwissenheit, (wo nemlich die Mittel fehlen, welche wir haben und geniessen) verdammlich, und keine Entschuldigung vor Sünder ist.

Röm.

Röm. 1. Was sollen wir denn sagen von der Unwissenheit, die einer aus eigener Schuld sich böß-lich angemasset? Was soll ich also von denen sagen, die in diesen Tagen da die Erkänntniß JEsu so reichlich ausgegossen ihre Augen verbunden? Was soll ich von denen sagen, die in Finsterniß wandeln, da ihnen doch das Licht des Evangelii und so viele brennende und scheinende Lichter entgegen kommen? Ich sage euch alle, diese Unwissende liegen unter einem schweren Fluch. Jer. 10, 25. 2 Thess. 1, 8. Du hast eine kostbahre Seele, und weist nichts von ihrer Würde. An wem liegt die Schuld? Du hast ja so viele Warnungen, so viele Vermahnungen, von treuen Lehrern, folglich ist die Schuld deine, denn du kanst es ja wissen. O! verzweifelt böse verdammte Unwissenheit!

2) Kommen zu bestraffen vor, Nachläßige. Diese sind gantz träge in denen Dingen, so ihrer Seelen Bestes angehet. Die Menschen machen sich grosse Mühe, in diesem Leben ihre Güter und Herrlichkeiten zu vermehren; sie nehmen Zeit gnug zu lustigen Gesellschafften; Aber führe sie mahl zu denen Religions-Pflichten, so haben sie keine Zeit übrig, wiewol es ihnen nicht fehlet an der Zeit, sondern an einem guten Hertzen. Das Manna fällt rund um unsere Hütten herum, aber wir machen uns keine Mühe es zu sammlen. Viele sind so zärtlich und faul, daß sie sich um einer Predigt halben nicht mahl Mühe geben über die Thür-Schwelle

zu

zu treten. Viele haben Gaben und Geschicklichkeiten zu ihrer Seelen Besten anzuwenden, aber sie werden nicht gebrauchet. Was ists denn Wunder, wenn solche Faule arm und nackend werden? Der Brunne ist geöffnet, aber dies Volck kommt nicht zu schöpffen, denn es hat keine Empfindunge von Durste. GOtt bescheret Speise vor unsern Leib, Speise vor unsere Seele, und ein Hungriger eilet zu Tische; Ach! hätten wir doch auch einen geistlichen Appetit! wie würden wir nach der Seelen-Speise mit verdoppelten Schritten eilen? Aber wie werden wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? GOtt hat uns einen Schatz in die Hand gegeben, wann wir ihn nicht recht brauchen, so wird unsere Verdammniß desto grösser seyn. Der Faule sagt: Es ist ein Löwe draussen; eben so sagt der träge Christ in Christenthum; es sind viele Hindernissen, es sind viele Schwierigkeiten. Aber, wenn wir recht bedächten den Kampff, den Lauff, so wir zu vollenden, wenn wir bedächten, wie enge die Pforte zum Leben, und wie schwer es sey, selig zu werden? So würde uns dieses anstrengen, unsere Stärcke und Krafft in GOtt zu suchen, wir würden hart ringen, wir würden unsere Schritte verdoppeln, um also den guten Kampff zu kämpffen, und dadurch den Sieg zuerhalten.

Die 3te Art so zu bestraffen vorkommt, sind Ungläubige. Diese glauben nicht, was vor Wür-

Würde und Vortrefflichkeit die Seele hat. Dieses ist die grösseste und eine haupt-verdammende Sünde wieder das Evangelium. Der Unglaube ist der Grund zu vielen Sünden, er ist der Sünden-Knecht. Denn Unglaube so wol, als der Geitz verursachte, daß jener die Schätze der Welt, den Schätzen des Himmels vorzog. Der Unglaube so wol, als der Geitz machte, daß die närrischen Gardarener JEsum wegen ihrer Schweine von den Gräntzen wiesen.

Wenn die Menschen ernsthafft glauben, daß eine Seele mehr wehrt, denn alle Welt, und daß die Seele ein himmlisches Wesen; Sie würden so nicht nach der Welt greiffen, sie würden keinen Götzen von dem Mammon machen, sie würden ihre kostbahre Seele also nicht in Gefahr stürtzen. Wollt ihr wissen, warum JEsus keine Wunder thun konte? so leset Matth. 13, 28. Wollet ihr wissen, was die Ungläubigen vor einen Theil haben? so leset Luc. 12, 46. Revel. 21, 8. Die Juden haben ein Sprich-Wort, daß eine jede Sünde, so sie begehen, ein Uberbleibsel von dem güldenen Kalbe bey sich habe. Ich meine eine jede Sünde hat etwas von dem Unglauben bey sich. Der Unglaube und das Mißtrauen bringen die Seele ins ewige Verderben.

4) Sind zu bestraffen **Ungeduldige Sünder.** Diese sind am allerschlimmesten. Diese werffen die Mittel weg, so GOtt zu ihrer Heilung ge-

ge-

geben. Wir pflegen zu sagen: Wer nur ins Wasser fällt, vertrincket nicht, sondern der drinn liegen bleibet. Denn ein Mensch kan ins Wasser fallen, aber lebendig wieder heraus kommen. In die Sünde zu fallen, verdammet nicht, aber in der Sünde liegen bleiben, und keine Busse thun, verdammet. Es ist wahr eine jede Sünde verdienet die Hölle, aber alle Sünden bringen nicht gleich würcklich die Verdammniß; Denn wer könnte sonst selig werden? Es sind zwey Arten Sünder, bußfertige und unbußfertige, bekehrte, zerbrochene, zerschlagene Seelen empfahen Barmhertzigkeit um JEsu willen, ihre Sünden werden durch sein Blut abgewaschen, sie werden ihm zugerechnet, seine Gerechtigkeit wird ihnen zur Rechtfertigunge. Aber unbekehrte Seelen, die Flücher, die Trunckenbolde, die Sabbathschänder und dergleichen, die sich nicht das geringste Gewissen woraus machen, die verschliessen die Thür der Gnaden von selbsten. Ein unbekehrter Mensch ist sein eigener Richter. Revl. 16, 11. Röm. 2, 5. Ein ungebrochener Mensch gedencket wenig an die Würde der Seelen, er weiß nicht, was ihn in Ewigkeit wiederfahren soll. Das Gesetz erfodert einen vollenkommenen Gehorsam, es will nicht den geringsten Titul verändert und nachgelassen wissen. GOtt hat uns einen Bürgen gegeben, er läßt das Evangelium predigen, er fodert die Ordnungen, Busse und Glauben. Aber ein Unbekehrter, der verachtet den Bürgen, das Evangelium und die Mittel; Er verach-

achtet von selbsten die grosse Seligkeit, so im Evangelio angetragen; Bleibt also nicht zu entschuldigen, sondern bringet sein Blut über seinen eigenen Kopff. GOtt will ihn heilen; Aber er verlanget es nicht; Der Brunne ist geöffnet, wo seine Unheiligkeit und Unsauberkeit kan abgewaschen werden; Aber er will unrein und befleckt bleiben. So ists demnach recht, daß er verdammet wird. Solche sind nicht zu entschuldigen, denn ihr Verderben kommt von ihnen selbsten.

Der zweyte Gebrauch dienet zur Klage. Ich wolte gerne mit euch zancken, wie der Provet Pf. 55, 2. und der Apostel. Röm. 6, 21. ehedem mit ihren Zuhörern thaten. Ich frage euch demnach, wer wolte unter euch, so Verstand hat, einen solchem bösen Herrn, wie die Sünde ist, dienen? Wer wolte Reichthümer, Ehren-Stellen und dergleichen durch List, Betrug, Unterdrückung zu seiner Seelen-Schaden an sich bringen? Gesetzet, ihr köntet noch so viel von diesen vergänglichen Dingen durch eure Arbeit, Mühe, Sorge erwerben, und ihr versäumet mitlerweile eure arme Seele, was würde euch denn alles helffen? Machet euch mahl selbst die Rechnung, und sehet, was vor einen blinden Tausch ihr gethan?

Lasset mich klagen über die Wollüstigen, welche aufstehen zu essen, zu trincken, zu spielen, zu huren, zu ehebrechen. Der Wollüstige ist ein-

eingeschläffert in seinen Vergnügen, er achtet keine Gewissens-Stiche mehr. Aber was kan doch alles wollüstige Leben vor Genuß der armen Seelen geben? Was kan ein Mensch, der den gantzen Tag mit Fressen, mit Sauffen in lustigen Gesellschafften zugebracht, des Abends, wenn er zu Bette gehet, vor Trost schöpffen? Wie viele sind doch, die mehr auf ihre Welt-Freuden wenden, denn auf die Knechte GOttes? Wie viele sind, die ein lustig, eiteles Zeit-Vertreib einer Predigt vorziehen? Wie viele sind, die gantze Tage und Nächte mit grosser Munterkeit Karten, Würffeln, und andere Spiele können abwarten, hingegen so schläffrig, so müde in der Kirche sind? Jedoch, es ist dieses nicht zu bewundern, denn die Sonn-Beth- und Fast-Tage sind ihnen rechte Bürden; Die Sünde der Wollust, macht ein Geschrey über dies gantze Land, um welches willen GOtt so schwere Gerichte sendet. O! daß doch alle wollüstige Epicurer an den Ausspruch des weisen Mannes gedencken mögten. Eccles. 11, 9. O! daß euch GOtt wolte überzeugen, mehr Sorge vor eure kostbahre Seele zu haben! O! daß euch GOtt mögte die Augen öffnen, eure eitlen und gottlosen Welt-Freude recht einzusehen! O! daß ihr mögtet erwehlen die Wege, so da sind liebliche Wege, und die Steige, so da sind Friede. Prov. 3, 17.

Lasset mich klagen über den Nimmer-satt. Der Geitz-Halß stehet frühe auf, er machet

sich grosse Mühe in der Welt, er arbeitet und gräbet in der Erde, er füllet seine Scheuren mit Korn, seine Kasten mit Gelde, er arbeitet vor Wein und Oel, und seine Sprache heißt: Nimmer-genug. Aber was hilfft das seiner Seelen? Der Mammon ist sein GOtt, das Glinstern des Goldes ist seine Zuversicht. Er wird schon zur Erde, ehe mahl seine Zeit kommt. Die Welt ist bey ihm gantz tieff eingewurtzelt. Gewißlich, dieser Mensch bildet sich eine Ewigkeit, und einen Himmel auf Erden ein; Er fürchtet und bekümmert sich nicht um das Zukünfftige. Sein Athem riechet nach der Erden, und seine Gespräche sind von der Erden; Sein gantzes Leben, sein Umgang ist irrdisch und weltlich. Aber was will ihm doch dis alles helffen in der Stunde des Todes? Ließ Zeph. 1, 18. Luc. 12, 17. 18. 19. 20. 21. Woselbst du die Zueignung von dieser Sache finden wirst. Mein lieber Mensch, du kanst deinen Reichthum in die andere Welt nicht bringen, es kan die Flamme und die Pein der Höllen nicht löschen. Warum arbeitest du denn so eifrig um das, so doch kein Brodt ist? Warum hast du so viele Mühe und Sorge um das so vergänglich, und verliehrest mitlerweile deine arme Seele, so doch ewig bleibt? O! daß doch GOtt deine Begierden wolte ändern! Col. 3, 2. O! daß doch GOtt dich dieser Wahrheit überzeugen wolte, daß deine Seele mehr wehrt, denn alle Welt.

Lasset

Lasset mich klagen über die Ehr-Geitzige, welche nach grossen Ehren, Würden und Beforderungen in der Welt streben. Aber, was ist alles dieses in Vergleichung deiner Seele? Viele haben grosse Titel, ehrwürdige, hohe Nahmen in der Welt, welche ihnen aber alle werden abgenommen werden in jener Welt. Was ist also Ehre? Es ist offters des Gottlosen sein Theil. Haman, Nimrod, Herodes hatten solche. Der Apostel saget: Nicht viele Edle. 1 Cor. 1, 26. er sagt nicht: Nicht alle Edle, denn viele sind edel von geistlichen Gütern. Aber öffters sind die Würden, die Ehren-Stellen, grosse Bürden und Hindernissen der Seelen und ihres Wolseyns. Jener Marquis wuste es wol, darum verleugnete er alles um JEsu willen. So machte es Moses. Ebr. 11, 24. Eben so must du es machen. Alles so deine Seele berücken, und dich abziehen kan von JEsu, must du verleugnen. Denn, was hilffe es dir, wenn du schon einen grossen Nahmen auf Erden hättest, und du wärest nicht angeschrieben im Buche des Lebens? Warum trachtest du nach grossen Dingen? Höre was Jeremias sagt: 45. Cap. v. 5. Bist du geschickt und tüchtig, dieselbe zuertragen, hast du schon ein gut Mittel, dem gifftigen Hochmuth zu entrinnen? Honor fugientem sequitur, sequentem fugit. Wer für der Ehre gleichsam fliehet, dem folget sie nach, und hohlet ihm ein, wer aber ihr nacheylet, oder nachjaget, für den fliehet sie. Siehe Ps. 75, 6. Prov. 3, 35. Bedencke Hamans Glücks-Wechsel. Ob

du schon wie Saul eines Haupts länger bist unter deinen Brüdern, so must du doch eben denselben Weg zum Himmel kommen, denn der geringste Christe. Aber warum ziehen viele Leute die Hoheit der Welt, der Gottseligkeit, die Gunst der Menschen, der Gunst GOttes, die Erde dem Himmel vor? Antwort darum: Sie achten die Welt würdiger, denn ihre Seele. Bedencket alles dieses. Der wollüstige Epicurer trachtet immer nach neuen Lüsten, der Geitz-Halß nach seinem Golde, der Ehr-Geitzige nach höhern Stuffen, aber was wird es dem Epicurer helffen, alle Lust der Welt gehabt zu haben? Was wird es dem Geitzigen helffen, wenn er alle Kasten angefüllet? Was wird es dem Ehr-Geitzigen helffen, wenn er Ehre, Vorzüge und grosse Titul in der Welt gnug gehabt, und mitlerweile seine kostbahre Seele verliehret? Uberleget dies mahl, und sehet zu, ob eure Seele nicht unschätzbahrer denn alle Welt?

Ich schreite zum dritten **Gebrauch**, so da dienet zur **Vermahnung**.

Ich bitte euch, nehmet dies Wort der Vermahnung an. Uber alle Dinge sorget, wie es eurer Seelen in Ewigkeit gehen wird. Vor allen Erkänntnissen trachtet nach dieser: Die Würde eurer Seelen zu kennen. Uber alle Handelschafften erwehlet den besten Handel vor eure Seele. Ich bitte euch, erwehlet diesen glückligsten und nützlichsten Handel in der Welt.

Wenn

Wenn andere arbeiten und sich Mühe machen, um Korn, Oel, Herrlichkeit, Würde, und dergleichen, das eitel und nichts ist, das kein Brodt ist; So arbeitet ihr vor das, so da dauret in Ewigkeit. Seyd gute Hauß-Halter vor eure Seelen, gebrauchet und verbessert eure Zeit, euer anvertrautes Pfand und Gelegenheiten, zu dem besten Genuß eurer kostbahren Seele. Wenn man dem Menschen von Weißheit, Reichthum, Ehre und Glückseligkeiten der Welt Vorstellung machet, so sind sie gleich bereit, solchem nachzukommen. Ich stelle euch heute den allerhöchsten, weisesten, reichesten und allervortheilhaftesten Weg vor. Auf diesem Wege ist Weißheit. Deut. 32, 29. Hier ist Reichthum und Herrlichkeit. Prov. 3, 16. Die Gottseligen sind am allerehrwürdigsten. Hier ist der grösseste Vortheil. 1 Tim. 6, 6. Auf denn! und gehet diesen Weg: **Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.** Mich deucht, ich hätte eben keine Bewegungs-Gründe nöhtig, euch hiervon zu überzeugen. Denn, wollet ihr eurer eigenen Seelen nicht Gutes thun? Wollet eure kostbahresten Julvelen nicht werth achten? Wollet ihr eure Seelen so obenhin nur ansehen, und versäumen? Aber eure Begierden desto besser zu entzünden, so recommendire euch 9. nachfolgende bewegliche Vorstellungen.

Erstlich

Eine eintzige Seele ist mehr werth, denn alle Reiche und Herrlichkeiten dieser Welt. Sie-

hest du einen armen Menschen in zerrissenen Kleidern, hungrig und durstig; Siehest du einen andern vor einen geringen Lohn arbeiten, und saure Sachen um sein Brodt zu haben, unternehmen, so schlecht, so verachtet sie dir auch immer vorkommen; So wisse, daß ihre Seelen mehr werth, denn alle Herrlichkeit der Welt seyn mögen. Meine Gründe hierzu sind diese:

Die Welt ist vergänglich, sie vergehet mit alle dem, so drinnen, aber die Seele bleibet in Ewigkeit. Das Wesen dieser Welt vergehet, und dieser sichtbahre Globus soll aufgelöset und mit Feuer verbrandt werden. Aber die Seele ist unverweßlich, die kan nicht verzehret werden. Da nun dasjenige, so dauerhafft, mehr werth ist, denn das Vergängliche, so ist klar, daß die Seele besser, denn alle Welt.

Zweytens, aller Reichthum, alle Ehre, alle Herrlichkeit in der Welt, kan keine eintzige Seele erlösen. Wenn ein Mensch alle sein Land, sein Gold und Silber, und alle Schätze wolte zusammen thun, so kan er doch damit keine Seele erlösen. Wenn der Tod einen Menschen überfällt, und der Mensch wolte alle das seinige darum geben, ihn nur eine Stunde länger aufzuhalten, so kan er doch nichts damit ausrichten. Es haben diese Dinge keine Gleichheit miteinander, denn diese Dinge sind materialisch

rialisch und verweßlich, aber die Seele ist geistlich und unverweßlich.

Drittens, der Preiß unsere Seele zu erretten, ist von unendlicher, allerhöchster Würde, und mehr wehrt, denn Millionen Welten. 1 Petr. 1, 18. Die Seele ist erlöset durch das Blut dessen, der da wahrer GOtt und Mensch, keine eintzige Seele ist durch einen andern Weg erlöset. Der Reiche und Arme müsten auf einem Weg zum Himmel gehen, nemlich durch JEsum. Die Seele des geringesten Heiligen, ob er schon von der Welt vor nichts geachtet, ist mit dem kostbahren Blute JESU erkauffet. Woraus erhellet, daß eine Seele mehr wehrt ist, denn alle Welt.

Zweytens

Es ist JEsus alleine, und die Gaben seines Geistes, so eine Seele können zieren, schmücken, reich und schön machen. Frage einen Mammons-Diener: wo sein Reichthum ist? er wird dir antworten: In dem Lande, in der Banco, in dem und dem Orte auf Erden. Aber frage ein Kind GOttes, wo sein Reichthum, es wird dir antworten: Daß sein Reichthum in JEsu, seine Schätze im Himmel, und seine Herrlichkeit in seines Vaters Hause. Frage einen Welt-Menschen, wo seine schöne Zierrathen sind, er wird gleich seine schöne Halß- und Arm-Bände, kostbahre Perlen, Diamanten Ringe, kostbahre Kleidung und dergleichen zeigen. Aber was

können diese der Seele helffen? Die Seele kan nicht geschmückt werden mit güldenen Ketten, köstlichen Kleidern, Juwelen und dergleichen. Aber ich will euch eine schöne Perle zeigen, welche den Seelen zugehöret. 2 Petr. 1, 5. Jes. 45, 13. 14. Ezech. 16, 9. 10. 11. Du kanst reich in der Welt, jedoch arm in GOtt seyn. Du kanst ein schönes Gesicht, aber eine befleckte Seele, eine prächtige Kleidung, aber ein beschmutztes Gewissen haben. Aussen schön, aber inwendig heßlich kanst du seyn. Nun JEsus und seine Gnade kan dich alleine schön machen. Flehe ihn an, daß er dich schmücke mit Glauben, Liebe und denen übrigen Gnaden-Gaben.

Drittens

Betrachtet: daß GOtt aus freyer Gnade und Barmhertzigkeit euch eine kostbahre Sache, nemlich das Evangelium in die Hand gegeben, und daß er von euch erwartet, solches zu dem Besten eurer Seelen wohl anzuwenden. Machet denn nicht, daß der HErr über euch klaget. Prov. 17, 6. Ihr habet Predigten über Predigten, das Manna fällt rund um eure Hütten herum, aber ihr wollet nicht aufstehen es zu sammlen. Ihr habt die Seelen-Speisen, die unter euch öffentlich ausgetheilet werden, ihr habet Brodt in der Abend- und Morgen-Stunde. Alle diese sind Mit-Hülffen und Mittel, so GOtt zu euren Seelen Besten gegeben. Ihr habet öffentliche Versammlungen, eure Augen sehen eure treuen Lehrer, ihr habt Sonn-Beth-

und

und Fast-Tage, ihr habet ein offenes Marckt, vor eure Seele zu handeln. Der Geist klopfet durch eine jede Predigt an die Thür eures Hertzens. Bey allen diesen Gnaden-Zügen habet acht auf eure Seele. Der Endzweck unserer Predigten und Arbeit ist nichts anders, denn euren Seelen zu rathen. Unsere Absichten gehen dahin, euch zu JEsum zu bringen. Alle die Gnaden-Mittel sind die Nahrung eurer Seelen. Der Sabbath ist der Marckt-Tag vor eure Seelen. O! hütet euch, daß solche nicht unfruchtbahr in eurer Seelen seyn. Das Marckt stehet nicht allezeit, die Thüren werden endlich verschlossen, ach! kommet und kauffet nun bey Zeiten.

Vierdtens

Bedencket, daß diese gegenwärtige Zeit, da ihr in der Welt seyd, die eintzige Zeit ist, so euch gegeben, eure kostbahre Seele zu erretten, Joh. 9. v. 4. Dies ist die Zeit, da ihr eure Seligkeit sollt schaffen mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12. Dies ist die Zeit, da ihr GOtt sollet suchen, Esa. 55, 6. Dies ist die Zeit des würckenden Glaubens, der Arbeit, der Liebe, der Gedult in der Hoffnung. 1 Thess. 1, 3. Dies ist die Zeit, unsere Versöhnung und Friede mit GOtt zu machen. **Nun bitten wir an Christi statt, lasset euch versöhnen,** 2 Cor. 5, 20. **Wenn du lebest und stirbest in einem unbekehrten Zustande, so wirst du so bleiben in Ewigkeit. Nun must du lauffen, sonst wirst du nicht ge-**

krönet. Nun must du kämpffen den guten Kampff des Glaubens, sonst wirst du des Glaubens Ende, die Seligkeit, nicht davon bringen. Nun must du ringen durch die enge Pforte zu kommen, nun must du deine Schritte verdoppeln, so lange du noch hier bist, nach dem Tode ist keine Zeit mehr. Es ist kein Fege-Feuer in der andern Welt, deinen Glauben und Hoffnung vollenkommen zu machen. Diese Zeit des Lebens ist die Saat-Zeit, wie der Mensch säet, so wird er erndten. Diese Zeit ist die Zeit der Arbeit, im Himmel werden wir ruhen von aller Arbeit. Ach! derohalben, wenn du deiner Seelen Wohlseyn sieheſt, da du noch Leben, Athem, Zeit und Gelegenheit hast, so lange du noch über dem Grabe geheſt, so arbeite an dem grossen Wercke, deinen Frieden mit GOtt und deine Erwehlung fest zu machen; so daß wenn der Tod dich überfällt, und Leib und Seele trennet, dich nichts scheiden mag von der Liebe JESU.

Fünfftens

Bedencke, daß dis Leben nur einen Augenblick dauret, und an diesem Augenblick die Ewigkeit hanget. Das längste Leben, wenn es mit der Ewigkeit verglichen, dauret nur einen Augenblick. Es wird verglichen mit einer Wasser-Blase, einen Durst, einer Hand breit, einer Weber-Spuhl, einer Blumen. Sachen von kurtzer Daure! Dieser Augenblick ist ein kurtzer Augenblick, ein jeder Tag, eine jede Stunde,

eine

eine jede Minute verkürtzet dein Leben, und bringet dich immer näher der Ewigkeit. Ein jeder Tritt, den du thust, gehet immer näher zu deinem Grabe; ein jeder Athem gehet nach deiner Heimkunfft. Noch mehr: Dieser Augenblick, wenn er vorbey, ist unwiederrufflich, die Welt kan keine eintzige Minute wieder zurück ruffen, denn, wenn diese kleine Zeit vorbey, kommst du in die Ewigkeit, in den Zustand der Unveränderlichkeit, der so lange währet, als GOtt und JEsus ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach! der HERR gebe Gnade, daß ihr täglich an euer herannahendes Ende, und an das Leben gedencket, so niemahls aufhöret. Der HErr gebe Gnade, daß ihr dieses Augenblick wohl anwendet, und eure Lampen schmückt, so daß ihr täglich dem Bräutigam entgegen sehet, und also in eurer Todten-Stunde mit Friede und Freude eure Seele in die Arme JEsu liefert.

Sechstens

Betrachtet, daß ein Tag des Gerichts vor Seel und Leib vorhanden. Es ist ein Tag der Heimsuchung, ein Tag der Rechnung, ein Tag des allgemeinen Welt-Gerichts, 2 Cor. 5, 10. Des Erlösers Zukunfft ist gleich einem Dieb in der Nacht. Das Urtheil wird unterschiedlich seyn; Kommet ihr Gesegneten, gehet ihr Verfluchten. Es sind nur 2. Oerter, Hölle und Himmel, es ist ferner kein Mittel-oder dritter Ort. Das Fegfeuer ist ein Papistischer Traum. Wenn du hie nicht recht gereiniget wirst,

so

so wird es niemahls hernach geschehen. Seel und Leib sollen wieder vereiniget werden, und entweder eingehen in Freude oder Leyd.

Siebtens

Bedencke wie der Tod dich gefunden, so wird das Jüngste Gericht dich auch lassen. Wie der Baum fällt, so bleibet er liegen. Wenn deine Seele nicht gewaschen mit dem Blute JEsu, wenn sie so unheilig, so unrein abgeschieden, so wird sie auch so bleiben. Wenn die Heiligung gewisser massen nicht in dieser Welt angefangen, so wird es hernacher auch nicht geschehen. Wenn du hier nicht erst die Erstlinge des Geistes empfangen, so wirst du niemahls die volle Erndte in jener Welt haben. O! so lebe denn doch so, daß du findest, was du dir im Tode wünschest. Das Jüngste Gericht wird euch nicht besser oder schlimmer finden, als euch der Tod gelassen.

Achtens

Bedencke, daß noch jetzo GOttes reiche Barmhertzigkeit, seine freye Liebe und Gnade, über dir ruhet. Du bist annoch im Leben, und disseit dem Grabe, der Hölle und dem Gericht. Gott lässet dich noch warnen; Er könte dich ja als ein gerechter GOtt in deiner Boßheit sterben lassen und zur Hölle schicken. Aber er ist langmüthig, geduldig und von grosser Güte. Warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? GOtt hat keinen Gefallen an eurem

To-

Tode, Actor. 17, 30. Es. 55, 1. & 7. GOtt warnet euch noch, er sendet seine Bothen, die euch warnen, straffen, dräuen, und euch anmahnen eure Seele zu bewahren, Ihr habet Speise vor eure Seelen, ihr habt die kostbahren Evangelischen Gnaden-Güther. O Wunder-volle Barmhertzigkeit GOttes! die die Menschen nicht so plötzlich in ihrer Schuld verlässet.

Und Letztens Neundtens

Bedenckt daß dieses kan die letzte Warnung seyn, so euch GOtt giebet. Ihr könnt nicht wissen, ob ihr einen Sonntag wieder erlebet. GOtt kan zu euch sagen: Weil euch eckelt vor das geistliche Manna, so will ich es von euch nehmen, weil ihr meine Bothen verunehret, so will ich sie von euch nehmen. Weil ihr allen guten Rath, alle Warnungen vor eure Seele in den Wind schlaget, so will ich die Perle nicht mehr vor die Säue werffen. Mein Geist soll nicht mehr mit euch zancken. Ich will nicht länger an der Thür stehen und anklopffen, sondern wegweichen.

Meine Brüder! Keiner von uns mag sagen, daß die nächste Zeit unsere. Wir sind nur Mieth-Leute. Das Hauß kan uns alle Augenblick aufgekündiget werden. Ach! so bitte ich euch denn, nehmet diesen Rath an, betrachtet die 9. Vorstellungen.

Der

Der 4te Gebrauch dienet zur Prüfung, ob wir vor unsere Seele sorgen, oder nicht.

Frage den ruchlosen Menschen, ob er vor seine Seele sorget; er wird geschwind mit der Antwort fertig seyn: Ja freylich, der wäre zu bedauren, der solches nicht thäte. Aber ich will einige Fragen aufwerffen, wobey ihr erkennen könnet, ob ihr auch die rechte Seelen-Sorge habt.

1. Frage.

Setzet ihr unter allen Sachen, die unter der Sonnen sind, den höchsten Preiß auf eure Seele? Verleugnet ihr Vater, Mutter, Schwester, Bruder, die Lüste, den Nutzen und dergleichen, wenn sie eurer Seelen schaden wollen? Verleugnet ihr die Schoß-Sünden und eure Vorurtheile? Ziehet ihr die Waffen an gegen eure Seelen-Feinde? Habt ihr den Entschluß, so lange nicht nachzugeben, bis ihr dagegen den Sieg erhalten? so ist klar, daß ihr eure Seele liebet.

2. Frage.

Suchet ihr alle Schlup-Winckel in eurer Seele wol zu erkennen? Untersuchet und forschet ihr die Abwege eurer Seelen, um solche wieder auf den rechten Weg zu bringen? Nehmet ihr zwey Lichter, das Licht des Worts, und das Licht eures Gewissens? und durchleuchtet alle geheime Gänge in eurer Seele? so ists ein Kennzeichen, daß ihr eure Seele liebet. 3.

3. Frage.

Haltet ihr rechte Wache und Huth über eure Seele? Wachet ihr über eure Gedancken, Worte und Wercke? Forschet ihr nach euch selbst so genau wie die Nacht-Wächter bey denen Gästen und Frembden zu thun pflegen? Wachet ihr über eure faule Geschwätze und Wercke, und wenn ihr solche findet, übet ihr Rache an selbigen? Wachet ihr über alle Lüste, und wenn ihr sie findet, habet ihr denn einen Abscheu davor? so ists ein Zeichen, daß ihr eure Seele liebet.

4. Frage.

Waschet und reiniget ihr eure Seele? Ein reiner Brunn wirfft das unreine immer von sich. Reiniget ihr euch immer mehr und mehr von euren Verderbnissen? Netzet ihr deshalben mit euren Thränen euer Lager? Seyd ihr willig eine jede Sünde zu beweinen und zu beklagen? so ist ein unbetrieglich Kennzeichen da, daß ihr eure Seele liebet.

5. Frage.

Gebrauchet ihr fleißig die Mittel, so GOtt zu eurer Seelen besten verordnet? GOtt giebt schöne vortrefliche Mittel und Verheissungen. Nehmet ihr solche an und appliciret solche zu eurer Seelen besten? GOtt giebt schöne Gaben, Glaube, Liebe, Gedult, Hoffnung, schmücket ihr eure Seele damit, so habt ihr Versicherung, daß ihr eure Seele liebet.

6. und

6. und letzlich.

Gehet ihr zu den rechten Blut-Born? Sehet ihr auf die Eherne Schlange, eure Seelen zu heilen? sehet ihr auch auf JEsum mit den Glaubens-Augen? fasset ihr ihn mit der Hand des Glaubens? Glaubet ihr an ihn mit dem Hertzens-Glauben? sehet ihr in allen euren Verrichtungen auf JEsum, und auf seine Stärcke und Krafft? so habet ihr die rechte Seelen-Sorge.

Der 5te Gebrauch soll zur Unterweisung dienen.

Dieses desto besser abzuhandeln, werde ich einige Hindernissen zeigen, so im Wege liegen, und denn euch die Pflichten, wozu ihr verbunden seyd, anzeigen:

Die erste Hinderniß

Ist die Liebe der Welt. Diese ziehet die Seele unterwerts, daß sie sich nicht in die Höhe erheben kan. Die Erd-Würmer dieser Welt lieben den Mammon, Gold ist ihre Zuversicht. Luc. 16, 14. Jener im Evangelio, Judas und die Gardarener zogen die Welt JEsum vor. Wenn ihr eure Seele liebet, so müsset ihr die Welt verleugnen, eure Seele muß sich nicht daran fesseln lassen.

Zweyte Hinderniß ist,

Die gar zu zärtliche Liebe des Leibes. Die Verzärtelung des Fleisches, die viele Zeit, so

zu

zu Schmückung des Maden-Sacks angewendet wird, verhindert die Seelen-Sorge. Der Leib muß der Seele unterwürffig seyn. Wollet ihr mehr Sorge auf den Leib, so zur Speise der Würmer wird, wenden, denn auf die Seele, so ewig bleibet? Die Seele ist der Herr, und der Leib ihr Knecht. Wollet ihr denn den Knecht dem Herrn vorziehen?

Dritte Hinderniß

Ist die Sorglosigkeit in geistlichen Pflichten. Dieses sind die geistlichen Speisen, so die Seele verwahren. Nehmet diese weg, so tödtet ihr die Seele. Sie sind so nöhtig, wie Essen und Trincken dem Leibe. Wenn ihr keine Zeit nehmet, beständig vor GOtt in einem gewissenhafften Wandel zu gehen, so liebet und sorget ihr auch vor eure Seele nicht. Die Seele ist der geistlichen Pflichten, als des Gebets, des Lesens, des Hörens, des Meditirens, der erbaulichen Gespräche benöhtiget. Diese sind der Seelen Nahrung, die winden und heben die Seele aufwerts. So lieb euch also eure Seele, so versäumet diese Pflichten nicht.

Vierdte Hinderniß

Ist die Einbildung eines langen Lebens. Es ist eine gefährliche Sache, sich ein langes Leben einzubilden, da doch weder Zeit noch Gnade in unser Gewalt ist. Diese Einbildung ist der Seelen Mörder, der schon viele tausend erwürget hat. Viele bilden sich ein langes Leben

ein, und werden mitten in ihren Sünden weggerafft. Es ist eine grosse Thorheit, von denen Dingen sich Einbildung zu machen, so nicht in unser Gewalt sind. Es ist die höchste Unehre, und Beschimpffunge GOttes, wenn wir GOtt das Lahme, das Blinde, das Hinckende bringen: Es ist die höchste Unehre, wenn wir GOtt die Knochen bringen, wo der Teufel das Marck ausgesogen.

Die Fünffte Hinderniß

Ist die fleischliche Sicherheit. Sehet erschreckliche Gerichte, so über die sichern kommen, in Deut. 29, 19. 20.

Nachdem diese Steine des Anstosses aus dem Wege geräumet, so mercket nachfolgende Pflichten, so ihr müsset in Ausübung bringen.

Erste Pflicht.

Arbeite so viel, als du kanst, deine Seele unbefleckt von Sünden zu erhalten. Eine jede Sünde verunreiniget deine Seele. Wache derowegen gegen die Sünde, kämpffe dawieder, als gegen deinen Seelen-Feind. Beherberge den desperaten Feind deine Schoß-Sünde nicht, mache dich auf gegen die Sünde. Ebr. 12, v. 1. Bedencke daß der HErr hie alle Sünde siehet, er hat einen Eckel und Abscheu davor. Hasse das, was GOtt hasset. Mache keinen

Frie-

Friede mit den Feinden GOttes. Verschone keinen Benhadad. Mache keine Verbündniß mit diesen Gibeoniten. Verschone den Agag nicht. Herberge keine Delila, oder Herodias.

Zweyte Pflicht.

Mache einen Bund mit GOtt in seiner Stärcke, gegen deine Verderbnissen, fasse den Entschluß, und sage: Ich will nicht mehr fluchen, ich will nicht mehr schweren, ich will nicht mehr sauffen, fressen ꝛc. Denn diese Sünden beflecken meine Seele. Mein GOtt gieb mir Gnade mein Fleisch zu creutzigen, ach! gieb mir den Sieg über meine Sünde, von mir selbst kan ich nichts ausrichten. Ich habe mir zwar vorgenommen wieder meine Hoffart, böse Begierden, und den irrdischen Sinn zu kämpffen: Aber ich finde jedoch noch den hoffärtigen, bösen, irrdischen Sinn in mir. Ach! mein GOtt, ich begehre aus meiner eigenen Stärcke zu gehen, und in die deine zu treten: Ach! gieb mir Stärcke dies Werck zu verrichten. Ich kan nichts ohne dich thun; Aber ich kan alles thun, durch den, der mich starck machet, nemlich durch JEsum.

Dritte Pflicht.

Setze alle Tage eine Zeit aus, worinn du dich examinirest, wie es mit deiner Seele stehet, ob das Gute ab- oder zunimmt? Ob der Pulß der Andacht schläget, oder stille stehet?

Vierdte Pflicht.

Betrachte öffters den unschätzbahren Preiß, womit deine Seele erlöset, welches nichts anders, denn das Blut JEsu. Sage: soll ich das versäumen, welches meinen JEsum so viel gekostet? Soll ich das verachten, welches das heilige Blut JEsu aus den Adern gedrungen? Wenn du dieses öffters betrachtest, so wirst du deine Seele besser in acht nehmen.

Fünffte Pflicht.

Arbeite darnach, alle deiner Seelen Unreinigkeiten, durch das Blut des Bundes wegzuwaschen, gehe zum öfftern zu den Blut-Born, und wasche dich.

Sechstens und letztens.

Gebrauche alle die Mittel, so dir GOtt vorgeschrieben. Eigene dir die Verheissungen zu. Gebrauche das Wort und Sacramenta.

Der letzte Gebrauch der Lehre soll zum Trost dienen, aller

Derer, welche über alle Dinge vor ihrer Seelen Wolseyn sorgen, deren Geschäffte und Arbeit ist, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. O! glückseliges Volck! Die also ihre Hertzen zu GOtt erheben, deren vornehmster Endzweck ist: dem Himmelreich Gewalt anzuthun, es zu sich zu reissen, welche, wenn andere vor dem Unflath der Welt arbeiten, ihre Seligkeit schaffen; Glückseliges Volck! Die, wenn

wenn andere den äuserlichen Menschen zieren und schmücken, den inwendigen auszieren und bereiten; Glückseliges Volck! Die da, wenn andere nach Reichthum und Hoheit in der Welt streben, suchen reich und groß in den Augen GOttes zu werden; Glückseliges Volck! Die da, wenn andere die irrdische Schätze der Seelen vorziehen, die Würde ihrer Seelen vor ihren höchsten Schatz halten; Glückseliges Volck! Die ihre Seele also mit denen seligmachenden Gnaden-Gütern auszieren, wie sie gesäet, so werden sie erndten. In dieser Welt werden sie die ersten Früchte, dort aber die volle Erndte haben. Sie sollen das Ende ihres Glaubens, nemlich die Seele und Seligkeit davon tragen in alle Ewigkeit.

III.

Die schwere Handschrifft/

über die Worte

Hiob. XIII, 26.

Denn du schreibest mir an Betrübniß, und wilt mich umbringen, um der Sünde meiner Jugend.

Englische Version.

DEnn du schreibest bittere Dinge wider mich, und machest, daß ich erbe die Missethat meiner Jugend.

Gehalten

Von

D. WILLKINSON.

IHr seyd von der Historie Hiobs schon benachrichtiget, und daß sein Leiden und Gedult uns zur Lehre und Nachfolge vorgestellet worden, Jac. 5, 10. 11. Ich will also die Erzehlung dieses Buchs nicht weiter berühren, zumahlen bekandt, daß es meist aus Sprich-Worten bestehet; Aber dieses, um meinen Text desto deutlicher zu machen, kan nicht unberühret lassen. Hiob war mit schweren Leiden umfangen, seine Freunde kamen in der Absicht ihn zu trösten, wurden aber durch einen gewissen Irrthum leidige Tröster; sie vermehreten Trübsahl mit Trübsahlen, sie richteten ihn sehr liebloß, indem sie das Leiden Hiobs ansahen als die Straffe, welche ein Heuchler verdienet. Unterschiedliches Wort-Wechseln fiel zwischen ihnen vor. Um diese Zeit hatte es Hiob zu thun mit Zophar von Naemann. Zophar giebt Hiob guten Rath, Cap. 2. v. 13. 14. Er ist gut in sich selbsten, aber nicht gut, da er auf die Person

Hiobs

Hiobs zugeeignet wird. Die Lehre ist vortrefflich, aber solche auf einen aufrichtigen Menschen zu appliciren, ist gantz ungeziemend. Es ist wahr, Hiob wurde von GOtt gezüchtiget, aber nicht deswegen, daß er mehrere Straffe verdienet denn andere grobe Sünder, sondern daß sein Glaube und Gedult solte geprüfet, und der gantzen Welt gezeiget werden, daß der Teufel ein Lügner sey. Hiob vertheidigte seine Unschuld, im 12. 13. 14. Cap. Seine Betrübnissen brachten diese Reden hervor, denn er war verspottet von seinen Freunden. Das Mittel so sie gebrauchten ihm zu helffen, war ärger denn die Kranckheit selbsten. Er redete gantz deutlich zu ihnen: **Ihr flicket Lügen zusammen, ihr seyd unnütze Aertzte.** Er war mit vielen Leiden umfangen, seine Gebeine waren wie ein Todten-Gerippe, er lebete ein sterbendes Leben, Cap. 13. v. 14. 15. Aber das, was seinen Schmertz vergrösserte, war, daß GOtt sein Angesicht vor ihm verbarg. Die Verachtung der Menschen konte er leicht ertragen; aber daß GOtt sein Feind worden, das machte Schmertzen, v. 24. 25. Er will sagen: Willt du das zerbrechen, so keine Macht hat? Ein Blat ist ja eine schwache Sache, es wird hin und her gewehet; willt du einen dürren Halm verfolgen, der bald in Flamme kan gesetzet und verzehret werden? Hiob ist hier sehr neugierig nach der Ursache, daß GOtt zornig ist, aber es hat gute Wege, GOtt schreibt ihm bittere Dinge an, die Sünden der Jugend kamen ins Gedächtniß

vor GOTT, und wurden im Alter heimgesuchet.

Ihr sehet: Diese Worte enthalten in sich eine schwere Anklage, und das Urtheil, so über einen Ubelthäter ausgesprochen ist. Ich werde bey der Abhandelung dieses Textes suchen die Worte zu erklären, hernach daraus Lehren zeigen und dieselben beweisen. Und so dann mit einer besondern Zueignunge den Schluß machen.

Bey Erklärung der Worte werden diese Fragen aufzulösen vorkommen: 1) Was wird durch bittere Dinge im Text verstanden? Einige verstehen dadurch das Ubel der Sünde. Es ist wahr, die Sünde ist ein bitter Ding, Deut. 29, 8. sie ist eine Wurtzel so Gall und Wermuth trägt, Ebr. 12. v. 15. obschon die Sünde im Anfange sehr süß, so ist sie doch sehr bitter am Ende, gleich dem Büchlein, das Johannes verschluckte, so süß im Munde aber bitter im Bauche war. Und so ists eine klare Wahrheit, daß die Sünde der Seele viele Bitterkeit machet. Jedoch ich nehme hier Merceri Erklärunge an. Durch bittere Dinge verstehet er bittere Straffen und empfindliche Schmertzen, womit Hiob gezüchtiget wurde. Unter denen mancherley Arthen des Geschmacks ist die Bitterkeit am allerempfindlichsten. Unter der Bitterkeit wird ein betrübter Zustand vorgestellet, Ruth 1. v. 20. Heisset mich nicht Naëmi (das ist Lieblichkeit) sondern Mara, (das bitter) denn

der

der HERR hat sehr bitter mit mir gehandelt. Das Leiden an sich selbst ist also sehr hart und bitter, Ebr. 12. v. 11.

2) Was wird verstanden durch die Worte: **Du schreibest mich an Betrübniß?** Dieses, saget Mercerus, ist eine Gerichtliche Redens-Arth. Das Wort **Schreiben** deutet auf das, welches in gemeinen Gesetzen ein Klag-Libell genannt wird. Es ist gebräuchlich bey denen Gerichten das Klag-Libell gegen einen Missethäter einzubringen. Ein Ehrwürdiger Theologus merckt an über diesen Ort, daß GOtt ein doppelt Buch, und beyde in einer Figur habe. Er hat ein Buch eines schon fest-geschlossenen Rath-Schlusses. Er hat ein Buch von den Wercken seiner Vorsorge. Dis letztere ist ein Auszug aus dem ersten. Hiob verstehet das letztere. Durch das **Schreiben** verstehet Chrysostomus das feste und unwiederrufliche Urtheil des Richters. Was ich geschrieben, habe ich geschrieben, sagte Pilatus, als ob er wolte sagen: Es ist unter meiner Hand geschrieben, deswegen soll es fest stehen gleich denen Gesetzen der Meder und Persier, welche nicht konten widerruffen werden. Hiobs Wunsch giebet eine gute Glosse hier Cap. 31. v. 35. Die Gesetze Draco waren in Blut geschrieben: Und das Urtheil GOttes gegen Hiob, wie er meynet, war mit Gall und Wermuth geschrieben.

3) Aber warum thut Hiob solche besondere

Erwehnung seiner Jugend-Sünde? Einige meynen, daß GOtt die Jugend-Sünden seiner Kinder, darum weil er sich nachläßig gegen dieselbe bezeiget, ihm zugerechnet. Die 70. Dollmetscher scheinen dieser Meynunge zu seyn, welche diese Worte also übersetzet: **Du hast mir aufgebürdet, oder mir aufgeleget die Sünden der Jugend.** Allein dieser Sinn scheinet uns sehr fremd zu seyn. Ob gleich GOtt Kinder um der Eltern, und Eltern um der Kinder willen straffet, so kan ich doch solches hieher nicht deuten, wir haben eine bessere Meynung von Hiob, Cap. 1. v. 5. er heiligte seine Kinder. Hiob redet also hier von seinen eigenen Sünden. Die Sünden, so in der Kindheit begangen, können leicht vergessen werden; Aber Jugend-Sünden kommen leicht wieder ins Gedächtniß. Also gedencket auch Hiob für sich daran, weil ihn das Gewissen nicht biß noch quälete neulicher Sünden halber. Solche Gedancken hat Sanctius über diesen Ort; Allein, dieses kan von Hiob nicht gesaget werden. Ob zwar Hiob ein heilig Leben führete, so wuste er doch, daß er ein Sünder war, so täglich sündigte, er wuste, was vor eine sündliche Natur er hatte, jedoch waren in seinen Vorstellungen die Jugend-Sünden, die allerschmutzigsten, diese machten seinem Gewissen die größten Wunden. Calvinus giebt zwar Ursachen an, warum er von der Jugend-Sünde redet. Die eine Ursache ist diese: In der Jugend hat der Mensch die allerstärckesten Lüste, die sündliche Natur des Menschen

schen schäumet denn am allerstärckesten, die Paßionen sind am allerhefftigsten, und um diese Zeit hat der Mensch die stärckesten Bezähmung nöhtig. Eine andere Ursache ist diese: Hiob eröffnete, daß GOtt alle seine Sünden ihm vorgestellet, und auf einen Libell geschrieben, was er von seiner Jugend an begangen. Und dieserwegen scheinet es, daß Hiob über der Strenge GOttes klage, und meynet: GOtt wolle ihme die Sünden, die er ihme doch lange vergeben, aufs neue wieder zurechnen. Alleine wir können dieserwegen an GOtt keinen Tadel finden. Der HErr straffet weniger, als wir verdienet haben. Der HErr ist gerecht, wir aber haben wieder ihn gesündiget.

Die 4te Frage ist, was wird dadurch verstanden, wenn er sagt: **Du machest daß ich erbe?** Hyeronimus schreibet: Consumere vis, du wilst verzehren. Die Jugend-Sünde kan die Schwindsucht in Alter bringen. Die Chald. übersetzen es: Me hæreditare favis, du machst mich erben. Welches Junius ausleget: Efficis ut possideam hæreditario jure, du magst daß ichs besitze mit erblichen Rechte. Die alten Jahre erben die Jugend-Sünden. Die grauen Häupter, und die in Sünden veraltet sind, empfahen die Straffen von den Sünden ihrer frischen und grünenden Jugend. Pœna est quasi culpæ prognata & filia, atque adeo ipse homo grandævus & senex succedit sibi ipsi puero & adolescenti. Pineda in loc.

Die

Die Straffe ist gleichsam eine gezeugte Tochter der Schuld, und also hat der Mensch selbst auf sein reiffes und hohes Alter gebracht, was er, als sein eigener Nachfolger in seinen jungen- und jugendlichen Jahren verübet, und ihm zugezogen. Es ist eine natürliche Fortpflantzung und Abstammung von denen Jugend-Sünden, so, daß ein Sünder sein eigener Erbe wird. Die Meynung ist diese: Ein Mensch, der in seiner Jugend, in einen ungöttlichen, gottlosen Leben ohngehindert fortgehet, der empfindet deswegen die Schmertzen und Bitterkeit in seinen alten Tagen. Wir übersetzen das Wort im Text gemeiniglich Erbe, etwas erblich besitzen, und das hat grossen Nachdruck. Ein Mensch, der in seinem Erb-Theil erst festen Besitz hat, der hat auch das meiste Recht. Der nächste Erbe hat einen rechtmäßigen Titul, und wenn er in den Besitz der Güter ist, so wird sein Recht am meisten dadurch verstärcket. Ein alter Sünder der erbet und besitzet die Sünden seiner Jugend, und dieses ist eine betrübte Erbschafft. Ahab der tödtete den Naboth, und nahm Besitz von dessen Wein-Berge; Wo die Erbschafft der Sünden ist, da wird die Sünde getödtet.

Ich habe noch eine Frage aufzuwerffen, so diese: Wie kommt es, daß Hiob der doch ein heiliger Mann war, und dem schon seine Sünde vergeben, über solche schwere Handschrifft demnach klaget? Ich antworte:

1) Daß die vergebene Sünde je dennoch Gall und Wermuth der Seele seyn kan. Die

so

so Busse gethan, müssen selbe fortsetzen. Die Bitterkeit der Sünde kostet den Volcke GOttes viele Thränen.

2) Ob gleich die Sünden vergeben, so kan doch die Seele in dem Stande seyn, die Vergebung nicht zu glauben. In dem Gericht mag der Missethäter Gnade haben, welches er aber in seiner Seele noch nicht glauben kan.

3) Wir wissen, daß die Züchtigungen sich bey GOttes besten Kindern finden. Ebr. 12, 5. 6. Rev. 3, 19. Es ist ein Gericht der Rache, und ein Gericht der Züchtigunge. Das erste gehöret vor die Gottlosen. Das andere vor die Gerechten. Als ein Richter will GOtt kein ewig Urtheil gegen die Seinigen sprechen, sie sind seine Geliebten, und wie er sie von Anfang geliebet, so liebet er sie auch biß ans Ende. Als ihr Vater aber, kan er ihnen viele zeitliche Trübsahlen zuschicken, um den Staub der Eitelkeit abzuwischen, und sie immer heiliger zu machen.

4) Wenn das Leyden einen frommen Mann überfällt, so kan er sich seine vorigen Sünden vorstellen, denn, Trübsahlen bringen die Sünden ins Gedächtniß. Hiob sahe zurück auf seine vorigen Fehler, seine tägliche Sünden stunden ihm zwar vor Augen, jedoch seine Jugend-Sünden ins besondere. Wenn das Leyden uns überfällt, so müssen wir nach der Ursache, und nach unsern Sünden sehen, und deswegen Busse thun. Wenn Josephs Brüder in Trübsahl kamen, so erinnerten sie sich ihrer Grausamkeit gegen Joseph, so sie viele Jahre vorher begangen.

Die-

Dieses ist die Erklährung der Worte, aus welchen ich nun diese gründliche Lehre ziehen will:

Die Sünden, so wir in unser Jugend begehen, können uns viel Schmertzen und Bitterkeit im Alter verursachen.

Dieser Satz erhellet gantz klar aus unserm Text, ich werde meiner Art nach ihn erstlich aus der Schrifft erweißlich machen, und durch die Vernunfft bekräfftigen, und hernach alles beym Gebrauch durch besondere Zueignung zu euren Nutzen anwenden.

Was das erste betrifft, so redet Hiob von der vergänglichen Freude der Gottlosen. Hiob 20, 5. 11. Hos. 12, 14. Ezech. 23, 8. 19. 33. 34. Wenn David ihm vorstellete, wie schwer die Jugend-Sünde ihm in Alter seyn könte, betete ernstlich Ps. 25. **Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend.** Ob er zwar ein mächtiger König, und ein vortrefflicher Musicus, ein Mann von lebhaffter und feuriger Natur war; (welche natürlicher Weise am fröligsten zu seyn pflegen.) Allein, so bald er diese zwey ärgerliche Sünden, Mord und Ehebruch begangen, verlohr er seine vorige Fröligkeit. Er klaget über zerschlagene Gebeine. Ps. 51, 10. Uber Kranckheit in seinen Gebeinen. Ps. 38, 4. Ps. 6, 3. 6. 7. Ps. 38, 1. 2. ꝛc. Ihr wisset aus der Erfahrung, daß das Glied, so ihr in der Jugend ver-

verrencket, und die Wunde, so ihr in der Hitze eurer Jugend empfangen, euch kan grosse Schmertzen in eurem Alter verursachen. Viele thun sich Schaden bey Lauffen, Werffen, und dergleichen Ubungen, und finden den Schmertzen noch in ihren alten Gebeinen. Die Sünden der jungen Leute, Hurerey, Fressen, Sauffen, Spielen ꝛc. Ob sie gleich selbige noch so geringe ansehen, können auf ihnen im Alter sehr schwer liegen. Sie werden alsdenn mehr Bitterkeit in dem Angedencken an dieselben empfinden, als sie ehedem Vergnügen davon gehabt haben. Der Teufel lässet den Menschen in seinen Wollüstigen lange zufrieden, denn er ist versichert, daß er seine ist, aber wenn das Alter herbey kommt, und der alte Sünder anfänget aufzuwachen von dem Schlaffe der Sicherheit, so suchet der Teufel alles hervor, was er in seiner Jugend begangen, um ihn zur Verzweifelung zu bringen. Insidebit calcaneo, sagt Estius, er wird ihm auf der Ferse sitzen. Die Schlange ist am gifftigsten uns Schaden zu thun am Ende unsers Lebens. Und so mag einer sagen was er will, wenn GOtt die Rechnung fordert, so wird die Bitterkeit sich schon finden. Die Sünde selbst ist eine bittere Sache, und die Busse, so erfodert wird, ist keine dem Fleische und Blute angenehme Sache. Ob zwar das Ende der Busse gut ist; denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten: so wird doch ein Hertz-Brechen, eine Betrübniß und ein Trauren erfodert, Zach. 12, 10. Daß

die

die Sünde Bitterkeit verursache am Ende, werde ich euch noch mit mehrern Gründen, aus der Vernunfft hergeleitet, darthun.

Der Erste Grund wird hergenommen von der Regel der Billigkeit und Gerechtigkeit. Gott ist ein gerechter GOtt, und nach dieser Gerechtigkeit muß er einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken. Es ist gerecht und billig, daß GOtt einem Sünder das seine giebet, und ihme mit seiner eigenen Müntze bezahlet. Hat er in seiner Jugend den Saamen der Gottlosigkeit gesäet; so muß er auch in seinem Alter die Frucht der Sorge und Bitterkeit erndten, Hiob 4, 8. Die Jugend will ihren Lauff haben, kein Band kan sie binden, kein Bund kan sie inne halten, sie will ihre eigene Wege halten: und so ists auch recht, daß sie ihre eigene Wege fühlet, Prov. 5, 22. 23. Vergleiche diese unterschiedliche Aussprüche zusammen, Es. 3, 10. 11 Die Sünde hat eine Stimme, sie schreyet laut um ihren Lohn, und das ist der Tod, Rom. 6, 23. Die Jugend laufft recht begierig in ihren Wegen unbedachtsamer Weise fort, und bedencket nicht, daß ein Tag der Rechnung kommen werde, daß ein Tag der Heimsuchung, ein Tag der Vergeltung kommen werde, an welchem GOtt deiner vergnüglichsten Sünden halber, Rechnung mit dir halten will. O wie bitter wird im Alter das Erbe seyn, so du wirst zu genieſſen haben. Eccl. 11, 9.

Der

Der andere Grund wird hergenommen von der Natur und Eigenschafft der Sünde. Eine jedwede Sünde ist eine Unreinigkeit und Befleckung des Gewissens. Darum sagt David Ps. 119, 9. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträfflich gehen? Die Sünde wird genannt Narrheit, Argheit, Unreinigkeit, sie wird verglichen mit einem befleckten Tuch, Mist, ausgespeyeten Unflath, Gifft u. s. w. Es kan nichts so abscheulich in unsern Augen seyn, denn die Sünde in den Augen des reinen und heiligen GOttes ist. Die Sünde ist der Gifft der Seelen. Sünde ist ärger, denn die Hölle und der Teufel. Quod efficit tale, est magis tale. Was Hölle und des Teufels Gewalt verursachet, ist mehr, denn Hölle und Teufel. Es würde keine Hölle oder Teufel seyn, wenn keine Sünde. Nun, wenn die Sünde so befleckt, was sollen wir deñ sagen von den Jugend-Sünden, welche mit der gröβten Munterkeit und Freudigkeit begangen wird, da nemlich die Menschen sich selbst zum Bösen verkauffen, und alle ihre Stärcke in des Teufels Dienste aufopffern? Aber, wenn die Augen ihnen dereinst aufgehen werden, so wird gewißlich bey ihnen eine Verwirrung und Abscheu entstehen, wie bey Ephraim und Hiob. Jer. 13, 19. Hiob 42, 6.

Der dritte Grund wird hergenommen von denen unterschiedlichen Vergrösserungen dieser Sünde, so wir in unsern jungen Jahren begangen.

1) So werden selbige mit grösseren Ungestühm und Hefftigkeit begangen. Ob wol die Historie von Phaeton eine Fabel, so ist doch das gewiß, daß die verwegene Jugend alles in Verwirrung setzet. Hiob hat eine artige Vergleichung C. 11, 12. davon gestellet. Aristoteles nennet den Jüngling einen ungeschickten Hörer der Welt Weißheit. Das eine Wort volo, ich wills so haben, ist der Gifft, so manchen jungen Menschen tödtet. Der Jüngling ist wiederspenstig, und will in allen seinen eigenen Willen haben. Mit was vor Hefftigkeit verfolget ein junger Mensch doch seine Lüste? Er läßt keinen Stein unbewegt, um seinen Begierden ein Gnüge zu thun, er misset niemahls eine Sache bey dem Licht der Vernunfft, noch viel weniger bey den Regeln des Göttlichen Worts, sondern nach seinen Einbildungen und Lüsten gehet er dahin. In seinen Neigungen hat er gleichsam eine eigene Anarchie, und übel-eingerichtetes, verkehrtes Wesen, er liebet, was er soll hassen, er verlanget, was er soll verabscheuen, er freuet sich, wenn er soll trauren. Nitimur in vetitum, das Streben nach dem verbotenen, ist sein vornehmster Handel. Und diese ungezähmte Jugend ohne Regierung, ist gleich einer Stadt ohne Thor und Mauren. Satan mit seinen Werck-Zeugen, mag ihn leicht überfallen und verderben.

2) Das, was diese Sünde vergrössert, ist, daß sie mit überflüßigen und innigen Vergnügen

gen in den jungen Jahren begangen werden. Ein Alter kan einige Sünden (ob schon sein Hertze noch eben so schlimm ist, wie es in der Jugend war,) nicht mehr wegen seines Unvermögens begehen. Aber ein junger Mensch, dessen Beine noch starck sind, suchet sein Vergnügen in lustigen Compagnien, in Trincken, in Spielen und dergleichen, denn er düncket sich noch ferne von den bösen Tagen. Aber laß ihm das erschreckliche Weh lesen. Amos 6, 3. 4. 5. 6. Es ist des jungen Menschen Unverstand, daß er sich von der Hure verführen läßt. Prov. 7, 22. Absalon war ein junger Mensch, o! was vor hefftige Begierden waren bey ihm, um seinen Endzweck zu erreichen. Er stahl des Volcks Hertze, ein Gelübde muste zum Vorwandte dienen, er hatte keine Ruhe, biß er sein Vorhaben ausgeführet hatte.

3) Wird die Sünde vergrössert, wegen der vielfältigen Entschuldigungen. Womit junge Leute sich in ihren Sünden stärcken. Sie werden dir sagen, die Jugend müste einen Vorzug haben, und was wäre ein junger Mensch, wenn er keine Ergetzlichkeiten hätte? Nun wären sie jung, in Alter wäre noch Zeit gnug an die Seele zu gedencken. Lætitia juvenem, frons decet tristis senem. Lustiges Wesen stehe der Jugend an, dem Alten allein, daß man traurig aussehe; Aber wenn solche doch lesen mögten, was das Wort GOttes sagt: 1 Tim. 2, 22. **Fleuch die Lüste der Jugend.** Ich habe offt

gedacht, daß es kein Wunder, daß die Jugend so wild und unkeusch, weil noch so viele unzüchtige Bücher unter uns, Horatius, Martialis, Catullus, Tibullus Propertius zu finden sind, welche junge Leute sehr verderben. Es ist hohe Zeit, daß alle diese Bücher ins Feuer geworffen werden, wie zur Zeit der Apostel die Zauber-Bücher verbrandt wurden. Act. 19, 19. Ihr jungen Menschen entschuldiget doch eure Lüste nicht, Salomon sagt euch: Auch die Kindheit und die Jugend sey eitel. Tertullianus sagt: Vides convivium peccatoris, interroga ejus conscientiam. Sieheſt du das panquetiren und üppige Wolleben eines Sünders, frage sein Gewissen, wie es beschaffen? Der Tod sitzt in Töpffen. Unter den Lachen ist das Hertz traurig. Der Tod ist in des Ehebrechers Bette, in des Säuffers Kammer, in des Betriegers falschen Gewichte; Entschuldiget denn doch die sündlichen Welt-Freuden nicht. Ihr werdet sagen: Ist denn gar kein Vergnügen erlaubet? Ich antworte, die Wollüste so sündlich, sind keinesweges erlaubet. Wir müssen die Zeit besser anwenden. Eph. 5, 6. Diejenigen Ergetzlichkeiten mögen erlaubet seyn, die von guten Gewichte sind, welche der Andacht behülfflich, und uns immer näher zu GOtt, nicht aber von ihm abbringen. Ich mag hievon sagen, was ein Gelehrter von denen Ceremonien sagt: Einige sind zu dulden, aber nicht nothwendig, jedoch die meisten sind verflucht. Wolt ihr den rechten Weg des Vergnügens wissen? Es ist

der

der Weg der Weißheit. Prov. 3, 17. Wolt ihr den rechten Weg der Freude haben; so ist er in GOtt. Phil. 4, 4. Vis nunquam esse tristis? bene vive, sagt Bernhardus: Wilt du niemahls traurig seyn? so lebe wol und recht. Leget denn alle eure eitlen Vorwendungen an die Seite, studiret die Schrifft, betet und meditiret fleißig, untersuchet euer eigen Hertz, und ihr werdet erfahren, daß in einer augenblicklichen Gemeinschafft mit GOtt mehr Vergnügen, denn in allen eiteln Welt-Freuden zu finden sey.

Das 4te, so die Jugend-Sünde vergrössert, und auch derwegen mehrere Bitterkeit machet, ist dieses: Die Menschen empfangen in ihrer Jugend so viele Einladungen zur Busse, und Warnungen von GOtt. GOtt liebet die ersten Früchte. Der Geist GOttes ruffet heute, und nicht morgen. Gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend. Du must deine frische, grünende Jahre GOtt widmen. Du must wie die Israeliten, die ersten Früchte opffern, das Beste aus der Heerde, ein Lamm ohne Fehl. GOtt ruffet dich in deiner Jugend, wilt du ihn in das kalte Alter verweisen? Wenn der Teufel das Marck ausgesogen, wilt du GOtt denn die dürren Knochen bringen? Mal. 1, v. 8. Du versagest GOtt, was sein ist, du bildest dir langes Leben und Gnade in zukünfftiger Zeit ein, welches doch nicht in deiner Gewalt ist. Weil du seinen Ruff verschmähest, so kan er dich auch, wenn du es nicht besser haben wilt,

zurück weisen, er kan dich mitten in deinen Sünden wegraffen, und ins ewige Feuer werffen. Wer weiß, ob er dir Zeit und Raum zur Busse geben werde? Es kommt hier auf ein Vielleicht an: **Straffe die Widerspenstigen, ob ihnen GOtt dermahleins Busse gebe, die Wahrheit zu erkennen. Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie solte Busse thun für ihre Hurerey, und sie thut nicht Busse**, heisset es dorten von der Jesabel, Offenb. Cap. 2. Christus klopffet jetzt vor der Thür eures Hertzens, er will euer Gast seyn, wollt ihr ihn nicht einlassen? Wir sind gesandt an Christi statt als Botschaffter, und bitten euch: Lasset euch doch versöhnen mit GOtt. Wenn ihr heute nicht höret, so können wir morgen vielleicht stille schweigen. Ich weiß wol, Christus ruffet zu unterschiedlichen Stunden: Ich darff niemanden die Thür verschliessen, ich muß alle einladen und bitten, 2 Cor. 5, 10. Ich muß ihnen sagen, daß sie ihre Sünde beweinen, und die verlohrne Zeit bereuen sollen: Ich muß ihnen sagen, daß, ob sie wol später angefangen, doch desto härter arbeiten sollen, das Werck des Glaubens, die Arbeit der Liebe, die Gedult der Hoffnung ins Werck zu setzen; Allein ich darff niemand anreitzen seine Busse bis ins späte Alter auszusetzen. Die, so früh anfangen, werden den meisten Trost, die meiste Erfahrung und die wenigste Arbeit im Tode haben. Aber alte Leute sollen doch auch nicht gedencken: Es ist zu späte! sie sollen die Thür der Gnaden nicht selbst verschlies-

schliessen, und sich unwerth achten des ewigen Lebens, sondern alle Entschuldigungen an die Seite legen, in Christi Weinberg kommen, um da ihren Groschen zu empfangen. Dieses ist der Lehr-Theil, welchen ich nun zum vierfachen Gebrauch, zur Demüthigunge, Vermahnunge, Lehr und Trost machen will.

Lasset uns dieses zur Demüthigung dienen wegen unserer Jugend-Sünden. Lasset uns ihrentwegen in Staub und Asche Busse thun. Die Jugend kan leicht von der Sünde überfallen werden. Plato sagt: Furiosus est juvenibus animi habitus. Jünglinge haben eine rasende Leichtsinnigkeit. Die Jugend, sagt Salomon, ist Eitelkeit. Lasset uns denn mit Scham und Reue an solche Zeit unserer Jugend gedencken. So wir eine tägliche Beschreibung unsers Lebens vor uns hätten; wir würden Ursache zur hertzlichen Betrübniß haben, wenn wir sehen würden die vielen Sünden, womit unsere Jugend beflecket worden. Augustinus in seiner Confession bekennet unter andern Sünden, auch eine solche, darüber die eitele Jugend heutiges Tages nur lachen würde. Er sagt: daß er ehedem aus einem Baum-Garten etwas entwendet hätte. Diese Sünde, sagt er, (1) war nicht allein im Worte GOttes verbothen, sondern es war auch das Verboth hierüber in mein Hertz geschrieben. (2) Ich that solche mit vorhergehender Entschliessung und muthwilligen Hertzen. (3) Ich that es nicht aus Mangel, son-

dern wegen Verachtung des Guten, und aus ernsten Verlangen Böses zu thun. (4) Ich hatte überflüßig von eben dergleichen Früchten zu Hause und noch besser. (5) Ich stahl selbige, nicht darum, um selbige zu genieſſen, sondern aus Lust, und daß meine Mit-Gesellen sagen möchten: Ich hätte einen Baum-Garten bestohlen. (6) Hatte ich eine gottlose Gesellschafft und einen Hauffen eingefleischte Teufel mit mir. (7) Diese Sünde wurde vergröſſert wegen der ungewöhnlichen Zeit, darinn es geschah, es war um Mitternacht. (8) Wir thaten es, nachdem wir vorher gespielet, getantzet und getruncken. (9) Wir nahmen alles mit, ob es gleich uns eine rechte Bürde war. (10) Als wir zu Hause kamen, gaben wir solche den Schweinen. Ich habe dieses Bekänntniß Augustini deswegen hergesetzet, in Hoffnung, es werde die Gnade GOttes durch dieses Exempel viel Gutes in euch wircken. Meine Brüder, ich bitte euch, sehet doch zurücke, und gedencket an eure Jugend-Sünden. Viele sind heutiges Tages, die über die Sünden ihrer Jugend nur Schertz treiben. Aber höret, was Salomon sagt, Prov. 14, 9.

Andere sind, die sich Sünden rühmen, die sie nicht begangen, um sich nur dadurch bey ihren lustigen Gesellschafften in Gunst zu setzen. Viele sind die mit groſſen Vergnügen ihre Jugend-Sünden erzehlen, und sich deren rühmen, wodurch sie aber selbige von neuen begehen. Ich

bin

bin eben der Meynung, die ein Gelehrter hat über diesen Ort: daß, so ofte sich ein Mensch seiner Sünden, die er begangen, mit Lust erinnert, so ofte begehet er dieselbe von neuen. Hütet euch denn doch, die alten Geschichte eurer Jugend Sünden wieder hervor zu suchen. Demüthiget euch vielmehr, und bereuet solche am meisten. Erinnert euch eurer Entheiligung des Sabbaths, diese wird euch am meisten das Gewissen drücken. Erinnert euch eurer Unfruchtbarkeit unter so vielen Gnaden-Güssen. Erinnert euch eurer Verwegenheit, Übereilunge, Kaltsinnigkeit, Unzucht, Eigenwillens und dergleichen Eitelkeiten. Breitet den Brieff eurer Sünden vor den HErrn aus, wie Hiskias den Brieff des Lästerns ehedem ausbreitete. Beschämet euch selbsten, und ehret GOtt mit eurer Bekänntniß; Vielleicht ist noch einige Hoffnung zu eurer Besserung übrig; Ihr seyd noch im Leben und disseits dem Grabe und der Ewigkeit. Noch ist Hoffnung, noch ist die Thür der Gnaden geöffnet; Die Stimme der Turtel-Taube höret man noch im Lande; Ihr lebet noch unter dem Schall des Evangelii; Wir sind Botschaffter an Christi statt, und bitten euch, daß ihr die Sünde eure größte Betrübniß, und JEsum eure grösseste Freude seyn lasset, daß ihr empfindlich werden möget von dem feurigen Schlangen-Biß, und aufsehet nach der Ehernen Schlange, JEsum, um geheilet zu werden. Wollet ihr aber nicht trauren über eure Sünden, da ihr noch Athem,

Zeit, Hoffnung habet, so möget ihr weinen, heulen und Zähnklappen in der Hölle, wo gar keine Hoffnung und keine Erlösung mehr ist. Erlaubet mir, daß ich einige eurer Sünden nahmhafft mache, die ihr absonderlich in eurer Jugend begangen, und darüber ihr heute Leyde tragen sollet vor dem HErrn.

Die erste ist die Wollust. Die Jugend laufft nur der Wollust und Eitelkeit nach. Es ist kläglich was sie vor kostbahre Zeit zu alle dergleichen Ergetzlichkeiten anwendet, da doch keine Zeit kan zurücke geruffen werden. Ich habe die Geschichte von Johannes Huß, welchen Lutherus den heiligsten Märtyrer nennet, gelesen. Als der Bischoff eine kurtzweilige Crone auf sein Haupt setzete, um ihn zum Spott und Schau-Spiel zu machen, sagte er: Der HErr JEsus hat um meinent willen eine Dornen-Crone getragen, warum soll ich denn nicht solche leichte Crone tragen, wenn sie auch noch so schmählich wäre? Warlich, ich will es willig thun. Ihr wisset, sagte er, in meiner Jugend, (welches mir noch schmertzet) habe ich ofte mein Vergnügen in dem Schacht-Spiele gesuchet, und habe bey dem Spiel mich selbst und andere öfters zum Zorn gereitzet. Ihr möget euch dieses heiligen Märtyrers Worte zu Nutze machen, welche ein sterbender Mann, der um JEsu willen die Marter angieng, von sich hören lassen. Ich will jetzo, wie weit das Spiel erlaubet, und wie weit es nicht erlaubet, nicht streiten; aber es

mag

mag so unschuldig, so indifferent und frey gelassen seyn als es immer will, wenn diese übele Folgerungen, Verlust der Zeit, Anreitzung zum Zorn daraus entstehen, so ist der sicherste Weg, solches gantz an die Seite zu legen. Abundans cautela non nocet. Uberflüßige Verwahrung für Schaden kan nicht schaden. Aristoteles will keinesweges haben, daß die Glückseligkeit in denen Wollüsten bestünde. Er nennet wollüstige Menschen Sclaven, welche ein Leben führen, das sich mehr vor ein Vieh, denn vor einen Menschen schicke. Der beste Redner giebet der Wollust diesen Nahmen, daß sie ist eine Nahrung vor alle Laster, er siehet einen wollüstigen Menschen an als einen der sich selbst verschnitten hat, und des Nahmens eines Menschen nicht mehr werth. Es war ein besonderes Sprichwort von dem Kayser Titus: O! Amici perdidimus diem. O! ihr meine Freunde! wir haben den Tag verdorben und verlohren. Bedencket, daß der Tag verlohren ist, worinn ihr GOtt nicht gedienet, sondern eure Zeit in frölichen Compagnien, Trincken, Spielen und dergleichen zugebracht. Was vor Trost wollet ihr schöpffen, wenn es nun mit euch ans Sterben gehet? Was werden eure fröliche Gesellschafften euch vor Trost geben? Sie werden mit den Hohenpriestern sagen: Da siehe du zu. Allein diese Sünde der Wollust regieret durch unser gantzes Land. O! wie viele sind doch, die nichts thun, denn essen und trincken, und mit den abgöttischen Israeliten auf-

aufstehen zu spielen. Glaubet es, meine Brüder, die übel angewendete Zeit wird euch in der Todes-Stunde schwer auf den Hertzen liegen. Ihr werdet wie einige ruffen: Ruffet die Zeit wieder, ruffet die Zeit wieder. Was vor Versprechungen würdet ihr denn nicht thun, wenn ihr köntet ein wenig länger leben? Wie würdet ihr die eitele angewendete Zeit nicht bereuen? Wie würdet ihr nicht verfluchen die gottlose Gesellschafft, so euch von eurem Beruff zum Sauff-Gelach, von einer Predigt zum Hur-Hause gelocket? O! denn würdet ihr erst finden, wie ihr euch betrogen habet, und daß kein wahres Vergnügen in denen Wollüsten zu finden sey. Ach! möchte euch diese Betrachtung zurücke halten von denen sündlichen Lüsten. Ich verwerffe alle Ergetzlichkeiten nicht, aber dieses wolte ich, daß ihr die besten mögtet erwehlen, und den Strohm der fleischlichen und sündlichen Lüste in die geistliche und himmlische versetzen. Wollet ihr die rechten treffen, so folget der Weißheit, Prov. 3, 17. Wollet ihr haben was euer Hertz wünschet? so habet eure Lust an dem HErrn, Ps. 37, 4. Wollet ihr Freude haben? Freuet euch in GOtt. Nehem. 8, 10.

Die zweyte Sünde ist die Verachtung derer vorgesetzten. Junge Leute wollen gerne ohne Gesetze seyn, sie wollen gerne ihre Freyheit haben, und thun was ihren Augen gelüstet. Kein Band kan sie halten, sie zerbrechen die Bande. Ps. 2. Ich wolte wünschen, daß solche Klagen

zu

zu diesen unsern Zeiten nicht dürfften geführet werden. Es. 3, 5. Klagl. Jer. 5, 12. Cap. 4, 16. Ich bin gewiß, daß das 4te Gebot euch alle verbindet. So ist der Befehl auch klar. Ebr. 3, 17. Wenn dieser Befehl nicht in Obacht genommen wird, wenn kein Regieren und Gehorchen mehr zu finden, sondern ein ungebrochener Hauffe alles untereinander gleich hält, so wird das gantze Land der menschlichen Gesellschafft aufgelöset werden, und wir werden wieder in das erstere Chaos in einen unförmlichen Klumpen verwandelt. Deshalben meine Eltere und Brüder richte ich meine Ermahnunge zu euch, nehmet das Ansehen in acht, so euch GOtt in eure Hand gegeben. Lasset euch von niemand verachten. Nehmet eine gute Zucht vor. Unterrichtet die Jugend in eurem Hause von dem, was der Göttliche Wille ist. Lehret die, so euch anvertrauet ihre besonderen Pflichten, und würtzet solches mit der Erkänntniß GOttes. Ich habe gehöret, daß bey dem Anfang der erschrecklichen Irrländischen Rebellion, einige Knechte ihren Herrn die Gurgel abgestochen, und gesagt: Sie solten ihnen etwas besserg gelehret haben. Wenn bessere Herren wären, so wären auch bessere Knechte. Ihr, die ihr zu Ober-Aufseher der andern bestellet, ihr seyd an statt der Eltern, darum seyd treu in eurem anvertrauten Ambte, hütet euch vor Nachläßigkeit, verberget, die euch anvertraute Pfunde nicht im Schweiß-Tuch. Lasset uns alle unsere

sere Pflicht mit Fleiß und Treue verrichten, und den Segen von GOtt erwarten.

Die dritte besondere Jugend-Sünde, ist die grosse Begierde neu-erfundenen Dingen anzuhangen, und nach neu-erfundenen Wegen, die doch gerade dem Erkänntniß des Worts GOttes entgegen sind, zu wandeln. Wir sind von den Sitten der alten Athenienser, wir haben jückende Ohren nach neuen Dingen. Es ist betrübt, wie viele Zeit die Jugend auf poëtische, und andere unnütze Bücher anwendet. Einige sind gantz eingenommen von dem neuen Lichte der Irr-Geister und ihren Schrifften, welche doch die Menschen verführen wie die Syrenen, und hernacher solchen das Leben nehmen. Derohalben sey doch keiner weiser über das, was geschrieben ist, folget keinem andern, denn JEsum Christ. Haltet euch an die alte Regel des Gesetzes und Zeugnisses, dencket der Schrifft nach, leset die Bücher der alten Jünger JESU.

Die vierdte Jugend-Sünde ist Hoffart. Unter allen ist der geistliche Hochmuth der allergefährlichste. Wenn ein Mensch wegen einiger von GOtt empfangenen Gaben hochmühtig wird, so ist er gleich einer wilden Gurcke. Hoffart ist das Gifft der Seelen, es schwellet einen Menschen auf, und denn macht es, daß er berstet. Wie öffters werden Leute dadurch, wie Nebucadnezar ihrer Sinnen beraubet.

Ei-

Eine andere Art des Hoffarts, wird mit Kleidern und andern Dingen begangen, viele wissen nicht, wie sie sich mehr kleiden wollen.

Ich gehe zum zweyten Gebrauch, so da dienet zur Vermahnung. Lasset uns doch alle unsere Jugend-Sünden beweinen. Ich bin versichert, daß unterschiedliche alte Personen, die ihre Jugend-Sünde bereuet, solche nicht wieder um aller Welt-Gut begehen würden. Noch vielweniger übergehet die Sünden in euren reifern Jahren. David bittet, daß GOtt keiner von beyden gedencken wolle. Ps. 25, 7. Geitz und Zorn sind unter andern zwo besondere Sünden, so das Alter zu begleiten pflegen. Hütet euch vor diesen Schoß-Sünden. Als Goliath todt war, wurden die Philister bald überwunden; Wenn diese beyden überwunden würden, werden sich die andern Sünden auch geben. Ich habe von Bellarmino gelesen, daß, als der Priester zu ihm kommen, und das Bekänntniß seiner Sünden verlanget, er sich keiner besonderen gegenwärtigen Sünden erinnern können, sondern habe nur der Jugend-Sünden gedacht. Aber gewißlich, dieser Mann kannte sein eigenes Hertz nicht, sonst hätte er Fehler gnug finden können. Die alten Heiligen haben Ursache sich wegen täglicher und stündlicher Sünden zu demühtigen. Ihr, die ihr jung seyd, ich flehe euch, opffert GOtt eure jungen Jahre. O! wie angenehm war der junge Timotheus in den Augen GOttes. Die Zeit, so ihr vor euch habet,

bet, gebrauchet doch recht, eine jede Minute wendet zur Ehre GOttes an, und zu den besten Genuß eurer kostbahren Seele. O! arbeitet mit einer heiligen Begierde nach denen seligen Gnaden-Gütern, Glauben, Liebe, Hoffnung, Gedult, Sanfftmuth und Demuth. Nun habet ihr die wohlfeilen Jahre, vielleicht kan eine Theurung kommen. Ihr habt Stärcke und Marck in euren Beinen, ihr seyd in der Blüthe und besten Zeit eures Alters. Euer Geist ist voller Munterkeit, und euer Gedächtniß ist am allerfähigsten; O! so opffert alle Glieder des Leibes, und Kräffte der Seelen auf, in dem Dienste des HErrn. Ihr seyd Spes Eccleſiæ, die Hoffnung der Kirchen in eurer Jugend; Ihr seyd Hoffnungs-volle Pflantzen in GOttes Wein-Berge, darum müsset ihr auch viele wohl-schmeckende Früchte in eurem Alter bringen. Mit einem Worte, wendet eure Zeit so an, daß ihr in eurem Alter mit Freuden an die vergangene Zeit zurück dencken möget. Ich wende mich zu Alten und Jungen, und stelle euch einige bewegende Ursachen vor, welche können Mittel seyn, euch von Sünden zurück zu halten.

1) Betrachtet erstlich die Allwissenheit GOttes. So machte es Joseph Gen. 39, 9. Dieses stellete sich Hiob vor Cap. 10, 14. Und es ist alles klar und entdecket, heisset es: Ebr. 4, 13. Ich mag sagen, nacket und recht anatomiret vor GOttes Augen. GOtt weiß deine Gedan-

dancken, und geheimen Gänge, er weiß die Krümme und geheimen Wege deines Hertzens. Wenn die Menschen sich allezeit die Gegenwart GOttes vorstelleten, sie würden viele Sünden unterwegens lassen.

2) Betrachte gleich, wie GOtt deine Wege weiß, so hat er auch alles genau aufgeschrieben. Siehe, unser heutige Text ist eine Verzeichniß der Missethaten Hiobs. Und wie GOtt die Gottseligen Gespräche der Heiligen in seinem Gedächtniß habe, sehen wir aus Mal. 3, 16. Zwar eigentlich kan man nicht sagen, daß GOtt ein solches Buch, wie wir halten, sondern dies ist figürlicher Weise geredet. Die Meynung aber ist diese: Alle Gedancken, Worte und Wercke, sind allezeit vor ihm. Gleicher Weise hält das Gewissen ein Buch, das dereinst einen Zeugen, Ankläger und Richter wieder dich wird abgeben.

3) Betrachte vorher, was die Sünde dich kosten wird. Alte und Junge werden Ursache haben sich zu schämen. Röm. 6, 21. Wer wolte denn nun ein Sclave der Sünden seyn? Wenn ihr von der Sünde versuchet werdet, so werfet diese Frage auf: Soll ich einen heiligen GOtt erzürnen? Soll ich meine Seele beflecken? Soll ich mein Gewissen verwunden? Werde ich nicht die Bitterkeit am Ende schmecken? Wenn du zur Unreinigkeit versuchet wirst, so bedencke, was das vor ein Abscheu sey, von

der Hure verführet zu werden. Sage nicht die Hurerey ist eine Kurtzweil der Jugend, denn diese Kurtzweil kan dich verdammen, in alle Ewigkeit. Wenn du zu unordentlichen Trincken verführet wirst, so bedencke, daß dein Leib soll ein Tempel GOttes seyn, solltest du ihn denn wol zu einen Bachus-Tempel machen? Werden nicht dereinst Trauer-Tage auf solche Freuden-Stunden erfolgen? Wird nicht eine solche Hand-Schrifft wieder dich seyn, als gegen den König Belsazer ehedem zu sehen war?

4) Betrachte die vier letzten Dinge, Tod und Gericht, Hölle und Himmel, betrachte den Tod, dieser ist einmahl beschlossen. Ebr. 9, 27. Ps. 89, 40. Dieses Leben ist von kurtzer Dauer, und verglichen mit einer Blume, Dunst und Weber-Spuhl. Junge müssen sowol sterben als Alte. An diesem Augenblick hänget die Ewigkeit, und in Ewigkeit gehen wir in das Land der Lebendigen. Wir stehen alle vor der Thür der Ewigkeit, augenblicklich können wir durch den Tod dazu geruffen werden. Deshalben müssen wir einen jeden Tag ansehen, als unsern Todes-Tag. Bist du wol in Bereitschafft einem plötzlichen Tod entgegen zu gehen? Kanst du den König des Schreckens wol mit Freuden ins Gesicht sehen? Meynest du wol mit Trost und Zuversicht in den Armen JEsu zu sterben? O! so reinige deine Seele, schmücke sie, JEsum zu umfangen.

2) Betrachte den Tag des Gerichts. 2 Cor. 5, 10. Bedencke was Salomon sagt: Eccles. 11, 9. Bedencke daß ein Tag der Rechenschafft kommen wird. Wie der Tod dich gelassen, so wird dich das Gerichte finden. Wenn du keinen Frieden mit GOtt gemachet, ehe du stirbest, so wird dich das Gericht als einen Feind vor JEsum den Richter stellen. Du wirst alsdenn schreyen: Ihr Berge fallet auf uns! und ihr Hügel bedecket uns! Stelle dir also allezeit in deinen Gedancken den Tag des Gerichts vor. Frage dich: Kan ich auch dies am Tage des Gerichts verantworten, soll ich nicht Rechnung davon geben?

3) Betrachte die Pein der Höllen. Das Loß und den Theil aller derer, so unversöhnet mit JEsu sterben. Frage dich selbst: Leitet die Hurerey, Trunckenheit und dergleichen dich nicht an diesen Ort? Wird nicht die Lust der Sünden in ewige Unlust verwandelt werden? Wird nicht der Sünden-Sold, so der ewige Tod ist, drauf erfolgen?

4) Betrachte die Freude des Himmels, die Wohnunge der Heiligen. Kein Unreiner wird da hinein gehen, kein befleckes soll in das neue Jerusalem kommen. Wilt du denn dereinst in den Himmel kommen, so muß der Himmel auf Erden in dir erst anfangen. Verlangest du Glückseligkeit, so must du erst heilig leben. Höre wem die Seligkeit zugeeignet werde. Ps. 119. v. 1. Matth. 5, 8.

Der dritte Gebrauch soll zur Unterweisung dienen. Denen, die gerne von ihren Sünden wollen geheilet seyn, rathe ich diese Mittel an.

1) Demühtiget euch wegen eurer Sünden. Seyd betrübt und traurig, euer Lachen und Freude, verkehre sich in Traurigkeit. Trauret wie man trauret über den erst-gebohrnen Sohn, gleich denen Traurigen zu Hadat-rimon im Thal Megiddo. Petrus verleugnete JEsum ohne Scham, aber er weinete bitterlich. David netzete sein Lager mit seinen Thränen. Maria Magdalena waschete die Füsse JEsu mit Thränen, und trucknete sie mit ihren Haaren. Betrübet euch darüber, daß ihr einen so gnädigen GOtt beleidiget, der euch doch nichts anders, denn Barmhertzigkeit erwiesen. O! diese Betrachtung solte dein Hertze in eine rechte Traurigkeit bringen! Die Sünde kan vergliechen werden denen Marah-Wassern, welche niemand vor Bitterkeit trincken konte. Die Sünde ist eine bittere Sache, sie würcket bittere Dinge, aber GOtt zeigete Mose einen Baum, so das Wasser süß machte. Die bitteren Buß-Thränen und Bekümmernissen, so die Sünde verursachet, werden sich bey den Bußfertigen in Freude endigen.

2) Wenn du bußfertig geworden bist, so must du nach JEsu dich umsehen. Du must erst empfinden die Stacheln und Wunden der Sünden,

den, und denn mit deinen Glaubens-Augen nach der Genesung in deinem Heylande dich sehnen. Er ist unser Friede, Eph. 2, 14. Es ist keine Versöhnung ohne durch ihn, 2 Cor. 5, 19. Kein Weg der Heilung, Vergebung und Seligkeit ist ohn ihn. Bitte denn, daß Christus die Handschrifft, so er wider dich hat, mit seinem Blute wolle auslöschen, und daß er durch sein Blut dich wolle gerecht, heilig und selig machen. Keines andern Nahme, Vermittelung und Blut, kan die Versöhnung machen, denn dieses, welches besser redet, denn das Blut Abels.

3) Hast du Gnade durch das Blut JEsu erlanget, so wandele fürsichtiglich in deinem ganzen Leben, Eph. 5, 15. Es lieget ein rechter Nachdruck in dem Worte: Sey wachsam und fürsichtig. Hüte dich die Sünde wieder zu begehen, erneure deine Busse, und bitte um mehrere Offenbahrung der Liebe GOttes gegen deine Seele.

Vierdtens und letzlich

Hier ist ein Wort des Trostes, vor alle die, über welche der HErr ausgegossen den Geist der Bekehrung. Alte Leute, die wahrhafftige Busse vor ihre Sünde gethan, haben den Trost, daß solche JEsu zugerechnet werden, und die Gerechtigkeit JEsu wird ihnen zugerechnet. Ps. 32, 1 2. Glückselig sind solche, deren Seelen weiß gewaschen in dem Blute des Lammes. Ihr, die ihr trauret vor eure Sünden, ihr sollt getröstet

werden. Ihr, die ihr eure Sünde beweinet und hoffet, und euch bemühet dem Willen GOttes gemäß zu leben, wider euch soll die Handschrifft ausgetilget werden. Prüfet aber nun eure Traurigkeit, ob sie rechter Art sey, 2 Cor. 7, 10. 11. Eignet euch keinen Trost zu, ohne das an euch zu haben, was das Evangelium dazu fodert. Ihr, die ihr jung seyd, und Gnade von GOtt empfangen, ich muß euch Trost verkündigen: Glückselig seyd ihr, daß GOtt seine Furcht beyzeiten in euer Hertz gepflantzet; Ihr habet gehöret, wie bitter manchen seine Jugend-Sünde im Alter wird; O! so seyd denn gewarnet: Fliehet die Lüste der Jugend, bezeiget euch ernsthafft in eurer Aufführung. GOtt hat euch viel Gutes gethan? Was wollet ihr ihm wieder thun? Redet von seinem Nahmen, breitet seine Ehre aus. Reitzet euren Neben-Christen gleichfalls zu GOtt zu kommen. Erinnert euch des Raths, so Christus dem Petro gab: Wenn du dich bekehrest, so stärcke deine Brüder. Ich bitte euch in der Furcht des HErrn: Hütet euch vor dem leichtsinnigen Wesen der Jugend. Ob wol das Wort ευτραπελία in dem Aristotele erlaubet, so hat es doch Paulus verdammet, Eph. 5, 4. Stellet euch den jungen Timotheum als ein Exempel der Nachfolge vor, zu welchen Paulus so viel Vertrauen hatte. Haltet an der Regel, so ich euch noch zum Beschluß gebe. Ps. 119, 9. **Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinem Wort.**

IV.

IV.

Die Vollenkommenheit und Hinlänglichkeit der Schrifft/

Aus

2 Tim. III. v. 16. 17.

Alle Schrifft von GOtt eingegeben, ist nutz zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch GOttes sey vollkommen, zu allen guten Wercken geschickt.

Gezeiget
Von
D. GEORG STANHOPE.

Es hatte der Apostel in dem vorhergehenden 15. Versickel Gelegenheit gehabt der Heiligen Schrifft zu gedencken, und hatte von ihr überhaupt gerühmet, daß sie den Timotheum zur Seligkeit unterweisen könte. Er findet es also vor nöthig, von dieser herrlichen Sache noch weiter zu reden, und die Heilige Schrifft noch etwas genauer, besser und herr-

licher zu loben. Das thut er in denen Worten, welche wir jetzt abgelesen haben.

Damit wir aber zu einen deutlichen Verstand dieser Worte gelangen, und den gantzen Inhalt derselben klärlich erkennen mögen, so werdet ihr mir erlauben, daß ich zuforderst über diese Worte und deren Inhalt einige wenige Anmerckungen machen möge. Wir müssen also zuerst bemercken, was das sey, wovon Paulus allhie redet? Das nennet er: Alle Schrifft. Hier finde ich unnöthig euch weitläufftig zu beweisen, daß Paulus allhie durch die Schrifft verstehe diejenige Schrifften, welche insgemein in der gantzen Kirchen GOttes, als eine wahrhafftige und gewisse Offenbahrung seines guten Willens und Wohlgefallens sind aufgenommen und verehret worden. Hieher gehören die Bücher des Alten Testaments, als welche man für solche Bücher gehalten und erkannt hat, welche durch den Mund und Dienst der Propheten sind vom Himmel kommen, und vermuthlich eben diejenige sind, welche Timotheus von Jugend auf gewust hat. So gehören auch hieher diejenigen Bücher Neues Testaments, welche zu der Zeit schon aufgeschrieben waren, und wenn wir acht haben auf die Zeit, da Paulus diese Epistel hat geschrieben, so scheinet es, daß die mehresten Bücher Neues Testaments, ausgenommen die Schrifften des heiligen Johannis, schon zu der Zeit sind verfasset gewesen, (*) daher auch verschiedene gelehrte

(*) Im Jahr Christi 67. im XIII. des Kayser Neronis. Siehe Pearsonium in Annalib. Paulin.

lehrte Männer (*) solche mit hieher gerechnet, und behauptet haben, daß Paulus auch derselben Betrachtung allhie eigentlich dem Timotheo mit recommendire und anbefehle, weil sie mit denen Schrifften des Alten Testaments sind von gleicher Fürtrefflichkeit und Nutzen, und mit denenselben gleiche Göttliche Auctorität und Ansehen haben, welche von denen Menschen zu aller Zeit sehr heilig und hoch sind gehalten und verehret worden.

Es muß also (wie man in Schulen redet) alle Schrifft (**) allhie verstanden werden, nicht in sensu distributivo, sondern collectivo, das ist, wir müssen darunter die gantze H. Schrifft mit allen ihren Büchern ohne Unterscheid, und

(*) Scultetus über diesen Ort, Chemnitius in Exam. Concil. Trident. Part. I. Cap. 1. Gerhard in Loc. Comm. de Sacra Script. Cap. 18.

(**) Nomen Græcum πᾶς interdum universalitatem significat, interdum integritatem - . Ita hic πασα γραφὴ idem est quod ὁλη γραφὴ adeoque recte vertitur: *Tota scriptura*. Qui nostram ac interpretationem respuunt, obtendunt: Non dici πᾶσα ἡ γραφὴ, sed πᾶσα γραφὴ. Sed nec si sequaris interpretationem nostram, opus erit articulo. Vox enim γραφὴ non nunquam etiam sine articulo, sine adjectivo sumitur Antonomastice. Rom. 1, 2. 2 Petr. 1, 20. *Jacob Capellus.*

nicht einige gewisse Stellen derselben verstehen, welche darinn vorkommen. Der erste Satz unsers Texts, da er sagt: daß alle Schrifft von GOtt sey eingegeben, ist wahr und gewiß, man mag das Wort Schrifft nehmen, in welchem Verstande man will, in dem es nöhtig war, daß die heilige Männer GOttes, sie möchten aus GOttes Eingebung schreiben, was sie wollten, allezeit vor alle Irrthümer behütet, und in alle Wahrheit geleitet wurden, weil ein jegliches Stück der H. Schrifft denen Menschen zur Regel und Richtschnur dienen sollte. Allein das ist nicht wahr, nöhtig, noch möglich, daß eine jegliche Stelle der H. Schrifft sollte alle denjenigen Nutzen haben, deren Paulus in unserm Texte gedencket. Dieser Satz, glaube ich, ist so klar und deutlich, daß es unnöthig wäre gewesen, dessen zu gedencken, wenn sich nicht einige grosse und sehr berühmte Männer gefunden hätten, die sich bey diesem schlechten Umstand aufgehalten, und diese Worte wieder die Lehre der Protestanten von der Vollkommenheit der H. Schrifft angeführet, und behauptet haben, daß dieser Spruch entweder gar nicht die Vollkommenheit der H. Schrifft bewiese, oder daß er zuviel bewiesen, indem darinn behauptet würde, daß ein jedes Buch, und jeder Periodus (vers) der H. Schrifft eine vollkommene Regel des Glaubens und Lebens wäre, weil Paulus sagte: Alle Schrifft von GOtt eingegeben, hat diesen herrlichen Nutzen.

Die-

Dieser Schrifft leget Paulus zwey herrliche Vollkommenheiten und Eigenschafften bey, erstlich rühmet er sie wegen ihres Göttlichen Ursprungs: **Alle Schrifft von GOtt eingegeben.** Zum andern aber wegen ihres allgemeinen Nutzens, und dies erkläret er noch etwas umständlicher, und zeiget 1. die verschiedene Stücke, wozu sie gut sey, **nemlich zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.** 2. zeiget er die Stuffen und Grade dieses Nutzens, und wie die H. Schrifft dabey ihre Krafft erweiset; denn vermittelst und durch Krafft der H. Schrifft wird **ein Mensch GOttes, vollkommen zu allen guten Wercken geschickt.**

Ob wir durch diesen Gottes Menschen verstehen, einen jeglichen Christen, der sein Hertz und gantzes Leben zum Dienst und Gehorsam GOttes hat gewidmet, oder mit verschiedenen Gelehrten, darunter ins besondere verstehen die Bischöffe und Lehrer der Kirchen, dergleichen Timotheus war, und welchen dieser besondere Titul zum Unterscheid von andern Menschen beygeleget würde, weil er auf eine gantz besondere Arth dem Dienste GOttes gewidmet und geheiliget war, daran ist nicht viel gelegen, indem in beyderley Verstande der Innhalt dieser Worte eins bleibet. Denn was die Lehrer lehren müssen, eben das müssen die Zuhörer wissen, glauben, und thun; so das dies in der That einerley ist, welches nur auf verschiedene Arth

wird

wird beobachtet, und was also vor Lehrer und Prediger eine vollkommene und hinlängliche, oder unvollkommene Regel und Richtschnur ist, eben das ist auch so beschaffen, in Ansehung der Zuhörer.

Noch mehr, daß die H. Schrifft in allen diesen Stücken vollkommen sey, das bezeuget der Apostel, wenn er saget: daß ein Mensch GOttes möge vollkommen seyn, nemlich dadurch, und zu allen guten Wercken geschickt. Denn das kan nicht vollkommen seyn, dem noch etwas von seinen wesentlichen Theilen fehlet, und das ist nicht vollkommen geschickt, welches noch ander weit her muß seine Vermehrung suchen.

Es giebt also dieser Text in diesem seinen weitläufftigen Innhalt mehr Gelegenheit zu reden an die Hand, als die Kürtze der Zeit, und eure Gedult will erlauben, daß davon genau kan gehandelt werden. Derohalben will ich den ersten Teil gäntzlich vorbey lassen, nemlich was den Göttlichen Uhrsprung der H. Schrifft anbetrifft, indem ich glaube, daß er sich vor diese gegenwärtige Zuhörer nicht schicken, auch über das unnöthig seyn würde. Es wird mir also erlaubt seyn, mich bey dem letzteren Punckt aufzuhalten, welchen die Englische Kirche in den 6. Articul ihrer Religion also ausgedrücket hat: **Die H. Schrifft enthält alles in sich, was zur Seligkeit nöhtig ist; so, daß alles das-**

dasjenige, was in der Schrifft nicht gelesen wird, auch nicht kan bewiesen, oder jemanden als ein Glaubens-Artickul aufgedrungen werden. Ist aber dieses nun eine ausgemachte Wahrheit, so sehe ich nicht, wie jemand auf die Gedancken gerahten könne: als ob die Schrifft auf keine Weise fähig sey den Menschen zur Seligkeit zu unterweisen; oder als ob sie nicht die Geschicklichkeit habe um einem vollkommenen Wegweiser in unseren Glauben und Leben abzugeben. Welches letztere denn eben das ist, was ich mir zu behaupten fürgenommen. Ich will nemlich zeigen:

(1) Was vor eine Arth der Vollenkommenheit es sey, welche man der Schrifft beylegen, oder von ihr erwarten kan.

(2) Was vor Gründe wir haben um eine solche Vollenkommenheit der Schrifft zu behaupten.

(3) Will ich die Beweisthümer hierzu selbst aus denjenigen Text hernehmen, welchen ich zu erklähren vor mich habe.

Zuerst will ich betrachten: Was es vor eine Arth der Vollenkommenheit sey, welche man der Schrifft beylegen, und von ihr erwarten könne. Es ist dieses eine Sache, die wir um desto aufmercksamer zu bemercken haben; zumahlen einige Frey-Dünckers ihnen gantz andere Re-

guln

guln und einen gantzen andern Weg zu glauben und zu leben gemachet, als die Heilige Schrifft denen Menschen anweiset; Andere blinde Eiferer hingegen, so genau an denen Wörtern und Buchstaben der Schrifft hängen, daß daher nichts als wunderliche Meynungen ausgebrütet, und viel Unordnung und Unruhe in der Christenheit ist erwecket worden.

Da aber die Schrifft ihrer Natur nach ein gewisses Mittel und Werckzeug ist, welches zu einen gewissen Endzweck abziehlet, so ist der allersicherste Weg mit zu einen rechten Begriff in dieser Sache zu kommen dieser: Daß man sich eine kurtze und lebhaffte Vorstellung von dem Endzweck der Schrifft mache, und zugleich untersuche, was vor einen Grad der Vollenkomheit dieselbe haben müsse, wenn dieser Endzweck solle erhalten werden; Oder daß ich alles kürtzlich mit Pauli Worten v. 15. ausdrücke: Man muß untersuchen was eigentlich durch die Seligkeit verstanden werde, und was dazu erfordert werde, wenn wir zur Seligkeit durch die Schrifft unterwiesen werden sollen.

Seligkeit ist ein Wort, womit der Stand der ewigen Freude, welche als das letztere und höchste Guth dem menschlichen Geschlechte von GOtt zubereitet ist, ausgedrücket wird.

Diese Glückseligkeit, welche uns vorgestellet ist, müssen wir nicht ansehen, als eine Gabe des blin-

den Glücks, sondern als eine Belohnung. Und da eine jede Belohnung sich beziehet auf gewisse Wercke, welche der Belohnung würdig gehalten worden; so folget von selbst, daß der Mensch selbst etwas zu seinem Wohl mit beytragen müsse; auch daß er vernünfftiger Weise sich keine Hoffnung machen könne, zur Glückseligkeit zu gelangen ohne eifriges Bemühen, diejenigen Wercke auszurichten; auf welche jene als eine Belohnung Bedingungs-Weise gesetzet ist.

Es folget hieraus weiter, daß die Erkänntniß solcher Bedingungen, und das Recht solche vorzuschreiben, nothwendig von demjenigen kommen, und ihren Ursprung in dem haben müssen, welcher solche Belohnungen setzet und verspricht. Und wenn ferner diese hoffende Begierde nach den glückseligen Stande in dem Wesen des Menschen gegründet und allgemein ist, so folget, daß auch die Natur denen Menschen gewisse Mittel und Fähigkeit, so wol als die Neigungen zu diesen Gute zu gelangen, müsse an die Hand geben. Denn hierinn leuchtet die Gütigkeit und Weißheit des Schöpffers hervor, daß er keine von seinen Creaturen mit eitler Hoffnung hintergehe, noch daß er ihnen solche Begierden einpflantze, deren sie nothwendig verfehlen müssen. Meiner Meynung nach, lieget diese Fähigkeit zu der höchsten Glückseligkeit zu gelangen gegründet in denen generalen Ideen von Guten und Bösen, welche GOtt den menschlichen Hertzen bey der Erschaffung des Menschen eingedrücket.

Hier-

Hierauff zielet der Apostel Paulus, wenn er eines Gesetzes gedencket, das auch denenjenigen in ihren Hertzen beschrieben, welchen die geschriebenen Gesetze nicht sind kund gemacht. Er bemercket, daß daher bey jenen die freudigen Entzückungen so wol als die traurige, zweiffelhafftige Gedancken sich befinden, nachdem ihr Gewissen sie verklaget, oder entschuldiget.

Er bezeuget, daß an dem grossen Gerichts-Tage sie nach diesen Umständen sollen gerichtet werden. Weil denn nun eine Zeit gewesen, in welcher das menschliche Geschlecht sich keiner gewissen geschriebenen Gesetze bedienet; Weil auch nach der Zeit, da einige Theile der Welt mit dem geoffenbahrten Worte GOttes beglücket sind, demnach andere dieses Glückes sich beraubet sehen, und weil dem ohngeacht die letztern von ihren Handlungen Rechenschafft zu geben schuldig seyn: so folget klar und nothwendig, daß die H. Schrifft nicht der eintzige Weg sey, wodurch GOtt uns hat wollen wissen lassen, was wir zu thun schuldig, auch dasselbige weder die erste und allgemeine, weder die eintzige und beständige, nothwendige Richtschnur sey, welcher wir folgen müssen, oder wodurch wir zu der höchsten Glückseligkeit gelangen müsten.

Jedoch auf den zweyten Punckt zu kommen, was vor Hoffnung der natürliche Mensch sich immer auch machen konte, so war selbige doch nur

nur gegründet auf eine genaue und punctuelle Erfüllunge der Gebote. Daher gab die Sünde der Sachen ein gantz anderes Aussehen, und verursachte, daß eine weitere Offenbahrung des Willen GOttes nöthig war. Was der heilige Paulus an einem Orte von dem Jüdischen Gesetze saget, das mögen wir mit Grunde der Wahrheit und in guten Verstande von der gantzen Offenbahrung sagen, daß sie nemlich gegeben sey, wegen unserer Übertretung.

Menschen, welche der Verdammniß übergeben waren, konten durch keine andere Hoffnunge aufgemuntert werden, noch konte ihnen Hülffe und Trost entspringen, als durch eine deutliche Erklährung des allmächtigen GOttes, vermöge dessen er sich mit ihnen auf neue und bessere Bedingung einliesse, damit sie, vermöge solches neuen Bundes, solcher Glückseligkeit könten theilhafftig werden, an welchen ihnen sonsten ihr verfallener und crimineller Zustand hinderlich ware.

Daher kommt es, daß der gegenwärtige Weg zur Seligkeit genennet wird, ein Geheimniß GOttes. Mysterium redemtionis, weil sie mit gehöret unter die unergründlichen Tieffen der unendlichen Gewißheit und Güte GOttes, welche über allen menschlichen Verstand und Begriff gehet. Und weil GOtt in dieser gantzen Sache eine gantz unumschrenckte Freyheit hatte, so hat er solches alles nach und nach denen Men-

schen Stuffen Weise so geoffenbahret, wie er es gut befunden, und die Beschaffenheit des verblendeten und verdorbenen menschlichen Gemühts mit sich brachte. Dies ist der helle Strahl, welchen GOtt vom Himmel auf uns schiessen lassen, um unserer Seelen dermahleins den seligen Anblick der Göttlichen Herrlichkeit, und seiner unaussprechlichen Liebe zu erkennen zu geben. Auf solche Art hat er uns versichert, daß seine Gerechtigkeit nicht unversöhnlich, und daß unsere Kranckheit nicht gantz unheilbar, und tödlich, wenn wir nur selbst das Unsere wollen beytragen, und unserer Genesung uns nicht selbst wiedersetzen. Dieses alles aber war keine neue Schöpffung, sondern nur eine Heilung, und muste also dieses gleich andern Mitteln so appliciret und gebrauchet werden, wie es die Beschaffenheit der Kranckheit mit sich brachte. Die Güte dieses Mittels aber, werden wir noch besser einsehen können, wenn wir auch betrachten,

3) Daß der grosse GOtt, wenn er es mit uns Menschen zuthun hat, alsdenn nicht so wol verfähret nach der Grösse seiner eigenen Vollkommenheit, sondern sich vielmehr nach unserer Schwachheit und Dürfftigkeit richtet. Und eben um des Willen haben wir billig alle Offenbahrungen seines Willens, als vollkommen anzusehen, nicht als wenn ein mehres nicht hätte können geoffenbahret werden, sondern weil alles das ist geoffenbahret, was den Menschen

schen zu wissen nöhtig war. In diesem Verstande waren vor Alters auch die allerdunckelsten und wenigen Offenbahrung in ihrer Art vollkommen, ob sie gleich in Ansehung unserer jetzigen Zeit sehr kurtz und wenig waren. Eben diese Bewandniß hat es auch in gewissen Verstande gehabt, mit denen vernünfftigen Begriffen derer Menschen bey der ersten Schöpffung, weil ihr damahliger Zustand keiner mehrern Erkänntniß bedurffte, so waren auch die besonderen und persöhnlichen Offenbahrungen nach dem Fall beschaffen, und in folgenden Zeiten das Jüdische Gesetze und die Weissagungen der Propheten. Ein jegliches von allen diesen, hatte seine gewisse und eigentliche, bequeme Zeit, gleich wie die Offenbahrungen des Evangelii, solche auch haben zu unserer jetzigen Zeit, welche ist συντελεια τ̃ αἰῶνος das Ende der Welt. Matth. 13, 39. Wenn wir also die Vollkommenheit der H. Schrifft beurtheilen wollen, so müssen wir allezeit dabey acht haben auf den Endzweck, wozu sie hat dienen sollen, und ob sie dazu hinlänglich sey gewesen. Zum Exempel: In denen historischen Büchern der H. Schrifft müssen wir nicht suchen eine vollkommene und ordentliche Nachricht von alle dem, was zu der Zeit in der Welt ist geschehen, ja auch nicht einmahl eine völlige Beschreibung von alle dem, was demjenigen Volcke ist begegnet, davon doch ins besondere wird gehandelt. Wir werden darinnen nichts mehr antreffen, als eine gehörige Erzehlung von denen vornehmsten und denckwürdigsten

Begebenheiten, und zwar insonderheit, in so fern, als sie uns dienen zu einer völligen Erkänntniß unsers gesegneten Heylandes JEsu Christi, oder aber worinn das Gesetz und die Policey der Jüden, sind Vorbilder auf Christum und seiner Kirche im Neuen Testament gewesen.

Und eben das haben wir auch von denen Weissagungen des Alten Testaments zu mercken, denn diese halten nicht in sich, alles was sich im Neuen Testament hat zugetragen, oder alle und jede Verrichtung unsers Heylandes, sondern es ist genug, daß sie eine so lebhaffte Abbildung und völlige Erkänntniß von denen Kenn-Zeichen und Eigenschafften des Sohnes GOttes geben, daß, nachdem er selbst erschienen, und man die Weissagungen hat, gegen die Erfüllung halten können, diejenige gar keine Entschuldigungen haben, welche ihn nicht für den verheissenen Messiam angenommen haben, weil alle Weissagungen und Beschreibungen des Alten Testaments mit seiner Persohn völlig in allen Stücken überein gestimmet haben. Ja in Evangelio selbst, trägt Johannes kein Bedencken öffentlich zu bekennen, daß der HErr JEsus so viel andere Dinge gethan habe, welche, wenn sie sollten eines nach dem andern geschrieben werden, so würde die Welt die Bücher nicht begreiffen, die zu schreiben wären, und daß nur so viel wäre beschrieben, als nöhtig sey, den Glauben darauff zu bauen. Zwar kan es ja nicht geleugnet werden, daß der allmächtige GOtt nicht zu al-

ler

ler Zeit hätte denen heiligen Männern GOttes das offenbahren können, was sie ausgelassen haben, oder daß es nicht hätte in seinen Vermögen gestanden, auf einmahl und in einer Zeit alles zu offenbahren; Allein weil er solches nicht gethan hat, so müssen wir daher vernünfftig schliessen: daß das Maaß der Offenbahrung sich nach ihrem Endzweck hat richten müssen, und daß GOtt auf das allergenaueste zureden nicht gewollt, daß in der Schrifft alle Wahrheiten sollten enthalten seyn, sondern nur alle diejenige, welche nöhtig sind den Menschen zur Seligkeit zu unterweisen, solche, welche der Menschen gegenwärtiger Zustand erfoderte, und was er für nöhtig fand, daß es die Menschen wissen musten. Gleich wie aber der grosse GOtt darinnen nicht hat wollen gar zu kurtz, also hat er auch nicht wollen gar zu weitläufftig seyn, und eben daher schliesse ich,

4) Daß auch nicht alle Wahrheiten, welche einiger Maassen dazu dienen können, denen Menschen ihre schuldige Pflichten zu zeigen, ins besondere und ausdrücklich in der H. Schrifft gefunden werden, ja es ist solches auch nicht nöhtig, und in der That (menschlicher Weise zu reden) unmöglich. Und also können wir einer solchen Meynung begegnen, woraus gar üble Schlüsse folgen, welche aber von verschiedenen aus einem rühmlichen Eiffer, und wol-gemeinter Ehrerbietigkeit gegen die heilige Männer GOttes (wie man hoffen muß) ist angenommen

worden, da sie behauptet, daß der Mensch nicht verbunden sey, dasjenige zu thun, davon kein ausdrücklicher Befehl in der H. Schrifft enthalten, oder davon aufs wenigste kein Exempel in der H. Schrifft fürhanden. Ich kan mich anjetzo nicht aufhalten weitläufftig zu zeigen, wie ungewiß und gefährlich es sey, sein Leben auch nach dem Exempel frommer Menschen einzurichten, sondern ich will mich nur bemühen, gründlich zu zeigen, wie unvernünfftig diese Regel überhaupt sey, damit ich also die Menschen von denjenigen Zweifeln und Fallstricken befreyen möge, womit unvorsichtige Gewissen gar leicht mögen bestricket werden, und dies will ich thun in Erwegung nachfolgender Umstände.

1) Müssen wir uns erinnern, daß wir schuldig sind der H. Schrifft zu gehorchen, nicht um deßwillen, weil sie aufgeschrieben ist, sondern weil sie ist eine Offenbahrung des Göttlichen Willens, und unserer Pflichten. Daher folget von sich selbsten, alles dasjenige, davon ich weiß, daß es sey der Wille GOttes, den er von mich verlanget, hat eine gleiche Krafft mich zu verbinden, es mag mir solches auf eine Arth und Weise offenbahret werden, als es will. Das Ansehen dieses Gesetz-Gebers, und eine ausdrückliche und völlige Offenbahrung dieses Gesetzes, diese beyde Stücke sind es, die mich zum Gehorsam verbindlich machen. Wenn also GOtt der HErr, welcher der eintzige HErr ist, der völlige Macht hat über mein Gewissen, verschie-

schiedene Wege hat nur seinen Willen zu offenbahren, und er thut solches alsdenn auf eine gantz besondere Art und Weise, so ist solches nur zufällig, und gehöret eigentlich nicht zur Verbindligkeit selbst, ja es kan solches, was dem schuldigen Gehorsam selbst anlanget, nicht den geringsten Unterscheid verursachen. Derhalben müssen wir

2) Zufrieden seyn, daß GOtt nicht allein vorzeiten, sondern auch biß auf diese Stunde sich ausser der Offenbahrung der H. Schrifft verschiedener Arten bedienet, uns seinen Willen zu entdecken. Es sind verschiedene Völcker gewesen, welche lange Zeit her kein ander Gesetz, als das Gesetz der Natur gehabt haben. Wenn der liebe GOtt diesen ein heller Licht hat aufgehen lassen, so hat er dadurch das vorige nicht auslöschen, noch verbiethen wollen, darnach zu leben, und so fern es geschickt ist sie zu führen und den rechten Weg zu leiten. Das Göttliche Ansehen der H. Schrifft, und daß allerdings ein GOtt sey, von dem sie ihr Ansehen und Autorität bekommen hat, sind solche Sätze, welche aus der gesunden Vernunfft fliessen. Und wie ungereimt würde es nicht seyn, wenn man in der Religion sonst keine Proben von der Richtigkeit der Wahrheiten, und keine andere Lebens-Regeln ausere die H. Schrifft wollte annehmen, und gelten lassen? Indem wir diese beyde Haupt-Wahrheiten der gantzen Religion, aus andern Principiis oder Sätzen

müssen nehmen, und selbige nicht eigentlich zureden mit völliger Gewißheit und Schlüssen aus der H. Schrifft hohlen können.

3) Die Beschaffenheit und die Art der Zusammensetzung der H. Schrifft ist so eingerichtet, daß sie uns nothwendig selbst zu einigen sonderbahren Regeln führet. Denn es ist die H. Schrifft ein solch Buch, darinnen allerhand und sehr unterschiedliche Pflichten denen Menschen vorgestellet werden, davon einige so beschaffen, daß sie eine beständige und allgemeine Verbindligkeit bey sich haben, andern aber nur bey gewisser Gelegenheit, zu gewisser Zeit, und bey gewissen Umständen die Menschen verbindlich machen. Und wenn solche Gelegenheit, oder Umstände aufhören, so höret die Materie des Gebots, und also auch die Ursache und Krafft desselben mit auf. Dies müssen wir sonderlich bemercken bey der Einrichtung und Beschaffenheit der Jüdischen Kirche, es ist dies aber auch zuweilen in einigen andern Fällen wahr und richtig. Da nun alle diese Stücke ohne Ordnung und vermischet, auch in allgemeinen Redens-Arten in der H. Schrifft vorgetragen werden, so muß der Mensch seine Zuflucht zu andern Regeln nehmen, daß ihm dieselbige den Unterscheid zeigen, und lehren mögen, wie er alle diese Stücke keinen voneinander zu unterscheiden habe. Und dieses müssen wir, so offt das Wort GOttes den Unterscheid selbst nicht anmercket,

nach

nach der Billigkeit und Beschaffenheit der Sachen selbst thun.

4) Haben wir die H. Schrifft, zwar als eine Regel unsers Glaubens und Lebens anzusehen, allein nicht nach einem jeglichen Worte oder Sylabe, wie wir es geschrieben finden, sondern nach dem wahren Sinn und vernünfftigen Innhalt des Textes, wollen wir aber hierinnen recht verfahren, so werden dazu verschiedene Eigenschafften erfodert; Es muß das Gemühte aufrichtig seyn, und den Willen GOttes sich ergeben, ohne alle Falschheit und vorgefasseten Meynungen. Es muß das Gemüht nicht allein ruhig, sondern auch Lehr-begierig seyn, es muß willig seyn, Irrthümer abzulegen, und seine Laster zu verbessern, wenn es nach genauer Uberlegung findet, daß es biß daher einigen sey ergeben gewesen. Zu diesen allen muß Fleiß, Sorgfältigkeit und Geschicklichkeit kommen, und zwar in solcher Maasse, daß ein Mensch geschickt sey, die H. Schrifft ein gegen das andere zu halten, sie in solchen Sachen, die einander scheinen entgegen zu seyn, zu vergleichen, und alsdenn ein gehöriges Urtheil zu fällen, daß er könne den Zusammenhang des Textes erlegen, und die Gelegenheit, Redens-Arten, Beschaffenheit der Länder, und eigentliche Redens-Arten der Sprache einsehen, damit er durch solche Hülffs-Mittel die H. Schrifft so erklähren könne, daß nie eine Stelle der andern widerspreche. Wo sich aber diese Eigenschafften nicht

befinden, da ist es am besten, daß sich das Gemüth zufrieden giebt, daß es sich den besten und vernünfftigen Urtheilen anderer unterwirfft, und daß ein solcher Mensch bekenne, daß er in solchen Sachen, die über seinen Verstand gehen, unwissend sey. Dieses alles aber ist ein Werck des menschlichen Verstandes und Willens, welchem die Gnade GOttes Hülffe und Beystand leistet, und ist so nöhtig, daß wenn der Mensch in diesem Stück nicht die gesunde und von allen vorgefasseten Meynungen, befreyete Vernunfft zu Rathe ziehet, ihme das Wort GOttes selbst könne verführen, und zu einem Falstricke werden.

5) Die Beschaffenheiten derer menschlichen Verrichtungen selbst zeigen es aufs klärеste, daß die H. Schrifft alleine, niemahls eine vollkommene Regel und Richtschnur aller unserer Verrichtungen seyn könne. Denn die Umstände des menschlichen Lebens sind unzählig, und dependiren öffters von solchen zufälligen Begebenheiten, welche vorher nicht haben können eingesehen werden, und wieder welche also auch keine Verfügung hat können gemachet werden. Daher musten die Gesetze in allgemeinen Terminis gegeben werden, und zuweilen erfüllet man den Innhalt des Gesetzes am besten, wenn man ihn dem buchstäblichen Verstande nach, zu wieder lebet. In allen solchen Stücken nun, muß uns die Vernunfft und Aufrichtigkeit zeigen, was sich gebühret, und der wahre Haupt-Endzweck ist, der

Bil-

Billigkeit und einer vernünfftigen Beurtheilung sich überlassen. Zwar gestehe ich es gerne, daß GOtt der HErr, welcher es bey wenigen Regeln hat bewenden lassen, hätte auch alle Zufälle und Umstände hiebey bemercken können, weil er solche alle vorher siehet, und sie ihme völlig bekannt sind. Allein es ist hier keine Ursache, warum er das hätte thun sollen; Eine grosse Ursache aber ist vorhanden, warum er es nicht hat thun müssen. Es ist viel besser, daß er uns allgemeine Regeln hat gegeben, welche wir auf alle besondere Zufälle appliciren können, und daß er uns als auf die Probe setzet, ob wir solches aufrichtig thun, und ob im Suchen unser Gewissen in so fern rein und gut zu bewahren, daß wir uns bemühen in alle dem Gehorsam zu seyn, was nach seinen ausdrücklichen Verordnungen gut oder böse ist, und ob wir solchen Sachen, welche er hat indifferent gelassen bereit sind, ein aufrichtiges, und ihm zu dienen williges Gemüth allezeit zu erkennen zu geben. Wir können also alles dasjenige, was wir anitzo in diesem ersten Theile gehandelt haben, in folgend wenige Sätze einschliessen.

Was also 1) die hohen Geheimnissen, und besondern Lehren des Christlichen Glaubens anlanget, als da ist die Menschwerdung und völlige Versöhnung unsers gesegneten Heylandes, die Rechtfertigung eines armen Sünders durch den Glauben, der Beystand des H. Geistes, die Lehren von denen drey Personen in dem Göttlichen

lichen Wesen, (als welche ich ohne Bedencken eine höchst-nöhtige und herrliche Lehre der Christlichen Religion nenne,) so ist in solchen Stücken die H. Schrifft unsere vollkommene und eintzige Regel, denn dieses alles gehöret mit zu dem neuen Bunde. Es sind Offenbahrungen von sehr grosser und unaussprechlicher Wichtigkeit, die uns vorstellen, die gantz freyen Handlungen der Göttlichen Barmhertzigkeit. Sie dependiren nicht von nothwendigen, natürlichen Ursachen, sie betreffen nicht den Menschen in seinen natürlichen Zustande, und können also aus der Vernunfft nicht erkannt werden. Diese Lehren könnten allein von GOtt kommen, und müssen wir also dabey eintzig und allein auf GOtt sehen. So, daß wenn wir genugsam überzeuget sind, daß dergleichen Sachen von GOtt ihren Ursprung haben, wir in übrigen müssen vollkommen vergnügt seyn, indem seine Wahrheit und vollkommene Weißheit ein zulänglicher Grund unsers Glaubens ist, obgleich solche Offenbahrungen über allen menschlichen Verstand und Begriff gehen.

2) In Lebens-Pflichten ist die H. Schrifft unsere höchste, aber nicht unsere eintzige Regel und Richtschnur, diejenige Stücke, welche uns die Vernunfft und Natur lehret, erweitert und verbessert die H. Schrifft zuweilen, und giebet hinzu verschiedene neue Verordnungen. Sie erhöhet unsere Tugenden, und lehret uns, wie wir unsern Wandel nach weit edlern und fürtreff-

trefflichern Sätzen einrichten; Sie lehret uns einige Pflichten, welche wir sonst nirgends antreffen; Sie giebet uns eine völlige Uberzeugung von solchen Dingen, die wir biß daher sehr unvollkommen erkannt haben; Sie führet uns zu solchen Endzwecken, die über die Natur gehen; Sie giebet dem Menschen mehr Mittel an die Hand solche zu erlangen, als er von Natur hat; Sie stellet uns Himmlische und Göttliche Belohnungen vor. Ja sie lehret uns mehr, als uns ein blosser natürlicher Mensch durch seinen Discours hätte lehren können; So daß die Offenbahrung das Licht der Natur nicht auslöschet, sondern vielmehr Oel hinzuschüttet, daß es um desto klährer und heller brennet, und indem sie weit vollkommener ist, so hilfft sie unserer Blödigkeit und dunckeln Gesichte, und ist also höher, als das Ansehen aller Menschen, daher sie David Ps. 19. 105. eine Leuchte unserer Füsse, und ein Licht auf unsern Wegen nennet. So daß, wenn uns dieses Wort etwas lehret, welches wir auch sonst hätten erfahren können, wir dadurch doppelt verbindlich gemachet werden, und wenn wir in der H. Schrifft etwas finden, welches wir sonst wegen der Schwachheit des Verstandes oder Verderbniß des Willens nicht würden erkannt haben, so müssen wir solches mit aller Unterthänigkeit und Ehrerbietung, als ein heiliges Gesetz annehmen, es mögen auch dawieder Fleisch und Blut, oder die menschliche Weißheit einwenden, was sie wollen.

3) Die

3) Die Vollkommenheit der H. Schrifft ist nicht eingeschrencket in solche Glaubens-Lehren, und Lebens-Pflichten, welche zur Seligkeit schlechterdings erfodert werden, sondern es hat die H. Schrifft auch einen reichen Uberfluß von verschiedenen herrlichen Regeln, welche da dienen, so wol unsere Erkänntniß zu vermehren, als auch unsern Beruff zu zieren, indem sie uns zeiget, nicht allein worinn das Leben und wahre Wesen eines Christen bestehet, sondern auch zugleich weiset, wie wir solches schmücken und zieren sollen. Sie unterrichtet uns, wie wir unser Licht sollen recht leuchten lassen, und durch unsere Klugheit und gute Exempel auch andere überwinden sollen. Ja sie zeiget uns allgemeine Spuhren, welchen wir in unserm besondern Beruff und Stande mit Aufrichtigkeit und gehöriger Klugheit müssen nachgehen. Allein

4) Es sind einige besondere Zufälle, womit die H. Schrifft gar nichts zu thun hat, ausgenommen, daß man aus ihr durch viele Schlüsse und weitläufftige Folgerungen etwas erzwingen kan, in so fern es in andern besondern Begebenheiten mit enthalten und begriffen ist. Denn es können tausend Begebenheiten in menschlichen Leben sich eräusern, welche so gemein und gering sind, daß sie keiner besondern Uberlegung und Gedancken wehrt sind. Wenn wir aber von dem allmächtigen GOtt in allen solchen Kleinigkeiten ausdrückliche Gesetze und Verordnungen verlangen wollten, so würden wir etwas begehren, wel-

welches seiner Göttlichen Majestät unanständig wäre, und müssen wir also in diesen Stücken unserer Vernunfft folgen. Kurtz diesen Punckt zu beschliessen: Man muß das geschriebene Göttliche Wort vollkommen und hinlänglich halten, dies muß aber also verstanden werden, daß es alle diejenige Vollkommenheiten an sich habe, welche da nöhtig sind, denjenigen Endzweck zu erlangen, und zuerhalten, warum sie ist gegeben worden. Sie hat die Vollkommenheit eines Instruments, oder Werck-Zeuges an sich, allein sie erfodert auch alsdenn, gleich wie alle andere Werck-Zeuge, Vernunfft, Weißheit und Fleiß, selbiges recht zu gebrauchen, und mit Nutzen anzuwenden. Und es gereichet der H. Schrifft nicht zur Verachtung, daß einige aus Nachläßigkeit, andere aber aus Mißbrauch nicht diejenige Weißheit dadurch erlangen, welche sie geben kunte. So benimmt es auch nichts der Vollkommenheit dieser Regel, daß einige Fälle in menschlichem Leben so klahr und deutlich sind, daß wir dabey gar keines Unterrichts bedürffen, andere aber so gering, daß sie desselbigen nicht wehrt sind.

II. Da wir also die Vollkommenheit der H. Schrifft bewiesen und bestätiget, und also den Weg gebahnet haben, so lasset uns nun zu dem andern Theil unserer Betrachtung gehen, welcher darinn bestehet, daß wir diejenige allgemeine Beweißthümer anführen, womit die Protestan-

stanten diese Vollkommenheit der H. Schrifft vernünfftig beweisen können.

Wenn wir also darthun wollen, daß die H. Schrifft in solchen Dingen, welche ihr eigentlich angehen, eine richtige Wegweiserinn sey, so müssen wir folgende zwey Stücke wohl erwegen, nemlich: Daß alles darinn vollkommen, ausdrücklich und genau ist enthalten, und daß solches alles klar, deutlich und verständlich darinnen wird angetroffen.

Es ist denn so viel uns geoffenbahret, als es die Nothwendigkeit erfodert, es ist uns dieses auf solche Art geoffenbahret, daß der Mensch daraus kan gebessert werden, und also von ihr billig einen Unterricht begehren muß. Ein jeglicher Mensch, welcher den Nutzen der H. Schrifft recht erweget, wird also bald befinden, daß diese beyde Stücke, so unumgänglich nöhtig sind, daß mit einerley allgemeinen Beweißthümern beyde können bewiesen werden, und dasjenige, was jetzo wird gesaget werden, soll solches, wo ich nicht irre, klar und deutlich machen. Wir müssen also erwägen,

1) Den Uhrheber der H. Schrifft. Wenn in einer Wirckung einige Unvollkommenheit ist, so kommt solches her, von dem Fehler der wirckenden Ursache, und ist in der Würckung eine Unvollkommenheit, so kommt solches her aus Mangel des nöhtigen Vermögens, ist aber diese Ur-

Ursache hinlänglich und vollkommen frey, so lieget die Schuld an dem guten Willen derselben. Wenn also Paulus uns zeigen will die Vollkommenheit der H. Schrifft, so thut er sehr wohl und herrlich, daß er den Anfang damit machet, daß er behauptet, daß sie von GOtt sey eingegeben, indem diese Worte demjenigen, was da folget, einen grossen Nachdruck geben. Denn von wem können wir mehr Vollkommenheiten erwarten, als von demjenigen, der da ist die Quelle und der Inhalt aller Vollkommenheiten? Denn derjenige, dessen Gewalt und Weißheit unendlich, muste auch nohtwendig seinen Verordnungen solche Zeichen und Mercknahle der Gerechtigkeit und Vollkommenheit einprägen, daran sie völlig konnten erkannt werden, und wodurch die gantze Welt überzeuget würde, daß sie ihren Ursprung von ihm hätte, weil sie auf eine ihm anständige Art und Weise sind eingerichtet worden, man muß ja allerdings zu demjenigen, bey dem Güte und Barmhertzigkeit die allervornehmsten Eigenschafften seines Göttlichen Wesens sind, die feste und ungezweifelte Zuversicht haben, daß er in einer so wichtigen Angelegenheit, welche die Seligkeit der gantzen Welt betrifft, diese seine Krafft und Weißheit werde gebrauchet haben. Seine eigene hertzliche Güte und Barmhertzigkeit hat ihn zu den größten und verborgenen Wercke unserer Seligkeit angetrieben. Wie ist es also müglich auf die Gedancken zu gerathen, als ob er diejenigen Stücke, worauf das gantze Werck

unserer Seligkeit beruhet, nicht solte sattsam gegründet, und uns geoffenbahret haben?

Es wird von einigen eingewendet: daß keine Schrifft könne eine vollkommene Regel und Richtschnur seyn, weil solche auf verschiedene Art könne ausgeleget und erkläret werden, und daß also nohtwendig ein lebendiger Ausleger erfodert werde, auf dessen Erklährung man sicher sich verlassen können. Allein, welcher Verstand ist so einfältig, daß er nicht die Schwäche dieses Beweisthumes erkennet und einsiehet? Denn ist jemahls etwas geredet worden, das nicht auch könne aufgeschrieben werden? Und bleiben nicht dieselbige Worte, wenn sie aufgeschrieben werden, eben so klar, verständlich, deutlich und rein, als wenn sie nur bloß sind geredet worden? Kan nicht eines Mannes Rede eben so gut verdrehet und verkehret werden, als dasjenige, was er hat aufgeschrieben? Wenn also dieser lebendiger Ausleger (er mag auch seyn wer er will) seine Erklährungen hätte aufschreiben lassen, und solche, wenn sie nicht sind aufgeschrieben worden, eben der Gefahr einer üblen und verkehrten Auslegung unterworffen sind, als wenn sie aufgeschrieben worden wären, so folget daraus, daß eine Schrifft so wol könne eine gleiche deutliche Regel und Richtschnur seyn, als die Rede. Und da sich der Allmächtige GOtt eben so klar und deutlich erklähren konte, als es einem Menschen möglich ist, sich durch Worte zu erklähren, (denn wer das leugnen wollte, würde

die

die größte Boßheit und Thorheit begehen,) so folget ja daher von sich selbst, daß alles dasjenige, was der H. Geist hat in der Bibel aufschreiben lassen, uns können eben eine solche völlige, sichere, und deutliche Nachricht geben, als alle diejenigen Erklärungen oder Schlüsse, welche von lebendigen Personen, oder einer gewissen Societät sind gemacht worden. Ich sage, sie können so seyn, welches beweiset, daß eine geschriebene Regel könne eben so vollkommen seyn, als eine mündliche. Da nun also die natürliche Beschaffenheit der Dinge zeiget, daß es möglich, also giebet uns die Güte GOttes eine billige Muthmassung, daß es sich auch in der That also verhalte. Warum menschliche Gesetze zuweilen dunckel sind, davon können wir verschiedene Ursachen angeben. Es sind die Menschen nicht allezeit glücklich ihre Meynung auszudrücken, oder sie lassen die Gesetze zuweilen dunckel und verwirret, und geben also mit Fleiß Gelegenheit zu vielen Zweifeln. Allein bey GOttes Verordnungen, findet sich diese Schwachheit nicht. Wie er auch davon nicht den allergeringsten Nutzen hat. Er redet zu dem Ende, daß es soll verstanden werden. Es würde gewiß gar nicht überein kommen, mit derjenigen grossen Güte, die er sonst in Beförderung unserer Glückseligkeit hat von sich blicken lassen, wenn er die Menschen hätte in ihrer Finsterniß und grossen Elend ohne diejenige Hülffe gelassen, ohne welche sie nothwendig müsten ewig verlohren und verdammet seyn, und dies alles

wird nun desto unglaublicher werden, wenn wir auch betrachten,

2) Was es für besondere Materien sind, woraus die H. Schrifft bestehet, und worinn sie uns sonderlich will unterrichten. Dies, wie ich bereits erinnert habe, ist der andere Bund, welchen GOtt mit denen gefallenen Menschen hat aufgerichtet, und was von andern Dingen ist hinzugesetzet, hat alles mit sein Absehen auf diesen grossen Endzweck. Können wir uns aber hiebey wol einbilden, daß diese Uhrkunden und gewisse Articuls-Brieffe sollten seyn unvollkommen aufgesetzet worden? In andern Wissenschafften kan man allgemeine Principia, (oder Grund-Sätze) oder auswärtige Hülffs-Mittel mit zu Rathe ziehen, und sie sind so beschaffen, daß sie durch ein und andere Erklärungen können erläutert werden. Allein was die Göttlichen Lehren und Geheimnissen der Christlichen Religion anlanget, so können dieselbe weder durch die Krafft der Vernunfft, noch durch Kunst entdecket werden. Wir haben darinn nicht mehr Innsicht, als uns das Himmlische Licht hat verliehen, und geoffenbahret.

3) Die Vollkommenheit und Deutlichkeit der H. Schrifft erhellet ferner daraus, weil uns GOtt in der Schrifft eine vollkommene Nachricht geben wollen, von alle dem, was wir glauben und thun müssen, wenn wir selig werden wollen. Wenn nun der Mensch wegen seines Unglau-

glaubens und Unterlassung seiner schuldigen Pflichten kan verdammet werden, so folget, daß er von solchen Pflichten eine klare und deutliche Nachricht haben müsse. Es kommt noch dazu: Daß diese Bedingungen nicht allein für weise, gelehrte und ansehnliche Männer sind eingerichtet, sondern überhaupt allen Menschen sind vorgeleget, es mag ihr Zustand seyn wie er will, und es mögen ihre Fähigkeiten, Begriffe und Verstand beschaffen seyn, wie sie immer wollen. Nun aber ist kein Mensch capabel etwas zu glauben, oder zu thun, wenn er nicht auch geschickt ist, von diesen allen den wahren Sinn und Meynung zu begreiffen, und zu fassen, und folget also daraus von sich selbst, daß der grosse GOtt in dem Wercke der Seligkeit sich nach der Schwachheit und allgemeinen Beschaffenheit der Menschen gerichtet, und also alles dasjenige deutlich und verständlich eingerichtet habe, welches allen Menschen höchst-nöhtig zu wissen ist. David saget gar bedencklich: So du wilt Sünde zurechnen, HErr wer wird für dir bestehen? Würde es aber auch nicht viel schlimmer seyn, wenn GOtt solche Sünden wollte zurechnen, und bestraffen, welche er ihnen nicht deutlich und klärlich genug vorgestellet und geoffenbahret hätte? Es ist dieser Beweiß so starck, daß daraus gantz deutlich folget, wie GOtt allerdings seinen Willen zur Gnüge geoffenbahret habe, und daß der eintzige Fehler, welchen unsere Wiedersacher in diesem Puncte an uns bemercken, dieser sey: Daß wir solche Offenbah-

rungen allein in der H. Schrifft suchen. Um diesem Einwurff zu begegnen, lasset uns mercken:

4. Daß wir ausser der H. Schrifft keine so deutliche Erklärung des Göttlichen Willens haben, und daß wir also billig die H. Schrifft in diesem Stücke vor vollkommen und hinlänglich halten müssen. Daß aber eine solche Deutlichkeit nöthig war, folget aus diesem von sich selbsten: Dasjenige Gesetz, welches alle andere Gesetze verbessert, erneuret und vollkommener machet, und welches wir bey allen unsern Verrichtungen als das höchste und letzte müssen annehmen, das bekommt auch eben dadurch nicht allein eine gleiche sondern auch in gewisser Art grössere Auctorität, als andere vorhergehende Gesetze haben, und muß wahrhafftig vor sich selbst seine eigene Auctorität haben, die aufs wenigste eben so wol gegründet ist, als die Auctorität derjenigen Gesetze, welche es will verbessern. Lasset uns dies auf die Heil. Schrifft appliciren: Die Schrifft verlanget von uns, daß wir ihr sollen völligen Glauben, und vollkommenen Gehorsam leisten, weil sie ihren Ursprung von GOtt hat. Daß sie aber ihren Ursprung von GOtt habe, solches können wir gantz gewiß daher abnehmen, weil die Verfasser derselben durch viele wahrhafftige und aufrichtige Zeugnisse haben an den Tag geleget, daß sie in der That von GOtt gesandt, und Göttliche Offenbahrungen gehabt haben.

Daß

Daß sie viele Wunderwercke zum Zeugniß dessen verrichtet haben, bezeugen nicht allein die Feinde, sondern auch die Freunde von ihrer Lehre, und die Menge derjenigen, welche sie durch eine Lehre, so Fleisch und Blut gantz zuwiedern, überwunden haben. Ja die Einstimmung der allgemeinen Kirche zu allē Zeiten (welches gewiß der allervornehmste Umstand ist) bezeuget solches klar und deutlich. So lange also die Verthädiger der Traditionen auf der einen Seite, und diejenige, welche ein besonderes inneres Licht und Offenbahrung auf der andern Seite vorgeben, diese ihre Sätze nicht können eben so klar, wie wir die unsrigen beweisen, sondern nur viele sehr dunckele Streitigkeiten in allen Religionen fortsetzen, kan es uns gar nicht verdacht werden, daß wir ihrer Meynung nicht beypflichten, sondern solches ihr Vorgeben lieber vor eine Eitelkeit, Enthusiasmum und ungegründete Erfindung halten, als daß wir ihnen sollten zugeben, daß sie aus denen Worten eines vom H. Geist getriebenen Apostels einen solchen Sinn und Verstand ziehen dürfften, welcher, wie leicht zu erweisen stünde, nicht allein falsch, sondern auch ungereimt, und wider alle Vernunfft ist. Es bestehet also überhaupt der gantze Inhalt dieses meines andern Theils darinn: Daß, nach allen denen Meynungen, die wir vernünfftig von GOtt haben können, er nohtwendig hinlängliche Anstalt müste gemacht haben, daß die Menschen zur Erkenntniß ihrer Pflichten gelangen können. Sie können ohne solche Erkenntnisse ihren ewigen Verderben nicht entgehen; Diese Erkenntniß, zu-

mahl was die vornehmste Stücke der Christlichen Religion betrifft, konten sie nicht anders denn durch eine Göttliche Offenbahrung erlangen. Es kan nicht bewiesen werden, daß GOtt einigen andern dergleichen Gesetzen und Vorschrifften solche herrliche Zeugnissen und Fürtrefflichkeiten, als der H. Schrifft beygeleget habe. Dahero haben wir allerdings wichtige Ursachen zu glauben, daß wir die H. Schrifft als das von GOtt verordnete Mittel unserer Erkenntniß anzusehen haben. Da wir nun also überhaupt diejenige argumenta sind durchgangen, welche wir für nöthig erachtet haben hier anzuführen, so komme ich nun zum dritten und letzten Stücke, da ich denn

III. in möglichster Kürtze will zeigen, wie die H. Schrifft mit dieser ihrer Eigenschafft überein komme, und zwar in Ansehung derer verschiedenen Nutzen, deren unser Text gedencket.

1. Sagt Paulus: Alle Schrifft ist nutz zur Lehre. Durch diese Lehre wird insgemein verstanden, die Offenbahrung solcher Wahrheiten, welche nothwendig müssen geglaubt werden. Alles aber was uns in diesem Stück nöthig zu wissen ist, kommt darauf an, daß wir eine richtige Erkenntniß von GOtt und uns selbst haben. Was er sey, was wir sind, und was wir dermahleins zu werden hoffen. Was er um unsernt willen gethan habe, und wie wir ins besondere uns solches alles sollen [illegible]n, damit

wir

wir für seinem Angesicht mögen gefällig erfunden werden. Von allen diesen giebet uns die H. Schrifft eine weitläufftige und deutliche Nachricht. Sie zeiget uns unsern ersten Ursprung, und die Erde, daraus wir sind gebildet worden. Sie beschreibet uns unsern glückseligen Zustand der Unschuld, und erzehlet, wenn und wie wir dieselbige verlohren haben, ja sie giebet uns Nachricht beydes von unserm Elende, und von denen Mitteln wider dasselbe, und wie solche Mittel mit der Zeit zugenommen haben, denn da stellet sie uns vor die Persöhnlichen Offenbahrungen derer Patriarchen, die Gebräuche und Vorbilder des Levitischen oder Mosaischen Gesetzes, die kläresten Weissagungen und verbesserten Gesetze und Lehren derer Propheten, welches alles nach dem unterschiedlichen Zustande der Welt eingerichtet, und in allen Stücken so beschaffen war, als der verdorbene Cörper mehr und mehr Kräffte gesammlet solches zu verdauen. Endlich, als die Fülle der Zeit da war, und alles zur letztern und vollkommenen Offenbahrung reiff und geschickt war, so zeiget sie uns auch den Heyland der Welt, den Sohn GOttes, und wie in demselben alle solche Schatten, und vorige unvollkommene Abbildungen völlig geendiget und erfüllet, indem alle diese Weissagung recht und vollkommen in seiner Person sind eingetroffen. Hieher mag ich auch wol billig rechnen, die gantz besondere Vorsorge GOttes gegen sein Volck die Juden, von welchen Paulus bezeuget, daß sie so wol in ihrem Gesetze, als auch in ihren

Gottesdienst ein Vorbild wären der Christlichen Kirche. Es muß hier auch billig angemercket werden die besondere Vorsorge und Weißheit GOttes, daß in einem jeglichen Buche der Heil. Schrifft eine Nachricht von dem Meßias, von seinen Eigenschafften und Ankunfft enthalten ist, da einige Weissagungen ausdrücklich von ihm handeln, zuweilen aber nur untermischet und etwas dunckel seiner gedacht wird; indem der H. Geist zuweilen denselben uns unter andern Dingen und Personen, doch in so herrlicher und deutlicher Klarheit vorgestellet hat, daß es dem Buchstäblichen und eigentlichen Verstande nach von niemand anders als von ihm kan erkläret werden. Doch daß wir näher zu uns kommen. Unsere Seele hat anitzo eine weit höhere Erkäntniß von GOtt und dessen Güte. Wir wissen daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen müssen, welcher Dienst sich nicht allein besser vor seine hohe Göttliche Majestät, sondern auch vor den jetzigen würdigen Stand unsers Berufs schicket. Wir sehen das kündliche grosse Geheimniß des im Fleisch geoffenbahrten GOttes, und wissen, daß seine menschliche Natur ist erhöhet zur rechten Hand des grossen GOttes. Es ist uns bekandt, daß eine wahrhafftig Göttliche Persohn hat unter denen Menschen gewandelt, und sie zu ihrer Glückseligkeit gelocket, getrieben und genöthiget hat; Ja, welches das allergrösseste ist, daß dieselbige vor die Menschen ist gestorben, daß sie in Ewigkeit leben möchten. Ausser diesen allen sind in der Heil. Schrifft auch viele

hohe

hohe und Geheimniß-volle Stücke enthalten, da sie den weisen und klugen Menschen zeigt und lehret, nicht so wol wie sie ihre Vernunfft und Weißheit sollen gebrauchen, sondern recht demüthigen und gefangen nehmen. Ja noch mehr, alles dasjenige, was die Geschichte des Leidens und Sterbens JEsu Christi und unserer dadurch geschehenen Erlösung betrifft, ist so natürlich, beweglich, deutlich und nachdrücklich beschrieben, daß auch dadurch der allersorgfältigste Leser, wenn er ein ehrliches und aufrichtiges Gemühte hat, überzeugt und überwunden, der allereinfältigste Verstand aber erleuchtet und erbauet werden kan. Denn alle diejenige Finsterniß und Nebel, dadurch diese heilsame Erkänntniß der Wahrheit jetzo mag verdunckelt und bedecket werden, rühret nicht von ihr selbst her, daß sie ihrer Beschaffenheit nach, so ungewiß und zweifelhafftig wäre, sondern vielmehr von der Thorheit der Klugen dieser Welt und derer mit vorgefasseten Meynungen eingenommenen Menschen, welche unter dem Vorwand sie zu erklähren und recht zu theilen, sie vielmehr verdunckelt, und undeutlich gemacht haben, und also dadurch Wahrheit und Gottseligkeit von einander getrennet haben. Allein GOtt sey gedancket! wir haben nicht nöhtig uns an solche und dergleichen Leute zu kehren, denn es bemerckt der H. Apostel zu unserm Trost auch:

2. Daß die Heil. Schrifft auch nutz sey zur Straffe. Hiedurch wird insgemein verstanden, daß

daß man aus der H. Schrifft die Irrthümer und verkehrten Meinungen kan wiederlegen, welche der Wahrheit entgegen sind, und dieselbigen verkehren. So war unter denen Juden, wie wir aus Es. 8, 20. Matth. 22, 29. Marc. 12, 24. sehen können, das Gesetz und die Zeugnissen des HErrn der eintzige Probier-Stein, wornach alle neue Lehren musten geprüfet und untersuchet werden, und unser Heiland bezeuget, daß der Irrthum der Saducäer wegen der Auferstehung der Todten, und des zukünfftigen Zustandes der Menschen daher rühre, daß sie die Schrifft nicht wüsten. Ja eben das ist auch die Ursache, daß der Apostel Paulus, nachdem er in dem Anfange dieses Capittels von verderbenen und gefährlichen Zeiten geredet hatte, seinen Timotheum auf die Schrifft weiset, daß er darinn Schutz und Hülffe suchen solte. Die nachdrücklichsten Ermahnungen aller Väter der Kirchen, sich fleißig in der H. Schrifft zu üben, da sie alle Spaltungen eintzig und allein der Verachtung der H. Schrifft zugeschrieben, da sie die beyden Testamente bey denen alten und reinen Conciliis als den wahren Scheides-Mann in allen Streitigkeiten in die Mitte gestellet haben, und selbige zum öfftern durch ihre Zeugnisse bey dieser Gelegenheit recommendiret haben; Dieses und dergleichen mehr bezeugen zur Gnüge, daß das geschriebene Wort GOttes allezeit als eine Regel und Richtschnur so wol des Glaubens, als auch des Lebens ist angesehen worden, und zwar als eine solche, zu welcher wir allezeit

müsten

müsten unsere Zuflucht nehmen, der wir uns müsten in willigen Gehorsam unterwerffen, und worinn endlich alles vollkommen begriffen ist. Es finden also keine Aufsätze noch Traditiones Platz, es findet nicht Platz ein solcher Ausleger, davon man vorgiebet, daß er ohn allen Fehl und Irrthum sey, ja es ist gar nicht nöthig, daß dergleichen je zu einer Zeit seyn müssen. Denn ob gleich Petrus Cap. 3, 16. saget, daß einige Schrifft die Menschen verwirre zu ihrer eigenen Verdammniß, so berichtet er uns doch auch zugleich, woher solches komme? Er sagt: daß dergleichen Menschen wären ungelehrige und leichtfertige, das ist Menschen, die in der Lehre nicht wohl gegründet, und unruhiges Gemüths wären. Wenn sich aber der Mensch mit einem verkehrten und unruhigen Gemüthe, mit einem Geist der Wiederspenstigkeit, der Lästerung und des Zanckes zu dieser Regel nahet, so ist kein Zweifel, daß nicht ein solcher auch die allerkläresten Wahrheiten verwirren und verdrehen könne. Hiezu kommt noch ferner, (welches diesen Einwurff um desto geringer machet) daß Petrus saget, daß τὰ δυσνόητα, oder diejenigen Stellen, die schwer zu verstehen sind, Verwirrung in der Erklährung macheten. Und wenn sich die Leichtfertige und Ungelehrige an solche Stellen machen, so haben wir uns darum nicht viel zu bekümmern. Wir haben aber behauptet, daß die Heil. Schrifft in denen nöthigsten Stücken der Christlichen Religion vollkommen sey, und, wie ich hoffe, zur Gnüge bewiesen, daß alles dasjenige,

jenige, welches nicht klar und deutlich erkläret ist, auch nicht nöthig sey völlig von uns verstanden zu werden. Und wenn die Menschen die H. Schrifft mit Aufrichtigkeit und Fleisse, mit Demuth und Bescheidenheit lesen würden, so würden sie auch gar leicht zu einer Erkänntniß dessen gelangen, welches ihnen zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, von denen übrigen Dingen aber mögen wir ohne allen Schaden und Gefahr gantz sicher unterschiedliche Meynungen und Begriffe haben. Denn, wenn die Menschen in geringen und kleinen Streitigkeiten die gehörige Liebe und Aufrigtigkeit allezeit in acht nehmen, so würde nicht viel daran gelegen seyn, ob dergleichen Kleinigkeiten beygeleget würden oder nicht. Wenn unsere ewige Seligkeit wird in Gefahr gesetzet, wenn der allgemeine Friede und die gute Ordnung in der Kirchen wird gestöhret, wenn das Band der Freundschafft wird getrennet, wenn allerhand Irrthümer und Streitigkeiten entstehen, das kommt nicht her, weil in diesem oder jenem Puncte unterschiedliche Meynungen geheget werden, sondern es rühret her, von der Eitelkeit, Unbescheidenheit, unmäßiger Hitze und unvernünfftigen Eifer derer die untereinander uneins sind, und welche es nicht bey dieser Uneinigkeit wollen bewenden lassen, sondern die streitigen Materien selbst nicht recht einsehen, und unvorsichtig damit umgehen. Kurtz, wenn man warhafftig sich bemühen und fleißig seyn will, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band der Liebe und des Friedens, so geschicht

solches

solches nicht besser, als durch ein heiliges und frommes Leben. Und wer aufrichtig den Ursprung und Wachsthum aller Ketzereyen und Spaltungen untersuchet, der wird finden, daß überhaupt solches alles nicht so wol aus Unwissenheit, als vielmehr aus Boßheit und Arglistigkeit ist entstanden. Denn Hochmuth, Geld-Geitz, Ehr-Geitz, Miß-Gunst, Frechheit, unvernünfftige Hartnäckigkeit, eine Begierde des Anhanges, und mit einem Worte nicht der Fehler und die Schwachheit, sondern der Mißbrauch des Verstandes sind die wahren Quellen aller Ketzereyen. Das sind die Dornen, welche den guten Saamen ersticken, diese machen, daß das Wort GOttes unfruchtbar bleibet, und vielen gar zum Fallstrick dienet; Daher ein jeglicher Mensch sich bemühen muß, den Acker von diesem Unkraut zu reinigen und zu befreyen. Kürtzlich, GOtt hat an uns so viel gethan, als ihm auf seiner Seite zukam, er hat uns die nöhtigsten Wahrheiten hell und klahr geoffenbahret, er will Gedult tragen mit unserer unschuldigen und nicht aus Boßheit herrührenden Unwissenheit und Schwachheit; Und ob wir gleich allesammt in solchen Stücken, welche nicht zur Seligkeit gehören, fehlen und irren mögen, so soll doch kein Mensch zu seinem Schaden und Verderbniß betrogen, oder verführet werden, ausgenommen solche, die sich selbst verführen, und ihre eintzige Bemühung darin setzen, andere zu verkehren und zu verwirren.

3) Der

3) Der dritte Nutzen, welchen wir von der H. Schrifft zu erwarten haben, ist die Besserung, welche nach der gemeinen Erklährung bestehet in einer Verbesserung derer Sitten. Und gewiß hierinn bestehet mit die besondere Herrligkeit, und der besondere Glantz der Christlichen Religion, daß sie die Welt verbessert, daß sie die Neigungen der Menschen besänfftiget, und bezähmet, ihr Hertz und Gemühts-Bewegungen reiniget, und diejenigen muhtwilligen Passiones und Ausschweiffungen zurück hält, welche sie bey GOtt verhasset, gegen sich selbst verdrießlich, und gegen andere beschwerlich machen. Damit also kein Mensch sich mit der Unwissenheit entschuldigen möge, so zeiget uns die H. Schrifft, als ein helles Licht, welches der grosse GOtt vom Himmel selbst hat angezündet, und aufgesteckt, alle Klippen und Felsen, woran unser Glaube und gutes Gewissen kunte Schiff-Bruch leiden. Und wenn es sich ja begiebet (es begiebt sich aber leider öffters mehr als zu viel auch bey denen besten Menschen) daß wir an diese Felsen getrieben werden, so werden wir unterrichtet, ermahnet, gebethen und geflehet durch eine baldige ernstliche Busse uns aus dieser Gefahr zu erretten, alle Kräffte der Vernunfft und Religion aufzubiethen, und hierinn um desto hurtiger zu verfahren, je grösser die Gefahr des Aufschubes ist, welche da bestehet in dem verdammlichen Gerichte der Verstockung und Unbußfertigkeit. Wir werden auch in unsern verborgenen Sünden genau beobachtet von

den

den Augen eines allgegenwärtigen und allsehenden Richters, vor dessen Donner uns kein Schutz kan bewahren, und vor dessen Auge uns keine Finsterniß kan bedecken und verbergen, der uns nicht allein in unsern Cammern und Bette nachfolget, sondern auch unser Hertz und Nieren prüfet, und der da siehet alle Ungeheure, und den verderbten Ursprung unserer bösen Gedancken und Wercke, wenn sie noch sind in ihrer ersten Bildung, und in einer unförmlichen Gestalt und Beschaffenheit. Denn vor ihm sind alle Laster entlarvet, und stehen da in ihrer natürlichen Schande. Hier finden wir (nemlich in dem Lichte der Göttlichen Offenbahrung) alle Wercke der Finsterniß und Boßheit in ihrer eigentlichen Beschaffenheit, alle Verführungen gantz bloß und entdecket, und alle gefährliche Dinge in ihrem betrübten Ausgange und in ihrer schädlichen Wirckung. Hier wird uns gezeiget der wahre Ursprung aller Sorge, Schande, Scham, ja des Todes selbsten. Hier können wir alles dasjenige wahr nehmen, welches uns durch eine falsche und kurtze Lust betrieget, indem es uns ein Vergnügen machet, das uns schon in dem Augenblick wieder verlässet, da wir es zu geniessen meynen, indessen aber warhafftige und ewige Bekümmerniß zurück lässet, und uns in das allergrösseste Schrecken, Verdammniß und Unruhe, ja Erstaunen und Verzweifelung stürtzet. Hier wird uns gezeiget, was das sey, das da ausstreuet den Saamen aller Unordnung und Uneinigkeit, das allen Glau-

ben verdrehet, alles Band der Freundschafft trennet, und nach dem es das Gemüht und den Leib genugsam gequälet und gemartert, und allerhand besondere und allgemeine Land-Plagen hat verursachet, die Menschen endlich in den unergründlichen Pfuhl der Höllen stürtzet, welches da ist der Ort der Straffe und eines beständigen, wiewol vergeblichen Nagens des Gewissens; woselbst der Wurm, der sie quälet nicht stirbet, und das Feuer nimmer wird verlöschen. Und das ist eben das Schrecken des HErrn, wodurch die Menschen sollen bewogen werden, weiser zu werden, und gewiß höchstthöricht sind alle diejenigen, welche hiedurch nicht gerühret werden. Endlich

4) Dienet die H. Schrifft auch zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Das ist, sie lehret uns, wie wir GOtt mögen angenehm und gefällig werden. Zu diesem Ende schläget sie uns vor und recommendiret uns auffs beste reine und heilige Hertzen, reine Hände, wohl-eingerichtete Gemühts-Neigungen, eine genaue und beständige Wachsamkeit, wieder alle Versuchungen, ein Gemüth, das sich mit aller Willigkeit der Göttlichen Vorsehung unterwirfft, das sich von dieser Welt erhebet, und also mäßig ist in seinen Begierden, und vergnügsam in dem Genuß derselben. Sie lehret uns, wie wir uns alle unsere Umstände recht sollen zu Nutze machen, und schreibet uns solche Tugenden vor, die sich vor eines jeglichen Menschen besondern Stan-

de

de und Beruff in seinem gantzen Leben schicken. Sie locket uns aufs freundlichste an zu der Ausübung aller solcher Tugenden, indem sie uns derselben Lieblichkeit und Annehmlichkeit, das Vergnügen, so wir davon zu gewarten haben, aufs klärlichste und beweglichste zu Gemüthe führet, und vorstellet. Denn gewiß, wenn die Wohlanständigkeit der Sitten, und die beständige Vergnügsamkeit eines Menschen mit sich selbst, wenn die Zufriedenheit und Ruhe des Gemüths, und der Ruhm und das Lob anderer Menschen, wenn Friede, Gesundheit, eine beständige Glückseligkeit so wol seiner selbst als auch anderer Menschen, und ein vielfältiger Segen, welchen ein gutes Leben natürlicher Weise zuwege bringet und verschaffet, indem es die Menschen der Gnade und besondern Vorsorge GOttes aufs nachdrücklichste empfiehlet und recommendiret; Wenn das Verlangen GOtte hier in dieser Welt gleich zu werden, und die gewisse Versicherung dermahleins vollkommen glücklich zu werden; Wenn dieses alles, sage ich, einige Anreitzungen und Anlockungen bey sich führen, so muß man gewiß aufrichtig bekennen, daß alle diejenige Menschen, welche die H. Schrifft haben, auch gar keinen Mangel an der Züchtigung in der Gerechtigkeit haben. Und dies sind die 4. Schlüsse, welche aus diesem Texte nach der gemeinen und gewöhnlichen Erklährung fliessen. Wenn wir aber mit einigen durch (ἐπανόρθωσιν) eine Straffe verstehen, oder eine Stärckung dessen, das schwach ist, und durch die Besserung eine Aufrichtung

derer schwachen und blöden Gemüther, so ist auch in unserm Text eben dasjenige mit begriffen, was Paulus anderwerts denen Römern zu Gemüthe führet, wenn er Rom. 15, 4. schreibet: Was aber vorhin geschrieben, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben mögen. Und, mein GOTT! mit wie viel und mancherley Trost gibt uns nicht die H. Schrifft bey dieser Gelegenheit an die Hand? Welche feste und unbewegliche Gründe zeiget sie uns nicht, darauf wir unsere Hoffnung bauen können? da sie uns vorstellet die Allmacht unsers mitleidigen Vaters, der da allezeit vermögend und willig ist zu helffen, der da straffet weil er lieb hat, und uns einzig und allein zu unserm Besten betrübet. Wie viel Exempel stellet sie uns vor, da die Tugend zwar ist gedrücket und endlich belohnet worden, und stärcket also unser Gemüth durch solche Exempel? Die Patriarchen, Propheten, Apostel, und vor allen unsern sanfftmüthigen und leidenden Heyland. Welche eine herrliche Vorstellung giebet sie uns nicht von allen diesen? und welche Siege, welche Cronen werden uns nicht in der Heil. Schrifft vorgeleget? Welchen angenehmen Anblick zeiget sie uns Menschen, wann sie uns versichert, daß alle die, welche um Christi willen und mit ihm leiden, dermahleins mit ihm sollen leben und herrschen ohne alles Ende und Aufhören. Das angenehme Vergnügen eines guten Gewissens, die tröstliche Empfindung des versöhnten GOttes,

tes, und sonderlich der würckliche Genuß seiner Gnade, und die ungezweifelte Hoffnung des ewigen Lebens, brechen hervor in denen Gemüthern der Frommen, wie ein helles Licht durch die Wolcken, und wenn alle diese Stücke recht gebrauchet werden, können sie unser Gemüth recht erbauen und erquicken, und alle unsere Betrübniß und Furcht vertreiben. Diese können uns den rauhen Weg durch dieses Thränen-Thal angenehm und leicht machen, und dem gröffesten Feinde der armen blöden und erschrockenen Menschen den Stachel benehmen, indem sie uns den Tod selbst süß und angenehm vorstellen.

O demnach du heilige Religion! sey willkommen uns armen verfinsterten und verderbten Menschen; sey uns willkommen du seliges und kräfftiges Buch, der du eben so rein und klar bist, als derjenige, davon du ausgegangen, der du eben so weise und gut bist, als der Geist ist, der dich gemacht hat. Und, meine Christliche Brüder, wolte GOtt! daß wir diesem Buche möchten die gröste Ehrerbietigkeit erweisen, und auf ihn unsere meiste Gedancken, Fleiß und Begierden richten; O! daß dieses Buch gäntzlich geschrieben wäre nicht bloß in unser Gedächtniß, sondern in unser aller Hertzen, und daß man dessen Glantz und Klarheit in allen unsern Verrichtungen sehen mögte. Gewiß es sind wichtige Ursachen fürhanden, daß wir die Betrachtung dieses Heil. Buchs für unsere fürnehmste Arbeit halten, denn dadurch werden alle unsere übrige

Bemühungen geheiliget, es wird unser Verstand verbessert, unsere Seele geläutert und erhöhet; Dis Buch lehret uns, wie wir nicht allein andere, sondern auch uns selbst täglich können übertreffen. Hierinn zeiget sich der grosse Vorzug derer Lehrer und Prediger. Bey aller übrigen Erkänntniß und Wissenschafft ist viele Sorge, diese aber machet uns mit Lindigkeit und Vergnügen weise, nicht allein weiser in dieser Welt, als wir sonst durch keine andere Erkänntniß werden können, sondern auch, welches das beste, und eine ganz besondere Fürtrefflichkeit ist, diese Erkänntniß machet uns weise zum Himmelreich und zum ewigen Leben.

Lob und Danck sey also unserm barmhertzigen GOTT gesaget für diese seine Offenbahrung; Gepreiset sey er vor ihren vielfältigen Nutzen in Zeit und Ewigkeit Amen!

V.

V.

Die Natur und übele Würckunge des Aber-Glaubens.

Vorgestellet

Von

D. IBBOT.

über die Worte

Pred. Salom. 7. v. 17.

(Englische Version.)

Sey nicht allzugerecht, noch mache dich selbst überweise / warum wilt du dich selbst verderben?

Die Religion lieget zwischen zwey gefährlichen Dingen, nemlich zwischen der Atheisterey, und dem Aber-Glauben mitten inne. Es ist also schwer zu unterscheiden, welches unter diesen beyden der wahren Religion am weitesten, oder gefährlichsten ist. Die Atheisterey biethet einer jeden Sache Trotz, so heilig sie auch ist, und wirfft von sich alles, was Religion und Gewissen heisset. Der Aber-Glaube hingegen, setzet die Religion in Sachen, so nicht

dazu gehören, und machet sich ein Gewissen über alle Mittel-Dinge. Die Atheisterey nimt eine unerlaubte Freyheit an sich, und der Aber-Glaube zwinget den Menschen zu gantz unvernünfftigen Dingen. Der Aber-Glaube gehet zuweit über die Gräntzen, und die Atheisterey bleibet zuweit vom Ziel. Der Aber-Glaube wird in soweit ein lasterhaffter Excess, als der Atheismus ein Defect im Glauben, und Ausübung der wahren Religion ist.

Dieserwegen giebet der weise Mann nicht ohne Ursache diese Regel: **Sey doch nicht allzugerecht, noch mache dich selbst überweise, warum wilt du dich selbst verderben?**

Ich weiß wol, daß diese Worte einer andern Erklährung fähig sind, allein, die besten Ausleger stimmen unter andern auf diese, und setzen, daß der weise Mann, uns hieselbst warne vor eine allzugenaue und strenge Ausübung der Dinge, so nicht von uns erfodert werden, das ist: Wir sollen nicht schwerere Bürden auf uns, und andere legen, als uns GOtt selbst aufleget, oder wir sollen solche Dinge nicht vor sündlich und verdammlich halten, so er doch nicht verbothen. Dieses ist eigentlich der Aber-Glaube. Er wird hier jedoch (abusive) in einem gantz andern Verstande genennet: Gerechtigkeit, zumahlen solche nur in Schein, und vielleicht bloß in Einbildunge derer bestehet, so sie ausüben, bey allzugerecht seyn versaget Salomon

lomon ihnen die Gerechtigkeit selbst. Denn in der wahren Gottes-Furcht und Tugend kan niemand zuweit kommen. Kein Mensch kan zu heilig, oder zu gut seyn, oder in Ausübung der Tugend zu einer gar zu hohen Stuffe gelangen, woferne sein Eiffer nur mit Erkänntniß und Bescheidenheit gewapnet ist; Allein wenn dieses fehlet, so verwandelt sich seine Religion in nichts anders, denn Thorheit und Aberglauben.

Um von dieser Materie ein mehres zu reden, so werde ich

1. Eine genaue Untersuchunge von der Natur, oder Art des Aberglaubens anstellen.

2. Werde ich euch, die bösen Würckungen und Einflüsse, so daraus herkommen, anweisen. Und

3. Werde ich euch einige Regeln, um ein so grosses Ubel zu verhüten, vorschreiben.

Erstlich werde ich reden, von der Natur des Aberglaubens. Es bedeutet aber das Wort Aberglaube uhrsprünglich, so wol in Griechischen, als Lateinischen, die Anbethung derer verstorbe-

nen Seelen: In welchem Sinn es übereinkommt, mit dem Götzen-Dienst der Heyden; wenigsten ist es doch eine Art davon. Von diesem besondern Umstande des falschen Gottes-Dienstes ist dieses Wort hergenommen, und auf alle Irrthümer und übele Begriffe, die ein Mensch in der Religion hat, gedeutet worden. Es begreifft dies Wort nach der meisten Meynung, gemeiniglich in sich einen lasterhafften Excess, den ein Mensch in Vermehrunge derer Vorwürffe seines Glaubens und dessen Ausübung begehen kan. Es bedeutet einen Miß-Verstand und Uberschreitung der Gräntzen, in der Religion und Andacht, oder wie der weise Mann saget: **Ein allzugerecht, und allzuweise seyn**, das ist: Zu weise seyn über das, so geschrieben, allzugerecht seyn über das, so von uns erfodert worden, und uns befohlen ist.

Es entstehet also derselbe von übelen Begriffen und unrechten Ideen, die man sich von der Göttlichen Natur und dessen Eigenschafften machet. Denn die Menschen werden allezeit die Religion und den Dienst GOttes nach denen Begriffen, so sie von GOtt haben, einrichten. Wenn diese Begriffe recht, und GOtt geziemend sind, so wird auch ihre Religion recht und wahr, und ihr Gottes-Dienst ein solcher seyn, so sich vor die grosse Majestät des Himmels und der Erden schicket. Daferne aber diese Begriffe unrecht, so wird auch ihre Religion falsch und voller Irrthum, ja ihr Gottes-Dienst ein

sol-

solcher seyn, der ehender GOtt erzürnen und beschimpffen, als ein solches reines und geistliches Wesen, wie er ist, versöhnen kan. Gleich wie nun der Menschen Religion und Gottes-Dienst nach ihren Ideen und Begriffen, so sie von GOtt haben, eingerichtet wird, so kommen auch solche Begriffe, so sie von GOtt haben, meistentheils von ihnen selbst her. Eigennützige und niedrig-gesinnete Gemühter machen ihnen selbsten Regeln, so von denen Vollenkommenheiten in anderen Dingen hergenommen sind, von wannen sie dann schliessen, daß GOtt ein solcher sey, wie sie selbst sind, und wie es mit ihrem Temperament und Lüsten am besten überein kommet; woraus man denn siehet, daß sie die Gottheit in ihre eigene Gestalt kleiden, und in solche Dingen setzen, worinn sie sich selbst am meisten vergnügen.

Die Menschen so von böser Natur und geringen Gemüths sind, die mit ihren Gedancken auf kleine und niedrige Sachen sehen, und das Haupt-Wesen ehe auf äuserliche Ceremonien, als auf wahrhafftige Tugenden und Gottesfurcht gründen; welche sogleich bey Unterlassung eines Puncts von dieser äuserlichen Form, zum Zorn und Grimm gereitzet, hingegen gar leicht durch eitele Worte und Schein-Andachten wieder versöhnet werden, ich sage diese Menschen sind fähig eben ein solches von GOtt zu gedencken; sie stellen sich solchen vor als einen scharffen und strengen Herrn, der sogleich durch Unterlassung eines

eines jeden geringen Fehlers zum Zorn gereitzet, hingegen durch Ausübung einer schlechten und blossen That, so gleich wieder versöhnet werde. Wiederum Menschen von hochmüthigen Geiste, die unbeschränckte Principia hegen, welche von anderen foderen, daß sie dasjenige glauben und thun sollen, was sie befehlen und sagen, ob es gleich wider die Vernunfft streitet, bilden sich eben ein solches von GOtt ein, sie stellen sich einen GOtt vor, der gantz despotisch, herschsüchtig denen Menschen seine Befehle aufbürde, zu keinen andern Ende, als seine Macht und Ansehen nur denen Menschen zu zeigen, und solche Dinge von ihnen zu fordern, so gantz wider die Vernunfft streiten. Gleicher Weise die Grausamen und Rachgierigen, welche meynen, daß ihr grösstes Vor-Recht über die so ihnen unterwürffig sind, dieses sey: daß sie ihre Lust und Vergnügen nur daran haben, solche zu quälen, bilden sich eben ein, und meynen, daß GOtt eben solchen Endzweck in Regierung der Welt gebrauche, daß er nemlich sein Vergnügen in dem Elend seiner Creaturen, und seine Herrlichkeit in der Verdammung des menschlichen Geschlechts suche.

Diese und dergleichen Begriffe von GOtt, stellen uns ihn vor als ein fürchterliches und schädliches Wesen, als einen Feind des menschlichen Geschlechts, einen der gar keine gute Gedancken gegen die Menschen im Sinn hat. Und hieraus entspringet natürlicher Weise in dem Gemüth

des

des Menschen ein unendliches Schrecken und beständige Furcht vor ihm, und diese Furcht die treibet sie an viele Dinge auszusinnen, um Gott zu versöhnen, und ihm zu gefallen; Hierauf glaubet und thut der Mensch viele Dinge, so nicht von ihm erfodert, oder ihm offenbahret worden, und dieses heißt allzugerecht und allzuweise seyn, worinn eben der Aberglaube bestehet. Und solchermassen entspringet dann der Aberglaube aus der Unwissenheit von GOtt, von falschen Begriffen, die man sich von seiner Natur und Eigenschafft, insonderheit aber seiner Gütigkeit machet.

Allein es ist noch eine andere Ursache des Aberglaubens, welche nicht vorbey zu gehen, und welche sich in dieser Zeit, da doch so viel Licht und Erkänntniß unter den Menschen ist, am meisten hervor thut, und das ist die Gottlosigkeit.

Die Menschen so sich allen Lastern und Gottlosigkeiten ergeben, von welchen sie zu scheiden gar nicht willens sind, müssen doch, so weit es möglich, ihre Hoffnung und Glückseligkeit in einer andern Welt, mit dieser ihrer strengen Lebens-Art vereinigen und übereinstimmig machen. Dieserwegen sagen sie lieber: daß die Religion keine solche Sache wäre, wie sie doch in der That ist: Sie erwählten viel lieber einen andern Weg zum Himmel, als solchen, der darinn bestehet: daß man die Laster und seine Lüste überwinde,

und

und wahrhafftig gut und fromm lebe, um sich dadurch geschickt zum Himmelreich zu machen.

Dieses ist eine recht fruchtbahre Quelle des Aberglaubens, und die Ursache aller Thorheit, aberwitzigen und lächerlichen Gebräuchen, womit die Religion so vieler angesteckt, und womit die Menschen meynen GOtt zu gefallen, gleich wie sich selbsten.

Sie wissen, daß einige Dinge müssen gethan werden, und die Wahrheit zu sagen, sie sind willig ein groß Theil zu thun, oder allzugerecht zu seyn. Sie wollen solche Dinge, und zwar mit grosser Mühe thun, die vielen Schein an sich haben; Allein sie sind dabey nicht willens, dasjenige, was nothwendig ist zu thun: Nemlich die Verleugnung ihrer Sünde, die Reinigung des Hertzens, die Bestrebung nach einem guten Gemüth, und die Führung eines heiligen und guten Lebens, worinn doch allein die wahre Religion bestehet. Alle Dinge ohne diesen sind sie willig zu thun. Sie wehlen unterschiedliche Dinge, und zwar solche, die ihren humeuren und Einbildungen gemäß sind, wodurch eben die Religion, welche doch eine einförmige Sache ist, in so vielen Zeiten und unter so vielen Nationen der Welt, in so vielen Gestalten und Formen erschienen; so daß wir, wenn wir keine andere Regeln, denn diese von den Menschen hätten, kaum wüsten, was die Religion wäre, und worinn sie bestünde. Dieses

ses bringet mich eben zu den zweyten Theil, worinn ich euch vorlegen will,

Den üblen Einfluß und Würckung des Aberglaubens.

Der Schade, welchen der Aberglaube verursachet, ist sehr groß, so wol was das Bürgerliche Leben, als was die Religion und Gottseligkeit selbst betrifft. Was nun das Bürgerliche Leben angehet, so zerstreuet der Aberglaube, so fern dieser sich gantz unrechte und überallschädliche Begriffe von GOtt macht, als worinn der Aberglaube bestehet, den Frieden und unsere Gemüths-Ruhe. Er beraubet uns des Trostes, und macht uns unfähig unseres Lebens, ja einer jeden Sache, so wir besitzen, recht froh zu werden. Dieses erhellet gantz klar aus denen dunckelen Zeiten des Heidenthums, worinn die Abergläubigen Menschen, durch Unwissenheit des wahren GOttes und der Wercke seiner Hände, die ordentlichen natürlichen Phœnomena und Lufft-Zeichen, als vorher versehene Vorläuffer eines herannahenden Gerichts ansahen; Ja ein jedweder seltsamer und ungewöhnlicher Zufall war hinlänglich gnug sie zu erschrecken, und sie zu nöhtigen ihre Handelungen gantz anders einzurichten, als sie sonsten zuthun nicht gewillet waren. Der Aberglaube verdoppelte ihre Gefahr, und vermehrete ihre Furcht. Er machte ihnen allerhand Trübsahlen, die doch nur in der Einbildung bestanden, und vermehreten

ihre

ihre wiewol unnöhtige Sorgen, gleich als wenn der Trübsahlen dieses Lebens nicht an sich selbst gnug, und das Ubel des gegenwärtigen Tages nicht an sich selbst hinlänglich genug wäre, uns zu martern, ohne daß man dergleichen Plage müsse dem morgenden Tage abborgen. Auf solche Weise setzte der Aberglaube diese armen Leute durch die allerindifferentesten Umstände in ein wahres Unglück und die allergeringsten Zufalle stürtzten sie in ein würckliches Ubel. Ihr Aberglaube war ihnen in der That dasjenige, was GOtt denen ungehorsamen Jsraeliten vormahls dräuete. Deut. 27, 65. **Dazu wirst du unter denselben Völckern kein bleibend Wesen haben, und deine Fuß Sohlen werden keine Ruhe haben, denn der HErr wird dir daselbst ein bebendes Hertz geben, und verschmachtete Augen und verdorrete Seele.** Es ist wahr, so bald die Erkänntniß Göttlicher Dinge zunahm, so bald gerieth auch der Aberglaube, und die Furcht der Menschen in Abnahme. Je weiter sie in dem Licht fortgiengen, je weniger Ursache funden sie zum Schrecken. Ja sie fiengen an zu lächeln über die vorige Furcht, gleich denen so bey Tage derer fürchterlichen Gesichter und Nacht-Thräume, so ihnen vorkommen, zu lachen pflegen. Allein wo die Erkänntniß nicht zunahm, da blieben auch Uberbleibsel der Abergläubischen Furcht, und eben diese macht noch viele Menschen sclavisch, und verbittert den unschuldigen Trost, und den Genuß dieses gegenwärtigen Lebens. Aber die

über-

übele Würckung des Aberglaubens bey der Religion ist was ich nun ins besondere betrachten will.

Ehe der Erlöser in die Welt kam, bestund die Religion des grössesten Theils der Welt, durch die Würckung des Teufels, in einer Menge kleiner Kirchen-Gebräuche, schwachen Ehrerbietung, leiblichen und äuserlichen Ubungen des Leibes und dergleichen. Und dieses war bey der Religion das allerbeste; Denn nebst dem funden sich auch viele garstige Ceremonien und abscheuliche Gewohnheiten, womit ihre Religion gezieret war.

Viele von denen Jüdischen Gebräuchen zieleten nur bloß dahin, um die da herum wohnenden Heidnischen Nationen von ihren übelen Gewohnheiten abzuhalten, und solche beschämt zu machen. Da aber der Erlöser in die Welt kam, die Wercke des Teufels zu zerstöhren, so richtete er eine Religion auf, die dem Heidnischen Gottesdienst gerade entgegen war; Eine Religion, die an statt einer abergläubischen und knechtischen Furcht vor GOtt, an statt einer geringen und schwächlichen Andacht, einfältig, vernünfftig, ja Geist und Leben seyn solte; Eine Religion, deren Haupt-Absicht bloß dahin gehen solte, daß sie den Geist und das Gemüth des Menschen solte vollkommener machen, und seine Natur in einen verbesserten Zustand setzen; ja die uns solte segnen mit Freyheit, Frieden, Erweiterung des Hertzens,

Gesundheit des Gemüths; ja die uns einen vernünfftigen Zutritt zu unserm Vater im Himmel zuwege bringen solte.

Eine solche Religion wie diese ist wahrhafftig die Christliche, hingegen der Aberglaube verwüstet und verdirbet solche, und verwandelt sie wieder in das rechte Heidenthum. An statt der Stand-festen und Männlichen Gottesfurcht, womit uns das Christenthum beseelet, und welche so herrlich an sich selbst, so geschicklich und vortheilhafftig vor die menschliche Natur ist; so setzet uns der Aberglaube in Gefahr auf unendliche Thorheiten und Schwachheiten zu verfallen. Er macht daß wir geschäfftig sind mit blossen Betrachtungen eiteler und untauglichen Ceremonien, ja mit solchen äuserlichen Verrichtungen, welche nicht allein nichts würdig an sich selbst, sondern vor uns auch gantz und gar ohne Nutzen sind. Denn der Aberglaube, so seinen Grund in allzufurchtsamen und blöden Begriffen von GOtt hat, bringet uns auf rechte abgeschmackte und verkehrte Wege GOtte zu gefallen. Er machet viel Dinge zu lauter Religion, so doch keinen Theil daran haben, und da wir unsere Zeit und Gedancken auf Ausübung sothaner unnöthigen und unnützen Dinge anwenden, so versäumen wir damit die gantz nothwendigen wesentlichen Religions-Pflichten. Uberdem so macht der Befehl solcher überflüßigen Ceremonien solche zu Gewissens-Sachen, und macht die Dinge, so vorher gantz indifferent waren, zu nöthigen

Re-

Religions-Pflichten, folglich wird die Religion dadurch zu einer rechten Bürde, und viel schwerer, als sie in ihr selbsten ist. Der gemeine Mann wird durch Unterlassung derselben vieler Sünde schuldig, und indem er sein Gemüth auf das schattigte Wesen richtet, so unterlässet er die wichtigsten und besten Dinge, so im Gesetz gebothen sind.

Dieses war der Mißbrauch derer Ceremonien, so GOtt selbst gebothen unter dem Jüdischen Volcke. Sie fielen durch Unterlassung vieler Dinge in manche Sünde. Und ob wol das Gesetz eine Aussöhnunge deswegen zuließ, jedennoch konte es den Schaden, so der Religion dadurch zuwuchs, nicht verhüten. Denn zwischen der Furcht wegen Begehung dieser Sünde, und Sorge wegen Versöhnung derselben, fiel der gemeine Hauffe auf die äuserlichen Gebräuche, ohne zu bedencken, was das rechte Wesen der Religion erforderte, nemlich die inwendige Reinigung des Hertzens und Heiligkeit des Lebens.

Gewißlich die Religion leydet sehr viel, wenn sie mit denen äuserlichen Dingen überladen wird, insonderheit wenn solche ihren Ursprung von den Aberglauben, eigenen Erfindungen und Einbildung der Menschen haben. Denn, wenn wir die andere Ursache des Aberglaubens, nemlich die Gottlosigkeit ansehen, da die Menschen viel lieber wollen, daß die Religion eine andere Sache wäre, denn sie in der That ist; So werden

wir finden, daß solche die Religion zerstöhret, und etwas anders davor in den Platz setzet. Die Gottlosigkeit nimmt die Religion aus ihrer Form, und setzet dagegen Dinge ein, so gar nicht dazu gehören. Diese übele und schädliche Würckung des Aberglaubens ist nirgends scheinbahrer, denn in der Römischen Kirche. Sie hat die Klarheit und Einfalt des Evangelii verderbet, und das Christenthum in grössere und leiblichere Dienstbarkeit gebracht, als ehedem das Heidenthum mit Heidenthum erforderte. Ihr Gottes-Dienst bestehet in falschen Schein und Schatten-Werck, in stoltzen Kleidungen und läppischen Ceremonien, in allerhand einfältigen und lächerlichen Gebräuchen, in allerhand Reinigungen und Besprengungen, in Veränderungen der Kleider und dergleichen, so daß ihre Religion in denen auswärtigen Geschirren und Zierden verlohren gangen. Ihre Andacht bestehet an statt der Verbesserung des Verstandes und Gemüths, in sinnlosen unnützen Wallfahrten und Processionen, in Anbetung der Reliquien und Götzen, von Gold, Silber und Steinen, so durch Erfindung der künstlichen Menschen aufkommen; Sie bestehet in auswärtiger Enthaltung von dieser und jener Sache, in Busse, in Haarnen Kleidern und blossen Füssen, in Gelübden des ehelosen Lebens, in Armuth und Betteln, und vielen dergleichen leiblichen Ubungen, welche doch nichts nütz sind.

Ihre

Ihre Gebeter sind in fremder Sprache, an Heilige und Engel, und an die verstorbenen Seelen gerichtet. Welches alles nur ein blosses opus operatum, eine fruchtlose Arbeit der Lippen ist. Es ist ein Plappern so vieler Gebeter, von dieser und jener Zeit, doch ohne Geist und Verstand, und das nichts anders zum Endzweck hat, als ein blosses Geschwätz ihres Pater nosters.

Wenn wir eine Einsicht in ihren Glauben, und in ihre Lehre thun, so finden wir solche so wol leer von einigen warhafftig Guten, als von der rechten Wahrheit entfernet. Gleich wie sie allzugerecht sind, in ihren Ubungen, und vielmehr thun, denn von ihnen erfodert wird, oder gut ist, so vertheidigen sie auch diese Lehre auffs allerhöchste. Sie sind so vermessen, daß sie glauben, sie wären besser, als von ihnen erfodert wird und nöhtig ist, so, daß sie auch könten den Himmel vor sich selbst, und andere verdienen. Diese Ubermasse der Gerechtigkeit wird zum Gebrauch deren angewendet, so solche benöhtiget sind, und wird verbrauchet zur Begnadigung und Erlassung der grössesten Sünden.

Es ist gantz unnöhtig ihre Ohren-Beichte und Priesterliche Absolution anzuführen, welche zu gewissen Zeiten mit solchen Vortheil geschiehet, so, daß das alte Sünden-Register gleich ausgewischet, und der grösseste Sünder mit den allergerechtesten so fort gleich gemachet werden kan.

Es ist ohnmöglich alle ihre andere Lehren anzuführen. Womit sie die Wahrheit der Religion verderbet, und das Evangelium, welches doch eine Krafft GOttes zur Seligkeit ist, denen so daran gläuben, denen künstlich-erfundenen Fabeln gleich gemacht haben, welches doch denen Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit ist.

Wir sehen denn also hier die betrübte Würckung des Aberglaubens, und wie er, wo er herrschet, alle wahre Religion, die GOttes-Furcht und Tugend verdirbet und zernichtet. Es überzeuget uns dieses von der grossen Macht und Gewalt so er hat. Denn wer wolte doch wol glauben, wenn er es nicht sähe, daß die Menschen meynen GOtt zu vergnügen mit solchen Dingen, die doch einem jeden vernünfftigen Menschen ein rechtes Aergerniß sind? Wer solte meynen, daß sie die Religion als etwas von der Tugend und Gottseligkeit unterschiedenes hielten und gläubten: Daß die Gunst GOttes durch äusserliche Handlungen, und genaue Erfüllunge der Religions-Gebräuche ohne Absicht unseres Lebens und Wandels erhalten werden könne? Daß die äusserliche Reinigunge den Mangel eines guten Gewissens ergäntzen, und eine öffentliche Proceſſion eben so gut, als ein standhaffter Lauff der Tugend sey? Daß eine äusserliche Verrichtunge, der inwendigen Gerechtigkeit gleich, ja ein Meß-Opffer eben so viel wehrt seyn solte, als ein fürsichtiger und heiliger Wan-

Wandel? Daß man durch allzuweise seyn, über das so geschrieben, und durch allzuglaubig seyn über das, so uns offenbahret, diejenige Gerechtigkeit erfüllet werden könte, so erfodert und von GOtt gebothen ist? Und jedennoch kan man noch ein mehres mit Wahrheit von der Römischen Kirche sagen, welche, da sie mit solchem Aberglauben angestecket, wenig Religion übrig behalten hat. Ich wünschete aber, daß ich sagen könte, daß dies die eintzige Kirche, worinn der Aberglaube herrschete; Denn ob wol das Christenthum durch die Reformation zu seiner ersteren Reinigkeit und Einfältigkeit wieder hergestellet ist, so, daß man ihr keinen Aberglauben aufbürden kan; So ist jedoch gewiß, daß auch der beste Christe nicht gantz von Aberglauben befreyet sey: Denn ein jeder, der nur seine Religion gantz genau untersuchet, wird gewißlich noch einige Sprossen des Aberglaubens darunter bey sich selbsten wahrnehmen. Die Religion ist unser vernünfftiger Gottesdienst, sie gebiethet uns nichts unvernünfftiges. Dieses erhellet gantz klar von der Christlichen, welches eine heilige Religion ist. Sie erfodert nichts von uns denn was diesen offenbahren Endzweck hat, daß sie uns nemlich will reinigen als ein besonderes Volck GOttes, so fleißig seyn soll in guten Wercken. Sie überredet uns heilig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Allein wie viele Sachen werden nicht noch täglich ausgeübet, und mit unter die Religion gemischet, so gar keinen solchen Endzweck haben?

Das Reich GOttes, das ist: Die Macht und Würckung des Evangelii bestehet nicht in Essen und Trincken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heil. Geist, derjenige der Christo in diesen Dingen dienet, ist angenehm bey GOtt und Menschen. Und jedennoch ist es keine seltzame Sache, daß man siehet, wie diejenigen, so doch vor gute Christen gehalten werden, einen grössern Eifer vor Ausübung äuserlicher Gebräuche, als vor die inwendige rechte Einrichtung der Seelen, und der wahren Tugenden eines guten Lebens haben; Man leget ehender einen grössern Nachdruck auf diese, denn auf die Heiligkeit und den Gehorsam, gleich als wenn GOtt dadurch so leicht könte versöhnet werden.

Diese überflüßige Gerechtigkeit und scrupuleuser Gebrauch der geringen Dinge, ja die Furcht, welche man hat bey Unterlassung derselben, mag solchen schönen Schein und Glantz der Andacht haben als es will, so thut es doch der Religion den grössesten Schaden, es macht allen Umgang mit GOtt verdrießlich und schwer: Denn indem es eine so unnöthige Furcht und Schrecken zeuget, zerstöhret es die Liebe, Vergnügen, Friede und Freude, welche hingegen die rechte Religion in der Seele hervorbringet.

Es mag das genug seyn, was ich euch dismahl von denen bösen Würckungen und Einfluß des Aberglaubens gesaget. Nun ist es Zeit, daß ich euch Drit-

Drittens einige **Regeln** gebe, um einem so grossen Ubel vorzubeugen, oder dasselbe zu heilen. Der gerade Weg diesem Ubel vorzukommen, und dasselbe zu heilen, ist dieser, daß man dem Evangelio gehorche, und daran gläube; welches ja der Endzweck des wahren Christenthums ist. Allein da das Christenthum so sehr verkehret und verderbet worden, so mag man auch wol insgemein auf diese Zeit deuten, was Paulus zu denen Athenienſern sagte: Act. 17. v. 22. **Ich sehe daß ihr in allen Stücken gar zu abergläubisch seyd.** Die Menschen haben einen Eifer vor die Religion, aber der nicht gemäß ist derjenigen Erkäntniß, die sie von GOtt haben sollen. Sie wollen keine Atheisten und Ruchlose, sondern Andächtige und Gottselige seyn; Allein die Religion, welche mit Aberglauben beflecket, ist vielmehr eine Arth einer verstelleten Atheisterey; denn sie verehret auf gewisse Arth den Gott, so sie inwendig hasset. Sie kleidet Gott in sündliche Affecten, welche auch in Nachahmen sündlich sind. Sie siehet an GOtt nichts als seine Macht zu schaden und zu verderben. Deswegen die **Erste Regel**, so ich euch zur Heilung dieses Ubels geben wolte, diese ist: **Sehet zu, daß ihr euer Gemüth mit wahrhafften und guten Begriffen von GOtt, insonderheit von seiner Gütigkeit anfüllet.** Wir sind sehr geneigt diejenigen Begriffe von der Göttlichen Natur und denen Eigenschafften GOttes, denen, worinn wir unser meistes Vergnügen suchen, gleichförmig zu machen. Deswegen solten wir uns

bemühen, von alle denen bösen Neigungen, Thorheiten, seltsahmen Begierden, Boßheiten und dergleichen, befreyet zu werden, und dagegen anziehen hertzliches Erbarmen und Mitleiden. Wir solten mit Vernunfft verfahren, und mit denen unvermeidlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten unsers Nächsten Gedult tragen. Wenn wir in einer solchen Mäßigung unserer Begierden stünden, so würden wir leichtlich dahin gebracht werden, eben ein solches von GOtt zu gedencken. Wir würden uns alsdenn solcher unwürdigen Gedancken von GOtt schämen. Und dieses würde auch alsdenn allen Aberglauben, welcher von einer ungegründeten Furcht gegen GOtt herrühret, und welcher der Religion eine rechte Bürde ist, und GOtt mehr gegen uns in Zorn als zur Gnade reitzet, wegbannen.

2. Gleichwie der Aberglaube in einem lasterhafften Excels bestehet, so würde es eine würckliche Heilung desselben seyn, wenn wir die Schrifft zur eintzigen Regel, beyde unsers Glaubens als unsers Lebens macheten.

Betreffend den Glauben, so haben einige solchen irrigen Begriff davon, daß sie meynen, sie könten niemahls zu viel glauben: ja daß sie GOtt niemahls besser gefallen könten, als wenn sie allen ihren Sinnen und Vernunfft absagten, und die abgeschmacktesten Dinge, die noch dazu wider einander streiten, einschlucken könten.

Das

Das Christenthum im Neuen Testament ist ihnen gar zu klar und deutlich, es ist ihnen alles gar zu leicht, sie wollen es lieber schwerer haben, deswegen sie den HErrn bitten, daß er ihnen in Betracht dessen ihren Glauben vermehren wolle. Das siehet man bey ihren vielfältigen Glauben und neuen Lehren. Sie machen viele Erklärungen über die Wahrheiten, so doch in der Schrifft offenbahret sind, sie bürden solches andern auf, und machen also die Religion nicht allein nicht schwer und verwirret, sondern auch gantz abgeschmackt, daß sie sich niemahls mit ihr selbst reimen kan.

Sie machen sich ein Vergnügen in Ausfindung neuer Geheimnissen in der Religion, und erdichten in jedem Artieul so viel unbegreiffliches, bis sie zuletzt eine offenbahre Contradiction gegen die gantz natürlichen und leichten Begriffe unsers Gemüths hervorgebracht, so ein rechtes Aergerniß vor einen jeden verständigen Menschen ist. Gewißlich dieses heißt allzuweise und zu närrisch, und zu leichtgläubig seyn. Dieses ist ja gewiß kein vernünfftiger Glaube, noch viel weniger ist er GOtt angenehm. Es kan ja GOTT niemahls gefällig seyn, wenn wir der gantzen Vernunfft absagen, so er uns doch gegeben. Nicht weniger gefallen ihm die Dinge, so wider unsern Verstand streiten; Denn dieses ist kein Gehorsam des Glaubens, sondern das Opffer der Narren, und ist so weit vom Glauben entfernet, als die freche Kühnheit von der

wahren

wahren Hertz-Hafftichkeit, oder der Beyfall von der Erkäntniß entfernet ist. Unserm GOtte gefällt ein vernünfftiger Glaube am besten, der mit dem Gebrauch der Vernunfft und des Verstandes, so er uns gegeben, vergesellschafftet ist. Er verlanget keinen Glauben von uns, so wider unsere Vernunfft streitet.

Noch etwas deutlicher zu reden: der Glaube ist zu der Menschen Seligkeit zulänglich genug, der auf die Schrifft gegründet, nach dem besten Begriff, so uns GOtt gegeben. Denn wenn wir von dieser Regel abweichen, und hingegen anderen zu Gefallen etwas glauben, so füllen wir an statt der rechten Wahrheit unsern Kopff mit Irrthümern und Aberglauben der Menschen.

Was aber unsere Handelungen betrifft, so ist dieses zu mercken, daß woferne wir einige Regeln über die Schrifft setzen, so werden wir in unendliche Thorheit und Abergläubische Dinge verfallen. In solchen Zustande waren wir, als die Traditiones der Schrifft gleich förmig geachtet wurden. Die Göttlichen Gebote waren wenig in Obacht, und eine Menge unterschiedlicher abergläubischer und menschlicher Einbildungen kamen auf uns eben darum, weil sie vor Apostolische Traditiones geachtet wurden. Unser Erlöser sagte deswegen zu denen Schrifft-Gelehrten und Pharisäern: **Daß sie umsonst dem HErrn dieneten, indem sie solche Lehren**

ren lehreten, so nichts anders, denn Menschen Gebote. Denn indem sie die Gebote GOttes bey Seite legeten, hielten sie die menschlichen Gesetze, als Gefässe, waschen, reinigen, und dergleichen. Dieses war so wol der Irrthum der Christen, als vormahls der Jüdischen Kirche, daß sie das Wort GOttes verliessen, und anderen Regeln, Traditionen und denen alten Gebräuchen voriger Zeiten nachfolgeten. Allein, wenn wir wollen besser seyn in unserer Religion, wenn unsere Arbeit in dem HErrn nicht soll vergeblich seyn, so müssen wir die Unterweisung von GOtt selbsten haben, und keinesweges gedencken, ihm in solchen Dingen zu gefallen, welche er niemahls gebothen, und sich niemahls ins Gemüht kommen lassen.

Wir solten billig gedencken: daß GOtt ein grosser König Himmels und der Erden, der nach seiner eigenen Art will angebetet seyn, und der um uns glücklich zu machen, auf keine andere Art will bedienet seyn, als er uns selbst vorgeschrieben. Er will keinesweges nach denen Einbildungen und Neigungen der Menschen, sondern nach der Art, so er uns vorgeschrieben angebetet und verehret seyn; so daß wenn wir auch noch so gerecht und noch so willig sind Dinge zu thun, welche er uns nicht befohlen, so wird uns doch solches nichts helffen, sondern unsere Verdammniß wird deswegen noch viel grösser seyn.

Wir

Wir solten bedencken, daß GOtt unendlich, weise und gütig sey, und daß die Gesetze, welche er gegeben, uns weit glückseliger machen können, als die Gesetze und Einbildungen der Menschen, zumahlen diejenigen Dinge, so er befohlen, einen gantz klaren Endzweck zu dieser Sache haben; Dahingegen die Dinge, so an statt dessen die Menschen erdacht haben von unterschiedlicher Gattunge sind, und die, dafern wir unser Leben damit zubringen, uns in geringsten nichts besser machen können.

Ich bemercke drittens und letzlich, daß, wenn wir dem Aberglauben wollen absagen, so müssen wir in allen Religions-Pflichten, einen rechten Willen zu demjenigen haben, worinn der Endzweck der rechten Religion bestehet. Wir müssen dadurch gebessert werden, und in allen Tugenden wachsen und zunehmen. Nichts wird uns alles das, so wir in der Religion thun, helffen, wenn es uns nicht zu diesem Endzweck verhilfft; Wenn wir auch noch so beständig, und noch so viel dem Dienst GOttes abwarten, und noch so fleißig in seinen Geboten wandeln; Wenn wir schon noch so viel fasten, und ohn Aufhören beten; Wenn wir das heilige Sacrament schon alle Monathe und alle Wochen empfangen, solches aber keinen Einfluß in unsere Gemühter hat, und keine Veränderung in unsern Leben würcket, wenn es unsern Wandel nicht verbessert, so wird es uns doch eben so viel, als nichts helffen. Wir sind alsdenn zwar allzugerecht,

recht, aber keinesweges fromm und gottselig. Ich fürchte, daß eine gantze Menge Menschen sich in diesem Punct am meisten betriegen wird. So viel sie die äusserlichen Dinge verrichten, so viel meynen sie auch von der rechten Religion zu beobachten. Sie meynen auf diese Art allein Gottesfürchtig zu seyn, werden auch von anderen davor gehalten; Allein dieses ist ein grosser und schrecklicher Selbst-Betrug. Denn ob zwar eine willkührliche Verachtung und Versäumung dieser Dinge, gottloß und wieder die Religion ist, so ist jedoch auch eine blosse Ausübung solcher Dinge nichts anders, denn Aberglaube. Ein Mensch kan abergläubisch seyn, so wol in der wahren als falschen Religion, so wol in denen Geboten GOttes, als seinen eigenen Erfindungen, wenn er entweder gar zu viel thut, oder gar keine Absicht hat auf den rechten Endzweck zu kommen, warum GOtt solche befohlen hat. Dieser Endzweck ist nichts anders, als unser Wachsthum und Verbesserung in Guten. So weit nun dieser Endzweck erhalten wird, in so weit ist es die rechte Religion, allein so weit es von diesem rechten Endzweck abbleibet, so weit ist es Aberglaube. Diejenigen Mittel, so GOtt zu unserer Heiligung hier, und zu unserer Glückseligkeit nach diesen verordnet hat zu verachten, ist ruchloß und boßhafftig; Es ist aber auch unverantwortlich zu gedencken: daß der blosse Gebrauch solcher Mittel hinlänglich genug, um uns glücklich zu machen, ob wir gleich die rechte Absicht, und den rechten Endzweck dabey

nicht

nicht haben. Nun aber stehet die Religion zwischen diesen beyden, nemlich zwischen dem Gebrauch der Mittel, und der Erhaltung des Endzwecks durch den Gebrauch dieser Mittel. An statt daß wir nun wollen allzugerecht, und allzuweise seyn, an statt daß wir mehr thun wollen, denn uns GOtt befohlen, und mehr glauben, denn er geoffenbahret; So lasset uns vielmehr bemühen denen Pflichten, so GOtt selbst geboten, recht nachzuleben, und denen Wahrheiten Beyfall zu geben, so er geoffenbahret, so werden wir an statt, daß wir uns selbst, und die Religion verderben, unsere Verbesserung befodern, und die Religion wird uns weisen zur Seligkeit, und gerecht machen zum ewigen Leben.

VI.

Eine Rede
über die Worte
2 Tim. III. v. 4.

Die mehr lieben Wollust denn GOTT.

Gehalten
Von
D. IBBOT.

Der Apostel verkündiget Timotheo im Anfange dieses Capitels, durch einen Prophetischen Geist den grossen Abfall, welcher

welcher sich eräugnen würde in den letzten Tagen, da nemlich viele würden an Glauben und guten Gewissen Schiff-Bruch leyden, und verleugnen so wol die Haupt-Wahrheiten, als auch diejenigen Pflichten des Christenthums, welche zur Ausübung müssen gebracht werden. v. 1. **Das solt du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden kommen** ꝛc.

Und damit Paulus gegen die herannahende Gefahr seinen Timotheum am besten wapnen, und in Sicherheit vor denen Gottlosen setzen mögte, so beschreibet er deren eigentliche Kenn-Zeichen, und giebt Timotheo den Catalogum von denen Lastern in die Hand, bey welchen solche Arth Leute könnten erkannt und von andern unterschieden werden: **Denn es werden Menschen seyn, sagt er, die von sich selbst halten, geitzig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undanckbahr, ungeistlich, storrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn GOtt.**

Es mag hier nicht vergeblich seyn angemercket zu werden, daß der Apostel in Benennung der Laster zu erst anfänget von der Selbst-Liebe, als welches die Wurtzel ist, woraus alle andere Laster natürlich entspringen.

Es ist die Eigen-Liebe eine Sache, welche zuerst unser Hertz und Affecten von GOtt ab-

wendet, und dagegen zu den schon benandten Lastern Thür und Thor öffnet.

Die Eigen-Liebe hat eine unmittelbahre Neigung zum Geitz, und so wir uns zu hoch schätzen, wächset daraus Ruhmrätigkeit und Hoffahrt, dieses leitet ferner zum Ungehorsam, und so von einer Sünde zu der andern. Der Apostel endet seinen Catalogum mit der Wollust, als welche nun vollkommen vollendet, und schliesset, was die Eigen-Liebe zuerst angefangen.

Eine unordentliche Selbst-Liebe, ich meyne des Leibes, als welcher der geringeste und schlechteste Theil des Menschen, ist das erste, so unser Gemüht von GOtt ab- und zur Wollust wendet. Diese Wollust wird uns sicherlich weit von GOtt abbringen, und die Trennung vergrössern, zu welcher die Eigen-Liebe zuerst den Grund geleget hatte. Denn die Liebe zu den Sinnlichen Lüsten, kan mit der Liebe GOttes nicht bestehen; und so offt unsere Pflicht mit der Wollust zusammen stosset, und diese, das regierende Principium in uns bleibet, so werden wir der Willfahrunge unserer eigenen Lüste wieder den Willen GOttes allezeit den Vorzug lassen. Dieses war ja die gefährliche Anlockung, welche unsere erste Eltern betrog, und sie des Paradieses verlustig machte; Und dies ist auch die Sünde, welche uns, als unglückseligen Nachkommen derselben, noch so offte umringet, und verführet. Wir sind täglich mit dieser Art

Ver-

Versuchungen umgeben. Der Leib des Todes, welchen wir beständig um uns tragen, beweiset sich offt, als ein Leib der Sünden, er ist zusammen gesetzet von unterschiedlichen Werck-Zeugen, welche geschickt sind sinnliche Lüste zu empfahen, und die Welt, worinn wir leben, ist angefüllet mit solchen Vorwürffen von Vergnügen, welche uns leichtlich gefangen nehmen können.

Wo wir gehen, auf welchen Wege wir uns auch immer hinwenden, da stellen sich die Lüste frey vor uns, sie erscheinen in allerhand Gestalten und Farben, sie machen bey allerhand Gelegenheit, um eingelassen zu werden, und gebrauchen alle Künste, sich in unser Gemüthe einzuschleichen, so daß deshalben eine nöhtige Regulirung derselben eine Sache von sehr grosser Wichtigkeit ist, und je grösser die Gefahr, dabey, desto wachsamere Augen müssen wir über dieselbe haben, damit wir nicht unter die gehören, davon im Text es heisset: **Die da mehr lieben Wollust denn GOtt.**

Es bleibet zwar dieses an und vor sich selbsten gewiß, daß die Wollust, wenn sie einfältig an sich selbst betrachtet wird, ein natürlich Gut ist, und solcher maassen solte sie auch geliebet und verlanget werden; ja es ist eine Gabe GOttes, deswegen man nicht Ursache hat, solche mit Spott zu verwerffen, sondern mit Danckſagung zu empfahen. Das ist, was Salomon sa-

get, wenn er von den Dingen dieser Welt redet: Pred. Salom. 3, v. 12. 13. **Darum merckte ich, daß nichts besser drinnen ist, denn frölich seyn, und ihm gütlich thun in seinem Leben. Denn ein jeglicher Mensch, der da isset und trincket, und hat guten Muht in all seiner Arbeit, das ist eine Gabe GOttes.**

Und in der That, woferne kein Vergnügen in der Welt denen Menschen begegnete, oder welches einerley: Daferne alle Liebe und Geniessung des Vergnügens gäntzlich verboten? so wäre der Mensch ein unempfindlich und unactives Wesen, und das Leben selbst müste ihm nur zur Last gedeyen. Ein grosser Philosophus hat desfals gar Recht, wenn er saget: Es hat dem unendlichen weisen Schöpffer unsers Wesens gefallen, eine Empfindung von Vergnügen mit unterschiedlichen Gedancken und Entfindungen zu verknüpffen; Und woferne diese gäntzlich davon abgesondert, so würden wir keine Vernunfft, keinen eintzigen Gedancken haben, oder eine Handelung verrichten. Es würde mir sehr leicht seyn, daferne es nöhtig, diesen Satz zu erläutern, und diese allgemeine Betrachtung mit besondern Exempeln zu bestätigen. Denn die Wollust ist die Haupt-Quelle unserer Handlungen, und hilfft mächtiglich zur Verbesserung des menschlichen Lebens; Sie bringet den Menschen zu nützlichen Erfindungen und Entdeckungen, welche dafern kein Vergnügen dabey

zu

zu hoffen, niemahls würden unternommen werden.

Uberdehm, wenn alles Vergnügen an guten Sachen dieses Lebens uns gäntzlich verboten wäre, warum hat denn GOtt diese Dinge erschaffen? Warum ist die Welt mit solchen vergnügenden Vorwürffen, die lustig anzusehen und gut zu essen sind, so reichlich angefüllet? Es würde eben so viel seyn, als wenn der liebe GOtt seine Creaturen nur damit versuchte, und wenn sie darnach grieffen, es wieder zurück zöge, welche Gedancken doch GOtt zum höchsten verunehren. Denn es ist gewiß, daß GOtt diese Dinge zur Ergäntzung unserer Nohtwendigkeit bequem gemacht, und uns hernach mildiglich damit beschencket hat. GOtt sahe alles an, was er gemacht hatte, daß es gut war, und gab es den Menschen zu geniessen. Gen. 1, 29. Und der Apostel saget uns, daß diese Dinge deswegen erschaffen, daß sie mit Danckſagung solten genossen werden, und daß solche denen Menschen, woferne er selbige so empfangen würde, nicht solten vorenthalten werden. 1 Tim. 4. v. 3. 4. Und weil es denn GOtt vor dienlich erachtet, uns auf solche Weise diese Dinge zu geben, warum solte denn der Mensch geringere Gedancken davon haben? Es ist also unsere Pflicht, selbige zu empfahen, und mit Vergnügen zu geniessen; Es ist unsere Pflicht, solche als eine Gabe GOttes anzusehen, und bey einem ordentlichen Gebrauch derselben, unser

danckbahres und erkäntliches Hertz davor zu erkennen zu geben, weil dieses gütige Wesen, so freygebig gegen uns gewesen ist. Und gewiß, in Betrachtung des mannigfältigen Elendes und Unglücks, welchem wir unterworffen, der vielen Mühe und Arbeit, die wir unternehmen müssen, ist der unschuldige Genuß der Dinge dieser Welt nichts mehr, als etwas nohtwendiges, um uns in dieser gegenwärtigen Pilgrimschafft zu unterstützen, die Unruhe dieses Lebens zu mäßigen und zu versüssen; Ja es sind Dinge, die den Leib erquicken, das Gemüht ergetzen, den gantzen Menschen erneuren, ihn fähig machen, dasjenige, so ihm befohlen, zu vollbringen, und die Pflichten erleichtern, so uns von GOtt auferleget worden. Aber dem ohngeachtet sind einige (so fern wir ihnen durfften Glauben geben) die da gantz todt zu diesen Dingen sind, welche auf keinerley Art einiges Vergnügen finden, sondern leben nicht allein in gäntzlicher Verachtung dessen, was dem Leibe angehörig, sondern ziehen auch das Gemühte gantz davon ab; Die da ohne Betracht- oder Geniessung einiger dieser Dinge, ihr Gemüht beständig erheben, und in Nachsinnen und Betrachtung der allersubtilesten geistlichen Dinge nur alleine beschäfftiget sind.

Allein mich deucht, dies gehet über die Natur des Menschen, ja die Erfahrung wird uns bald überzeugen, daß eine solche Aufführung unserer Pflicht gäntzlich entgegen. So wir zu blossen

Gei-

Geistern, ohne Zusammensetzung von Fleisch und Blut erschaffen wären, so würde ein solches Leben sich am besten vor uns schicken; Alleine da wir Menschen sind, so müssen wir auch leben als Menschen, folglich dasjenige so menschlich, unserer Liebe und Achtung nicht unwürdig achten. Gleich nach der Sorge vor unsere Seele und ein ander Leben, wird die Sorge vor den Leib und das natürliche Leben von uns erfodert, welches eine Pflicht, so uns auferleget, und wovor dereinst Rechenschafft zu geben ist.

Es kan also keinesweges geleugnet werden, daß nicht in der Welt eine Sache, so man könte Wollust nennen, angetroffen werden, und daß es dem Menschen erlaubet sey solche zu geniessen: Denn die Religion ist nicht ein solch verdrießliches Stoisches Wesen, als sich einige Leute einbilden. Sie hält uns gar nicht zurück von einigen empfindlichen Vergnügen, welches mit der Vernunfft übereinstimmig, und mit unsern wahren Vortheil bestehen kan, sondern sie verbiethet nur den Irrthum und Excess in denen Wollüsten. Sie lehret uns solche dermassen zu gebrauchen, daß, was wir gutes geniessen, in der That ein wahres Vergnügen seyn möge.

Welchem noch hinzu zu fügen, daß ja die Gottseligkeit die Verheissung hat so wol dieses als des zukünfftigen Lebens. Weltliche Glückseligkeit wird uns vorgehalten als ein Lohn der Tugenden; Und warum würde solches geschehen, wofern

wir keine Lust und Genuß an diesen äuserlichen Glückseligkeiten haben solten? Hätten wir kein Recht zu den Genuß des Vergnügens, das GOtt in die Creaturen geleget hat, so würden ja die Länge der Tage an statt unsers Gehorsams uns lauter Straffe seyn, Eph. 6, 2. 3. Ja auch die Sanfftmüthigen könten warlich nicht darum Selige heissen, weil ihnen das Besitzen des Erdreichs verheissen worden. Deshalben ist eine gäntzliche Enthaltung von Vergnügen uns nicht eingeschärfft, sondern nur eine weise Mäßigung derselben anbefohlen. Lasset uns derohalben feste stehen in unserer Freyheit, Gal. 5, 1. Alleine lasset uns Sorge tragen keinen Irrthum und Mißbrauch in der Freyheit zu begehen, in so ferne es kan Gelegenheit geben die Lüste des Fleisches zu vollbringen, v. 13. Damit ich nun etwas beytrage zu Verhütung eines so grossen und fatalen Ubels, so werde ich euch

I. Einige Regeln vorlegen, die da nöthig in acht zu nehmen sind, und die abziehlen auf die nöthige Regulirung derer Ergetzlichkeiten, die ein Mensch haben kan.

II. Einige Beweiß-Gründe gebrauchen, und unterschiedliche Bewegungs-Gründe anbringen, um euch

euch zu Beobachtung solcher Reguln anzuhalten.

Einige nöthige Reguln und Vorschrifften sind es, so ich euch vorzulegen, welche in acht zu nehmen, als welche zu gehöriger Regulirung der Wollust abziehlen, und welche uns von dem Character derer werden befreyen, davon im Text es heisset: **Die da mehr lieben Wollust, denn GOtt.**

Alle Wollüste mögen füglich in zwey Gattungen gebracht, und betrachtet werden, als:

1. **Solche die in ihrer eigenen Natur grade sündlich.**

2. **Als solche, welche ob sie wol an sich selbst unschuldig, doch beym unordentlichen Gebrauch und Genuß verwerfflich werden können.**

Es sind 1) unterschiedliche Arthen der Begierden nach Wollüsten, die in ihnen selbst gantz und gar sündlich, die durch keine Umstände, sie mögen seyn wie sie wollen, Gesetz-mäßig und erlaubt können gemacht werden. Von dieser Arth sind alle Wercke der Finsterniß. Diese heßliche Unarth, wofür das natürliche Licht so gar einen Abscheu hat, und die von ehrbahren Heyden verdammet wird, ist in der Schrifft zu der äu-

ersten Finsterniß und Verdammniß verbannet. Deswegen saget Paulus Eph. 5, 3. 4. daß dieses solche unflätige und abscheuliche Dinge sind, daß ein Christe, ohne scham-roth zu werden, sie auch nicht nennen könne; Er saget ferner, daß die Liebhaber solcher Dinge keinen Eingang in das Reich GOttes und Christi hätten. Alle diese Wollüste (woferne sie den Nahmen verdienen) können mit der Ehrbarkeit und mit der Würde des Menschen gar nicht bestehen. Sie brechen öffentlich das Gesetz der Natur, und widersprechen der ewigen und unveränderlichen Ordnunge aller Dinge. Sie sind so abscheulich, verächtlich und liederlich, und haben solche Schändlichkeit in sich, daß weder die grössesten Exempel ihnen keinen Schutz noch Ansehen geben, noch die grösseste Klugheit und Sophisterey sie entschuldigen können. Der Apostel sagt desfalls nicht ohne Ursache in dem vorhergehenden, daß man sich nicht von eiteln und vergeblichen Worten solte verführen lassen; Er versichert, daß diese Dinge GOtt aufs höchste beleidigen, und daß er die Heydnische Welt um dieser Laster willen würde vor Gericht ziehen: v. 6. **Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.** Ferner sagt er Gal. 5, 19. **Daß, die solches thun, werden das Reich GOTTes nicht ererben.** Diese Dinge haben also eine solche böse Eigenschafft an sich, daß nichts in der Welt geschickt ist, selbige gut zu machen; Vielmehr ist uns bey

der

der schärffesten Straffe gebothen, uns selbiger gäntzlich zu enthalten mit Gedancken, Worten und Wercken.

Diese Wollüste also sind nicht, die in unsere Betracht- und Erwegung kommen, oder die da unter einige Regul könten gebracht werden.

Indessen sind doch 2) andere, welche einer wahren Einrichtung und Ordnung gar wohl bedürfen, und denen will ich die Regul zuerst setzen:

Wir müssen die erlaubten Wollüste nicht zu den eintzigen und letzten Endzweck unserer Handelungen machen.

Der erste und vornehmste Irrthum, worinn die Menschen so wol bey ihren Ergetzlichkeiten als anderen Dingen fallen, ist, daß sie keinen Unterscheid zwischen den Mitteln und den Endzweck derer Dinge machen. Die Dinge, welche bey dem Gesetze GOttes nur als Mittel zu einem gewissen Endzweck zu gelangen, verordnet sind, müssen von uns Menschen auch zu nichts weiter als zu solchen Mitteln gebrauchet werden. Allein eben darinn versehen es die meisten Menschen, daß sie die Mittel dem wahren Endzweck vorziehen.

Die

Die Sinnlichen Lüste und der Genuß derselben, ist keines weges fähig, uns einen eintzigen Theil unserer reëllen und wahrhafften Glückseligkeit, oder eine völlige und finale Zufriedenheit zu verschaffen. Dies erhellet gantz klar aus der Eitelkeit, Leere, Kürtze und Ungewißheit derer Lüste, die ein Mensch geniessen kan. Keine von diesen kan uns wahrhaffte Ruhe und Vergnügen zuwege bringen, sondern mitten unter den grössesten Uberfluß und Fülle eräuget sich nicht allein ein Mangel, den die Welt nicht ersetzen kan, sondern auch ein Verlangen nach etwas, so hier gar nicht zu finden ist. Die Thiere in der That ruhen vergnügt in dem Genuß der Sinnlichkeiten. Denn das Leben und der Sinnliche Genuß ist ihr letzter Endzweck, und das allerhöchste Gut vor sie. Sie verlangen dasselbe als solche Creaturen, die nicht vermögend sind mit ihren Begierden höher zu steigen. Wäre die Seele mit ihren edlen Kräfften den Menschen zu keiner andern Absicht, als zu diesem Leben gegeben; so würden die Menschen auch nichts anders vor das höchste Guth, als dieses gegenwärtige Leben haben. Allein es ist gantz offenbahr, daß der Mensch mit diesen Dingen nicht zufrieden sey, sondern sein Verlangen nach höhern Dingen gehet, die eine grössere Vollkommenheit und Glückseligkeit in sich fassen, welche Glückseligkeit nirgends anders denn in GOtt selbsten ist. Das ist, was dem Königlichen Propheten antrieb in einer heiligen Entzückung auszuruffen: Psalm. 73. v. 25. Wenn

ich

ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.

GOtt ist das Verlangen unserer Seelen, der Grund aller unserer Hoffnung und Erwartung. Er ist das eintzige Guth, so um sein selbst, und um seiner eigenen Vollkommenheiten willen solte gesuchet werden. Er ist der wahrhafftige und eigene Vorwurff unserer Kräffte, wofern wir ihm treulich dienen, und gefallen in dieser Welt, so wird unser Verlangen und Durst nach ihm, hier und dort mit unendlicher Vereinigung gestillet werden. Alle andere Dinge müssen zu diesem Endzweck gezogen werden, und in keinem muß die vollkommene Ruhe ohne weitere Absichten gesetzet werden. Denn das grösseste Geschäffte dieses Lebens führet die Absicht, uns zu einem andern vorzubereiten.

GOtt hat deswegen den freyen Gebrauch derer Dinge erlaubt, damit wir das Leben und die Gesundheit nicht allein erhalten, sondern auch fähig werden, dasjenige ordentlich zu verrichten, das unserer Seligkeit wegen von uns erfodert wird. Deshalben, wenn wir nun die guten Dinge dieses Lebens um ihr selbst willen, und ohne Absicht des wahren Endzwecks verlangen und geniessen; Wenn wir unsere Ruhe in diesen Reben-Himmel setzen, und sagen: Hie ist gut seyn; wenn wir unsere vollenkommene Glückseligkeit in den Genuß dieser weltlichen Dinge setzen, so machen wir uns schuldig einer üblen

üblen Aufführung und höchsten Verunehrung GOttes und unserer selbsten. Wir betriegen und mißbrauchen uns selbst, indem wir unsern letztern Endzweck und grösseste Glückseligkeit setzen in Dinge, die doch gantz unfähig sind, uns zu einer solchen Glückseligkeit zu bringen. Wir verunehren und beschimpffen aufs höchste GOtt selbst, indem wir den Genuß derer endlichen Dinge der Geschöpffe, so das Werck seiner Hände sind, ihm selbst als dem größten Schöpffer derselben, vorziehen.

GOtt welcher der Ursprung unseres Wesens ist, solte billig der Haupt-Endzweck aller unserer Handelungen seyn. Es ist dannenhero die Wolluſt zu dem eintzigen Endzweck unseres Thuns und Lassens zu machen, eben so viel, als solche an GOttes Statt zu setzen; und daferne wir solches thun, woferne wir diese Dinge bloß vor die Ergetzung der Sinnen suchen, woferne wir mit denenselben als dem höchsten Endzweck und grössesten Guth zufrieden seyn, so ist solches eben so viel, als davor nieder zu fallen, und sie anzubeten; welches aber ein klares Kenn-Zeichen ist, daß wir mit unter die gehören: **Die da mehr lieben Wolluſt, denn GOtt.**

2) **Wenn es unerlaubet ist, die Sinnliche Lüſte zu den fürnehmsten Endzweck unserer Handelungen zu machen, so folget nohtwendig,**

daß

daß diese Dinge nur müssen angesehen werden als Mittel, die nach einem höhern Endzweck zielen; Folglich daß sie allezeit so zu gebrauchen, damit dieser höhere Endzweck befodert und erhalten werde.

Der Endzweck, warum die Ergetzlichkeiten erlaubet sind, erhellet aus dem, was vorher gesaget, nemlich daß sie uns unterstützen, und trösten, in diesem gegenwärtigen Leben, und daß sie uns vermögsam machen, dasjenige so uns auferleget, getreulich auszurichten. Es ist dahero nöhtig, daß wir bey allen Wollüsten ein Auge auf diesen Endzweck richten, und obzwar selbige uns nicht allezeit können gleichsam vorwerts dienen, und bey Ausübung unserer Pflichten forthelffen, so musten sie uns doch niemahlen zur Hinderniß werden bey der Treue, die wir GOtt in seinem Dienste schuldig sind. Ich will euch dies durch einige gemeine Exempel erläutern. Zum Exempel: Der Endzweck des Essens und Trinckens, ist die Erhaltung unseres Lebens und der Gesundheit, die Ausbesserung unserer Stärcke, und Erfrischung unsers Gemühts und Geistes; Jedoch ist es auch gewiß, daß wir einiger Maassen in der Wahl unseres Essens und Trinckens, unseren Geschmack zu Rathe ziehen können. Denn zu was Ende wäre uns dieser Sinn sonst gegeben? Von diesen

sen nun kan nicht gesaget werden, daß er den Endzweck des Essen und Trinckens einiger maassen befodert, sondern er ist nur keine Hindernüß desselben; Allein wenn wir uns nieder setzen, und allen Delicatessen nachsinnen, gleich als wenn der wahre Endzweck des Essen und Trinckens nicht die Gesundheit und Stärcke, sondern nur der Belustigung des Appetits, die Aufschwellung des Leibes, und eine desto grössere Vorbereitung zum Genuß allerhand Wollüste wäre, so ist gewiß, daß dieses ein grosser Mißbrauch des Segens, und daß wir uns darinn sehr niederträchtig aufführen, und gantz das Gegentheil des wahren Endzwecks, den wir vor uns hätten, beweisen.

Wiederum, da ferne wir bey unserer Erfrischung, die Gräntze der Mäßigkeit und Nüchternheit überschreiten, und an statt die Natur zu erfrischen und zu erquicken, selbige nur unterdrücken und übertäuben; Wenn wir uns selbst unsere Pflicht auszuüben, unfähig und untauglich zu dem künfftigen machen; Wenn wir an statt die Gesundheit zu erhalten, unsere Leibes-Krafft übern hauffen werffen, und solcher maassen unsere Tage verkürtzen, und unsern Tisch zum Strick machen; Wenn wir durch unsere eigene Schuld die Sachen, so zu unserm Wohlseyn dienen, zu unserm eigenen Verderben gebrauchen, so ist ausgemacht, daß wir einen schämens-würdigen Fehl-Tritt begehen. Eben so ist es auch beschaffen mit unserer Kleidung,

dung, welche nur zur Bedeckung des nackenden Leibes und zu seiner Beschützung vor der Kälte gegeben ist. Welcher Endzweck zuforderst allezeit solte betrachtet werden; jedoch ist es auch erlaubet, etwas weiter zu gehen, und mit der Wohlanständigkeit, der Zierde, der unschuldigen Gewohnheit, der Zeit und des Orts übereinstimmend zu seyn; Dieses, wie mich deucht, sollen und müssen wir thun. Die Ursache ist diese: Ein jeder Mensch ist schuldig sich vorzusehen, daß er nicht wegen seiner gemeinen und kärglichen Aufführung in Kleidern, in Verachtung falle, sondern sich suche in solchen Ansehen unter denen Menschen, welche aus dem äuserlichen ein Urtheil zu fällen gewohnet sind, zu erhalten, dadurch er fähig gemacht werde, desto mehr Gutes in der Welt auszurichten. Aber wenn wir die Hoffarth und den Pracht dieses Lebens mit zu rathe ziehen; wenn wir uns kleiden wie die Lilien auf dem Felde, oder wie Salomon in seiner Herrlichkeit, nur darum, uns selbst zu bewundern, oder von andern nur bewundert zu werden: so ist solches eine unerträgliche Eitelkeit. Oder wenn die Kleidung an statt des vorerwehnten Endzwecks zum Werckzeuge der Boßheit, zur Reitzung der Geilheit und Unzucht wird, so ist solches eine abscheuliche Sache. Wir solten bey unserm Essen und Kleiden viel ehender auf die Gesundheit und Stärcke sehen, als auf die Einbildung und den lüsternden appetit. Ist doch das Leben zu einen andern Endzweck gegeben, als nur bloß uns in

Purpur und köstlichen Leinewand zu kleiden, und alle Tage herrlich und in Freuden zu leben; Zumahlen unser Erlöser sagt: Matth. 6. v. 25. **Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?** Welche Worte, ob sie wol in einem andern Verstande gesprochen werden, so können sie doch auch hier gebrauchet werden. Denn das Leben ist uns zu höheren Endzweck und Absichten gegeben, als uns nur zu futtern und zu kleiden. Und deswegen muß die Speise und Kleidung nicht als der eintzige Endzweck angesehen werden, sondern als etwas, das der allerhöchsten Absicht des Menschen weit nachstehet. Dieses, was ich euch gesaget, mag auch füglich auf Reichthum, Ehre und Macht, ja auf alle Ergetzlichkeiten, welche nicht schlechterdings verbothen, und auf eine jede Sache, die der Mensch werth hält, und der er nachstrebet, gedeutet werden. Denn er mag diesen Dingen erlaubter massen nachsehen, und sein Vergnügen drinn suchen, in so ferne sie Werckzeuge sind, gutes in der Welt zu thun, und in so ferne sie mit der Christen Pflicht bestehen können. Allein, wenn wir finden, daß diese Dinge uns an der Ausübung des Guten hindern; wenn sie unsere Pflichten brechen, und uns verführen und anleiten zum Ehrgeitz, Geitz, Unmäßigkeit, und dergleichen, so ist es hohe Zeit, daß wir uns davon zurücke ziehen, daferne wir nicht unter die gehören wollen: **Die da mehr lieben Wollust, denn GOTT.** Welches mich zur 3. Regul, die da nöthig ist,

um

um unsere Ergetzlichkeiten in gehöriger Ordnung zu erhalten, bringet, und diese ist, nemlich:

Die Betrachtung unserer selbst, unserer eigenen Stärcke und Macht, und des Einflusses, welche die Wollust über uns haben kan.

Einige Arthen der Wollüste, ob sie zwar noch so unschuldig an sich selbsten sind, sind doch nicht einem jeden Menschen anzuvertrauen. Denn die Maasse und Staffeln, so einigen bey dem Gebrauch derselben erlaubet, können einem andern sehr nachtheilig seyn. Wir müssen diese Dinge niemahls zu unsern Geschäfften machen, sondern selbige nur gebrauchen, als den Schlaff oder andere Arthen der Ruhe, um uns nach der Arbeit wieder zu erfrischen, und zu mehrern ernsthafften und wichtigen Pflichten desto geschickter zu machen. Viel weniger müssen wir uns selbst zu solchen Sclaven derer Dinge machen, davon wir doch allezeit sollen Herren bleiben, um sie zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen, so ofte wir solches vor uns dienlich finden. Denn wenn diese Dinge erst so weit eingewurtzelt, daß wir deren Trieb nicht widerstehen können, sondern genöthiget sind hin zu gehen, wohin sie befehlen, auch zu thun was sie haben wollen, so werden wir gewißlich unsere eigene Lüste dem Willen GOttes allezeit vorziehen, und also unsere Liebe zu den Wollüsten, wenn sie mit unsern

Pflichten gegen GOtt zusammen treffen, über GOtt setzen, und das wol mit Versäumung dessen, was die schuldige Liebe gegen den Allerhöchsten erfodert. Wir müssen deshalb in allen Wollüsten die Nieren in unserer eigenen Hand, ja unsere Freyheit bewahren, so, daß wir niemahls zugeben, daß diese Dinge uns versuchen und berücken zum Bösen, und von Nachstrebung des wahren Endzwecks zurücke halten. Und damit die Wollust niemahls solchen gefährlichen Ausschlag gewinnen möge, so ist es nöthig, daß wir auf eine weise Arth unsere eigene Stärcke abwegen, um dadurch die schwächeste Seite zu bewahren.

Eine jede Wollust, bey der uns die Erfahrung lehret, daß wir eine unordentliche Liebe dazu haben, muß von uns sorgfältig vermieden werden. Denn wenn sie einmahl zugelassen ist, ist sie fähig, sich gantz in uns hinab zu lassen, und uns allezeit zu besiegen. Bey einer jeden Sache, davon wir am meisten entzückt werden, sind wir geschickt zu übertreten. Deswegen ist der beste Weg, solche zu verlassen, und viel lieber andere Veränderungen, bey welchen zwar weniger Vergnügen, jedoch weniger Gefahr ist, zu erwehlen. Zum Exempel, wenn eine Gesellschafft, so an sich selbst unschuldig, und auch erlaubt ist, uns Gelegenheit zum sündigen geben, oder uns zu Falle bringen kan; wenn wir mercken, daß wir nicht die Freymüthigkeit haben, die Laster zu schelten, und also bey Duldung anderer

derer Sünde, solche auf uns selbst bringen; oder wenn wir keinen festen Entschluß haben andere in ihrer Gottlosigkeit zu wiedersprechen, sondern selbst mit ihnen in einen jeden Excess, wozu sie uns leiten, hinein rennen; wenn wir in uns selbst finden, daß wir keinen Antheil an der Gesellschafft solcher Menschen, ohne Antheil an ihren Sünden zu haben, machen können, so müssen wir bey einem solchen Umgange sehr behutsam zu Wercke gehen, ja dieser Arth der Vergnügung uns gäntzlich enthalten. Wiederum, ob zwar alle Spiele und Veränderungen nicht schlechterdings verbothen, jedoch woferne ich den Ausgang eines Spiels nicht mit gleichgültigen Augen und Gemüthe ansehen kan; wenn ich mit dem Verlust zugleich den Befehl über mich selbst verliehre; wenn diejenige Dinge an statt uns zu verändern, uns nur zur Quaal gedeyen; wenn sie einen Excess von Furcht und Bekümmerniß verursachen; wenn sie uns zum Geitz und anderen Ausschweiffungen verleiten; wenn dieselbe uns verführen, solche Thorheiten zu begehen, die doch ein jeder vernünfftiger Mensch zu verbergen suchet; wenn sie also die Passionen anfeuren, an deren Unterdrückung doch ein jeder Mensch arbeitet, so ist in diesem Fall, so erlaubt auch die Dinge an sich selbst seyn, sehr vernünfftig, gäntzlich davon abzustehen.

Auf solche Weise solten wir nun mit einer jeden Wollust, die uns zu starck ist, verfahren; wir sollen diejenige Lust, die uns gefangen nimmt,

daß wir nicht können, wenn es die Schuldigkeit erfodert, zurück ziehen; ja die unsere Gedancken zu viel verstreuet, und zu solcher Leichtsinnigkeit des Hertzens bringet, daß wir ungeschickt zu Betrachtung des grossen wichtigen Wercks der Religion werden, so erlaubt sie auch immer seyn mag, doch sorgfältig vermeiden.

Was aber nun die Maasse und Staffeln der Wollust betrifft, wie weit man nemlich darein zu gehen hat, daß wir unschuldig und ohne Sünde bleiben, so ist dieses zu beschreiben, wol eine gantz ohnmögliche Sache, denn die Maasse, dabey der eine gantz untadelich bleibet, kan einem andern zum grossen Excels gedeyen. Wir müssen also uns hier selbst wol untersuchen, und unsere eigene Stärcke wissen. Nicht ist die Meynung, daß es einem Menschen auf einerley Weise erlaubet sey, wegen seiner natürlichen Stärcke, auch bey erlaubten Dingen, so weit zu gehen, als er kan. Denn ist gewißlich ebenfalls ein Excels, und ist ein unvernünfftiger Mißbrauch der Gesundheit und Stärcke, welche dem Menschen deswegen nicht gegeben, daß er viele, höhere Staffeln der Sinnlichen Lüste, denn ein ander, besteigen soll, sondern daß er damit desto grösser Gutes unter den Menschen verrichten soll. Deswegen auch der Prophet das Weh über die, so das Gegentheil thun, ausschreyet. Es. 5, v. 22. **Wehe denen, so Helden sind, Wein zu sauffen, und Krieger in Füllerey.** Ein Starcker soll also in dem Gebrauch

brauch der Ergetzlichkeiten nicht zu weit gehen. Um dieses nun zu beobachten, ist der sicherste Weg, nicht zu tieff in die erlaubte Freyheit hinein zu greiffen, sondern dabey in gehöriger Mässigung zu bleiben; Zumahlen die Wollust eine Sache ist, wo zu wir von Natur am meisten geneigt sind. Wagen wir uns nun in die Gräntze derselben zu weit, so können wir leichtlich gefährliche Tritte thun.

Die Summa alles dessen, was hiervon kan gesagt werden, ist diese: Einige Menschen haben ein standhaffteres und gesetzteres Gemühte, ein unbeweglichers und festeres Temperament, und mögen also weit strenger über sich, und ihre Begierden, denn andere herrschen. Was nun diese betrifft, so mögen dieselbe sicherlich mehrere Freyheit in denen erlaubten Dingen, und in dem Genuß der Ergetzlichkeiten, denn andere, gebrauchen; Sie mögen sich an die Orter wagen, wo es gefährlich ist, vor andere hinzu kommen.

4) Eine andere Sache, so zu betrachten vorkommt, ist diese: Wir müssen nemlich bey selbigen unser Alter, Stand, Amt und Ansehen, das wir in der Welt tragen, wol betrachten.

Ein jeder Mensch solte das, was geziemet und schicket in seinen Veränderungen beobachten, und solche seinem Range, Qualitäten und Jahren gleichförmig machen. Alle Sachen schicken sich nicht vor einem jeden Menschen, und das, was wohl-anständig an einem, kan sehr verhast, unanständig und ungeschickt an einem andern seyn. Ein jeder Mensch ist schuldig, in der Wahl seiner Ergetzlichkeiten, nicht allein seinen Credit und Character zu Rathe zu ziehen, sondern auch zu bewahren, und also keine Sache zuthun, worinn er sich selbst erniedriget, und das mit seinem Amt und Stande nicht bestehen kan. Ich will alle diese Ergetzlichkeiten, welche nicht so reguliret, nicht so schlecht hin vor sündlich ausgeben: Alleine sie können doch auf gewisse Weise eine Ursache zur Sünde und Aergerniß werden, wovor sich ein jeder Christ in acht zu nehmen hat. Wenn wir uns selbst klein und verächtlich in den Augen der Welt machen, wenn wir das Ansehen und den Einfluß den wir über andere haben verschmähen, und uns selbst verhindern um Gutes zu thun, welches wir doch thun sollen, und unser Amt erfodert; Wenn wir letzlich einen Fleck und Verachtung auf unsere heilige Verrichtungen bringen, so siehet man klar, wie bald uns gewisse Arten der Vergnügung und Wollust zur Sünde werden können, welche sonsten an und vor sich selbsten nicht sündlich sind. Paulus befiehlet seinem Tito, daß er sorgfältig sey über seine Lehre: Er unterrichtet ihn, was vor unterschiedliche Pflichten er seinen Zuhö-

hörern, nach Ordnunge ihres Ranges und Zustandes aufzulegen, damit sie die Lehre des Heylandes mögten zieren in allen Stücken, nicht allein in denen Dingen, welche genau zu der wahren Religion gehören, sondern auch in weltlichen Geschäfften und Umgange mit andern Menschen, ja gar in denen Veränderungen und Erfrischungen, welche niemahls ohne Geschmack des wahren Christenthums seyn solten. Denn die Christen sind schuldig, ihre hohe Würde und den Begriff, wozu sie beruffen sind, allezeit zu bedencken. Sie sollen nicht zu solchen kleinen, ungeschickten, unförmlichen Wercken schreiten, die andere, welche nur bloß auf ihren Ruhm sehen, doch so sorgfältig zu vermeiden suchen. Dieses führet der Apostel an, wenn er seine Lection von denen Alten anhänget, daß sie sollen ehrbar seyn.

Ein jeder Mensch ist schuldig, bey seiner Ergetzlichkeit auf sein Alter zu sehen, und also solche weiter nicht gebrauchen, als es ihm am besten anstehet. Denn was ist mehr abgeschmackter vor einem Menschen, der sich auffs Beste in den Stand gesetzet, als wenn er mit Kinder-Possen und Thorheiten der Kinder sich ergetzen will? Oder vor einen alten Mann, der den Lüsten und Kindischen Spielen, und allen neuen Arten der Kleidung aufs sorgfältigste nachhänget? Ja der die Gesellschafft mit seines Gleichen verabscheuet, und mit nichts mehr vergnügter ist, denn mit denen Leichtsinnigkeiten der jun-

gen Leute. Dies ist gerade gegen des Apostels Worte, welche, ob sie wol in einem andern Sinn gesprochen, doch hieher können gebrauchet werden. 1 Cor. 13, 11. **Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte Kindische Anschläge, da ich aber ein Mann ward, thät ich ab was kindisch war.**

Es ist ferner ein Verbrechen wieder die Regel der Wohlanständigkeit, wenn Leute, welche eine gelinde und gute Auferziehung gehabt, ihr Vergnügen in harten Bäurischen Lustbarkeiten, ja gerne in solchen Gesellschafften suchen, wo es unfläthig und grob zugehet.

Eben so ist auch eines Menschen Beruff und Amt in Obacht zu nehmen, damit die Ergetzlichkeiten so eingerichtet seyn mögen, daß keine Verachtung auf seine Bedienung geschüttet werde. Wiederum muß auch gleicher Weise eines Menschen Rang und Ehre in Betrachtung gezogen werden, als nemlich die Majestät eines Printzen, die Würde eines Regenten, die Autorität der Eltern und Herrschafften, und dergleichen. Denn es ist ja eines jeden Christen Pflicht, sich so aufzuführen, daß er keine Verachtung so wenig auf sich als seine Profession bringe. Und so ist denn ausgemacht, daß diejenigen, so diese Ordnung bey denen Ergetzlichkeiten nicht beobachten, sondern einen jeden Menschen mit den andern in eine Gleichgültigkeit

setzen

setzen wollen; die da trachten den Menschen geringer und verächtlicher zu machen als er ist; die ihn zu seinem öffentlichen Schaden, um die Würde seines Berufs bringen, mit Recht mögen unter die gezehlet werden, die da mehr lieben Wollust denn GOtt.

5. Die letzte Regel, so ich hiebey nöthig habe vorzulegen, ist diese: Wir müssen eine gelegene Zeit in dem Gebrauch der Wollüste beobachten.

Der weise Mann sagt uns: daß ein jegliches seine Zeit hat, und alles Vornehmen nnter der Sonnen seine Stunden. Eine Zeit zu weinen, eine Zeit zu lachen, eine Zeit zu klagen, eine Zeit zu tantzen.

Wenn wir nun also zu der Zeit, die eine genauere Einschrenckung und Ernsthafftigkeit denn eine andere erfodert, desto grössere Freyheit gebrauchen, und leichtfertige Dinge unternehmen, so begehen wir ein grosses Aergerniß. Ingleichen wenn die Beschaffenheit der Sachen Sparsamkeit erfodern, wir aber verschwenderisch seyn; wenn GOtt Demuth erwartet, wir aber ihm mit Hoffarth begegnen; wenn er ein Fasten ausruffen läst, wir aber vor ihm mit Völlerey erscheinen; Das ist die grösseste Kühnheit und Gottlosigkeit, die wir begehen mögen. GOtt

hat

hat durch seine Propheten ernsthaffte Dräuungen wider solche verächtliche Aufführung ausgesprochen: Es. 22, 12. Darum wird der HErr HErr Zebaoth zu der Zeit ruffen lassen, daß man weine und klage, und beschere, und Säcke anziehe, wie wol jetzt, siehe, es ist eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schaafe schlachten, Fleisch essen, Wein trincken = = Solches ist vor den Ohren des HErrn Zebaoth offenbahr. Was gilt es, ob euch diese Missethat soll vergeben werden, biß ihr sterbet, spricht der HErr Zebaoth.

Was vor Aufführung oder Verhalten die jetzige Zeit von uns erfodert, davon will ich vorjetzo nichts sagen. Allein mich deucht, ich kan dieses wol behaupten, daß diese gegenwärtige Zeit keine solche Zeit sey, worinn wir uns in grosser Sicherheit denen Ergetzlichkeiten widmen mögen. Es ist diese Zeit eine Zeit der Abstinenz und Verleugnunge unserer selbsten. Dies ist eine Zeit der Wiederkehr zur Busse und Reue. Jetzt solten wir in uns gehen, und alle Fehler und begangene Missethaten in einer aufrichtigen Demuth und Erniedrigung unserer selbsten überdencken. Wir sind ja leyder! von den sündlichen Wollüsten so eingenommen, und mit denen Eitelkeiten und Thorheiten so behangen gelvesen, daß wir ja wol Ursache haben, alle Gelegenheit zu ergreiffen, um nicht allein unsere strauchelnde Gedancken zurück und in Ordnung zu bringen, sondern auch in solche ernsthaffte

Stille

Stille des Gemüths zu kommen, als die Bekümmerniß der Ewigkeit jemahls von uns erheischen kan. Lasset uns derohalben nicht, an statt daß wir uns selbst mit Fasten und Bethen demüthigen sollen, diese heilige Zeit mit Frölichkeit und Ergetzlichkeiten zubringen; sondern lasset uns solche Enthaltung auch in unseren erlaubten Ergetzlichkeiten gebrauchen, daß das Fleisch dem Geist unterthänig bleibe, und daß wir GOttes heilige Bewegungen in Heiligkeit und Gerechtigkeit beobachten. **Es ist besser zu aller Zeit ins Klag-Hauß, denn ins Trinck-Hauß zu gehen.** Es schicket sich also, und stehet jetzo besser vor uns nach dem Tempel, als nach der Comœdie oder Redoute zu eilen; Es schicket sich nicht diese Veränderungen mit denen ernsthafften und Andachts-vollen Pflichten zu vermischen. Wenn wir aber von solchen Dingen, die da abziehlen den grossen Endzweck der Religion desto besser zu erhalten, abstehen, so ists ein ausgemachter Satz: **Daß wir unter die gehören, die da mehr lieben Wollust denn GOTT.**

Nachdem ich nun einige Regeln zu Regulierung unserer Ergetzlichkeiten entworffen, so schreite auch nun zu dem andern Theil, in welchen ich einige Bewegungs-Gründe gebrauchen will, euch zur Mäßigung derselben anzuhalten.

1) Las-

1) Lasset uns bedencken, die grosse Geringschätzigkeit der Sinnlichen Lüste, und wie unangenehm dieselbe sind vor die Würde eines vernünfftigen Wesens.

Die Wollüste sind ungeschickte Regalien vor Menschen. Sie gehören eigenthümlich dem Viehe zu, als welche einen geschwinderen Geschmack daran haben, denn wir, und welche auch weiter nichts höhers, oder besseres suchen denn das. Allein der Mensch ist zu einen höhern Endzweck, nemlich zur Nüchternheit und Tugend gemacht. Wann er sich nun also von den Wollüsten verführen lässet, so muß er vor sich selbsten beschämet werden, und um solches zu verbergen, seinen Abtritt gleichsam ins finstere nehmen, und selbst erkennen, daß er niedriger gehe, denn er wehrt ist. Das Gemüht des Menschen ist viel edler und herrlicher, als daß es eine warhafftige Beruhigung von den auswärtigen Dingen haben könte; Es hat eine viel grössere Fähigkeit, als daß es durch Sinnliche Dinge könte völlig vergnüget werden. Es ist nur eine einzige vernünfftige Wollust, nemlich: **Das Zeugniß eines guten Gewissens, die Versicherung etwas Gutes in der Welt ausgerichtet zu haben; ein Geschmack von der Gunst GOttes, und dann die Hoffnung eines zukünfftigen Lebens.** Das sind die eigenthümlichen Speisen eines Menschen, welche solche gründliche und dau-

daurende Tröstungen verschaffen, und welche das Vergnügen und die Sinnliche Lüste der meisten Epicurer weit übersteigen. Das bringet mich zu den zweyten Bewegungs-Grunde, warum man sich bey dem Genuß der Ergetzlichkeiten zu mäßigen habe. Und das ist dieses: Nemlich, daß sie nicht alleine leer und unvollkommen, sondern auch gering und unanständig anzusehen. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht, deren ihr euch jetzt schämet? War Pauli Frage an seine Römer. Ein wollüstiges Leben ist allezeit fruchtloß, und die Sinnlichen Lüste sind als vor nichts anzusehen; Zumahlen wenn sie allbereits genossen, so ist es, als wenn sie nie gewesen; Sie sind von der kürtzesten Daurung, und verwelcken, indem sie empfunden werden; Sie lassen, ob sie gleich noch so unschuldig in sich selbst, kein angenehmes Andencken hinter sich, und wenn sie weit gegangen, nehmen sie allezeit einen übelen Abschied, und endigen sich in Reue und Angst des Gewissens.

Das dritte Argument, so uns anhalten solle, uns in der Wollust zu mäßigen, ist der Einfluß, welchen ein unordentlicher Genuß derselben über unsern zukünfftigen Zustand haben kan.

Unsere gegenwärtige Beschaffenheit in diesem Leben, woferne wir nicht grosse Sorge desfalls tragen, kan uns gantz aus der Ordnung, wegen

des

des zukünfftigen setzen. Wir sind ja gekleidet, oder vielmehr gefesselt mit schweren Sachen. Denn der verweßliche Leib, ziehet die Seele unterwerts; Wir sind mit empfindlichen Vorwürffen umgeben, welche uns beständig reitzen, und uns starcke, und lebhaffte Vorstellungen eindrucken. Wir leben in einer Welt, worinn die Versuchungen viel und mächtig sind: Und dann die bösen Exempel derer, die so beschaffen sind, als wir selbsten, und die also fähig sind, uns gar bald zu verführen; so, daß es schwer ist, den beflecken den Welt-Lüsten zu entfliehen. Wir leben in einer Welt, darinn wir beständig mit Sinnlichen Dingen umgehen, dadurch denn unser Hertze leichtlich in einige Neigung und Liebe zu denselben kan gesetzet werden. Alleine wie so gar sehr ungeschickt können wir auch zugleich zu den grossen Geschäfften der zukünfftigen Welt werden, darinn doch die vernünfftige Wollust, und der Vorschmack des Himmels allein bestehet. So ist derowegen das grosse Geschäffte eines Christen dieses: daß er nicht allein seine Sinnliche Lüste überwinde und tödte, sondern auch bey den unschuldigen und erlaubten Dingen sich mäßige, daß er seine Gedancken von der Welt ziehe, und Seel und Leib gleichsam von einander sondere, damit er sich zu der zukünfftigen Welt seliglich erhalte; zumahlen uns ja wol bewust, **daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kan.** Wir müssen deshalben geduldiglich unterlassen, was jene verlangen, und durch die Tugend uns das versagen, was die Na-

Natur begehret. Unter andern vernünfftigen Ursachen, die GOtt bewogen, die Welt so zu machen, wie sie an sich ist, und daß er die Wollust aller Dinge, womit unsere Gedancken und Sinne zu thun haben, mit Schmertzen vermischt, ist dieses eine: daß er uns bey Entfindung, der Unvollkommen- und Unzufriedenheit, ja bey dem Mangel der völligen Glückseligkeit, in den Genuß dessen, was die Creatur geben kan, einleiten möge, die Wollust zu suchen bey dem, vor welchen ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich.

VII.

Die Christliche Liebe / wie sie leihet / ohne etwas dafür zu hoffen.

In einer Predigt

über die Worte Christi.

Luc. XVII. v. 35.

DOch aber liebet eure Feinde, thut wohl, und leihet, daß ihr nichts

dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn: Denn er ist gütig über die Undanckbahren und Boßhafftigen.

Vorgestellet

Von

D. WILHELM SCHERLOCK.

WEnn wir dem Tode und der Aufferstehung unsers Heylandes JEsu CHristi wollen ähnlich werden, so müssen wir der Sünde absterben, und in einem neuen Leben wandeln, welches, wie der H. Paulus uns berichtet unter anderen durch die H. Tauffe wird vorgebildet. Denn die getauffte Persohn wird mit Christo begraben durch die Tauffe, und aus solchem Wasser-Grabe stehet alsdenn wieder auf eine neue Creatur. Dies bezeuget Paulus Röm. 5, 3. 4. und im 9. und 10. Cap. schreibet er gar bedencklich: Denn, daß er, nemlich CHristus gestorben, das ist er der Sünde gestorben, zu einem mahle, daß er aber lebet, das lebet er GOtte; Also auch, ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet GOtte in CHristo JEsu unserm HErrn. Die vornehmste Ubung dieses geistlichen Lebens aber, als worinn wir der Aufferstehung JEsu CHristi ähnlich werden, bestehet in einem Göttlichen Wan-

Wandel: Denn, seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Col. 3, 2. Dieses Trachten aber nach dem, was droben ist, bestehet nicht darinn, daß wir etwa zuweilen an den Himmel gedencken, oder ein Verlangen haben nach unserm Tode, in den Himmel einzugehen, welches auch ein irrdisch-gesinneter Mensch gar wol thun mag; sondern es wird dazu erfodert, daß wir uns selbst im Himmel solche Schätze sammlen, welche ewig bleiben, und darinnen von denen Schätzen dieser Erden sind unterschieden, weil nach solchen die Diebe graben, und sie von Rost und Motten können verzehret werden. Matth. 6, 19. 20. 21. Daß wir uns selbst Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn wir darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. Ihr wisset allesammt gar wol, was hierunter wird verstanden, nemlich: daß wir sollen unser Hertz reinigen von allem Geld-Geitz, und denen unordentlichen Begierden, so den Geitz zu begleiten pflegen, und daß wir uns sollen bemühen reich zu werden, an Frömmigkeit und Liebe zum Dienste GOttes, und denen Armen und Elenden in ihrer Dürfftigkeit zu Hülffe kommen; daß wir sollen unser Geld in die andere Welt schicken, wo es zum ewigen Leben, und zur ewigen Herrlichkeit wird ruhen. Darinn bestehet also unser Wandel im Himmel, wenn wir

also ausserhalb dieser Welt leben, daß wir uns um den Genuß derselbigen nicht viel bekümmern, wenn wir GOtte leben, und alles, was wir hier besitzen, dazu anwenden, wie wir unsere künfftige Glückseligkeit befestigen und vermehren mögen. Wenn wir also um dieser Ursachen willen, und in solcher Absicht unsern Nächsten allewege Liebe und Barmhertzigkeit erweisen, so führen wir in der That ein recht Himmlisches Leben; denn wo unser Schatz ist, da wird auch alsdenn unser Hertz seyn.

Von diesem allen sind unsere Gottselige Vorfahren, welche den heutigen Feyer-Tag verordnet haben, zur Gnüge überzeuget gewesen, daß nemlich keine Tugend sey, woraus man klärer und deutlicher schliessen könne, daß ein Christ einen Göttlichen Sinn habe, und mit seinem Heylande geistlicher Weise sey aufgestanden, daß er GOtte lebet, gleich wie CHristus, als eben die Liebe und Barmhertzigkeit; und daß keine Zeit im Jahre bequemer sey, diese Tugend auszuüben, und die Christen dazu aufzumuntern, als die H. Oster-Zeit, in welcher wir uns erinnern, theils der Liebe Christi, welche er uns durch seinem Tod hat erwiesen, theils aber auch seines herrlichen Sieges über den Tod, wodurch wir eine völlige Versicherung haben von unserer seligen Unsterbligkeit, weil wir davon in der Auferstehung JEsu CHristi den allersichersten Beweiß haben, welches alles uns billig dazu dienet, daß wir unser Hertz und Augen ihm gen

Him-

Himmel nachschicken, und diejenige Herrlichkeit wohl betrachten, zu welcher er ist gelanget, und welche er uns auch zu geben versprochen hat.

Es gehet also die eigentliche Absicht meiner gegenwärtigen Arbeit dahin, euch zur Liebe zu vermahnen, weil solches nicht allein das gegenwärtige H. Oster-Fest, sondern auch die besondere Stifftung dieses Tages so erfodert, und ich lebe der guten Hoffnung, daß die jährliche Wiederhohlung dieses Tages, woran euch alle Bewegungs-Gründe zu dieser Tugend aufs allernachdrücklichste ans Hertz geleget werden, das heilige Feuer dieser Liebe in euch beständig erhalten werde. Ihr habet solche Gründe so oft gehöret, daß es unmüglich ist selbige zu vergessen. Ein Argument aber ist das allerstärckeste unter allen, welches kein Christ kan vergessen, so lange er Himmel und Hölle glaubet, und welches kein Christ kan verachten, es sey denn, daß er seine eigene Seele und Seligkeit gantz und gar hindan setzet, und das bestehet darinn: **daß der Himmel ist eine Belohnung der Liebe, und die Hölle eine Straffe der Unbarmhertzigkeit.** Dies ist von unserm Heylande so klar gelehret und so oft wiederhohlet, daß es eben so gewiß und wahrhafftig, als der Himmel und die Hölle selbst ist; Und wenn die Betrachtung des Himmels die Menschen nicht zur Barmhertzigkeit anreitzet, und die Erwegung der Höllen sie von der Unbarmhertzigkeit nicht abschrecket, so ist ferner nichts mehr übrig, und es mag kein ander Ar-

gument gefunden werden, wo dieses nicht hinlänglich ist. Ja wenn gleich andere da wären, wodurch die Menschen könnten überredet werden, so würden sie doch die Menschen nicht zum Himmel bringen, noch vor der Höllen bewahren können. Denn wo der Mensch aus zeitlichen Absichten Liebe ausübet, so geschicht solches ohne Liebe, und ist also zu nichts nütze, nach dem Zeugniß Pauli. 1 Cor. 13. Und eben deswegen geht auch meine jetzige Absicht dahin, euch ein herrliches, aber zugleich leider! von denen meisten verachtetes Stück der Liebe anzupreisen, worauf unser Heyland in gegenwärtigen Text so herrlich dringet, nemlich die Liebe in so fern sich selbige in Leihen äusert: Thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Wir wollen bey diesen Worten mit einander erwegen:

1) Worinn eigentlich diese Pflicht bestehe.

2) Wie gar herrlich dieses Stück der Liebe sey, und wie solches viele herrliche Nutzen schaffen könne.

Erster Theil.

Wir betrachten also mit einander 1) worinn eigentlich diese Pflicht bestehe, oder welches eigentlich der wahre Sinn dieser Worte sey, wenn unser Hoch-verdientet Heyland saget: Leihet,

het, daß ihr nichts dafür hoffet. Es können also diese Worte zweyerley bedeuten, und es ist kein Zweifel, der HErr JEsus hat in diesen Worten sein Absehen auch auf beydes gerichtet. 1) Verstehet er darunter ein solches Leihen, dabey man auf keinen Vortheil siehet, und welches umsonst und ohne Wucher geschiehet. Er verstehet aber auch ein solches Leihen, da das Capital unsicher, und man wenig Hoffnung hat sein ausgeliehenes wieder zu bekommen.

Was also anlanget 1) das Leihen ohne Wucher oder Zinsen, so verlanget solches der HErr JEsus ausdrücklich in unsern Text-Worten; Denn also spricht er: **Thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.** Es ist zwar wol an dem, man kan auch zuweilen jemand durch Leihen eine grosse Gewogenheit erweisen, wenn man gleich Zinsen nimmt; allein alsdenn lieget nicht die Liebe zum Grunde, und ist also auch eigentlich keine Liebe, sondern vielmehr ein Geld-Handel zu nennen; Und ob gleich denen Juden ausdrücklich war verbothen, keine Zinse von ihren Brüdern zu nehmen, so bezeuget doch unser Heyland: daß auch die Christliche Liebe auf andere Arth könne verletzet werden, wenn man gleich ohne Wucher leihet, nemlich wenn man denen Armen gar nichts will leihen, welche zwar das Geliehene wieder bezahlen müssen, allein nicht im Stande sind, hinwiederum etwas zu verleihen, dahergegen aber denen Reichen gerne leihet, weil man von solchen eben dergleichen

Dienste hinwiederum zu gewarten hat. Wir finden solches in denen Worten, welche gleich vor unserm Text hergehen, wo der HErr JEsus gar bedencklich saget: **Wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Dancks habt ihr davon?** Denn die Sünder thun dasselbige auch, und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen (nicht allein das angeliehene, sondern auch eben dergleichen Dienste, wenn ihr etwas zu leihen nöthig habt,) was Dancks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen denen Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. τὰ ἴσα, eben dergleichen Dienste, und ob man also gleich nicht mit Gelde wuchert, so wuchert man doch mit Wohlthaten, und ist also keine Liebe. Es verhält sich dies eben so, als wenn man reiche Freunde und Nachbahren, die uns wieder laden können, zur Mahlzeit bittet, so ist solches zwar kein Unrecht, es ist aber auch keine Liebe, denn diese bestehet darinn: wenn man denen Armen, die uns nichts vergelten können, Wohlthaten erweiset, und sie speiset Luc. 12, 12. 13. 14. Und darum vermahnet uns unser Heyland allhier: **Thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet**, weder Geld, noch andere Dienste, und Wieder-Vergeltung. Und eben dies war die Ursache, daß denen Juden aller Wucher so scharff war verbothen, damit sie um desto williger seyn mögten, ihr Geld an Dürfftige zu verleihen, wenn sie es selber nicht gebraucheten, und dies Gesetz währet noch, und verbindet alle Menschen, wenn es die Vernunfft oder

Christ-

Christliche Liebe also mit sich bringet, so, daß in so weit allerdings auch denen Christen aller Wucher verbothen ist.

Hiebey aber haben wir wol zu bemercken, daß diejenige allerdings zu weit gehen, und die Sache nicht recht erwogen haben, welche ohne Unterscheid allen Wucher und alle Zinsen verwerffen und verdammen. Damit wir also zu unserm eigenen Unterricht diese Sache recht verstehen, und sehen mögen, wohin eigentlich der wahre Sinn unsers Heylandes gehe, so wollen wir diese Sache etwas gründlicher untersuchen:

Es ist bekandt, daß im Gesetze Mosis aller Wucher verbothen ist, daß aber hierinn von vielen gefehlet wird, kommt daher, weil sie die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Wuchers nicht verstehen, und also auch nicht wissen, welcher Wucher eigentlich verbothen sey. Einige stehen in den Gedancken, daß durch diesen verbothenen Wucher überhaupt alle Vermehrung des Geldes verstanden werde, wenn man eine Summe Geldes ausleihet, und solches mit Zinsen oder Wucher wieder einnimmt, und daß solches also zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit höchst unrecht und unbillig sey. Allein diese Meynung ist allerdings irrig und unrichtig, indem keine Handelung, der wir doch allen Reichthum und Glückseligkeit zu dancken haben, und welche uns in den Stand setzet gegen andere Liebe auszuüben, ohne diesen bestehen kan. So

ist auch gewiß, daß viele Menschen, welche glücklich in der Welt leben, und ihre Familien durch Credit erhalten, und manche Wercke der Barmhertzigkeit ausüben, auf solche Arth gar nicht handeln könten, und andere könten nicht solche glückliche und weitläufftige Handelung treiben, wenn es nicht erlaubet wäre Geld zu borgen. Und wie viele Wittwen und Wayfen werden nicht durch Zinsen unterhalten? welche sonsten in wenig Jahren Bettlers werden müsten, wenn sie ihr Capital müsten verzehren, und nicht sonst auf andere Arth leben könten. Dies ist aller menschlichen Vernunfft, ja allen Regeln der Gerechtigkeit und Liebe so starck zuwieder, und bey dem gegenwärtigen Zustand der Welt so gar nothwendig, daß es sich nicht der Mühe belohnet, hiervon zu gedencken.

Jedoch mercket dieses:

1. Erlaubet das Gesetz ausdrücklich denen Juden, von denen Frembdlingen aus andern Ländern, Wucher zu nehmen, aber nicht von ihren Brüdern, oder denen gebohrnen Juden, denn also stehet ausdrücklich Deut. 23, 20. **An denen Frembden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder**, daraus wir sehen, daß GOtt nicht absolut denen Juden verbothen ihr Geld zu vermehren; denn sie mochten an denen Frembden wuchern, welches zur Gnüge beweiset, daß es bey ihnen kein allgemeines Gesetz war, viel weniger bey allen Menschen; Und daraus folget, daß das Wuchern an und vor sich selbst nicht böse sey; Denn wenn aller Wucher

vor

vor sich selbst unerlaubt und böse wäre, so hätte GOtt auch denen Juden nicht erlauben können an denen Frembden zu wuchern, denn er kan auch das allergeringste Böse nicht erlauben. Und gewiß, ich kan auf keinerley Arth und Weise einsehen, wie es könne bewiesen werden, daß aller Wucher an und vor sich selbst unerlaubt und böse sey, es sey denn, daß man sagen wolte, es sey nur allein unrecht mit Gelde, Geld zu verdienen; Allein daraus würde folgen: daß es auch unrecht werden könne, Wein oder sonst etwas vor Geld zu kauffen. Es kan zwar aus dem Gelde natürlicher Weise kein Korn noch Wein wachsen. Wenn aber aller Wucher mit Gelde darum unerlaubet ist, weil das Geld an und vor sich selbst sich nicht kan vermehren, so folget doch daher nicht, daß der Wucher oder die Vermehrung des Korns sey verbothen, welches doch gleichfals ist geschehen. Denn was das Korn anlanget, so ist es so beschaffen, daß es sich selbst kan vermehren, und dennoch ist auch der Wucher damit verbothen, wie wir solches ausdrücklich finden Deut. 23, 19. Wenn also der Wucher an und for sich selbst nicht böse ist, so begehet auch niemand durch Wuchern eine Sünde, ohne allein derjenige, dem es von GOtt ausdrücklich ist verbothen. Da wir nun dergleichen Verboth im Neuen Testament, worinn alle Gesetze der Christlichen Kirche enthalten, nicht finden, so folget daher, daß es denen Christen nicht verboten sey, ob es gleich denen Juden in Alten Testament untersagt war.

2) So

2) So war auch denen Juden selbst, sie mögen das Gesetz verstanden haben wie sie wollen, nicht verbothen, ihr Geld auf Wucher auch an ihre Brüder zu verleihen; sondern es war ihnen untersagt an diejenige Geld auf Zinse zu verleihen, welche arm waren. So daß, wenn ein reicher Jude von seinen Brüdern hätte wollen Geld borgen, so konnten sie auch allerdings Zinsen von ihme nehmen. Diese Anmerckung wird der gantzen Sache ein Licht geben, daher will ich euch alle diejenige Texte aus dem Gesetze, welche den Wucher verbiethen, vor Augen legen, woraus ihr zur Gnüge werdet überzeuget werden, daß allein der Wucher an denen Armen verbothen war.

Die erste Stelle finden wir: Exod. 22, 25. **Wenn du Geld leihest meinem Volcke, das arm ist bey dir, solt du ihn nicht zu Schaden dringen, und keinen Wucher auf ihn treiben.** In welchen Worten der Wucher nicht an und vor sich selbst verbothen wird, sondern nur das Wucher treiben auf die Armen. Lev. 25, 35. 36. 37. **Wenn dein Bruder verarmet, und neben dir abnimmt, so solt du ihn aufnehmen, als einen Frembdling oder Gast, daß er lebe neben dir, und sollt nicht Wucher von ihm nehmen, noch Ubersatz, sondern solt dich vor deinen GOtt fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne, denn du solt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch deine Speise auf Ubersatz austhun.** Es ist

zwar

zwar wol an dem, wenn dies Gesetz Deut. 23, 19. 20. wird wiederhohlet, so heisset es schlechthin: Du sollt an deinen Bruder nicht wuchern weder mit Gelde, noch mit Speise, noch mit allen, damit man wuchern kan. An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der HErr dein GOtt segne in allen, das du vornimmst im Lande, dahin du kommest, dasselbe einzunehmen, wo selbst es scheinet, daß denen Juden aller Wucher an ihren Brüdern verbothen sey, sie mögten reich, oder arm seyn; Weil aber dies bloß eine Wiederhohlung ist, derer Gesetze so in andern und dritten Buch Mosis zu finden, so müssen auch dieselbige vorige Gesetze dabey zu Rathe gezogen werden, und obgleich derer Armen nicht ausdrücklich gedacht wird, so bezeugen doch alle Umstände des Textes, daß sie von denenselben müssen verstanden werden. Denn ob es gleich zuweilen sich eräugen kan, daß auch ein reicher Mann muß Geld borgen, so sind es doch die Armen allein, welche aus Mangel des Geldes, müssen Speise borgen, und der Unterscheid, welchen das Gesetz machet unter einem Bruder und Fremden, zeiget zur Gnüge an, daß hierunter ein Werck der Barmhertzigkeit verstanden werde, welches sie ihren Brüdern schuldig waren, nicht aber denen Fremden, um welcher Ursache willen es ihnen auch verbothen war, keinen von ihren Brüdern, als einen Leib-eigenen anzunehmen. Dahingegen ihnen vergönnet war, von denen Heyden, welche

che um sie herwohneten, Leib-eigene zu kauffen. Lev. 25, 39. 44. Ja der Segen, welchen GOtt verheissen, giebt zu erkennen, daß es eine Belohnung der Liebe und Barmhertzigkeit sey.

In andern Stellen Heil. Schrifft, wo des Wurchers gedacht wird, befinden sich solche Umstände, die allein von denen Armen müssen verstanden werden. So schallt dorten Nehemias Cap. 5, 7. Die Raths-Herrn und Obersten, weil sie auf die Armen Wucher trieben. Und wenn der Prophet Esaias von der zukünfftigen Verwüstung des Jüdischen Landes redet, so beschreibet er es also: Es. 24, 2. **Es gehet dem Leiher, wie dem Borger, dem Mahnenden, wie dem Schuldiger.** Das ist: es soll dem Borger und dem Mahnenden eben das Unglück und die Armuht betreffen. Worinnen sich diejenige befinden, welche Geld müssen leihen, und schuldig sind. Woraus wir sehen, daß zu der Zeit sonst niemand, als die Armen auf Zinsen Geld geborget haben, und wenn der Prophet Jeremias Cap. 15, 10. also klaget: **Ach! meine Mutter, daß du mich gebohren hast, wieder den jederman hadert und zancket im gantzen Lande: Hab ich doch weder auf Wucher geliehen, noch genommen, doch fluchet mir jederman;** So giebet er damit zu erkennen, daß der Wucher eine solche Unterdrückung der Armen sey, worauf insgemein ein wol-verdienter Fluch folget. Daher auch Ezechiel den

Wu-

Wucher, und die Unterdrückung der Armen zusammen setzet, wenn er Cap. 18, 7. 8. 10. 11. 16. 17. schreibet: Wer die Armen und Elenden beschädiget, mit Gewalt etwas nimmt, das Pfand nicht wieder giebet, giebet auf Wucher, übersetzet, sollte der leben? Er soll nicht leben, sondern weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben, u. s. w. Aus diesen allen sehen wir zur Gnüge, was für ein Wucher gemeinet werde, wenn er solchen Boßheiten wird an die Seite gesetzet. Das Leihen ohne Wucher aber unter die Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gerechnet wird.

So viel ich mich erinnere, ist noch ein Orth in der Schrifft übrig, welcher auch von Wucher handelt, nemlich in 15. Psalm v. 5. Weil aber auch hieselbst das Wuchern, und das Geschenck nehmen über den Unschuldigen genau mit den andern verbunden wird, so sehen wir, daß daselbst ein solcher Wucher verstanden werde, welcher die Armen unterdrücket. Und gewiß, weil die Juden keine Kauff-Leute waren, welche mit auswärtigen Völckern Handelung trieben, so hatten sie auch nicht nöhtig Geld, vielweniger Speise zu borgen, ohne, wenn sie aus Noth und Armuth dazu getrieben wurden, und also war es wieder alle Regeln der Barmhertzigkeit und Liebe, sich der Dürfftigkeit des Nächstens zu seinem Vortheil zu bedienen, und mit andrer Leute Schaden suchen reich zu werden.

Und

Und ein solcher Wucher, denn von andern wuste man zu der Zeit nicht, war allerdings verboten; gleich wie alle Unterdrückungen überhaupt verboten waren.

Die übrige Arthen des Wuchers, sind durch Handel und Wandel aufkommen, und ob es gleich wieder alle Liebe und Billigkeit ist, wenn man sein Geld auf Wucher an solche Leute verleihet, welche es aus Noht, zu ihrer Unterhaltung borgen, so ist es doch recht und billig, daß man alsdenn, wenn jemand Geld borget um seine Handlung fortzusetzen, oder sich zu bereichern, eben so wol seinen Vortheil suchet, als derjenige, welcher zu seinen Nutzen Geld borget. Das ist eigentlich kein Wucher, sondern eine Handelung. Und ich sehe keine Ursache, warum denen Menschen nicht sollte erlaubet seyn, so wol mit Gelde als mit andern Gütern Handelung zu treiben.

Und eben das war auch die Ursache, warum denen Juden erlaubet war, an denen Fremden zu wuchern, nicht aber an ihren Brüdern, weil ihre Heydnische Nachbaren Kauff-Leute waren, wie solches von denen Einwohnern der Städte Tyrus und Sidon aus Es. 23. erhellet: Sie vermehreten ihr Geld durch Handelung, und daher war es billig, daß sie Zinsen bezahlen musten, sonderlich wenn sie ihr Geld auf Zinsen an solche Nachbaren ausliehen, welche als Kauff-Leute zu ihnen kamen, und nicht unter

ter ihnen wohneten. Dies können wir wahrscheinlich schliessen aus Lev. 25, 35. wo es scheinet: daß die Fremdlinge, welche unter ihnen wohneten, ihren Brüdern gleich geachtet werden solten: **Wenn dein Bruder verarmet, und neben dir abnimmt, so solt du ihn aufnehmen als einen Fremdlingen, oder Gast, daß er lebe neben dir, und solt nicht Wucher von ihm nehmen, noch Uebersatz.** Denn ein Fremdling bedeutet niemahls einen so genannten Proselytum justitiæ, oder Juden-Genossen der Gerechtigkeit, welcher durch die Beschneidung der Jüdischen Kirche war einverleibet, und also ein Bruder worden, und mit denen übrigen Juden gleiche Freyheit zu geniessen hatte, sondern einen Proselytum portæ, oder Juden-Genossen des Thors, welcher zwar die Abgötterey fahren ließ, allein sich dennoch dem Mosaischen Gesetze nicht unterworffen hatte; und dennoch durfften sie auch von solchen Fremdlingen, wenn sie arm waren, eben so wenig Wucher nehmen, als von ihren Brüdern, nach dem ausdrücklichen Befehl GOttes: Exod. 22, 21. **Die Fremdlingen solt du nicht schinden, noch unterdrücken, denn ihr seyd auch Fremdlinge in Egypten Lande gewesen.**

Und eben dies mögen wir auch wahr nehmen aus der Antwort, welche der HErr JEsus jenen faulen Schalcks-Knecht gegeben, welcher den ihm anvertrauten Centner in die Erde vergraben. Matth. 25, 27. Oder wir müssen sa-

gen, es habe der Herr dieses Knechts einen unbilligen und verbotenen Wucher von seinem Knechte begehret: **Du hättest sollen mein Geld zu den Wechselern gethan haben, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das meine zu mir genommen mit Wucher.** Daraus wir sehen, daß ob es gleich unbillig gewesen, sein Geld auf Wucher an Arme zu verleihen, man doch denen Wechselern, welche damit gehandelt, solches wol auf Zinsen leihen mögen. Und wenn unser Heyland die Wechseler aus dem Tempel getrieben, so folget daher nicht, daß es unrecht sey, mit Gelde zu handeln, weil sonst auch folgen müsse: daß es unbillig sey, mit Ochsen und Tauben zu handeln, weil er solche Krämer auch hat hinaus getrieben. Der Fehler bestund nicht in der Handelung selbst, sondern darinn, daß sie seines Vaters Hauß zum Kauff-Hause machten. Joh. 11, 16.

Was die alten Väter der Kirchen anlanget, welche allem Wucher sehr feind sind, so haben solche um eben dieser von uns jetzt angeführten Ursachen willen den Wucher verboten. Denn ihre grösseste Beweißthümer wieder den Wucher, nahmen sie daher, daß es wieder die Christliche Liebe wäre, und daß die Armen dadurch unterdrücket würden, wie wir solches aus Gregorio Nysseno, St. Ambrosio, St. Basilio, und andern zur Gnüge abnehmen können. Solten sich aber auch einige Stellen finden in ihren Schrifften, wo sie auch einen solchen Wucher, wel-

welcher bloß in der Handelung mit Gelde bestehet, verwerffen, so haben wir uns darüber nicht zu verwundern, indem sie von aller Handelung nicht viel hielten, und also auch nicht von Wucher, sondern solches vor eine denen Christen unanständige Sache hielten, weil es nur Gelegenheit zum Geitz und zur Verschwendung gebe. Allein ich glaube diejenige, welche noch biß auf diesen Tag allen Wucher verwerffen, werden doch nicht so weit gehen, daß sie auch zugleich alle Handelung sollten verdammen. Und dennoch ist um dieser Ursachen willen, weil der Wucher Gelegenheit zum Geitz und schändlichen Gewinst gebe, (welches man überhaupt von aller Handelung kan sagen) solche denen Geistlichen in den XVII. Canone des ersten Concilii Nicæni verboten. Allein es hat nie ein Concilium solches denen ausserhalb des geistlichen Standes lebenden verboten.

Dem aber sey nun wie ihme wolle, so bleibt es eine ausgemachte Sache, daß wo man durch Wucher niemand unterdrücket, so ist der Wucher an und vor sich selbst keine Sünde. Und hieraus mögen wir lernen, (welches ihr wol zu mercken habet) daß der Wucher um des Leihens willen zwar verboten, welches zur Gnüge bezeuget, daß ein williges Leihen an die Armen ein grosses Werck der Liebe und Barmhertzigkeit sey, denn obgleich ein Mann niemahls einen Pfennig mit Wucher verdienet hat, leihet aber auch nichts denen, die es aus Armuht bedürf-

sen, so ist er eben so unbarmhertzig, als derjenige, welcher ungeziemende Zinsen nimmt, ja es sind zuweilen die allerschlimmsten Wucherer noch barmhertziger, als ein solcher, denn, ausgenommen einige wenige Casus, so ists zuweilen weit besser und liebreicher, denen Armen auch auf Wucher Geld zu leihen, als ihnen nichts zu leihen. Und dies war die Ursache, welche dem Kayser Leo zwang, daß er in einer neuen Verordnung den Wucher erlaubete, welchen sein Vater aus einem Christlichen Eiffer gäntzlich verboten hatte, weil er wahrnahme, daß die Leute, nachdem ihnen der Wucher verboten war, gar kein Geld ausleihen wollten, welches vor die Armuht weit härter wäre, als der Wucher selbst war.

Kurtz: Gar keine Zinsen zu nehmen, ist keine Tugend, aber denen Armen umsonst zu leihen, das ist eine Tugend. Denn sein Geld in den Kasten zu verschliessen, daß es verrostet, dafür warnet Jacobus alle Reiche aufs nachdrücklichste Jac. 5, 1. 2. 3. **Wollan nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird, euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind Motten-fressig worden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, nemlich von euren Geitze und Unbarmhertzigkeit, daß ihr mit eurem Gelde niemand Gutes gethan habet, sondern es vor den Rost und Motten aufbehalten habet.**

Es

Es mag also dieser Streit mit wenig Worten ausgemachet werden. Wucher ist eine grosse Sünde, wenn man sein Geld auf Wucher an solche ausleihet, welche aus grosser Armuht borgen, und alsdenn die Bezahlung mit Unbarmhertzigkeit wieder fodert, wenn man die Armuht desjenigen wenigen beraubet, so sie noch haben, sie ins Gefängniß wirfft, und daselbst elendiglich lässet verderben und umkommen. Wenn wir unser Geld also verschliessen, und niemand damit Gutes thun, so verbergen wir unsern Centner in einem Schweiß-Tuch; denn Geld kan und muß vermehret werden, entweder zur Christlichen Liebe, oder unsern Nutzen, und muß also eine beständige Quelle seyn, woraus Liebe und Wohlthaten fliessen. Wieder den Wucher zu eifern, und die Menschen nicht ermahnen, denen Armen ohne Wucher etwas zu verleihen, ist nichts anders, als das Gesetz GOttes irrig erklähren, und den wahren Sinn desselben nicht einsehen; Ja es werden unbarmhertzige Menschen dadurch zu einer noch grössern Sünde verleitet, als der Wucher selbst ist. Wo aber ein Mann umsonst denen Armen so viel leihet, als es die Christliche Liebe erfodert, so kan er ohne wieder GOttes Gebot zu sündigen, mit guten Gewissen sein Geld an die Reichen auf Wucher austhun.

2) Doch scheinet es, daß unser Heyland, wenn er saget: **Leihet wo nichts zu hoffen**, nicht alleine verlange sein Geld ohne Zinsen aus-

zuleihen, sondern auch zugleich mit begehre, auch sein Geld zu verleihen, wenn wir gleich nicht gewiß wissen, ob wir auch das Capital wiederum bekommen werden. Daß auch dies ein grosses Werck der Liebe sey, kan niemand leugnen. Weil dies aber in der That nichts anders ist, als schencken oder geben, also muß es auch nach einer gewissen Proportion eingerichtet werden, und wir müssen auf solche Art eben so viel ausleihen, als wir verbunden sind zu schencken; und wenn sich also der Fall eräuget, daß das Capital vermuhtlich wird in Gefahr lauffen, so sind wir nicht schuldig mehr zu verleihen, als wir etwa schencken können. Allein dennoch mag auch zuweilen in solchen Fällen das Leihen eine grössere Liebe seyn, als das Schencken, welches das andere Stück ist, davon ich noch kürtzlich zu reden habe, nemlich,

Ander Theil.

Von der Fürtrefflichkeit des Leihens, und wie solches viel herrlichen Nutzen schaffen könne. Wenn wir also Geben und Leihen miteinander vergleichen, so hat dieses von jenen mehr Nutzen, und kommt zuweilen der Beschaffenheit der wahren Liebe näher.

Durch Leihen wird der Mensch mehr zum Fleiß angehalten, als durch Schencken, und man kan der Armuht, ausser wenn man sie vom

vom Tode erhält, keine grössere Liebe erweisen, als wenn man sie zum Fleisse anhält. Es ist unnöhtig, euch weitläufftig vorzustellen, wie so gar viele Arme gefunden werden, welche nicht arbeiten wollen, weil sie von denen Allmosen gutthätiger Hertzen leben können, ja welche lieber erwehlen kranck, lahm oder blind zu seyn, um dadurch andere zum Mitleiden zu bewegen, als durch Arbeit sich zu ernehren. Wenn aber ein Mensch sich sonst nicht kan ernehren, ohne daß er muß Geld borgen, und er weiß, daß er solches muß wieder bezahlen, so treibet ihn solches zum Fleiß an; denn dies muntert sie nicht allein zum Fleiß auf, sondern ist auch gleichsam ein Sporn, welcher sie beständig dazu antreibet, sonderlich wo diese Verordnung ist gemachet, daß man denen nichts giebet, welche zur Arbeit geschickt sind, und aus Faulheit nicht dran wollen, welche Gelegenheit haben etwas zu verdienen, und solche muhtwilliger Weise versäumen.

Ferner, wenn wir schencken, so ist solche Liebe mit eins vorbey, und wir können eine Sache nur einmahl verschencken; was wir aber verleihen, das kan ferner herum lauffen, gleich dem Blute in unsern Adern, und denen übrigen Gliedern des Leibes, Wärme und Lebens-Geister mittheilen; Das ist so viel, was wir einmahl verleihen, können wir wiederum verleihen, und können dadurch verschiedenen zu verschiedenen Zeiten dienen, welche Liebe eben so

groß, ja viel grösser ist, als wenn wir es mit eins hätten weggeschencket. Denn das ist gewiß die allergrößte Liebe, welche sich am allerweitesten erstrecket.

Lasset uns denn doch allezeit gedencken, daß das Leihen eben so wol ein Werck der Christlichen Liebe sey, als das Geben. Das ist es, was unser Heyland von uns verlanget, ja uns anbefiehlet, wenn er saget: Thut wohl, und leihet, wo ihr nichts zu hoffen. Ja wenn wir um schändlichen Gewinstes willen denen fleißigen Armen zu ihren Trost und Aufmunterung in Fleisse nichts willig leihen wollen, so können wir versichert seyn, daß all unser übriger Wucher und Vermehrung unsers Geldes, wenn gleich Armuht dadurch nicht wird unterdrücket, und die Christliche Liebe dadurch nicht wird verletzet, uns dennoch dem allen ohngeachtet zur Sünde gereichen werde.



VIII.

VIII.

Daß die Seele des Menschen nach dem Tode übrig bleibe.

Gezeiget

In einer Predigt

über die Worte der

Apostel-Geschicht Cap. I. v 25.

Daß er (Judas) hinginge an seinen Ort.

Von

GEORG BULL, Bischoffen zu St. David.

In denen Versiculn, welche gleich vor meinen Text-Worten hergehen, wird erzählet: Wie ein neuer Apostel sey erwehlet worden, welcher den Platz des abtrünnigen Judas ersetzen mögte, der durch seinen Abfall und darauf folgenden erbärmlichen Tod, die völlige und Geheimniß-volle Zahl der Apostel, welche der HErr JEsus selbsten erwählet

hatte, verlassen, und also eine Lücke in die gezwölffte Zahl derer Zeugen gemacht, welche die Auferstehung des HErrn verkündigen und kräfftiglich bestätigen solten. In diesem grossen Wercke machten sie die erstere Probe ihrer Weißheit darinn, daß sie zwo Personen aus der Zahl der 70. Jünger, nemlich Barnabas und Matthias aussonderten, um durchs Loß (nach damahliger Weise) zu versuchen, welchen der HErr unter diesen beyden erwählen würde, um das Apostel-Amt zu führen. Alleine ehe und bevor sie zu diesen wichtigen Wercke selbsten schritten, so begaben sie sich zuforderst zum Gebet, darin sie GOtt hertzlich anrieffen, daß er durch seine besondere Vorsorge das Loß regieren mögte, da denn der Ausgang zeigete, wie das Loß auf Matthias gefallen wäre.

Das Amt dieser Person, welche damahls erwählet worden, wird uns in demjenigen Verse beschrieben, daraus wir unsern Text vor dasmahl genommen haben, woselbsten es also heisset: **Daß einer empfahe diesen Dienst, und Apostel-Amt, von welchem Judas abgewichen war**, und dessen betrübtes Ende in denen folgenden Worten angezeiget wird, wenn es heißt: **Daß er hingienge an seinen Ort**, an einen Ort, der solchen Leichtsinnigen, Ungläubigen und Abtrünnigen bereitet ist; Daß er hingienge von der höchsten Würde, zu dem allerhöchsten Unglück, von dem Dienst der Apostel, zu der Gesellschafft der Teuffel: Daß einer

ner empfahe diesen Dienst und Apostel-Amt, davon Judas abgewichen ist, daß er hingienge an seinen Ort. Es sind zwar einige Zwistigkeiten über der Erklärung meines Textes entstanden, da man gefragt: Ob derselbe von dem Judas, dessen unmittelbahr vorher Erwehnung geschehen, oder von dem neuen Apostel und dessen Erwehlung zu verstehen sey? Unser gelehrte Englische Dollmetscher, bringet diese Worte zu dem letztern, und nimmt sie an von dem neu-erwehlten Apostel, von dem hier gesagt wurde, daß er an dem ihm angewiesenen Ort gehen solte, um daselbsten seines Dienstes und Apostel-Amts wahr zu nehmen. Er meinet zu dieser Erklärung um desto mehr Grund zu haben, weil die Worte: Davon Judas abgewichen ist, in eine Parenthesin geschlossen wären. Allein zu geschweigen, daß diese Erklärung unsers Textes, von der allgemeinen Meynung der alten und neuern Ausleger der Schrifft abgehet, so ist sie allewege sehr unbequem und untauglich. Denn zuforderst erdichtet man hier ohne Ursache eine Parenthesin im Texte, und hernach so ists auch viel natürlicher, die Worte des Textes auf eine Person zu ziehen, welche kurtz vorher genennet wird, als auf eine andere zu deuten, welche weiter davon entfernet ist. Zu dem so scheinet es, als wenn man bey oberwehnter Uberseztung zum voraus setze, als wenn ein jeder Apostel seinen eigenen ihme angewiesenen Ort, oder Land gehabt, um daselbsten sein Amt zu treiben, welches aber gantz falsch ist; Denn das Apo-

stel-

stel-Amt und ein jedes Theil desselben, war allen und jeden Aposteln gemein. Ein jeder unter ihnen mogte an allen Orten eben das verrichten, was ein anderer Apostel daselbsten thate. Ich bin deß überzeuget, daß die Apostel die Länder nicht unter sich getheilet, nachdem sie zu diesem wichtigen Amte erwählet worden. Alle Apostel verrichteten damahls einerley Amt an einem Orte, in einem Lande, nemlich unter den Jüden, zu welchen sie zuerst gesendet wurden, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Es zerstreueten sich zwar die Apostel nachher unter verschiedene Heidnische Völcker, aber dazu gabe ihnen weiter nichts, als der hartnäckigte Unglaube derer Juden, Gelegenheit, jedoch diese Erklärunge unsers Englischen Dollmetschers, so unrichtig sie auch ist, so ist sie doch nicht so wunderlich, als die Meynung, welche noch andere über unsern Text haben, welche die vorerzählte Erklärung vor gar was sonderliches halten, und glauben, daß sie von dem Englischen Uebersetzer zuerst sey erfunden worden, zumahlen man selbige allbereits bey dem gelehrten Isidoro Clario in seinen Anmerckungen über unsern Text findet. Doch dem sey wie ihm wolle, so halte ich doch diese Erklärung vor unrichtig, und glaube vielmehr, daß die gemeine Meynung ohne Zweifel die beste sey, wenn man sagt: Judas (dessen schreckliches Ende in dem v. 16. 17. 18. erzählet wird,) sey durch seinen Tod hingegangen an seinen Ort, an den Ort derer verworffenen Geister, und der verdammten Seelen,

zu

zu einer Gesellschafft, deren er mehr, denn der Gesellschafft der Apostel JEsu würdig war. Dahero auch der Alexandrinische Codex (dessen ehrwürdiges Alterthum uns bekannt ist) unsern Text also zu lesen giebet: Daß er hingienge εἰς τὸν τόπον, τὸν ἴδιον, an den Ort, der ihm von Rechtswegen zukäme, an den Ort der Quaal, welchen er durch seine Boßheit verdienet hatte.

Nachdem ich aber nun den wahren Sinn meines Textes angewiesen, so will ich nun ferner zeigen, daß die Redens-Art: an seinen Ort gehen. (*) An den Ort gehen, der einem von Rechtswegen zukommt und bestimmet ist, (**) eine zu den Zeiten der Apostel gar bekannte Redens-Art war, wenn man von jemanden sagen wolte: Er sey durch den Tod hinweggegangen, an seinen Ort und in den Zustand, der entweder selig, oder unselig war, nach der Lebens-Art, die man vorher geführet hatte. So schreibet Polycarpus in seinem Briefe an die Philipper bald am Ende, von denen Aposteln, und ersteren Märtyrern selbiger Zeit: Daß sie bey dem HErrn sind, in dem ihnen gehörigen Orte. (***) Clemens der Römische Bischoff, dessen Paulus mit so vieler Hochachtung in dem 4. Cap.

(*) πορευθῆναι εἰς τὸν τόπον τὸν ἴδιον.

(**) εἰς τὸ ὀφειλόμενον, oder ὡρισμένον τόπον.

(***) ὅτι εἰς τὸν ὀφειλόμενον ἁγίοις τοπὸν εἰσί παρὰ τῷ κυρίῳ.

Cap. seines Briefes an die Philipper v. 3. gedencket, und welcher noch älter, als Polycarpus ist, gebrauchet sich in seinem Briefe an die Corinther (von welcher niemand zweifelt, daß sie nicht von ihme geschrieben) eben dieser Redens-Art zu diesem Ende, mehr denn andere seiner Zeit gethan haben. Denn bald im Anfange dieses Briefes, da er von dem herrlichen Ende des Apostels Petri handelt, so schreibet er: **Dieser nachdem er den Märtyrer Tod erlitten, ist er gegangen an den ihme gehörigen Ort der Herrlichkeit.** (*) Eben dieser Clemens redet in eben demselbigen Briefe, von dem Märtyrerthum Pauli also: **Also gieng derselbe aus der Welt, und kam zu dem heiligen Orte.** (**) Auf gleiche Art redet Barnabas (oder wer sonsten der Autor dieser gewißlich alten Epistel ist) von dem gleich seligen Abschiede frommer Leute in eine andere Welt, wenn er sagt: **Sie gehen hin zu dem ihnen bestimmten Orte.** (***) Wir rechnen hier auch billig mit her Ignatium den Apostolischen Bischoff von Antiochia, welcher in seinem Briefe an die Magnesier gleich im Anfange diese Worte setzet: **Zwey Dinge lasset uns zugleich vorstellen, das Leben und den Tod, und wie ein jeder an seinem Ort ge-**

(*) Οὕτω μαρτυράσας ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης.

(**) οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου, καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη.

(***) ἀπελθεῖν εἰς τὸν ὡρισμένον τόπον.

gehen werde. (*) Und endlich so redet Trendus ein Schüler des Polycarpi hiervon, eben wie sein Meister. Denn in dem 5. Buche Cap. 31. schreibt er: Daß die Seelen derer warhafftigen Jünger JEsu sogleich nach dem Tode hingingen in invisibilem locum definitum eis à Deo, & ibi usque ad resurrectionem commorabuntur. Sie werden hingehen, sagt er: An einem unsichtbahren Ort, der ihnen von GOtt bestimmet ist, und daselbst werden sie biß an den Tag der Auferstehung verbleiben.

Was nun dieses vor ein bestimmter Ort sey, das ist ohne Zweifel von Polycarpo in den Worten ὡρισμένος τόπος oder δίκαιος τόπος, wie der Alexandrinische Codex redet, ausgedrücket; welche Redens-Arten denn überhaupt anzeigen: daß einem jeden Menschen nach seinem Tode, entweder ein guter, oder böser Ort bestimmet sey; Und auf solche Weise darff niemand mehr weitläufftig nachfragen, was in unserm Text dadurch zu verstehen sey, wenn es heisset: **Und Judas gieng nach seinem schrecklichen Tode hin an seinen Ort.**

Nachdem ich also meinen Text erkläret habe, so will ich um euch nicht länger mit Critiquen aufzuhalten, so gleich einige erbauliche Anmerckun-

(*) ἐπίκαι τὰ δυο ὁμῦ ὅτε, θάνατος καὶ ἡ ζωὴ καὶ ἕκαστος εἰς τ ἴδιον τόπον μέλλει χωρεῖν.

ckungen daraus ziehen, welche in zwo Sätzen bestehen sollen.

Die erste Anmerckung soll diese seyn: Die Seele des Menschen bleibt nach dem Tode übrig, und wenn sie von den Leibe getrennet worden, so hat sie einen Ort ihres Auffenhalts, den ihr GOtt bestimmet biß zur Wieder-Aufferweckung ihres Leibes.

Die zweyte Anmerckung soll diese seyn: Die Seele eines jeden Menschen hat sogleich nach dem Tode ihren eigenen, ihr von GOtt zugewiesenen Ort und Stand, darinn sie entweder glücklich, oder unglücklich ist, nachdem nemlich der Mensch gut oder böse in seinem Leben gehandelt hat.

Die Seele des Menschen bleibt also nach dem Tode übrig, das ist der erste Satz, davon ich zu reden habe. Ich will davon also reden, daß ich selbigen zuforderst aus Heil. Schrifft beweise, wobey ich zum voraus setze, daß ich mit solchen Leuten voritzo handele, welche von der Göttlichkeit der Schrifft überzeuget sind, und bey welchen es nur alleine darauf ankommt, ob diese Lehre von dem Uberbleiben der Seele nach dem Tode auch klärlich genug in der Schrifft zu finden sey. Es finden sich ja sonsten viele, welche zwar eine Aufferstehung der Todten, und ein zukünfftiges Leben glauben, und die dennoch die besondere Uberbleibung der Seelen nach dem

To-

Tode des Leibes leugnen; und die festiglich davor halten: daß binnen der Zeit, da der Leib im Tode bleibet, die Seele auch zugleich mit dem Leibe gleichsam getödtet werde, und die folglich eine Auferstehung behaupten wollen, welche so wol den Leib, als die Seele dereinst betreffen wird. Allein nicht so wol mein Text, sondern eine gantze Menge Schrifft-Stellen widersprechen diesem Irrthum, von welchen ich jedoch nur wenige vor dasmahl anführen will.

Im Alten Testament finden sich eine gantze Menge Zeugnisse, welche diese Wahrheit bestärcken: Daß die Seele nach dem Tode des Leibes überbleibe. Wenn Salomon in seinem Prediger-Buch Cap. 12, 7. von des Menschen Tode und Absterben redet, so spricht er: **Der Staub muß wieder zur Erden kehren, davon er genommen ist, der Geist aber kehret wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.** Der klärest und deutlichste Verstand dieser Worte, ist ohne Zweifel dieser: Demnach der Mensch aus zwo Theilen, nemlich Leib und Seele bestehet, so ist die Beschaffenheit dieser beyden Theile, wenn der Mensch stirbet, sehr unterschieden. Denn der Leib, indem er zuerst aus dem Staube der Erden gemacht, und also von einer gantz verweßlichen Natur ist, soll wieder zur Erden werden. Die Seele aber, weil sie einen andern und viel edlern Ursprung hat, (zumahlen sie von selbsten unmittelbahrer Weise dem Leibe eingehauchet ist) soll nicht zugleich mit dem

Leibe verderben, sondern zu GOtt wieder kehren, von welchen sie zuvor gekommen, in dessen Händen sie beständig sicher, und unverletzt erhalten werden soll, nach der Verheissung im Buche der Weißheit: Cap. 3, 1. **Die Seelen der Gerechten sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an, da ruhen sie von aller Arbeit.**

Denn Salomon scheinet zu reden, von dem Ende des Menschen, wie ihme selbiges von GOtt zuerst bestimmet ist, daß nemlich die Seele des Menschen nach seinem Tode soll gehen zu GOtt, und zu einem Himmlischen Wesen. Er redet aber nicht von gantz zufälligen Begebenheiten der Dinge, welche aus des Menschen Sünde und Boßheit entstehen, wodurch es kommt, daß viele Menschen, wenn sie sterben, nicht zu GOtt, sondern zum Teufel, und in die Höllischen Gegenden kommen. Es ist also eine ausgemachte Sache, daß der Geist eines jeden Menschen, er sey gut oder böse, nach dem Tode zu GOtt gehe, entweder als zu ihren Vater, oder, als zu ihren Richter, um irgends wo unter der Verwahrung seiner allmächtigen Hand aufbehalten zu werden, und das letztere Urtheil am letzterem Gerichte von ihrem ewigen Glück, oder Unglück zu empfahen. Daher Salomon ein wenig nach den angezogenen Worten, sogleich den Articul von Jüngsten Gerichte hinzufüget: v. 13. 14. Solte nun jemand noch ferner daran zweifeln, was doch

Sa-

Salomon durch des Menschen Wieder-Kehren zu GOtt, und nicht zur Erden, verstehe? so mag er das dritte Capitel des Prediger-Buchs nachlesen. In diesem Capitel erkläret sich Salomon zuerst, was er von dem unpartheyischen Gerichte GOttes vor Gedancken habe, welches zu einer gewissen Zeit, so wol über die Gerechten, als Ungerechten soll gehalten werden. v. 17. Da dachte ich in meinem Hertzen: GOtt muß richten den Gerechten, und Gottlosen, denn es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alle Wercke ꝛc. Und abermahl in den folgenden Versen zu Ende des Capitels, entdecket er seine anderen Gedancken und Einfälle, die ihme zuweilen ins Gemühte kommen, und welche denen ersteren Uberlegungen gantz zuwieder gewesen. Oder er stellet vielmehr vor, die Gedancken roher Leute, welche davor halten: Es sey kein zukünfftiges Gerichte, die Religion sey eine nichts würdige Sache, zwischen der Seele des Menschen und des Viehes, sey kein Unterscheid, sondern daß sie beyder Seits mit dem Leibe verderben, und daß folglich das allerbeste vor den Menschen dieses sey, sich seines Lebens nach aller Lust zu gebrauchen, weil es doch eine vergebliche Sache sey, einen bessern Zustand in einer andern Welt zu erwarten. In welcher Rede er den Epicurer also den Begriff, den wir uns von der Unsterblichkeit der Seelen machen, verlachende und verspottende einführet: v. 21. Wer weiß, ob der Geist des Menschen aufwärts fahre, und der Odem des

Viehes unterwärts unter die Erde fahre? Als wolte er sagen: Was ist das vor ein Geschwätze, daß die Menschen untereinander von der Unsterblichkeit der Seele führen? Wer mag diese ungewisse Frage entscheiden? Wer mag den Unterscheid finden, welcher zwischen der Seele, des Menschen und des Viehes ist? Wer mag beweisen, daß die eine aufwärts zu den ewigen und unvergänglichen Dingen gehe, die andere aber niederwärts fahre, das ist zugleich mit dem Leibe vergehe, und in der Erden verwese? Man siehet hier gantz deutlich, daß die Redens-Art: **Des Menschen Geist fähret aufwärts**, nach Salomons Sinn so etwas bedeute, daß dem Zustande der viehischen Seele, und deren Zustande nach dem Tode des Leibes gantz entgegen gesetzet ist, und daß dadurch nichts anders, als die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und deren Uberbleibung nach den Tode des Leibes angedeutet werde. Was nun Salomon in den erst angeführten Worten des Epicurers dargethan, das bezeuget er noch viel klärer und ernstlicher in diesen Worten: **Der Staub muß wieder zur Erden kehren, davon er genommen ist, der Geist aber kehret wieder zu GOtt, der ihn geschaffen hat.** Die Sache selbst ist gantz deutlich, das Neue Testament hält eben diese Lehre sehr nachdrücklich in sich. Was kan klärer seyn, als wenn der Heyland Matth. 10, 28. seine Jünger also ermahnet? **Fürchtet euch nicht für denen, so den Leib tödten, fürchtet euch aber vielmehr vor dem,**

dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Was ist deutlicher denn dieses? Wenn die Seele ohne dem Leib nicht seyn, nicht bestehen kan, und also nothwendig sterben muß? Wenn der Leib stirbet, so folget nothwendig, daß der, so den Leib tödtet, mit einem Streich auch die Seele tödten muß. Allein unser Seligmacher sagt uns, daß dieses kein Mensch thun könne. Er berichtet uns, daß die Seele nach dem Tode des Leibes würcklich überbleibe, und daß keine erschaffene Macht vermögend sey, selbige zu verderben, oder zu zerstöhren. Solte hier jemand sagen: Die Meynung des HErrn JEsu in oberwehnten Spruch gehe nur alleine dahin, zu zeigen: daß die Seele nicht gäntzlich könne zerstöhret werden, zumahlen ihr GOtt eine zukünfftige Auferstehung wieder versprochen, so ist dieses das erbärmlichste Hülffs-Mittel, wodurch man unsern Texte alle seine Macht zu benehmen suchet. Allein wenn wir nur die Worte unsers Seligmachers recht einsehen, so finden wir, daß der Heyland in eben den Sinne zulässet, daß der Leib durch einen Menschen könne getödtet werden, in welchen er leugnet, daß die Seele durch einen Menschen könne getödtet werden, woraus denn erhellet, daß er hier nicht also rede in Ansehung der Auferstehung, welche zukünfftig ist.

Eben dieser unser Heyland befestiget diese Wahrheit von dem Überbleiben der Seelen, nach dem Tode durch sein eigenes Exempel, da

er in dem letzteren Augenblick seines Lebens spricht: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Luc. 23, 46. Er glaubt, daß er eine Seele habe, welche nach dem Tode seines Leibes, annoch übrig bleiben werde. Und diesen seinen Geist befiehlet er in die Liebes-volle und sichere Verwahrung seines Vaters. Und damit niemand glauben möge, daß dieses ein besonderer Vorzug vor die Seele des Meßiä gewesen, so stellet uns die Schrifft das Exempel Stephani vor die Augen, als welcher auf gleiche Weise seinen Geist dem HErrn JEsu, nachdem er zur Rechten GOttes erhöhet war, anbefiehlet, indem er sagt: **HErr JEsu nimm meinen Geist auf.**

Wiederum, wie so nachdrücklich und deutlich sind die Worte des HErrn JEsu, welche er zu den bußfertigen Schächer ehedem am Creutze sagte: **Warlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.** Luc. 23, 43. Ist dieses nicht eine gantz deutliche Versicherung vor diesen Menschen, daß er an eben dem Tage, an welchen er mit Christo sterben würde, der Seelen nach mit dem HErrn im Paradiese seyn würde? Denn was seinen Leib betrifft, so wurde derselbe, nachdem er von Creutze genommen, in die Erde verscharret und begraben. Die Seele des Schächers starb also nicht mit dem Leibe, sondern sie kam sogleich nach dem Tode nebst der Seele Christi ins Paradieß, εις τον ἴδιον τόπον in den einen so ausnehmenden bußfertigen von GOtt verordneten und bestimmten Orth. Die

Schlup-

Schlup-Winckel und abgeschmackten Mittel, welche die Ketzer suchen diesem unsern Texte Gewalt zu thun, sind so lächerlich, daß ich mich selbst verwerflich machen würde, wenn ich selbe anführen solte; Vielmehr will ich weiter fortgehen, um selbige zu wiederlegen. Wir lesen nemlich ferner im Neuen Testament, von gewissen abgesonderten Geistern guter und böser Menschen. Derer Geister frommer Leute, gedencket Paulus in dem Briefe an die Hebräer, wenn er sagt: Daß wir Christen nicht allein mit einer unzähligen Menge Engel umgeben, sondern daß wir uns auch in der Gesellschafft derer Geister der vollkommenen Gerechten, welche ihren Lauff allbereits geendet haben, befinden Cap. 12, 23. Derer Geister und Seelen derer bösen Menschen, die nach dem Tode überbleiben, gedencket Petrus 1. Br. Cap. 3, 19. 20. In demselben ist er auch hingegangen, und hat geprediget denen Geistern im Gefängniß, die etwa nicht gläubten, da GOtt einsmahls harrete, und Gedult hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete. Wie und wann CHristus diesen Geistern im Gefängniß geprediget habe, das weitläufftig zu untersuchen, ist jetzt mein Werck nicht. Indessen erweiset der Text doch so viel zur Gnüge, daß die Geister dieser bösen Menschen, welche in der Sündfluth umkommen waren, noch würcklich da, und zugleich im Gefängniß, das ist dem traurigen Orthe Judä und anderen unglücklichen Seelen waren, woselbsten sie gleich, als

in einem tieffen und finsteren Gefängniß liegen, biß zum Tage des zukünfftigen Gerichts.

Was den Apostel Paulum betrifft, so lehret derselbe gantz deutlich, daß ein Mensch, oder die Seele des Menschen ausser dem Leibe seyn und bestehen könne. Man erwege nun seine Worte, die wir 2 Cor. 5, 8. 9. 10. lesen: **Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim, oder wallen, daß wir ihm wolgefallen** ꝛc. Eben dieser Apostel redet von gewissen Gesichten und Offenbahrungen, welche er in dem Paradiese, oder in dem dritten Himmel GOttes gehabt. Ob er nun die Gesichte in oder ausser dem Leibe gehabt, darüber erkläret er sich 2 Cor. 12, 2. 3. wenn er schreibt: **Ich kenne einen Menschen in Christo vor 14. Jahren, ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht, oder ist er ausser dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, GOtt weiß es. Derselbige war entzückt biß in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen: Ob er in dem Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, GOtt weiß es. Er ward entzücket in das Paradieß, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kan.** Hätte der Apostel die thörichte Meynung einiger Weltweisen gehabt, die da glauben: Daß eines Menschen Seele ohne Leib nicht bestehen und seyn kön-

könte, so würde er gar leichtlich seinen Zweifel in diesem Stücke auflösen können. Ja er würde gar leichtlich den Schluß gemacht haben: daß ihme alle solche Gesichte und Offenbahrungen im Leibe wiederfahren, zumahlen er nach der Meynung solcher Philosophen ausser dem Leibe nicht mehr seyn und bestehen können.

Jedoch um dergleichen Schrifft-Stellen, so wir bißdahero zur Erleuterung meines Textes vorgebracht haben, nicht weiter zu verfolgen; so wollen wir vielmehr unsere Betrachtungen über die Frage von der Unsterblichkeit der Seelen, und deroselben Uberbleiben nach dem Tode anstellen, in so ferne über dieser Frage zwischen zwo grossen Secten der Juden, als denen Sadducäern und Pharisäern zur Zeit unsers Heylandes ist gestritten worden, und wie dieser Streit so wol durch die Apostel, als durch den HErrn JEsum selbsten entschieden ist. Die Lehren derer Sadducäer waren der alten Lehre der Jüdischen Kirche gantz entgegen, den Innhalt derselben, lesen wir in der Apostel-Geschicht Cap. 23, 8. gantz deutlich, wenn es daselbst heisset: **Die Sadducäer sagen: Es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist. Die Pharisäer aber bekennen beydes.** Die Sadducäer glaubten, daß ein GOtt sey; ob sie aber davor gehalten: daß das Göttliche Wesen gantz ohne Materie, das ist bey vielen noch nicht ausgemacht. Das ist aber gewiß, daß ihre Meynung dahin gegangen: Ausser GOtt sey über-

all nichts, als lauter solche Dinge, welche cörperlich sind und in die Sinne fallen. Dahero leuchneten sie die Engel und Geister. Sie lasen zwar in der Bibel von Engeln, allein sie hielten davor: daß solche nur von GOtt auf eine gewisse Zeit, als Bilder gemacht, um dadurch denen Menschen seinen Willen zu verkündigen, und welche nachmahls wieder vergiengen und zu nichts würden. Auf solche Weise war es auch sehr leicht, daß sie keinen solchen Geist oder Seele in dem Menschen zu seyn glaubten, der ausser dem Leibe bestehen könnte. Woraus noch weiter dieses folgete, daß sie die Auferstehung der menschlichen Leiber nach ihrem Tode verwurffen, und vor nichts hielten. Denn wozu solte die Auferstehung des Leibes nützen, wenn keine Seele da ist, womit der Leib wiederum kan vereiniget werden? Und wie kan der Mensch die Belohnung und Vergeltung seiner Wercke empfahen, wie die Pharisäer doch gar wohl lehreten, wenn seine Seele nach dem Tode gar nicht übrig bleibet. Animus cujusque est quisque. Die Seele eines jeden Menschen, ist der Mensch selbsten. Würde also die Seele des Menschen durch den Tod zernichtet, so muste nothwendig bey der Auferstehung lauter neue Menschen, an statt derer ehedem gelebet, ihrer Wercke wegen, belohnet oder bestraffet werden, welches doch der Haupt-Absicht GOttes bey der Auferstehung unserer Leiber gantz zuwieder ist. Ein gelehrter Mann hat dieses sehr wohl in nachfolgenden Worten ausgedrücket, da er schreibt:

schreibt: Wenn die Seele nicht ein immerwährendes Wesen, sondern nur eine gewisse Beschaffenheit des Leibes ist, welche, wenn der Leib stirbet, zugleich mit verdirbet, und umkommt; so ists ohnmöglich, daß eben derselbe Mensch dereinst wieder auferstehen kan, zumahlen die Seele, welche vergangen, nicht eben die Seele wieder seyn kan, welche hernach etwan dem Leibe aufs neue geschencket würde. Denn das, was vergangen, und das, was aufs neue geschaffen (numerice, wie man in Schulen redet) nicht einerley ist.

Es würde also die Hoffnung der Frommen gantz vergebens seyn, weil nicht sie selbsten, sondern gantz andere Menschen die Belohnung in der Auferstehung der Gerechten empfangen würden.

Ich setze diesen allen hinzu: Daß man die Auferstehung der Todten nicht behaupten könne, woferne wir nicht das immer Seyn der Seelen auch nach dem Tode behaupten. Ist aber dieses feste gesetzet, so folget die Auferstehung des Leibes, als eine nothwendige Sache von selbsten. Um euch hiervon desto gründlicher zu überzeugen, so bemercket zuerst: daß der Leib des Menschen keine solche Sache ist, die dem Menschen nur so neben bey gegeben worden; Ja daß der Leib keine solche Sache sey, ohne welche der Mensch ehedem würcklich gewesen, und mit welchen er noch nachmahls so überkleidet worden.

den. Es ist dieses ein Traum gewisser Leute, welche davor halten: daß die Seelen, oder gewisse geistige Wesen eher sind, als die Leiber, und daß diese Seele um gewisser begangener Missethaten halben in die Leiber, gleich als in ihre Gefängnisse hineingestossen werden. Diese Meynung sage ich, ist ein ungegründeter Traum. Der Leib ist vielmehr ein wesentlich Stück des Menschen; Obgleich die Seele der Haupt-Theil des Menschen bleibet, so ist doch der Leib ein wesentliches Stück, welches allerdings zu dem gantzen gehöret, das wir einen Menschen nennen. Das Wort GOttes lehret uns ja: daß der Leib von GOtt bey der ersten Schöpffung des Menschen, noch eher gemacht, als die Seele gebildet worden. **Und GOtt der HErr, heißt es: machte den Menschen aus einem Erden-Kloß, und er bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nasen, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.** Gen. 2, 7.

Was ist das gesagt? das ist so viel: Das was von der Erden genommen, und das was ihm eingehauchet wurde, machte einen gantzen und lebendigen Menschen. Wie denn auch der Apostel uns lehret: daß so wol der Leib als der Geist, das ist der gantze Mensch **unsträfflich behalten werden soll, bis auf die Zukunfft unsers HErrn JESU Christi** 1. Thess. 5, 23. Indem wir aber dieses feste gesetzet, so schliessen wir hieraus also: Die weil die Seele des Menschen nach dem Tode beständig überbleibet, der Leib aber

ein

ein wesentlich Stück und Theil des Menschen ist: so folget das die Seele nach dem Absterben des Leibes entweder in dem Stande einer beständigen Absonderung gleichsam als eine Wittwe überbleibet, oder der Leib muß wieder zum Leben erwecket, und mit der Seelen wiederum vereiniget werden. Der erste Satz reimet sich mit der Vernunfft gar nicht, denn weil vor sich die Seele allein die menschliche Natur nicht ausmachet, so würde das Wesen, das wir einen Menschen nennen, wenn der Leib gäntzlich dahin, auf ewig ein halber Mensch und eines wesentlichen Theils beraubet seyn. Und ob es gleich nicht abgeschmackt ist, daß der Mensch (wenn es GOtt so zu verfügen beliebt) auf eine Zeitlang und aus gewissen Ursachen in solchem Zustande verbleiben könnte: so kan doch solcher Zustand nicht ewig dauren, als welches wieder die von der Göttlichen Weißheit aufgerichteten Ordnung aller Dinge seyn würde. Mit einem Worte: Hätte der Mensch nicht gesündiget, so würde die Vereinigung zwischen Leib und Seele beständig und unzerbrochen gewesen seyn; das ist: Er würde nicht gestorben seyn; Alleine durch die Sünde ist der Tod in die Welt kommen, welcher dieses Band der Vereinigung aufgelöset. Allein durch die Gnade GOttes, die einen neuen Bund in Christo mit uns aufgerichtet, ist es gekommen, daß der Tod nicht beständig, und der Mensch aufs neue eine Verheissung von der Unsterblichkeit empfangen; Daher der Mensch nunmehro zwar sterben und sein Leib eine Weile un-

unter dem Tode lassen muß, jedennoch soll seine Seele übrig bleiben, der Leib aber soll zu einer gewissen Zeit wieder auferstehen. Alsdenn soll die Lücke, welche durch die Sünde gemachet, wieder geheilet und gefüllet, und die Vereinigung zwischen Seel und Leib soll niemahls wieder aufgehoben, sondern diese beyde sollen in gerader Linie miteinader fortdauren und mit einander fortgehen in alle Ewigkeit. Unser Heyland druckt dieses alles sehr schöne aus, wenn er Luc. 20, 36. sagt: **Die da würdig seyn werden jene Welt zuerlangen, die können hinfort nicht sterben; Denn sie sind den Engeln gleich und GOttes Kinder.** Da nun die Auferstehung des Leibes und das Uberbleiben der Seelen nach dem Tode, wenn anders ein Gerichte dereinst soll gehalten werden, (zu mahlen eins ohn das andere nicht seyn kann) feste gesetzet, so muß man von denen Sadducäern sagen, daß sie gar feste in ihren Lehr-Sätzen gewesen, indem sie beydes leucheneten; weil sie wohl sahen: daß kein Gerichte seyn werde, wenn keine Auferstehung wäre. Was aber nun die Pharisäer auf der andern Seite betrifft, so hatten dieselben einen gantz andern Zusammenhang von Lehren, welcher denen Meinungen der Sadducäer gantz zuwieder war. Es glaubten nemlich die Pharisäer, daß gewisse unmaterialische und unsichtbahre Dinge wären, so wol von Engeln als anderen Geistern der Menschen, welche ein von ihren Leibern gantz unterschiedenes Wesen hätten, die auch nach dem Tode des Leibes würcklich übrig blieben; woraus

sie

sie denn schlossen, daß würcklich eine Auferstehung der Todten zukünfftig sey; Denn wer eine von diesen Wahrheiten annimmt, der muß die andern alle annehmen, weil sie ein aus dem andern gerade herfliessen. Nun aber meldet Lucas in der Apostel Geschicht: daß Paulus von sich selbsten bezeuge, daß ers, was obangeführte Lehr-Sätze betrifft, mit denen Pharisäern halte. Er thate zwar dieses sein Glaubens-Bekänntniß damahls auf eine sehr klügliche und geschickte Weise, um sich nemlich dadurch aus einer augenscheinlichen Todes-Gefahr zu erretten; jedennoch war dieses sein Bekänntniß aufrichtig und hertzlich und frey von aller Zweydeutigkeit und Betrug, Jedoch lasset uns sehen, wie JEsus diesen Streit, der zwischen denen Sadducäern und Pharisäern war, entscheidet. Wir lesen seine Worte hiervon: Matth. 22, 31. 32. **Habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung? daß euch gesagt ist von GOtt, da er spricht: Ich bin der GOtt Abraham und der GOtt Isaac und der GOtt Jacob: GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen.** In welchem Worten der Heyland wieder die Sadducäer die Auferstehung der Todten aus denjenigen Worten behauptet, welche den Abraham Isaac und Jacob betreffen, und zu Mose etliche hundert Jahr nach dem Tode dieser gesegneten und seligen Patriarchen geredet sind, wenn GOtt gesagt: **Ich bin der GOtt Abraham** ꝛc. Es leget aber der Erlöser um die Auferstehung der Todten zuweisen, diesen Satz zum Grunde:

Daß

Das GOtt nicht sey ein GOtt der Todten sondern der Lebendigen. Welches warlich ein sehr deutlicher Vortrag ist, und dieses in sich fasset: Wenn GOtt eines Menschen GOtt ist, so folget nohtwendig, daß zwischen GOtt und einen solchen Menschen eine gewisse Verbindung seyn müsse. Nun aber kann eine solche Verbindlichkeit zwischen zwo Personen nicht bestehen, woferne einer von denen beyden, zwischen welchen eine solche Verbindung gewesen, nicht mehr da seyn solte. Woraus denn kurtzlich folget: daß Abraham, Isaac und Jacob würcklich noch lebendig, und würcklich da seyn müssen, (nemlich ihren Geistern und Seelen nach) als GOtt diese Worte zu Mose sagte, welches doch viele hundert Jahr nach dem Absterben dieser Alt-Väter geschehen.

Es hat dahero auf diese Worte unsers Heylandes ohnstreitig der Heil. Bischoff und Märtyrer Polycarpus geziehlet, wenn er in seinem letzteren Gebet, so er an seinem Martyr-Pfahle ausgesprochen, und welches von Eusebio in seiner Kirchen-Geschichte im 4. Buch, Cap. 15. aufgezeugnet ist. In dem Anfang dieses Gebets, redet er GOtt also an: **O! du GOtt des gantzen Geschlechts der Gerechten, welche alle vor dir leben;** Und nachdem er darauf ins besondere derer Märtyrer gedachte, so setzet er hinzu: **Unter welche ich an diesem Tage vor dir wünsche aufgenommen zu werden.**

Auf

Auf gleiche Weise lehret uns Justinus Martyr, in seiner zweyten Schutz-Schrifft: Daß durch das, was GOtt zu Mose aus dem Buche gesprochen: Ich bin der GOtt Abraham ꝛc. nichts anders angedeutet werde: als daß diese Menschen auch nach dem Tode dennoch würcklich zu finden wären. Daher auch in denen allerältesten Gebetern der Christlichen Kirche derjenige Ort, wovon man geglaubet, daß sich die Geister der verstorbenen Gerechten darin aufhielten, das Land der Lebendigen, der Schoß Abrahä u. s. w. genennet worden.

Da nun aber unser gesegneter Heyland genugsam bewiesen: daß die Seelen der Menschen nach dem Tode noch würcklich überblieben; so hat er damit die gantze Lehre der Sadducäer sattsam wiederleget, ohne daß er nöhtig gehabt hätte, weiter zu gehen, und den Zusammenhang ihrer andern Lehren und Meynungen die sie hatten, und deren ich erwehnet, anzuführen: So leugneten z. Ex. die Sadducäer, daß würcklich die Geister der Menschen nach dem Tode übrig blieben; Und in dem sie dieses verneinten, wolten sie auch von keiner Auferstehung derer Leiber etwas wissen. Waren sie aber von dem ersteren überzeuget, so war es auch leichte sie dahin zu bringen, daß sie das letztere vor wahr erkannten. Allein mit einem Worte zu sagen: Sie leugneten nicht allein ein anderes Leben, nach diesem Leben, und einen andern Zustand des Menschen nach seinem Tode. Viel-

mehr hielten sie auch davor: daß der Tod sey ultima linea rerum, das letzte von allen, über welches sich vor einem Menschen nichts mehr finde. Ich zweifele nicht, daß dasjenige, was ich bißhero angeführet, nicht die warhafftige Meynung unsers Seligmachers in den angeführten Worten seyn solte, worüber sich sonsten die gelehrtesten Ausleger die Köpffe zerbrochen, weil sie nicht gnugsam auf den gantzen Zusammenhang der Sadducäischen Lehre Acht gegeben. Warlich, wo der Vortrag unsers Seligmachers so gar gekünstelt und zu hoch ausgedacht gewesen, wie einige Ausleger einen solchen Sinn diesen Worten andichten wollen, so wäre es ohnmöglich gewesen, daß das gemeine Volck den rechten Nachdruck seiner Rede hätte, seiner völligen Krafft nach, fassen können. Da aber der gantze Hauffe seiner Zuhörer, seine Meynung so gleich fassete, und seine überzeugende Art zu reden höchlich bewunderten, wie Matthäus in den 22. Cap. v. 33. ausdrücklich anführet, so erhellet daraus: daß der HErr JEsus in diesen Worten gantz deutlich müsse geredet haben. Der grösseste Theil der Juden, hielte es damahls mit denen Pharisäern, wieder die Sadducäer, wie Josephus berichtet: Daher sahe die Menge, so JEsu damahls zuhörete, das als einen klaren Beweißthum an, daß die Seelen der heiligen Patriarchen nach ihrem Tode noch würcklich übrig wären; Ja sie sahen seine Rede als eine würckliche Wiederlegung der Sadducäischen Irrthümer an, welche davor hielten, daß kein

ander Leben, nach diesem Leben, sondern daß, wenn der Mensch sterbe, so vergehe er als das Vieh. Es erhellet also aus diesen allen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, und von deren Uberbleiben nach dem Tode des Leibes eine gantz klare Lehre Christi, und seiner Jünger gewesen, welche sie zur Zeit des N. T. vorgetragen haben.

Damit wir aber bey uns selbsten nicht in Argwohn kommen mögen, als ob wir uns bey der Erklärung dieser klaren Schrifft-Stellen betrogen halten; so setze ich hinzu: daß die Christliche Kirche nach den Zeiten der Apostel eben diese Lehre als eine Göttliche Wahrheit beständig erkannt, und als einen unleugbahren Glaubens-Articul der Christlichen Religion geglaubet habe.

Ihr habt allbereits das Urtheil der Kirchen-Lehrer und Märtyrer, welche gleich nach denen Zeiten der Apostel gelebet, gehöret: wie sie nemlich geglaubet, daß die Seele eines jeden Menschen, so gleich nach dem Absterben des Leibes ihren Ort habe, dahin sie gehe, und folglich nicht mit dem Leibe ersterbe. Und eben diese Lehre ist lange nachher in der Kirchen noch beständig beybehalten worden, so daß man diese Lehre in denen allerältesten Kirchen-Gebetern findet, wie wir schon oben angemercket haben; welches denn anzeiget, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und deren Uberbleiben

nach dem Tode unter denen Christen nicht als eine Frage angesehen worden, davon man nach Belieben glauben könne was man wolle, (denn Fragen und Lehren von der Art, gehören gewißlich nicht in allgemeine Gebeter der Kirchen) ja wir wissen, daß die Kirche niemand unter ihrer Regierung leiden wollen, welche eine wiedrige Meynung hierin hatten. Denn daß ich die Träume der schändlichen Irrgeister der Valentinianer übergehe; so waren die ersten, (so viel ich mich besinne) welche den Untergang der Seelen mit dem Leibe im Tode zu behaupten suchten, gewisse Ketzer aus Arabien, die etwa um die Mitte des 3ten Jahr hundert lebten, wie Eusebius in dem VI. Buch seiner Kirchen-Geschichte Cap. 37. anführet, als welcher uns erzählet, wie dieser Araber davor gehalten: daß die Seelen der Menschen in dieser Welt mit ihren Cörpern stürben und verdürben, daß sie aber dereinst zur Zeit der Auferstehung wieder zum Leben nebst ihren Leibern wieder kehren würden. Es wurde damahls sogleich wieder diese neue Geister ein grosses Concilium beruffen, wobey sich auch der bekannte Origines mit einfande, welcher dieselben so gründlich wiederlegte, daß sie bewogen wurden, ihren Irrthum abzusagen, und also dem Bann zu entgehen, welcher gewißlich sonsten wieder sie würde ausgesprochen seyn.

Ich setze diesem allen noch hinzu: Daß die Lehre von dem Uberbleiben der Seele nach dem Tode, so gar eine allgemeine Meynung unter klu-

klugen Heyden gewesen. Denn obgleich einige Zanckſüchtige Gelehrte und Philoſophen unter ihnen über dieſer Frage geſtritten, und über dem Gezäncke hiervon ſo gar dahin verfallen, daß ſie an der Sache ſelbſten zu zweiffeln angefangen: So konten ſie doch damit nicht hindern, daß der gröſſeſte Theil der Menſchen zu allen Zeiten das überbleiben der Seele nach dem Tode nicht hätten glauben ſollen. So gar in demjenigen Theile der Welt, welcher nur kürtzlich iſt entdecket worden, ich meyne in America, als derſelbe zuerſt von den Chriſten erfunden worden, ſo hat man beobachtet, daß der Glaube von Unſterblichkeit der Seele unter dieſen wilden Völckern ebenfalls ſey. Es erzählet nemlich der gelehrte Spanier Joſeph Alcora, welcher in dieſem Theile der Welt gelebet, daß die Indianer von Peru überall geglaubet, daß die Seelen der Menſchen nach dieſem gegenwärtigen Leben lebendig verblieben. Ja er ſchreibt von der Landſchafft in America Nova Franſia genannt, daß als man ſolches Land zuerſt entdecket, ſo hätte man zwar das Volck drinnen ſehr wild und unverſtändig gefunden, ſo gar daß ein gewiſſer Scribent von ihnen geſagt, daß ſie an keine Geſetze gebunden, auch keine gute Sitten beobachteten, ſondern wie das Vieh ohne Vernunfft hinlebten. Allein eben dieſer Mann bezeuget auch: daß ſie dennoch die Unſterblichkeit der Seelen glaubten, daß wenn ſie gleich ihre Leiber hier laſſen müſſen, ſie dennoch der Seelen nach in ein ander Land giengen, wohin ihre

Freunde vor ihnen allbereits vorob gegangen (*) Uber dies berichtet uns Lerius von einer unbekannten Art Volcks in America, welches von ihnen mit Nahmen genennet wird (**) und von welchem er sagt: Daß es keinen GOtt ins besondere erkennen, sondern nur überhaupt gewisse Geister glaube, mit welchen ihre Priester besonders vertraulich umgiengen, ja von welchen sie alle Hülffe, Muht und Glück in ihren Krieges-Zügen erwarteten, und ihnen alle Fruchtbarkeit der Erde zuschrieben. Daher auch einige dieses Volck als ein Exempel anführen, wenn sie beweisen wollen, daß es gantze Atheistische Völcker gebe. Allein diese Scribenten handeln hierunter nicht recht, zumahlen dieses oberwehnte Volck, diejenigen Geister, welche sie glauben, auch würcklich vor ihre Götter halten. Uberdem so bekennen eben diese Menschen wie uns der ersterwehnte Lerius berichtet, daß die Seelen der Tugendhafften (das ist solcher, die ihr Land tapffer wieder alle feindliche Anfälle vertheidiget, als welches sie vor die vornehmste Tugend halten) nach dem Tode übrig bleiben, daß sie auf gewisse sehr hohe Gebürge flöhen, und darauf in sehr lichte und angenehme Gartens kämen, woselbsten sie ein fröliches Leben unter lauter Freuden und Tantzen führeten; Dahinge-

(*) Animarum credunt immortalitatem, dicuntque, quod postquam ex corpore migrarunt, tunc in aliam migrant regionem, ubi amici illorum defuncti repiriuntur.

(**) To vou pinam baultii.

gegen die Seelen der Lasterhafften, in den Styx, das ist zum Teufel giengen, und mit ihme in alle Ewigkeit gequälet würden. Mit einem Wort: ich mag mich unter allen Völckern der Welt, unter welchen die Religion der ersten Menschen noch so sehr verderbt und verfälschet ist, herum sehen, so viel als ich will, so finde ich doch dieses: daß sie noch einige überbliebene Begriffe und Vorstellungen der Unsterblichkeit der Seelen, und deren Uberbleiben nach dem Tode beybehalten haben.

Damit ich aber endlich zum Schluß meiner Rede eile, so ermahne ich euch noch zuletzt, hertzlich meine Freunde! daß ihr an dieser Wahrheit feste halten wollet. Es ist dies nicht allein eine grosse, eine Grund-Wahrheit der Christlichen Religion, sondern der Religion überhaupt. Lasset uns also die Menschen fliehen, welche zwar vorgeben, als ob sie die Auferstehung der Todten, wie sie uns das Evangelium verheisset, glaubten; dennoch aber das Uberbleiben der Seelen zwischen dem Tode und der Auferstehung läugnen. Dieser Glaube, und dieser Unglaube kan nicht wol neben einander bestehen. Die Auferstehung des Leibes setzet nothwendig die Unsterblichkeit der Seelen, und das Uberbleiben derselben, nach dem Tode zum voraus, wie ich allbereits deutlich gezeiget habe. Wer demnach das letztere leugnet, der leget damit einen sichern Grund, um das erstere zu leugnen; welches doch der grösseste Articul unsers Glaubens ist,

der, wenn er hinwegfället, unsern gantzen Glauben eitel machet, wie uns der Apostel lehret: 1 Cor. 15, 16. 17. Noch vielmehr haben wir uns vor diejenigen zu hüten, welche diese Wahrheit mit dem Vorsatz leugnen, um uns alle Furcht und Hoffnung eines zukünfftigen Lebens halber hinweg zu nehmen. Es bleibet hier mehr, als jemahls war: Daß Vox populi, oder populorum Vox Dei, daß die Stimmen aller Völcker, die so weit voneinander wohnen, und von so unterschiedenen Gottes-Dienſten sind, so gut als die Stimme GOttes sey, indem sie von der Unsterblichkeit der Seelen einen Gesang singen. Die Stimme der Völcker ist wenigstens ein Echo und Wiederschall der Göttlichen Stimme, wodurch GOtt ehedem von dieser Sache zu denen ersten frommen und heiligen Vätern geredet, und sie eines zukünfftigen Lebens versichert. Es ist die einmühtige Stimme der Völcker so überzeugend, daß sie die gantze Welt, und die Ende der Erden durchgedrungen; Denn es ist keine Sprache noch Rede, kein Volck und Geschlechte, da man nicht diese Stimme hören solte; Daß ich mich der Worte des Psalmisten Ps. 19, v. 3. 4. bediene: Dies wäre genug, um uns wieder die Spitzfindigkeit dieser wenigen sich klug-dünckenden Leute zu waffnen, die zu aller Zeit, sonderlich aber in diesen Tagen dieses ihre vornehmste Bemühung seyn lassen, um den allgemeinen Glauben der Welt zu beunruhigen und zu verwirren. Jedoch da wir die Übereinstimmung der Völcker durch eine

Gött-

Göttliche Offenbahrung befestiget sehen, welche Unsinnigkeit ist es denn nicht, an solcher Wahrheit zu zweiffeln. Lasset uns also unsere Ohren zustopffen vor dem Geschrey der Epicurer, die da singen: **Lasset uns essen und trincken, denn wir sterben doch Morgen.** Das ist eben so viel gesagt: Lasset uns wie das Vieh leben, denn wir sterben doch wie das Vieh. 1 Cor. 15, 31. Lasset uns vielmehr nüchtern und mäßig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; denn ob gleich unser Leib gewiß, und vielleicht in kurtzen ersterben wird; so wird doch unsere Seele überbleiben, und entweder in einem glücklichen, oder unglücklichen Stand gesetzet werden. Lasset uns also vielmehr hören was Salomon sagt: welcher in dem 12. Cap. seines Prediger-Buchs v. 7. von der Unsterblichkeit der Seelen also redet: Der Staub muß wieder zur Erden werden, davon er genommen ist, der Geist aber kehret wieder zu GOtt, der ihn geschaffen hat.

Ich schliesse mit den Worten Salomon: die wir in dem drauf folgenden 13. und 14. Vers lesen: **Lasset uns die Haupt-Summa aller Lehre hören: Fürchte GOtt und halte seine Gebot, denn das gehöret allen Menschen zu, denn GOtt wird alle Wercke vors Gerichte bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse.**

Der HErr sey uns allen an diesem schrecklichen Tage seines Gerichts gnädig und barmhertzig, durch JEsum CHristum unsern Heyland, welchem samt dem Vater und dem Heil. Geist sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. AMEN!

IX.

Der mittlere Zustand der Seelen nach dem Tode.

Vorgestellet

über die Worte

Actorum Cap. I. v 25.

Daß er hinginge an seinen Ort.

Von

GEORG BULL, Bischoffen zu St. David.

IN meiner ersten Rede über diesen Text, habe ich zwey Sätze aus demselben gezogen, den ersteren die Unsterblichkeit und das Uberbleiben der Seelen, nach dem Tode

de betreffend, habe ich allbereits genugsam abgehandelt. Nunmehro will ich mit der Hülffe GOttes zur Betrachtung des andern Satzes fortgehen, welcher dieser ist:

Daß die Seele eines jeden Menschen sogleich nach dem Tode seinen ihme von GOtt angewiesenen Orth habe, und darinn nachdem der Mensch hier in der Welt wohl, oder übel gelebet, entweder glücklich oder unglücklich sey.

Denn unser Text lehret uns, daß die Seele Judas sogleich unmittelbahr nach dem Tode, nicht allein in einem gewissen Orthe gewesen, sondern auch τὸν τοπον τον ἴδιον ihren eigenen, ihr zugehörigen Orth, das ist einen solchen schrecklichen Orth, der sich vor einen solchen Verächter seines so liebreichen HErrn und Meisters schickte, überkommen habe. Ich habe euch allbereits in der vorhergehenden Rede gezeiget, wie diejenigen, so kurtz nach den Zeiten der Apostel etwas geschrieben, gemeiniglich den unterschiedenen Orth und Zustand, wohin die böse und fromme Menschen sogleich nach dem Tode versetzet werden. Mit dieser Redens-Arth zu beschreiben pflegen: daß sie an ihren eigenen Orth gegangen.

Denn

Denn wenn nur ein Ort wäre, wohin alle abgeschiedene Seelen so wol derer Bösen als Guten giengen (wie sich einige eingebildet haben) so würde von Juda nicht gesagt werden können: Er sey an seinen ihm zuständigen Ort gegangen; Und von Petro würde auch dieses nicht können gesagt werden, zumahlen sie nur an einem Ort zusammen kommen wären. Allein so wissen wir vielmehr: Daß Judas seinen eigenen Ort, und Petrus auch seinen eigenen Ort habe. Judas ist in der Quaal, und Petrus in der Freude. Was könnte aber vor Freude oder Quaal da seyn, wenn die Seelen in dem Stande einer Ohnempfindlichkeit wären, wie einige geträumet haben. Würde nicht abermahls der Zustand Judá und der Zustand Petri nach ihrem Tode einerley seyn. Aus welchen allen denn folget: Daß die Seelen der Menschen nach dem Absterben ihrer Leiber nicht allein über bleiben, sondern auch entweder des Leydens oder der Freude theilhafftig sind in demjenigen Stande darinn sie von ihren Leibern abgesondert sind. Die Bösen die hier schon je zuweilen von denen Bissen ihres Gewissens gequälet werden, werden alsdenn von diesem Gewissen, da es wie ein schlaffender Löwe aufgewachet, noch mehr geängstiget werden und seine völlige Rache empfinden.

Anderseits werden die Frommen Seelen mit Frieden und einen guten Gewissen unabläßig erquicket, mit unaussprechlichen Troste von

GOTT

GOTT erfüllet, und erwarten noch eine viel grössere Glückseligkeit am Tage ihrer Auferstehung. Dieses alles nun mit mehrern zu beweisen, ist mein jetziges Vorhaben.

Es gibt einige, welche zugeben, daß die Seele des Menschen ein von dem Leibe unterschiedenes Wesen sey, und folglich nach den Absterben des Leibes übrig bleibe; Alleine sie träumen doch anbey, daß die Seele in dem Stande ihrer Absonderung gleich als in einen tieffen Schlaffe liege, und in dem Stande einer gäntzlichen Unempfindlichkeit sey, so daß sie gantz und gar keine Empfindung weder von Freude noch Traurigkeit, weder von Glück noch Unglück empfinde. Gewiß eine seltzame Meynung, welche so gar mit sich selbsten streitet. Denn wie kan doch die Seele bestehen, und überbleiben ohne Gefühl und Empfindung zu haben, wie Tertullianus an einem Orte gar wol sagt: Vita animæ est sensus, das Leben der Seele ist die Empfindung. Derohalben sich das von selbsten wiederspricht, wenn man behaupten wollte, daß die Seele ohnempfindlich seyn könnte. Das ist wol gewiß: So lange unsere Seele mit dem Leibe verbunden ist, so kann sie ohne Hülffe der Einbildungs-Krafft der Phantasie (Facultatis imaginativæ) und anderer Cörperlichen Vorstellung keine Begriffe von Dingen haben; welche Vorstellungen aber nach dem sie in den Leib gleichsam hineingedruckt, auch mit dem Leibe zugleich sterben und vergehen müssen. Allein

wir

wir finden doch; daß die Seele, nachdem ihr die Einbildungs-Krafft zuerst geholffen, nachmahls allgemählig zur Empfindung anderer gewisserer und viel sicherer Schlüsse fortgehet, welche ausser denen Gräntzen der Vernunfft sind. Wir können ja in der That mehr verstehen und gedencken, als wir uns vorstellen können, das ist so viel gesagt: wir mögen mit unserer Vernunft schliessen, daß gewisse Dinge wahrhafftig sind; davon wir uns doch keine Idee und Vorstellung in unserm Gemüthe machen können. Z. E. Ich bin überzeuget, daß ein ewiges sey, und daß dieses ewige Wesen keinen Anfang habe, ob ich mir gleich kein solch Ding vorstellen kann, das keinen Anfang seines Wesens und Seyns haben solte. Ich bin gar nicht fähig mir den geringsten Begriff von der Ewigkeit zu machen; daß aber jedoch etwas ewiges sey, kann ich leichtlich durch gewisse Vernunfft-Schlüsse erweisen. Denn entweder ist etwas ewiges, das gar keinen Anfang hat, oder es wird nothwendig folgen; daß mahl eine Zeit oder Raum (lasset es auch noch so viel Millionen verflossener Jahr hundert seyn, daran liegt nicht) gewesen, da nichts gewesen. Wenn eine Sache es sey was es wolle einen Anfang gehabt, ehe etwas war, so folget, daß ein Raum oder Zeit gewesen, (ich rede so, weil mir ein besser Wort fehlet) da noch nichts überall war.

Gewißlich der Mensch müsse gäntzlich seinen Verstand verlohren haben, der die Augenscheinliche

liche Wahrheit dieser Folge nicht einsehen und erkennen solte. Ist aber nur ehmahls eine Zeit gewesen, da überall nichts gewesen, so hat auch ehemahls nichts seyn können, denn nichts kann nichts hervor bringen. Nun aber sind wir versichert, daß wir so wol selbsten als viele andere Dinge würcklich da sind; Daher folget, daß etwas ewiges seyn müsse, welches keinen Anfang seines Wesens hat, und durch welches alle andere Dinge die nicht ewig sind, ihr Wesen haben. Auf gleiche Art können wir unterschiedene andere Sätze beweisen, welche doch über die Kräffte unserer Einbildungs-Krafft hinweggehen; woraus denn folget, daß wir eine Krafft in uns haben, die unsere Einbildungs-Krafft übertrifft, und von eben dieser Krafft sagen wir, daß sie werde überbleiben und wircken, wenn auch die grobe Einbildungs-Krafft in uns aufhöret und vergehet.

Wenn wir aber nun weiter untersuchen, durch was vor Mittel, und auf was Art und Weise die Seele etwas empfinde, wenn sie ausser dem Leibe ist; ob sie etwas empfinde durch Hülffe einiger neuer und subtiler Werckzeuge, welche absonderlich zum Behueff ihres Verstandes darin sie ausser dem Leibe stehet, gemachet sind, welche Werckzeuge entweder durch ihre eigene der Seele in der Schöpfung beygelegte Krafft geschaffen werden, oder durch eine besondere Wirckung der Göttlichen Macht hervorgebracht werden? So muß ich mit Paulo im

glei-

gleichen Fall antworten 1. Cor. 15, 2. Ich weiß es nicht, GOtt weiß es. Und so sich jemand finden solte, der uns über dieser aufrichtigen Bekäntniß unserer Unwissenheit in diesem Stück verlachen sollte, so wird dessen Gelächter ihn selbsten von seiner eigenen Unwissenheit und Thorheit überzeugen. Mögen wir doch kaum jetzo erklären, wie es zugehe, daß wir sehen und hören, daß wir gedencken und verstehen, und uns längst-vorgegangener Dinge erinnern; ob wir gleich eine beständige Erfahrung von allen diesen Würckungen haben, die in uns selbsten vorgehen. Solte es denn uns fremde vorkommen, wenn wir eben nicht sagen, und klärlich darthun können, wie unsere Seele verstehet und würcket, wenn sie ausser dem Leibe ist, als welches ein Stand ist, von welchem wir bis hieher noch keine Erfahrung haben. Die weil unsere Seele noch in dieses Fleisch eingehüllet ist, so können wir uns davon wie sie nemlich werde würcken, wenn sie davon entkleidet ist, nicht mehr vorstellen, als ein Kind das noch im Mutter-Leibe ist, und das nicht begreifft was vor eine Welt es sey, zu welcher es hernachmahls soll gebohren werden; oder (um uns noch eines andern Gleichnißes zu bedienen) wir können nicht mehr begreiffen auf was Art und Weise unsere Seele würcke, wenn sie von dem Leibe abgesondert ist, als ein blindgebohrner Mensch, der niemahls des Tages Licht gesehen hat, eine Rede von denen Farben verstehen und alle die Wunder und Geheimnisse der Optic begreiffen kan. Jedoch die

Sa-

Sache selbst, daß nemlich die Seele in dem Stande ihrer Absonderung eine Empfindung von anderen Dingen habe, und durch diese Empfindung entweder glücklich oder unglücklich sey, ist uns in der Göttlichen Offenbahrung so gewiß gemacht, daß auch unsere beste Philosophie in dieser Sache ungewiß und erbettelt ist.

Es ist dieses eine Wahrheit, welche der grosse Verulamius zu behaupten pflegte: (*) Wie nemlich alle Untersuchungen, die von der Natur der vernünfftigen Seele angestellet würden, dennoch zuletzt in die Gräntzen der Religion müssten eingeschlossen werden, als welcher allein zukomme, diese Sache zu entscheiden. Denn weil das Wesen der Seele bey ihrer Erschaffung nicht von dem Klumpen des Himmels und der Erden genommen ist, sondern dem Menschen unmittelbahr von GOtt eingeblasen; Ja dieweil die Gesetze des Himmels und der Erden eigentlich solche Dinge sind, welche die Welt-Weißheit untersuchen kan und soll. Wie kan denn die Erkänntniß von dem Wesen der Seele, von der Philosophie hergeleitet werden? Muß sie nicht vielmehr von eben dem Hauch (inspiration) kommen, woher das Wesen der Seele zuerst geflossen ist? Lasset uns also hören, was die Göttlichen und mit GOttes Geist erfülleten Schreibers, sonderlich des neuen Testaments, und die

(*) Verulamius de Augment-Scient. Lib. 4. Cap. 3.

Lehrer der ersten Kirchen uns hiervon gelehret haben.

Der Heil. Paulus, welcher biß in den dritten Himmel, und also in das Paradieß, welches wie die Schrifft meldet: das Behältniß der Geister der Gerechten ist, die von ihren Leibern abgeschieden; Und welcher also am allergeschicktesten ist, uns von dem Zustande derer Seelen, die in besagten Paradiese wohnen, geben kan; Dieser, sage ich: versichert uns, daß diese Seelen leben und würcken, und eine Empfindung derer vortrefflichsten Dinge haben. Ja in eben den Worten, darinn er von seiner Entzückung redet: 2 Cor. 12. 2. 3. 4. befestiget er diesen Satz genugsam. Denn wenn er zuerst daselbst anzeiget: wie er selbst ungewiß sey, ob er diese Offenbahrung, davon er redet, in oder ausser dem Leibe empfangen, so setzet er eben damit gantz augenscheinlich zum voraus: Wie es gar wohl möglich sey, daß die Seelen, wenn sie ausser dem Leibe, nicht allein überbleiben und bestehen, folglich also etwas erkennen und empfinden können, auch so gar solche Dinge, welche ein sterblicher Mensch sonsten natürlicher Weise nicht begreiffen kan. Ja wenn er uns ferner erzählet, daß nachdem er in das Paradieß aufgenommen worden, er daselbsten Gesichte und Offenbahrungen gehabt, und ἄῤῥητα ῥήματα unaussprechliche Worte, (das ist: solche Worte, welche auszusprechen Niemanden erlaubt ist,) so zeiget er damit gantz deutlich an: daß es so weit

fehlet, daß das Paradieß ein dunckeler und finsterer Orth, ein Orth des Stillschweigens und der Vergessenheit sey, woselbst die frommen Seelen, als die wahrhafftigen Einwohner des Paradieses in einem tieffen Schlaffe lägen, wie etwan die Fleder-Mäuse in ihren düstern Winter-Quartieren sich aufhalten, wie etliche solche vergebliche Gedancken gehabt haben: daß vielmehr das Paradieß der allerangenehmste Orth voll Lichtes und entzückender Offenbahrung ist; Ein Platz, woselbst man Geheimnisse hören und lernen kann, welche sonsten den Begriff der schwachen sterblichen weit übersteigen. Endlich so scheints auch, daß die Herrlichkeit des dritten Himmels und des Paradieses dem lieben Paulo durch eine ausserordentliche Offenbahrung sey entdecket worden, nicht alleine, damit er dadurch vor seine Person unter den schweren Leyden die ihn drückten, mögte gestärcket werden, sondern damit er auch um desto geschickter seyn mögte, andere Menschen von der zukünfftigen Herrlichkeit mit desto grösserer Gewißheit zu unterrichten. Gewißlich die Ordnung, die GOtt mit dem Apostel bey der Offenbahrung dieser Sache gehabt, ist merckwürdig. Zuerst zeigete er ihme die allervollenkommenste Freude des dritten oder höchsten Himmels, von welchen wir die Hoffnung haben, daß wir dereinsten nach der Auferstehung daran Theil haben werden.

Damit uns aber die Langeweile, die noch biß dahin, nemlich zur Auferstehung ist, nicht

den Muth und Freudigkeit nehmen möge, so ließ GOtt dem Apostel den mittlern Zustand der frommen Seelen in ihrer Freude, und in ihrem Paradiese sehen, womit dieselben biß zur Auferstehung erquicket würden; Und damit wir auch hieraus einigen Trost haben mögten, so versichert er uns, daß die Freude der Seelen in diesem mittlern Zustande, oder Paradiese gleichfalls unaussprechlich sey.

Eben dieser gesegnete Apostel sagt uns: daß als er noch im Fleische gewesen, da habe er verlanget abzuscheiden, und bey CHristo zu seyn, welches ihm viel besser wäre. Phil. 1, 23. Da denn wol jemand zweiffeln solte, was der Apostel durch das Wort: ἀναλῦσαι gemeinet habe, welches wir Abscheiden übersetzet. Alleine diese Redens-Art wird gantz deutlich, wenn wir nur den 24. Vers ansehen, woselbst es heisset: Aber es ist nöhtiger im Fleisch bleiben, um eurent Willen. Da es denn klar ist, daß ἀναλῦσαι, Abscheiden so viel ist, als vom Fleische scheiden, oder von dem sterblichen Leibe scheiden, und sterben. Wie könte aber nun der Apostel sagen: daß dieses Abscheiden von dem Leibe besser vor ihme sey, als in dem Leibe zu bleiben, wenn er gewust, daß er alsdenn, wenn er sterben würde, aller seiner Sinnen und Empfindung beraubet werden, und in eine gleichsam tödtliche Schlaff-Sucht und gäntzliche Vergessenheit aller Dinge hineingerathen würde? Ist es denn nicht besser, wenn man seines Verstan-

des

des sich gebrauchen kann, als wenn man dessen beraubet ist? Ist es nicht besser GOtt zu loben im Lande der Lebendigen, als in einem solchen Zustande zu seyn, darinn wir überall keine Erkänntniß von GOtt, und nicht die geringste Fähigkeit haben ihn zu preisen? Uberdem so verlanget ja den Apostel nicht vom Fleische abzuscheiden, oder zu sterben, um dadurch zur Ruhe zu kommen, und von aller Arbeit und Verfolgung, so sein Apostel-Amt begleiteten, entlassen zu werden, (wie einige Ausleger diese Worte also abgeschmackt gedeutet haben) sondern er verlangete abzuscheiden, daß er mögte bey CHristo seyn.

Nun aber sind wir gewißlich mehr mit CHristo, so lange wir im Leibe sind, als wir nach unserm Absterben seyn würden, wenn das wahr wäre, daß wir nach unserm Tode weder einige Empfindung von CHristo, oder einem andern Dinge haben solten.

Lasset uns eben diesen Apostel noch einmahl hören: 2 Cor. 6, 6. 7. 8. **Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn, denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn,** (oder bey dem HErrn gegenwärtig zu seyn) und mit ihm umzugehen. Bey welchen Worten zweyerley zu bemercken:

1) Daß der Apostel hier ohne allen Zweifel von dem Zustande der Gläubigen redet, wohin ein sie so gleich nach ihrem Tode versetzet werden; Nicht aber von dem Zustande allein, welcher ihnen erst nach der Auferstehung ihres Leibes zu Theil werden wird. Denn Paulus redet hier ausdrücklich von ihnen, als solchen Personen, die in dem Stande der Absonderung von ihren Leibern stehen. Er redet von ihnen als solchen: **Die ausser dem Leibe wallen.**

2) Haben wir hiebey zu mercken: daß der Apostel, wenn er von denen Gläubigen Corinthern redet: sich in ihre Zahl mit einschliesset, und also in der Zahl der vielen redet: **Wir sind aber getrost allezeit** ꝛc. Woraus denn erhellet, daß Paulus nicht von etwas rede, daß GOtt ihme nur alleine, oder andern wenigen Heiligen, als einen besondern Vorzug vor alle andere Menschen geschencket; sondern daß er von dem allgemeinem Zustande und Beschaffenheit derer Gläubigen, der so gleich nach ihren Tode angehet, rede und handele. Diese zwey Dinge nun voraus gesetzet, so fliesset aus den angezogenen Worten Pauli, gantz klärlich nachfolgender Satz:

Daß die Gläubigen, wenn sie von ihren Leibern abgesondert, das ist gestorben, und aus diesem Leben abgeschieden, bey dem HErrn ge-

gegenwärtig sind, und das zwar mit einer solchen Empfindung, worin sie stunden, als sie noch in ihren Leibern, und von dem HErrn abwesend waren.

Warlich ich wüste nicht, was man diesen Worten Pauli vor einen Sinn beylegen wolte, wenn es dieser nicht ist.

Keine Sophisterey ist vermögend diese Worte mit der Meynung derer zuvergleichen, welche behaupten: daß die Seelen der Gläubigen während ihres mittlern Zustandes zwischen Tod und Auferstehung in einem tieffen Schlaffe liegen, und aller Empfindung beraubet wären.

Allein lasset uns zuletzt den HErrn JESUM selbst hören, als welcher vom Himmel selbst kommen, und also die Beschaffenheit der himmlischen Gegenden am besten weiß; ja welcher auf die allervollkommenste Weise seiner Göttlichen Allgegenwart und Allwissenheit nach, den erbärmlichen Zustand derer Seelen weiß, welche in dem Orthe der Finsterniß sich aufhalten. Dieser unser JEsus als er sterben wolte, so thate er an den bußfertigen Schächer am Creutze diese Verheissung: Heute solt du mit mir im Paradiese seyn. In welchen Worten, (wie die Ausleger angemerckt) der liebe Heyland diesem Menschen mehr zusaget, als dieser von ihm

gebeten hatte. Der bußfertige Dieb bate nur von Christo: Er mögte seiner gedencken, wenn er in sein Reich käme. Worauf der Heyland antwortet: Du bittest mich, daß ich deiner gedencken solle, wenn ich in mein Reich komme, alleine, ich will die Erhörung deiner Bitte nicht so lange auffschieben, sondern heute will ich deiner Bitte allbereits gewähren, und dich die ersteren Früchte von der Glückseligkeit die du hoffest, geniessen lassen; Stirb du nur getrost, sogleich nach deinen Tode sind die Göttlichen Tröstungen vor dich bereitet: Heute solt du mit mir im Paradiese seyn. Paradieß? was ist das vor ein Orth? Gewißlich ein jeder, der davon jemahls gehöret, hat sich diesen Orth als einen Ort voller Vergnüglichkeit vorgestellet; Wie es denn noch heutiges Tages bey uns gewöhnlich ist, daß wenn wir einen recht angenehmen Orth beschreiben wollen, so pflegen wir denselben ein Paradieß zu nennen. In dieß Paradieß verheisset JEsus den Schächer zuversetzen, und zwar an eben dem Tage, da er mit ihme gecreutziget und getödtet wurde. Zu was vor Ende aber wurde dem Schächer dieses gesagt: daß er nemlich an dem Tage noch ein Einwohner des Paradieses werden solte, wenn er nicht sogleich fähig gewesen wäre der Freude und Glückseligkeit dieses vergnügten Orths zugenieſſen? warlich! das Paradieß, würde ihme kein Paradieß gewesen seyn, wenn er keine Krafft die Freuden dieses Paradieses zu schmecken und zu empfinden gehabt hätte? Jedoch, damit wir nicht mit unserer Rede

in

in Ungewißheit herumschweiffen, so lasset uns erwegen, daß derjenige, zu welchen JESUS dieses gesprochen, ein Jude gewesen, und daß unser gesegneter Heyland, in dem er so freundlich mit ihme redet, auch gewißlich von ihme hat wollen verstanden seyn. Wir müssen also hier untersuchen: Was die alten Juden von dem Paradiese und dessen Einwohnern vor einen Begrif gehabt haben? Das Paradieß bedeutete bey denen Juden hauptsächlich den Garten Eden, den gesegneten Garten, worin Adam im Stande seiner Unschuld wohnete. Sie verstunden aber durch diesen so angenehmen und freuden-vollen Orth den Orth und den Zustand derer von ihren Leibern abgeschiedenen frommen Seelen, die auf ihre Auferstehung warteten, und von welchen sie glaubten: daß sie in einem solchen glückseligen Stande lebten, welcher alle Glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens weit überträffe, jedoch nicht so vollkommen wäre, als er dereinst seyn würde, wenn die Auferstehung des Leibes erst geschehen seyn würde. Denn welches wohl zu mercken: so machten sie unter den dritten Himmel und dem Paradiese einen Unterscheid, wie auch Paulus der in den Jüdischen Wissenschafften erzogen war 2 Cor. 12. thät, (*) welcher von unterschiedenen Offenbahrungen und Gesichten redet, die er theils in dem dritten Himmel, theils auch in dem Paradiese gehabt hätte.

(*) Grotius in h. locum.

Dahero war dieses der gemeine Wunsch der Juden vor ihre verstorbene Freunde wie uns die Gelehrten aus denen Talmudischen Schrifften berichten: **Laß seine Seele in den Garten Eden seyn**, oder: Laß seine Seele in den Garten Eden gesamlet werden. Ja in ihren Gebetern pflegen sie sich vor die Verstorbenen nachfolgender Worte zugebrauchen: **Laß ihme seinen Theil in dem Paradiese, und also in der Zukünfftigen Welt haben.** In welchen Worten das Paradieß und die zukünfftige Welt gantz deutlich von einander unterschieden werden. Nach diesem Begriff nun, welchen die Juden von dem Paradiese hatten, ist die Meynung des Heylandes in denen Worten, die er zu dem Schächer sprach, ohnstreitig diese: daß er sogleich nach dem Tode mit ihme in den gesegneten und glücklichen Orth gehen solte, wofelbst die Seelen der Gerechten sich aufhielten, so von ihren Leibern abgeschieden wären, und die daselbst ihre Auferstehung, und die gäntzliche Vollendung ihrer Glückseligkeit in den höchsten Himmel mit Freuden erwarteten. Denn daß unser Heyland dem bußfertigen Diebe hier nicht unmittelbahrer Weise den Eingang in den Himmel zusagt, das schliessen die Alten daher, daß er, der HErr JESUS selbst seiner Menschheit nach nicht eher dahinein gegangen, bis seine Auferstehung geschehen, wie unser Glaube uns lehret, und von dem heiligen Augustino in seiner 57. Epistel mit mehrern bewiesen ist.

Die-

Diejenigen Schrifft-Stellen nun, welche wir bishero angeführet, reden nur alleine von den Seelen der Frommen; Allein, eben dahero mögen wir im Gegentheil schliessen, daß die Seelen derer Gottlosen in dem Stande ihrer Absonderung nicht weniger von ihren Quaalen und Martern entpfindlich sind, und die Vollendung ihrer völligen Pein in der allerhöchsten Angst erwarten. Lasset uns mahl hören, wie der liebste Heyland den zweyfachen Zustand derer abgeschiedenen Seelen in dem Gleichniß von dem reichen Manne beschreibt: Luc. 16, 22. 23. 24. 25. **Und es begab sich, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle (ἐν τῷ ἅδῃ) war und hub seine Augen auf in der Quaal und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach er: Vater Abraham erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äuserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leyde Pein in dieser Flammen. Abraham aber sprach: Gedencke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.** In diesem Worten wird ausdrücklich gesagt: daß Lazarus so gleich nach seinem Tode in den Schooß Abrahä kommen, und daselbsten getröstet worden sey, von dem reichen Manne aber heisset es im Gegentheil,

theil, daß er so gleich nach seinem Tode in der (ἐν ἅδῃ) Hölle gequälet worden.

Es ist zwar dieses eine Parabel, und kommen darinn unterschiedliche Dinge vor, welche nur gleichnißweise müssen verstanden werden; Allein obgleich nicht alles, was in einer Parabel vorkommt zum Beweiß einer Sache kann gebrauchet werden, so hat doch alles was darin vorkommt seinen gewissen Endzweck. Es ist aber die warhafftige Absicht des Heylandes in dieser Parabel uns zuzeigen: was fromme und böse Seelen nach ihrem Tode entpfangen. Nun haben wir allbereits aus unsers JESU eigenem Munde gehöret, daß der eine Theil dieser Parabel von dem trostreichen Zustande der frommen Seelen in Abrahams Schooße oder dem Paradiese handele, wohinein sie sogleich nach dem Tode versetzet werden, wahrhafftig sey, so folget denn, daß der Zustand derer verdammten Seelen dieser Parabel nach gleichfals ihre Richtigkeit habe.

Ich setze hinzu: daß unser Heyland diese Parabel zu denen Juden ausgesprochen, und daß folglich dieselbe nach dem Sinn der alten Jüdischen Cabala oder Tradition, die unterschiedenes von dem Zustande der von ihren Leibern abgesonderten Seelen vorgibt, erkläret werden müssen Wie nun unser Heyland von der Seele des verstorbenen Lazari sagt: daß sie unmittelbahrer Weise nach dem Tode des Leibes durch die Engel

in

in Abrahams Schooß getragen worden; also findet man auch, daß das der Glaube der alten Jüdischen Kirche vor der Zeit unsers Heylandes gewesen: daß die Seelen der Gläubigen nach dem Tode durch die Engel ins Paradies gebracht, und daselbst so gleich, in den allergesegnesten und vergnüglichsten Zustand versetzet würden. Denn der Chaldäische Dollmetscher, wenn er über das 4. Capitel des hohen Liedes Salomonis v. 12. redet, und von den Garten Eden, das ist von dem Paradiese handelt, so sagt er: **Niemand hat Macht dahinein zugehen, als nur die Gerechten, deren Seelen durch der Engel Hände dahin gebracht werden.** Wäre dieseses nun eine irrige Meynung der Juden gewesen, so würde gewißlich der Heyland, diesem Irrthum nicht noch eine so grosse Stütze gegeben haben, noch vielweniger würde er denselben so klärlich bestätiget, und eben dergleichen in obberührter Parabel gelehret haben.

Alle diese Zeugniß der Heil. Schrifft (deren noch vielmehr, wenn es nöthig wäre, angeführet werden könten) beweisen dasjenige klärlich genug, was wir vor dasmahl zubeweisen haben. Damit wir uns aber in dieser Warheit, noch mehr stärcken, und nicht den geringsten Argwohn überlassen mögen, als ob wir die Sprache der Schrifft übel verstanden, oder wol gar gemißbrauchet hätten, so lasset uns hören, was die bewährtesten Lehrer der Kirchen, ich meyne diejenigen, welche Jünger und Schüler der heiligen

von

von GOttes Geist erleuchteten Aposteln, und deren nächste Nachfolger uns von dieser Sache hinterlassen haben. So ist denn die beständige und übereinstimmende Lehre der ersten Kirchen diese: Daß die Seelen aller Gläubigen so gleich unmittelbahr nach dem Tode in einem so glückseligen Stand versetzet werden, welcher alle Glückseligkeiten der Welt weit übersteiget, und worinnen sie verbleiben bis ihre Seligkeit in der Auferstehung vollkommen gemacht wird; Und im Gegentheil: daß die Seelen der Gottlosen, sogleich nach dem Tode in das grösseste Elend, und in die Erwartung eines noch viel grössern Unglücks am Tage des Gerichts gesetzet werden. Lasset uns hiervon zuerst den heiligen Clementem hören, der ein Freund und Mit-Arbeiter der Apostel gewesen Phil. 4, 3. Dessen Briefe in der ersten Kirchen so heilig gehalten, wurden, daß sie auch neben denen Schrifften der Apostel öffentlich in denen Versammlungen gelesen worden. Dieser Clemens, schreibt in seinem, von ihme ungezweiffelt geschriebenen Briefe an die Corinther Cap. 50. (edit Codeler.) **Alle Geschlechter von Adam an bis auf diesen Tag sind vergangen. Allein diejenigen, welche ihren Lauf durch die Gnade GOttes in der Liebe vollendet haben, haben den Orth der seligen erlanget, und sollen am Tage der Heimsuchung des Reichs Christi offenbahret werden. Denn es stehet geschrieben: Gehe hin mein Volck in deine Kammer, und schleuß die Thür nach dir zu, verbirge dich ein klein Augen-**

genblick, bis der Zorn fürübergehe Es. 26, 20. Nun handeln zwar diese Worte nicht eigentlich von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Wir sehen aber hieraus so viel, daß die alte Jüdische Kirche von der Zeit unsers Heylandes diesen Worten Esaiä einen solchen geheimen Verstand beygeleget, gleich als würde darin von der eigentlichen Auferstehung von den Todten gehandelt, wie man auch aus der Chaldäischen Dollmetschung dieses Orths leichtlich siehet. Wie denn gewiß ist, daß die alten Juden durch die Kammern dahinein sich GOttes Volck verschliessen solte, in einem gleichfalls geheimen Sinn, die Behältniß derer gerechten Seelen nach dem Tode verstanden haben.

Nicht weniger lesen wir in dem andern Buch Esrä Cap. 4, 35. 36. nachdem der Autor daselbsten eine und andere besondere Fragen, die zukünfftige Welt betreffend, seinem Engel zu beantworten vorgeleget, so habe ihme der Engel diese Antwort gegeben: **That nicht die Seele von den Gerechten auch dergleichen Fragen, da sie in ihrer Kammer war, in dem sie sagte, wie lange soll ich auf diese weise noch ferner Leben? wenn wird die Frucht von der Blüthe meiner Belohnung kommen?** worauf der Ertz-Engel Uriel die Antwort gegeben: **Als denn wirds geschehen, wenn die Zahl des Saamens in euch erfüllet seyn wird,** das ist: wenn die Zahl der Auserwehlten GOttes voll seyn wird. Die Worte Johannis haben gleichfals

dahin

dahin ihr Absehen, wenn er in seiner Offenbahrung Cap. 6. also schreibt: Und da es das fünffte Siegel aufthat, sahe ich unter den Altar die Seelen derer, die erwürget waren, um des Wortes GOttes willen, und um des Zeugniß willen, das sie hatten, und sie schryen mit grosser Stimme, und sprachen: HErr du heiliger und wahrhafftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen die auf der Erden wohnen. Und ihnen wurden gegeben, einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt: Daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, biß das vollends dazu kämen ihre Mit-Knechte und Brüder, die auch sollen noch ertödtet werden, gleich wie sie. Jedoch wieder auf den heiligen Clementem zu kommen, so nennet er das, was er in dem erst-angeführten Orthe χῶραν ἐυσεβῶν, den Orth der Frommen nennet, in dem Anfange seines Briefes an die Corinther Cap. 5. τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δοξης den Ort der Herrlichkeit, der denen Gläubigen gehöret, und dahin der heilige Petrus nach seiner ausgestandenen Marter versetzet worden. Und gleich darauf, wenn er von Paulo redet, so nennet er den Orth der seligen τὸν ἅγιον τόπον den heiligen Orth. Bey welchen Worten Clementis man anmercken muß: 1) Daß nach der Auslegung der Clementinischen Liturgie durch den Orth der Herrlichkeit angezeiget werde: Daß die seligen Seelen nicht gleich in die Fülle derjenigen Herrlichkeit eingehen, als welche sich erst an dem Tage der herrlichen

lichen Erscheinung JEsu Christi an ihnen offenbahren wird. 2.) Wenn aber Clemens von dem heiligen Paulo sagt: daß er an einem heiligen, nicht aber an den allerheiligsten Ort gegangen sey, so scheinet es, als ob er mit dieser Redens-Art auf den Tempel zu Jerusalem ange, (wie er sonsten wol in diesem seinen Briefe an die Corinther zu thun gewohnet ist) der noch würcklich damahls, als Clemens dieses schriebe, stunde, und in welchen das heilige und das allerheiligste (die beyderseits Himmlische Dinge vorbildeten) zu finden war. Man solte also fast glauben, daß Clemens durch den heiligen Ort, dahin Paulus abgegangen, nicht etwan das allerheiligste, oder den höchsten Himmel, sondern nur einen Theil der Himmlischen Gegend verstehe, gleich wie das Heilige nur ein Theil des Tempels zu Jerusalem, und dem allerheiligsten aber sehr nahe war. Jedoch ich darff mich in diese schweren und kützlichen Fragen nicht zu tieff hinein lassen. Ich mercke also nur dieses an, daß einige der Kirchen-Väter, als Cyprianus, Ambrosius, und andere, kein Bedencken gehabt, den Ort derer von ihren Leibern abgesonderten guten Seelen, mit den Nahmen des Himmels, oder der Himmelen zu belegen. Denn wie es scheinet, so verstünden sie durch den Himmel nicht den Zugang, oder das allerinnerste Gemach des Himmels, daß ich so rede, woselbst der allerhöchste Thron GOttes, und das Licht scheinet, dazu niemand kommen kan; sondern sie verstanden dadurch eine Himmlische Wohnung,

nung, welche diesem allerhöchsten Sitz der Herrlichkeit nahe war (*) woher es auch kommen, daß die alten Ebräer von denen Seelen der Gerechten zu sagen pflegen: **Daß sie unter dem Throne der Herrlichkeit GOttes sind.**

Alleine nochmahls auf die Gegend zu kommen, darin sich die Frommen nach Clementis Meynung aufhalten sollen, so haben wir davon noch nähere Nachricht in des Clementis Liturgie, (**) woselbst der Eingang der frommen Seelen in den Stand der Freuden, der gleich auf ihren Tod folget, **eine Hinzulassung** in die Gegend derer Frommen, die von ihren Leibern geschieden sind, genennet wird. Und gleich darauf wird dieser Orth der Seligen genennet, das Land derer, welche da die Herrlichkeit Christi sehen. Von eben diesem Orte der frommen Seelen, redet Justinus Martyr in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon nicht weit von Anfange: Daß die Seelen der Frommen (nach dem Tode biß zur Auferstehung) in einem gantz gewiß bessern Orte, die Gottlosen aber an einem schlimmern Orte sich aufhielten. Eben dieser Justinus Martyr verdammet in eben diesem Buche p. 309. den Irrthum derer Gnosticorum, da sie lehreten: daß so bald als sie stürben, ihre Seelen in den Himmel, das ist in den höchsten Himmel aufgenommen wurden.

Die

(*) Ambrosius de bono Mortis Cap. 12.
(**) Constitut. Apostol. l. 8. Cap. 41.

Die Übereinstimmung der allgemeinen Christlichen Kirchen ist hier nicht vorbey zu lassen. Eben diejenigen Lehrer der Kirchen, welche sich eingebildet, denn ich weiß nicht was vor ein unterirrdischer Ort sey, wo sich die Seelen der Frommen aufhielten, und die in diesen Irrthum durch die Zweydeutigkeit des Worts ἅδης verführet sind, sind jedoch darin einig, daß die Seelen der Frommen auch an solchen unterirrdischen Oertern in einem wahrhafftigen glücklichen Stande lebten. Daher diese Lehrer, ob sie gleich in Ansehung des Orts und Auffenhalts der Seelen streitig sind, dennoch darinn übereinkommen, daß sie den Zustand der Frommen daselbsten, als einen seligen Zustand erkennen, wie man aus dem Irenæo in seinem 5. Buch Cap. 31. mit mehrern sehen kan. Es machet nemlich dieser Lehrer in seinem andern Buche Cap. 63. von der Parabel, von reichen Mann und Lazaro diesen Schluß: Daß alle Menschen überhaupt böse und gute ihre verdiente Wohnung vor dem Jüngsten Tage erlangeten. Und an einem andern Orthe sagt er: daß die Seelen im Paradiese anfiengen, ihrer Unverweßlichkeit, oder ihrer Seligkeit zu geniessen. Wiederum unterscheidet er ausdrücklich in seinem 5. Buche Cap. 36. das Paradieß von dem Reiche der Himmeln, und hält es vor einen geringern Grad der Seligkeit, des Paradiesischen Lichts zu geniessen, als vor würdig erkannt werden, in den Himmel selbsten zu wohnen. Jedoch erkennet er anbey, daß man auf beyderley

Weise JEsum sehen würde. Endlich beschliesset er seine Rede hiervon also: Daß die Seligen solten per gradus proficere Stuffen-Weise zu ihrer vollkommenen Seligkeit fortrücken, das ist wie Ambrosius dieses erkläret per paradisum ad regnum proficere, durch die Erquickungen des Paradieses zu der Fülle der Himmlischen Herrlichkeit geführet werden.

Was nun das alles, so wir bißhero von dieser Sache vorgebracht, betrifft, so erhellet hieraus: daß die Lehre von dem Unterscheid der Freude, welche die Seelen im Paradiese haben, und der Freuden-Fülle, welche sie dereinst nach der Auferstehung im Himmel geniessen werden, und welche in dem klaresten Anschauen GOttes, oder wie die Schrifft sagt: in dem Anschauen von Angesicht zu Angesicht bestehen wird, daß diese Lehre, sage ich: so ferne von Päbstischen Sauerteige ist, wie manche Unwissende doch vorgeben wollen, daß sie vielmehr demselben gantz zuwieder ist, zumahlen wie dieselbe in dem ersteren und reinesten Alter der Kirchen vorgetragen worden. Denn was das Päbstliche Concilium zu Florentz anlanget, so setzet dasselbe wieder die Meynung der ersteren Kirchen ausdrücklich dieses: Daß diejenigen Seelen, welche mit der Sünde beflecket, entweder in ihren Leibern, oder ausser demselben gereiniget werden müssen, und daß sie alsdenn sogleich in den Himmel giengen, und daselbsten GOtt in dreyen Persohnen schaueten, wie er ist.

Die-

Diesen Lehr-Satz haben sie zum Theil gemacht, um dadurch ihre Abergläubische Anbetung derer verstorbenen Heiligen desto eher zu erhalten, als von welchen Heiligen sie uns weis machen wollen, daß die alle unser Anliegen in dem Spiegel der Heiligen Dreyfaltigkeit, wie sie sagen, sehen könten, und folglich unserer Anbetung würdig wären. Hauptsächlich aber haben sie diese Lehre auf die Bahn gebracht, um das Fege-Feuer einzuführen, und zu zeigen, als wenn die Gebeter der alten Kirche, so sie vor die Verstorbene gethan, zum Voraus setzten: daß die Seelen etlicher heiliger Personen nach dem Tode in einen gewissen Orth der Quaal giengen, woraus sie nur allein durch die Gebeter gegen Darlegung einer gewissen Summa Geldes könten erlöset werden. O! des schrecklichen Betrugs, welcher, wie ich gewiß versichert bin, vielen tausend Seelen zum äussersten Verderben gereichet ist.

Es waren die Gebeter vor die Todten, so in der ersten Kirche gebräuchlich waren, zweyerley Arten; Etliche waren allgemeine Gebeter vor alle Gläubigen, so gestorben waren, und diese geschahen, wenn das Heil. Abendmahl gehalten wurde; Andere waren besondere Gebeter, welche bey der Beerdigung derer kürtzlich verstorbenen gehalten wurden. In denen ersteren bate man GOtt, daß er die Seligkeit, dieser im HErrn verstorbenen in der Auferstehung vollenkommen machen mögte, welches denn

eben das war, als was wir bitten, wenn wir im Vater Unser sagen: Dein Reich komme. Die letzteren waren weiter nichts, als gute Wünsche, womit sie die Seelen derer Verstorbenen gleichsam in das Paradieß begleiteten. Mit einem Worte: es mag ein Verständiger und von allen Vorurtheilen in diesem Stücke befreyeter Mensch, nur diejenigen Gebeter vor die Todten, so sich in denen alten aufrichtigen Liturgien der Kirche, absonderlich in der Liturgie des Clementis finden, bedachtsam ansehen: so wird er finden, daß darinn das Päbstliche Fege-Feuer so wenig anzutreffen, daß solche vielmehr demselben gantz zuwieder sind. Laufen doch alle diese Gebeter eben dahinaus, wohin dasjenige ziehlet, was man Päbstlicher Seits unvorsichtlicher Weise in dem Canon von der Messe hineinfliessen lassen, und welches allerdings, als ein Zeugniß wieder sie anzusehen, wenn es heisset: Wir bitten vor alle die da sind in Friede, oder ruhen in Christo. Wie kan der im Friede, oder in der Ruhe Christi nach unserer Meynung seyn? Von dem man glaubt, daß er in den Flammen und Quaalen des Fege-Feuers, welche mit den Flammen der Höllen einerley sind, (die Dauer derselben ausgenommen,) sitze und gemartert werde. Es ist also warlich das Römische Fege-Feuer viel neuer, als die Gebeter vor die Todten, welche in der ersten Kirche gebrauchet worden; Zumahlen man leichtlich beweisen kan, daß es eine Erfindung sey, davon man in denen drey ersten hundert

Jah-

Jahren nach Christi Gebuhrt nichts gewust hat.

Wir haben sonsten allbereits gehöret, daß der Apostolische Bischoff Clemens in seinem Brieffe an die Corinther nur eines eintzigen Orts erwehne, darin sich die frommen Seelen, so von Anfang der Welt her gestorben, aufhalten, und daß dieser Ort voller Freude und Trostes vor dieselben, nicht aber ein Fege-Feuer sey. Wiederum redet er, nemlich Clemens, in seinem andern Brieffe an die Corinther, welche von denen Gelehrtesten Männern der Römischen Kirche aus gewissen nicht untauglichen Beweiß-Gründen vor die Seine gehalten wird Cap. 8. von dieser Sache also: So lange wir annoch auf der Erden sind, so lasset uns Busse thun, denn wir sind wie der Thon in der Hand des Töpffers. Gleich wie nun ein Töpffer das Gefäß, wenn ers woran gestossen, und mit seinen Händen zerbrochen, wieder anders machen kan; also auch wir, so lange wir in dieser Welt sind, so können wir über dem Bösen, was wir im Fleische begehen, von gantzen Hertzen Busse thun, damit wir in der Zeit der Busse von dem Herrn selig gemacht werden mögen. Wenn wir aber erst aus der Welt werden gegangen seyn, so werden wir alsdenn nicht mehr unsere Sünden bekennen oder bereuen können. Was meynet ihr, welche Sophisterey wäre fähig diese Theologie mit dem Römischen Fege-Feuer zu vereinigen? warlich wo keine Busse überall vor die Sünde in

der andern Welt ist, so kan auch keine Gnugthuung vor dieselben da seyn. Solte auch der Heilige GOtt durch die Martern solcher Menschen befriediget werden, welche keine Busse und Reue über ihre Sünden haben, weswegen sie so viel leyden.

Allein lasset uns weiter gehen, und Justinum Martyrem hören, was er in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon p. 223. hiervon sagt. Er stellet da einen alten Mann vor, der ihme in seiner Einöde erscheinet, ihme die Christliche Religion lehret, absonderlich aber die Beschaffenheit der menschlichen Seele zeiget und darthut, wie unrecht Plato von derselben philosophiret habe. Es sagt aber dieser hievon also: Ich halte nicht davor, daß alle Seelen sterben, denn dieses würde vor den Gottlosen gar zu vortheilhafftig seyn. Allein das sage ich: daß die Seelen der Frommen in einer sehr schönen Gegend überbleiben, dahingegen die Seelen der Gottlosen in einem sehr übeln Orte sich befinden, und daselbsten den Tag des Gerichts erwarten. In welchen Worten denn der Ehrwürdige Lehrer ausdrücklich von allen Seelen redet, dieselben überhaupt in zwo Classen eintheilet, und nur von zween Oertern redet, wo sich dieselben aufhalten, auch zugleich von ihnen bejahet, daß sie daselbsten bis zum Tage des Gerichts aufbehalten würden. Warlich der müste sehr geschickt und behende seyn, wer diese Lehre des Justini mit dem Römischen Fege-Feuer vergleichen solte.

Ich

Ich könte euch auf gleiche Art in die Schriften derer noch übrigen Kirchen-Lehrer in denen ersteren drey hundert Jahren hinein leiten und zeigen, wie kein einziger von allen das Römische Fege-Feuer geglaubet, allein die Zeit befiehlet mir zum Schluß zu eilen. Mit einem Worte, der warhafftige Ursprung und Anfang der Lehre von Fege-Feuer ist dieser: Etwan um die Mitte des dritten Jahr hunderts gabe Origines nebst andern der Platonischen Philosophie ergebenen vor, daß alle Gläubigen, die Apostel so gar nicht ausgenommen, müssen an dem Tage des Gerichts durch ein Reinigungs-Feuer gehen, welches Feuer länger oder kürtzer dauren würde, nachdem ihre Unvollkommenheiten eine grössere oder geringere Reinigung erforderten. Weil nun Origines ein grosses Ansehen in der Kirche hatte, folgeten ihm in dieser Meynung bald viele gleichfals ansehnliche Lehrer nach. Allein wie weit dieses Fege-Feuer des Originis von dem Römischen Fege-Feuer unterschieden sey, soll sogleich deutlich erhellen. Etwan um das Ende des vierten und beym Anfange des fünfften Jahr hunderts, finge Augustinus an zu zweiffeln; ob dieses eingebildete Fege-Feuer auch zwischen dem Tode und der Auferstehung zusetzen, und nur vor die gar zu unvollkommene Seelen verordnet sey. Und es ist wunderlich, wie ungewiß und gantz ohnschlüßig dieser Mann bey dieser Frage gewesen. Gegen das Ende des 5ten Jahr hunderts unterstunde sich Pabst Gregorius dieses Problema gantz dreiste zu behaupten, konte aber

keine andere Beweißthümer dessen anführen, als daß er sagte: Es wären einige Seelen aus dem Fege-Feuer zurück kommen und denen Menschen erschienen. Vier hundert Jahr hernach hat Pabst Johannes der Achtzehende, oder wie andere wollen der 19. einen Fest-Tag geordnet, woran er ernstlich befohlen, vor alle Seelen im Fege-Feuer zu bitten, gleich als ob die Catholische Kirche vor ihme so unbarmhertzig gewesen, und der darinnen gemarterten Seelen vergessen hätte. Und letzlich hat das Concilium zu Florentz Anno 1439. diesen Traum zu einen Glaubens-Articul gemacht, so daß diejenigen nun, welche kein Fege-Feuer glauben, gäntzlich verdammet sind. Wie denn auch die Vasallen des Pabstes diese Lehre noch heutges Tages feste beybehalten, nicht weil sie in sich selbst gut ist, sondern weil sie ihnen grossen Nutzen einbringet. Ich habe also alles was nöthig war von dem Zustande der guten und bösen Seelen nach dem Tode gesaget, wobey ich alles unnöthigen Vorwitzes enthalten, und vielmehr der Heil. Schrifft und der Lehre der ersten Kirchen genau gefolget. Lasset uns nun alles das zu unserm Nutzen anwenden.

Zuforderst ist diese Lehre vor alle fromme Seelen voll herrliches Trostes, wenn es mit ihnen zum Sterben kommet. Diese sind nicht allein ihrer seligen Auferstehung, sondern auch von ihrer Aufnahme an einen sehr glückseligen Ort kräfftiglich versichert. Sie wissen nun, daß sie so gleich nach dem Tode zu dem Besitz des Para-

die-

dieses gelangen, und dessen Freude geniessen werden in der Erwartung der Crone der Herrlichkeit, welche ihnen am Tage der Vergeltung zu Theile werden soll. Fürchte dich also nicht du frommer Christe, wenn der Tod kommt, denn die Engel sind alsdenn schon bereit deine Seele in Abrahams Schooß zu tragen. Sie sind bereit dich an einem Orth zu bringen, wo Ruhe ist, nicht eine Ruhe, die aus einer Unempfindlichkeit herkommt, sondern eine Ruhe, welche mit einer recht lebendigen Empfindung von dem Genuß einer grossen Freude und Glückseligkeit entstehet, und die dir alle Welt nicht geben könte. Sie werden dich bringen an einem Orth, wo die beste Gesellschafft seyn wird, da du dich finden wirst unter den Geistern der vollkommenen Gerechten, der heiligen Patriarchen und Propheten, Aposteln und Märtyrer von denen du hier so viel gehöret, und deren Exempel du dir zur Nachfolge vorgestellet hast. Sie werden dich bringen an einen Orth, wo kein böser Mensch dich mehr soll beleidigen, kein Teufel dich mehr versuchen, kein sündliches Fleisch dich mehr verführen. Sie werden dich bringen an einen Orth, wo du in vollenkommener Sicherheit und frey von aller Gefahr seyn wirst. Siehe wie ist der Ort, wohin dich der Tod rufft. Warum wolte dir nun vorm sterben grauen? warum solte stu nicht vielmehr deinen GOtt willig und freudig folgen, wenn dich GOtt ruffet, denn es ist ja viel besser abzuscheiden und bey Christo zu seyn.

Bliebest du, wenn du stirbest in einem beständigen Schlaf der Unempfindlichkeit, hättestu keine Empfindung von Trost und Freude bis zu dem letztern grossen Tage der Welt. Uberfiele dich alsdenn eine Finsterniß, die bis zur Offenbahrung der Herrlichkeit des Sohnes GOttes dauren solte, so wäre es kein Wunder, wenn du mit Schmertzen und gantz unwillig stürbest. Wäre ein solch Fege-Feuer, wie die Römische Kirche glaubet, so wäre kein Wunder, daß du mit Schrecken aus der Welt giengest. Allein GOtt sey gedanckt, so wol Christus als seine Apostel, haben uns eines bessern berichtet, dahero **tröstet euch mit diesen Worten unterinander** 1. Thess. 4, 18.

Vors andere aber so soll diese Lehre von allen Gottlosen ernstlich behertziget werden. Wenn die sterben (wer weiß aber wie bald solches geschiehet) so sind dieselbe so gleich in den Stand eines unveränderlichen Elendes versetzet. Sind sie hier in der Welt in die Fußstapffen Judas getreten, so sollen sie auch dereinst an den Orth kommen, dahin Judas vorabgegangen ist. Sie sollen kommen an einen Orth, wo keine andere Gesellschafft als der Teufel und seiner Engel, ja aller verdammten Seelen ist. Sie sollen kommen an einem Orth, wo eine erschreckliche Finsterniß aber nicht der geringste Lichtschimmer des Göttlichen Trostes ist. Sie sollen kommen an einem Orth, wo die verfluchten Geister durch eine vollkommene Erinnerung ihrer vormahls begangenen Sünden und Thorheiten sollen gequä-

quälet werden, wo sie den Zorn GOttes empfinden, und in Erwartung eines noch grössern Zorns beständig zittern sollen. Dies, Sünder! ist der Orth, wohin du zugleich nach dem Tode gelangen solt. Allein vielleicht sagstu: Ich bin gleichwol lange noch nicht so böse als Judas, der unsern Heyland verriethe. Allein ich antworte: Schmeichle dir doch nicht selbsten. Hast du gleich nicht in solchem Fall eben so sehr als Judas gesündiget; so hastu vielleicht auf gleiche Arth gesündiget. Denn bedencke nur zum Exempel du wollüstiger Mensch, ob du nicht öffters deinen Heyland um eine geringe Lust und vergängliche Ergetzlichkeit vertauschet und dahin gegeben. Wie offt hastu Geitziger muthwillig die Gesetze deines Heiligen JESU durch Lügen und Betrug im Handel und Wandel übertreten, um nur ein Stück glantzender Erde, das vielleicht noch viel weniger als Judas ungererechter Lohn gewesen, zu erhaschen. Wie offte hastu Ehrgeitziger dein Gewissen um einer eiteln Ehre dahin gegeben. Siehe du bist also dem Judas nachgefolget, soltestu nun nicht auch an den Orth kommen, dahin Judas vorab gegangen?

Betrüge dich also nicht selbst mit den Gedancken, als ob du bis zum Tage des Gerichts in eine gäntzliche Unempfindlichkeit verfallen, und von keiner Quaal bis dahin etwas empfinden würdest, denn so gleich nach deinem Tode wird dein Jammer angehen. Halte dich nicht mit der verfluchten Hoffnung auf, gleich als ob ein

Fee

Fege-Feuer, oder ein gewisser Vortheil vor dich seyn werde, dich an einem Bret zu halten, und dein Leben zu retten, nachdem du schon im Tode einen völligen Schiffbruch erlitten hast. So elend du stirbest, so elend wirstu bleiben bis auf den Tag des Gerichts, und alsdenn soll deine Verdammniß völlig werden. Bedencket dieses ihr, die ihr GOttes vergesset, daß euch GOtt nicht einmahl hinreisse, und sey kein Erretter mehr da Ps. 50, 22. Bethet vielmehr, und ringet darnach, daß ihr nicht an den Orth kommet, wohin Judas gegangen ist. Lasset uns ringen darnach, daß wenn wir sterben, wir ins Paradieß, in Abrahams Schooß kommen, und bis zur Auferstehung mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen mögen. Zu dem Ende lasset uns von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes 2. Cor. 7. Denn in der andern Welt ist sonsten keine Reinigung vor unsere Seele zu hoffen. Ja lasset uns beständig in Guten wachsen, damit wir dereinst destomehr Freude in dem Paradiese GOttes, und desto grössere Herrlichkeit in dem ewigen Königreiche unsers HErrn JESU haben mögen. Welches uns GOTT nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit verleihen wolle, durch JESUM Christum.

AMEN!

)o(

X.

X.

Die unterschiedene Stuffen der Seligkeit im ewigen Leben.

Wurden

In einer Rede

über

2. Petri 1, 11.

Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers HERRN und Heylandes JESU Christi.

Gezeiget

Von

GEORG BULL, Bischoffen zu St. David.

Es ist das grösseste Geschäffte eines jeglichen Menschen, daß er die Gnade GOttes zu erhalten suche, und wenn er sol-

solche erhalten, daß er sich denn auch bemühe in derselben zu verbleiben, zu wachsen und zuzunehmen. Diese letztere Pflicht ist es, welche Petrus denen neu-bekehrten Juden so ernstlich ans Gewissen dringet, als worin er sie unter sehr nachdrücklichen Worten, zu einem recht heiligen Geitz nach denen Geistlichen Schätzen erwecket, und sie ermahnet die himmlischen Schätze mit einer so hefftigern Begierde zu häuffen und zu sammlen, als die Welt-Menschen die zeitlichen Güter zusammen zu raffen pflegen. Petrus will, daß sie eine Gnade bey die andere legen, eine Stuffe der Gnade über die andere setzen, und also in der Tugend und guten Wercken überflüßig werden sollen. In dem vorhergehenden 4. Vers hatte er sie der grossen Absicht, welche das Christenthum mit sich führet, erinnert, welche darin bestehet, daß die Menschen sich theilhafftig machen solten der Göttlichen Natur, und zu dem Ende die vergänglichen Lüste dieser Welt fliehen und meiden, das ist: daß die Menschen bekehret und in einen Stand der Gnade und der Wiedergebuhrt versetzet werden solten. Nachdem er nun nach der Liebe von denen Neu-Bekehrten hoffe, daß diese Bekehrung bey ihnen allbereits geschehen, so zeiget er ihnen nun ferner was ihre Pflicht sey, v. 5. 6. 7. 8. **So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in euren Glauben die Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und**

in

in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches bey euch ist, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkänntniß unsers HErrn JEsu Christi. Der Apostel wil hiemit dieses sagen: Ihr seyd nun GOtt Lob! denen Beflecknngen der Welt entgangen, und wie ich hoffe, so seyd ihr warhafftig bekehret. Ihr seyd nun durch die Tauffe und den heiligen Geist wiedergebohren. Das ist eine besondere grosse Gnade, die euch von GOtt wiederfahren. Allein ich bitte euch, lasset es dabey nicht bewenden, thut vielmehr allen Fleiß, daß ihr darreichet in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit u. s. w. woraus wir denn sehen, daß der gantze Inhalt seiner Ermahnung dahin gehet, sie zu erwecken, theils in der Gnade beständig zu bleiben, theils in derselben zu wachsen, und in allerhand Tugenden überflüssig zu werden. Damit er sie aber zu solchen Wachsthum in der Gnade recht erwecken mögte, so gebrauchet er sich der nachdrücklichen Worte unsers Textes: Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers HErrn JEsu Christi. Womit er so viel sagen wil: wenn ihr in der Gnade überflüßig seyd, so solt ihr auch in der Herrlichkeit überflüßig seyn. Ihr solt nicht allein zum Himmel kommen, ihr solt nicht allein biß in die Pforten und Thüre dieser glückseligen Gegend kommen, (obs gleichviel ist, nur ein Thür-Hüter zu seyn in dem Hause des Himmli-

schen Vaters,) sondern ihr solt einen reichen, einen völligen Eingang haben in das Reich des HErrn JEsu, ihr sollt noch einen höhern Grad der Seligkeit erreichen. Um euch aber mit einer längern Vorrede nicht verdrießlich zu fallen, so wollen wir aus diesem Text nachfolgenden Satz ziehen und erwegen:

Nemlich, in dem Himmlischen Königreich Christi werden unterschiedene Stuffen der Seligkeit und Herrlichkeit seyn, daß jemehr wir hier reich sind an der Gnade und guten Wercken, je reicher sollen wir auch dereinsten belohnet werden.

Dies wird der Innhalt meiner gantzen Rede vor dismahl zu euch seyn:

Daß dieses keine blosse und fruchtlose Speculation sey, welche zu weiter nichts dienet, als den Verstand der Menschen zu üben, oder ihren Vorwitz zu vergnügn, sondern daß dieses ein Theil derjenigen Wahrheit sey, die zur Gottseligkeit nutzet. Tit. 1, 1. Daß dieses eine Lehre, welche zum Wachsthum in der Gottseligkeit sehr viel beyträget, werden diejenigen erkennen, welche dieser Sache mit einer erhöheten Aufmerckſamkeit nachdencken. Es erhellet auch dieses so gar aus anderen Stellen der Heil. Schrifft,

Schrifft, in welchen dieselbe nicht allein vorgetragen, sondern auch als eine solche Wahrheit vorgestellet wird, die sehr geschickt ist die Menschen zu einer lebendigen und thätigen Gottseligkeit zu erwecken.

Ich werde solches in dieser meiner Rede mit mehrern zeigen, als in welcher ich

Zuerst meinen Satz mit andern ausdrücklichen Sprüchen der Schrifft, und durch gewisse in der Schrifft enthaltene Gründe, ja aus der Übereinstimmung der Kirche (als welche solche Schrifft-Stellen mit mir auf gleiche Weise erkläret,) beweisen will.

Vors andere will ich mich bemühen, einigen der vornehmsten Einwürffen zu antworten, welche gemeiniglich wieder diese Wahrheit gemachet werden. Und

Drittens will ich den Schluß mit einer besonderen Zueignung auf uns machen.

Um nun zuerst meinen Satz völlig zu beweisen, so lasset uns hören, was der Heil. Geist in andern Schrifft-Oertern davon zeuget. Unter die klahrsten Sprüche, so hiervon handeln, gehöret ohnstreitig mit, was wir in dem 19. Cap. Matth. lesen: woselbst der Heyland Petro, der ihn fragte: Was ihme und den übrigen Aposteln, die um Christi willen alles verlassen, da-

von zur Vergeltung werden solte? diese Antwort gabe: **Warlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget in der Wiedergebuhrt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geschlechte Israel.** Also lese ich diesen Text, denn ich mag wol sagen: Daß unsere Ausleger diese Worte Christi nicht wol verstanden und übersetzet, indem sie die Worte: **In der Wiedergebuhrt**, zu den vorhergehenden folgender Maassen gesetzet haben: **Die ihr mir seyd nachgefolget in der Wiedergebuhrt**; Da sie doch diese Worte mit denen folgenden hätten verbinden, und also setzen sollen: **Die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergebuhrt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geschlechte Israel.** Mercket aber hier, was Wiedergebuhrt heisse? Es bedeutet dieses Wort nicht die Tauffe, nicht die Wiedergebuhrt und Erneurung des Geistes, wie einige getraumet haben. Denn keine von diesen Bedeutungen schicket sich hieher: Sondern Wiedergebuhrt bedeutet hier die Auferstehung, welche in der That eine Wiedergebuhrt, oder die andere Gebuhrt des Menschen zu einem neuen Leben ist. Welche andere oder zweyte Gebuhrt und Hervorbringung des Menschen zu einem andern Leben, vielmehr und eigentlich zu sagen: ein Werck GOttes ist, so einzig und allein ohne

ne Beyhülffe anderer Neben-Ursachen, allein durch GOttes Macht geschiehet; Dahingegen bey unserer ersten Zeugung und Gebuhrt unsere Eltern als Werck-Zeuge anzusehen sind. Daher Paulus von eben denjenigen Worten, die der Psalmiste von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes gebrauchet, Ps. 11. **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget**, bezeuget, daß sie damahls in ihm erfüllet worden, da ihn GOtt von den Todten auferwecket. Apostel-Gesch. 11, v. 32. 33. **Und wir auch verkündigen euch die Verheissung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbe GOtt unsern Kindern erfüllet hat, indem daß er JEsum auferwecket hat. Wie denn in andern Psalm geschrieben stehet: Du bist mein Sohn heute habe ich dich gezeuget.** Auf gleiche Weise wird von allen Frommen gesagt: Daß sie durch die Auferstehung Kinder GOttes werden; Denn sie sind GOttes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung. Luc. 20, v. 36.

Nun wolan! In der Wiedergebuhrt oder Auferstehung, wenn Christus sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, um Engel und Menschen zu richten, so wird in unserm Texte denen 12. Aposteln verheissen, daß sie sitzen sollen auf 12. Stühlen (oder Thronen) und richten die 12. Geschlechter Israel. Was nun den völligen Sinn dieser Worte betrifft, so ist zwar darüber einiger Streit unter denen Auslegern, darin aber kommen sie doch allerseits überein (wie

es denn auch aus dem Zusammenhang gnugsam erhellet) daß darinn eine ganz ausnehmende und besondere Herrlichkeit denen Aposteln verheissen worden, welche sie in der zukünfftigen Welt zu geniessen haben solten, als eine Belohnung ihrer besonders ausnehmenden Selbst-Verleugnung und gäntzlichen Ergebung an das Evangelium von JEsu Christo. Denn obgleich ein jeder heiliger nach seiner Maasse zu den Thron der himlischen Herrlichkeit sol erhöhet werden; so sind doch hier 12. Richter-Thronen, nach der Zahl der 12. Aposteln, die einen besondern Vorzug vor alle andere haben. Denn obgleich Judas einer von den Zwöffen hernach seines Apostels-Amts verlustig wurde, und folglich ein Thron gleichsam erlediget war, so geschahe doch dieses durch seine eigene Schuld; Zumahlen ihme sonsten dieser sein Thron zugedacht. Es wil also der Heyland in diesen Worten so viel sagen: Das Apostel-Amt ist das Allerhöchste und wichtigste Amt, ein mühseliges und beschwerliches Amt, und daher ist ihm auch die höchste Belohnung beygeleget, solchergestalt, daß diejenige, welche dieses Amt wol ausrichten, zu den allerhöchsten Thronen der Herrlichkeit erhaben werden, und die Nächsten bey dem Könige der Herrlichkeit in der zukünfftigen Welt seyn sollen. Denn, auf Thronen sitzen und die 12. Geschlechter Israel richten (oder regieren, und über andere herrschen,) ist eine verblümte Redens-Art, welche wie Grotius wohl bemerckt, hergenommen ist, von der Beschaffenheit des alten

Kö-

Königreichs Israel, in welchen οἱ φύλαρχαι die Fürsten oder die Häupter der Stämme in der Würde der Königl. Hoheit am nächsten kamen, auch dahero bey denen öffentlichen Versammlungen dem Königlichen Thron (der von Elfenbein gemacht war) am nächsten saſſen. Woraus denn erhellet, daß JEsus in unsern Text-Worten denen Aposteln, einen besondern und hohen Grad der Herrlichkeit und Würde, in dem himmlischen Königreich verheiſſen habe. Wobey noch dieſes zu mercken, daß der HErr JEsus seine Sprache verändert, wenn er auf die Belohnung derer zu reden kommt, welche in nachfolgenden Zeiten denen Aposteln sowol in ihrem Leyden als in ihren Thun, wiewol mit ungleichen Schritten nachfolgen würden. Denn von dieſen sagt er in den nächſtfolgenden Verſe: daß ſie hundertfältig ſolten wiedernehmen, und das ewige Leben ererben; Allein er sagt nicht von ihnen wie von denen Aposteln, daß ſie auf Thronen ſitzen, und die 12. Geſchlechter Israel richten ſollen.

Der andere Schrifft-Ort, welcher hieher gehöret, und dem erſt angeführten noch mehr Licht geben wird, redet noch deutlicher von dieſer Sache. Es findet ſich derſelbe in dem gleich darauffolgenden 20. Cap. des Ev. Matthäi, woſelbſt wir in dem 20. und 21. Vers leſen: Daß die Mutter der Söhne Zebedei Jacobus und Johannes, mit dieſen ihren zweyen Söhnen zu Chriſto kommen, und dieſe Bitte an ihn gethan

habe: Laß diese meine zweyen Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Lincken. Es hatte diese Frau von ihren Söhnen gehöret, daß die Apostel überhaupt die Verheissung von einem besondern Vorzug in dem Königreich Christi haben würden, gleichwie etwan die Fürsten und Höchsten der Stämme in dem Israelitischen Königreich einen solchen Vorzug hatten, ja sie erkennet auch, daß so gar unter den Aposteln selbst unterschiedene Stuffen der Würde seyn solten, wie etwan in dem Königreich Israel die zwo ersten Stellen denen Fürsten des Stammes Juda und Josephs gehöreten. Diese zwo ersten Stellen also bittet sie sich aus vor ihre zweyene Söhne in dem Königreich Christi. Zur rechten Hand des Königs sitzen, war nach der Gewohnheit der morgenländischen Völcker so viel: als der Nächste und Vornehmste nach dem Könige seyn. Daher als Salomo auf seinen Königlichen Thron sasse und seine Mutter kam, ihm eine wichtige Sache vorzutragen, befahl er derselben daß sie sich zu seiner rechten Hand setzen solte, 1 B. der Könige 11, 19. Die dritte vornehmste Stelle in dem Königreich ist also der Sitz zur lincken Hand des Königes und so ferner, nachdem nemlich einer ein vornehmer Mann war, desto näher sasse er in denen öffentlichen Versammlungen bey dem Könige. Auf diese Bitte der Mutter Salome gab ihr unser gesegneter Heyland zuforderst einen derben Verweiß, sowol wegen ihres eitelen und irrdischen Sinnes, als

auch

auch wegen ihres Irrthums, darin sie sein Reich betreffend, stande. Er antwortete ihr, nemlich rund heraus; Also: **Das sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Lincken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.** Christus redete hier als ein Mensch der in dem Stande seiner Erniedrigung war, und der alles was sein Reich angienge, seinem Vater (als von welchem er solches überkommen) zuschriebe. Allein um unsern Vorsatz näher zu kommen; so leugnet unser Seligmacher nicht, daß eine Stelle zu seiner Rechten und Lincken, ein Platz der so der erste, ein Platz so der der andere und dritte und so ferner, in seinem himmlischen Reich seyn solte. Vielmehr bejahet ers gantz ausdrücklich, daß solche unterschiedene Staffeln der Ehre und Herrlichkeit daselbsten seyn würden. Nur das allein sagt er: daß diese Stellen und unterschiedene Stuffen nach dem Wohlgefallen seines Vaters ausgetheilet werden sollen, als welcher am besten wüste, wer sich darzu schicke, und daß dieses Wohlgefallen des Vaters so wenig der Salome und ihren Söhnen, als sonsten jemand anders zu offenbahren sey, vielmehr sey die Entdeckung hiervon biß zu der Offenbahrung des gerechten Gerichtes GOttes am letzten Tage dieser Welt aufbehalten. Es befestiget also diese Worte des Heylandes unsern Satz sehr schöne, absonderlich, wenn wir die Worte unsers Heylandes, welche sogleich nachher in eben diesen Capitel folgen, ansehen, wenn der Heyland v. 26. 27. sagt: Wer da wil der

Vornehmste seyn, der sey euer Knecht, und so jemand unter euch wil gewaltig seyn, der sey euer Diener. Aus welchen Worten Hieronymus schön wieder Jovinianum diesen Schluß machet: Wenn wir alle im ewigen Leben gleich seyn werden, so demühtigen wir uns hie umsonst, damit wir dorten höher werden können.

Eben diese Lehre ist gantz deutlich (es mögen andere Gelehrte auch dagegen einwenden was sie wollen) in derjenigen Parabel vorgetragen, welche Luc. 19. stehet, und von denen zehen Knechten handelt, deren ein jeder 10. Pfund von seinem HErrn empfangen, damit in fremden Landen zu handeln, biß der HErr wiederkäme; Da denn derjenige, der mit seinen 10. Pfunden andere Zehen erworben, zum Regenten über zehen Städte, der andere, der mit seinen 5. Pfunden andere fünffe erworben, zum Regenten über 5. Städte gesetzt wurde. Aus welchen Worten wir sehen: Daß die Belohnung unter denen Knechten nach dem Anwachs und der Vermehrung ihrer Talenten, sey eingerichtet gewesen.

Hieher deuten auch viele der Alt-Väter, und anderer gelehrten Ausleger, die Worte unsers Heylandes: Joh. 14, 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Man kan nemlich schwerlich begreiffen: was durch die vielen Wohnungen im Himmel solle angedeutet werden, wo man nicht unterschiedene Staffeln

der

der Seligkeit zulassen wolle. Denn wenn alle Heiligen nur einerley Seligkeit geniessen, und in einerley Zustande und Beschaffenheit seyn sollen, so würden sie auch alle einerley Wohnung im Himmel haben; Da aber in unsers Vaters Hause μοναὶ πολλαὶ viele Wohnungen sind, deren etliche höher, etliche niedriger, daß ich so reden mag, nach dem Maasse und Grösse der Tugenden, worinn der Mensch dieweil erlebte, gestanden hat, so folget auch hieraus, daß die seligen Seelen unterschiedene Stuffen der Herrlichkeit besitzen werden. Daher Clemens Alexandrinus schreibt: **Es sind bey dem HErrn unterschiedene Wohnungen und Belohnungen, nach der Beschaffenheit des Lebens, das der Mensch in dieser Welt geführet hat.** (*) Imgleichen sagt Tertullianus: **Warum sind viele Wohnungen bey unserm Vater, wenn solches nicht die Mannigfaltigkeit der Verdienste,** (**) **(oder wie diese Scribenten eigentlich ihrer Meynung nach sagen wollen,) die Mannigfaltigkeit der guten Wercke, solches so mit sich brächte.** Wie denn auch die Väter der Kirchen, diese Schrifft-Stelle hernachmahls wieder den Photinianum angeführet,

(*) εἰσὶ γὰρ παρὰ κυρίῳ καὶ μισθοὶ καὶ μοναὶ πλείονες κατ' ἀναλογίαν βίων Stromat. p. 188.

(**) Quomodo multæ mansiones apud patrem, si non pro varietate meritorum.

ret, als derselbe eine Gleichheit in der Belohnung nach diesem Leben behaupten wolte.

Noch einen andern Beweißthum unsrer Lehre, finde ich in dem ersteren Briefe an die Corinther Cap. 15, 41. 42. Wenn der Apostel daselbsten also schreibt: **Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit; Also auch in der Auferstehung der Todten.** Einmahl ist gewiß, und aus dem ganzen Zusammenhang dieser Worte offenbahr, daß die Absicht des Apostels diese sey, den grossen Unterscheid zu zeigen, der da ist zwischen unserm jetzigen Leibe, der dermahleinsten sterben, und in seine Verwesung gehen wird, und zwischen dem verklärten Leibe, den wir in der Auferstehung überkommen werden.

Indessen erhellet auch aus diesen Worten so viel, daß der Apostel mit seinen Betrachtungen noch höher hinauf steiget, und den Unterscheid zeiget, der dermahleinst in der Auferstehung, auch so gar unter denen verklährten Leibern derer Heiligen seyn wird, da etliche mehr, etliche weniger leuchten werden; Gleich wie etwan unter denen himmlischen Lichtern, etliche viel herrlicher, denn andere sind. Der Apostel will nemlich so viel sagen: Es ist ein Unterscheid nicht allein zwischen den irrdischen und himmlischen Cörpern, sondern auch die Himmlischen, so

so gar sind voneinander sehr unterschieden. Die Sonne ist das grösseste und schönste Licht unter allen Lichtern des Himmels. Der Mond folget dem Ansehen und der Klarheit derselben nach. Auch unter den Sternen sind einige viel helleuchtender, als die andern. Also wirds auch zugehen in der Auferstehung der Todten. Nicht allein die verklährten Leiber der Seligen sollen nach den vorigen Umständen ihrer Sterblichkeit und Verweßlichkeit sehr unterschieden seyn, sondern auch so gar unter den verklährten Leibern, selbsten werden sich verschiedene Staffeln der Verklährung und Herrlichkeit finden. Gewißlich, wo wir die Worte des Apostels nicht auf solche Weise erklähren, so sehe ich nicht, wie man auf eine leidliche und geziemende Art die Rede des Apostels an diesem Orte auslegen könne. Denn wir müsten sonst zum Voraus setzen: daß er diese Leiber, die verweßlich gesäet, die faulen stinckigten Menschen-Gerippen, denen herrlichen himmlischen Lichtern vergleiche, was könte aber abgeschmackter seyn, denn das? Daher Tertullianus in dem angeführten Orte diesen Text von denen unterschiedenen Staffeln der Seligkeit verstehet, wenn er schreibt: Warum sind viele Wohnungen in dem Hause des Vaters, wo nicht unterschiedene Verdienste, (oder ein Unterscheid der guten Wercke sich findet?) Wie kan ein Stern von dem andern unterschieden seyn, wo nicht die Strahlen diesen Unterscheid machen?

Ja

Ja, was den grössesten Hauffen der jetzigen Ausleger betrifft, so erkennen sie die Auslegung dieser Apostolischen Worte, die ich billige, vor die allersicherste und beste.

Jedoch die letztere Schrifft-Stelle, welche ich hiervon einzuführen gesonnen bin, wird noch allen übrigen Zweiffel völlig hinwegnehmen. Wir lesen dieselbe: 2 Cor. 9, 6. **Ich meyne aber das, wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen.** Es ist gewiß und bey allen ausser Streit, daß die Absicht des Apostels in diesen Worten keine andere als diese ist: Die Corinther zu einer freygebigen Liebe gegen ihre hier und her zerstreuete Brüder zu erwecken.

Es ist also ausgemacht, daß in diesen Worten das säen, so viel als gute Wercke, absonderlich aber Liebes-Wercke bedeute; und daß erndten hier so viel, als den ewigen Lohn davor entpfangen, anzeige. Wie aus Gal. 6, 8. sattsam erhellet, woselbsten eben diese Redens-Arth in solchem Sinne vorkommt. Wenn nun der Apostel in angezogenen Orthe an die Corinther ausdrücklich bejahet, daß jemehr wir säen, jemehr sollen wir auch erndten, und je gröſſer unsere Ubung in der Liebe hier in dieser Welt sey, je gröſſer solle auch die Belohnung in jener Welt seyn. So müsten nothwendig Staffeln der Heiligkeit in jener Welt zu finden seyn. Welches

denn

denn eben das ist, was ich bishero aus der Schrifft bewiesen, und was ich noch ferner mit andern Beweiß-Gründen darzuthun mich bemühen wil.

1) Ist dieses gewiß: daß auch unter denen Verdammten so gar eine Ungleichheit der Straffen seyn werden, da einige weniger, andere mehr Quaall ausstehen werden. Woraus denn folget, daß im Gegentheil noch vielmehr der gesegnete Zustand der Seligen den Staffeln der Belohnung noch unterschieden seyn werde. Was das erstere betrifft, so ist solches ausdrücklich von unserm Heylande selbsten behauptet. Denn wenn er z. E. von einer Stadt redet, welche das Evangelium verwirfft, das ihr durch die Apostel solte verkündiget werden, so sagt er: **Es solle dem Lande Sodoma und Gomorrha erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als einer solchen Stadt**, Matth. 10, 15. Und in dem gleich darauf folgenden Capitel versichert er: **Daß es Tyro und Sidon am Tage des Gerichts viel erträglicher ergehen solle, denn Chorazin und Bethsaida**, welche seine Wunder gesehen, und seine Predigten gehöret, und sich doch nicht bekehret hatten. Matth. 11, 20. 21-24. Noch viel nachdrücklicher sind seine Worte Luc. 12, 47. **Der Knecht der seines Hernn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der solle viele Streiche leyden.**

2) So

2) So wissen wir, daß auch unter denen Engeln gewisse Staffeln der Ehre und Herrlichkeit sind, und ob sie gleich alle sehr herliche Geschöpffe sind, so sind doch etliche unter ihnen viel höher, denn die andern, etliche viel geringer in der Würde denn die andern. Woraus wir denn schliessen, daß auch auf gleiche Weise unterschiedene Staffeln der Herrlichkeit unter denen Seligen seyn müssen. Sind wir doch dessen gewiß, daß wir in dem zukünftigen Leben, denen Engeln GOttes gleich seyn werden, warum solten wir ihnen denn nicht auch darin (was die Verschiedenheit ihrer Herrlichkeit anlanget) gleich seyn? Wir sollen zwar nicht von der Vermessenheit seyn, uns in Dinge einzulassen, die wir nicht gesehen, oder dem Dionisio zu folgen, welcher sich unterstanden, recht genaue auszurechnen, was vor unterschiedene Ordnungen, in der Englischen Hierarchie seyn mögten, gleich als ob er die gantze Rolle von dem himmlischen Heer mit seinen Augen gesehen hätte. Daß aber jedoch gewisse Staffeln der Herrlichkeit unter denen himmlischen Heerschaaren sind, mögen wir mit aller Gewißheit behaupten, als wozu wir eine vollenkommene Erkänntniß aus der H. Schrifft haben. Denn wie offte lesen wir nicht allein in der Bibel von Engeln, sondern auch von Ertz-Engeln, das ist von denen Vornehmsten Engeln, welche einen Vorzug vor alle andere Engel haben?

Wir mögen hinzusetzen, daß die gantze Christliche Kirche in dieser Lehre übereinstimmig sey.

In

In der ersten Kirche war dieses eine ungezweifelte Warheit: daß ein Unterscheid der Belohnung in jenem Leben seyn werde. Bey dieser Meynung bliebe man feste, biß der eigen-köpfige Jovinianus aufkame, welcher unter andern ungereimten Dingen, auch hiervon das Gegentheil behauptete, welcher aber von denen vortrefflichsten Lehrern der Kirchen wiederleget wurde. Wie es denn noch jetzo zu beklagen, daß sich unter denen auswärtigen Reformirten Theologen einige finden, welche diesem Irrthum des Joviniani, der doch als eine Ketzerey ehemahls verworffen worden, beypflichten sollen. Die Beweiß-Gründe, so diese Männer zur Befestigung ihrer Meynung beybringen, sind folgende:

Erstlich sagen sie: Man könne nicht begreiffen, wie diese Lehre von denen unterschiedenen Staffeln der Seligkeit in jenem Leben könne behauptet werden, ohne mit denen Papisten das Verdienst der guten Wercke zuzulassen. Denn wenn unsere Belohnung unsern Wercken gemäß, und entweder gröſſer oder geringer seyn sol, so wird doch nothwendig auf die Maasse unserer Wercke bey der Belohnung gesehen, folglich, kan hieraus nichts anders, als das Verdienst der Wercke bewiesen werden.

Ich antworte aber: Daß dieser Einwurff sich einzig und allein gründe auf einen gewissen Miß-Verstand, darin man dieser Lehre halben stehet, die wir anjetzo vertheidigen.

Denn, wenn wir mit der H. Schrifft sagen: Daß ein jeder Mensch empfahen werde, nachdem er gehandelt, so verstehen wir darunter keine genaue Proportion zwischen eines Menschen Arbeit und der daraus folgenden Belohnung; Denn es ist gewiß, daß die höchste Stuffe der Gnade auch niemahls mit den niedrigen Staffeln der Herrlichkeit könne gleichförmig seyn, noch vielweniger kan der beste Heilige, auch durch alles so er thut, so viel verdienen, daß er auch ein Thür-Hüter in dem Hause seines himmlischen Vaters genennet werde; sondern die Frage ist hier: von der Gegen-Einanderhaltung der Wercke und Belohnung eines Menschen, mit dem Werck der Belohnung eines andern.

Ein sehr gelehrter Alt-Vater unserer Kirche erläutert dieses durch ein sehr bequemes Gleichniß; Gesetzt, sagt er: Es wären drey Ackers-Leute in Bearbeitung und Zurichtung ihres Landes-Herrn Feldes beschäfftig, der eine arbeitete nur einen, der andere drey und der dritte sechs Tage. Wenn nun der Fürst aus Königlicher Gütigkeit dem ersten tausend, dem andern drey tausend, und dem dritten sechs tausend Talente schenckete, so wäre zwar an dem, daß die Belohnung in Betracht der unterschiedlichen Maasse ihrer Arbeit hier abgemessen; Allein es würde sehr lächerlich klingen, sofort hieraus den Schluß zu machen: daß die Arbeit dessen so sechs Tage gearbeitet, sechs tausend Talente oder nur so viel als sechse verdienet, und so fortan

mit

mit den übrigen. Eben einen solchen Begriff sagt er, müssen wir uns von der Göttlichen Vergeltung machen. Denn ob wir zwar bekräfftigen, daß GOtt die Staffeln der Herrlichkeit den Menschen in Betracht seiner Arbeit und Mühe geniessen lässet, so folget jedennoch hieraus nicht sofort, daß zwischen dem Werck und der Belohnung desselbigen Menschen eine gleichmäßige Übereinstimmung ist, sondern daß zwischen unterschiedenen Wercken und Belohnungen von unterschiedlichen Menschen eine gleichförmige Übereinstimmung befindlich. Denn wenn man die Wercke eines Menschen, mit dem darauffolgenden Lohn, nemlich dem ewigen Leben vergleichen will, so finden wir ja eine unendliche Ungleichheit zwischen beyden; Allein wenn wir die Wercke unterschiedlicher Menschen, und die erfolgenden Belohnungen, so denen Staffeln der Würde in ewigem Leben gemäß, mit einander vergleichen, so werden wir eine genaue Proportion und Übereinstimmung warnehmen, und dieses ist der Lohn, den ein jeder empfähet nach seinen Wercken.

Zweytens sagen sie: Die zukünfftige Herrlichkeit der Heiligen ist die Erkauff- oder Erwerbung der Gerechtigkeit des Erlösers, welche allen wahren Gläubigen auf eine gleiche Art zugerechnet, die gleichen Antheil daran haben, und die folglich also auch gleichen Antheil in jener Herrlichkeit mit einander haben sollen.

Diesem Einwurff recht zu begegnen, so ist an dem, daß nichts mehr gewisser, als daß die zukünfftige Herrlichkeit der Heiligen, dem Verdienste und der Gerechtigkeit des HErrn zuzuschreiben sey. Aber wie denn? Durch den verdienstlichen Gehorsam Christi in seinem Leben und Tod, wurde zwischen GOtt und denen sündigen Menschen, der Gnaden-Bund, das ist: Barmhertzigkeit und ewiges Leben hervorgebracht, versiegelt und befestiget; Allein die Bedingung bey diesem Gnaden-Bund ist der Glaube, so durch die Liebe thätig ist, oder der Glaube, so fruchtbar in guten Wercken ist, wobey zugleich eine hinlängliche Gnade allen denen versprochen worden, so hertzlich suchen diese Bedingung zu erfüllen. Es rühret also von dem unendlichen Gnaden-Bund in Christo allein her, daß unsere unvollkommene guten Wercke solchen vortrefflichen Lohn als die zukünfftige Herrlichkeit ist, davon tragen. Es ist allein die Barmhertzigkeit, die reiche Barmhertzigkeit, die Gütigkeit und das Wohlgefallen GOttes so in dem Gnaden-Bund ausgedrückt, welche eintzig und allein, und solche Staffeln der Gnade hier, und so grosse Staffeln der Herrlichkeit dorten zu wege bringet. Dieses ist eine ausgemachte Warheit. Und aber mit wenigen die vollkommene Sophisterey der Gegener zu zeigen, so frage ich sie: Ob sie nicht gestehen müssen, daß die gegenwärtige Gaben der Heiligen in diesem Leben nicht so wol die Würckung der Gerechtigkeit JEsu, als ihre zukünfftige Herrlichkeit eine Würckung

ckung derselben ist? Sie müssen, und sie werden dieses so gleich bekennen und bejahen. Aus welchen Argument denn so gleich folget, daß alle Heiligen in diesem Leben gleiche Gnaden-Gaben haben müssen, zumahlen alle und jede Heiligen einen gleichen Antheil an der Gerechtigkeit JEsu besitzen, durch welche eben diese Gnade erworben. Allein wer siehet nicht, daß dieses ein öffentlicher falscher Satz ist? Und wer weiß nicht, was vor ein grosser Unterscheid unter denen Gnaden-Gaben hier in der Welt sey?

Drittens wird der letzte Einwurff von dem Gleichniß unsers Heylandes hergenommen, so wir finden Matth. 20, 1. Hier selbst wird das Himmelreich, das ist: die Kirche GOttes einem Weinberg verglichen: Der Hauß-Vater gehet in der Morgen-Stunde aus, Arbeiter zu miethen in seinem Weinberg, er wird mit ihnen eins um einen Groschen. Um die dritte Stunde gieng er wieder aus Arbeiter zu miethen, und so fortan, um die sechste und neunte ja um die eilfte that er desgleichen, und da sie alle kamen, ihren Lohn zu empfangen, so empfieng der Erste nicht mehr als der Letzte, nemlich ein jeglicher seinen Groschen, so wie er mit ihnen eins geworden war; woraus sie den schliessen: daß die zukünfftige Belohnung, so durch den Groschen vorgestellet wird, nicht denen Wercken eines jeden gemäß, sondern allen gleiche viel solle gegeben werden.

Ich antworte: Diese Parabel schicket sich gantz und gar nicht zu dieser Sache; sintemahlen die Absicht derselben bloß dahin gehet, um das Verhalten GOttes bey Austheilung seiner Gnade sowol in Ansehung der jüdischen Kirche, als der Kirche Neues Testaments zu rechtfertigen. Die letzte wurde eine geraumere Zeit hernach beruffen, als die erstere schon beruffen war. Ob sie aber nun gleich viel jünger war als die Jüdische, so empfieng sie doch gleichen Antheil an den Gütern und Segen des Göttlichen Gnaden-Bundes. Die Juden waren zuerst in der Morgen-Stunde gemiethet, in dem frühen Alter der Welt, in den Tagen Abrahams, mit dessen Nachkommen, GOtt einen besondern Gnaden-Bund aufrichtete: und in der nachfolgenden Zeit, (welche in der Parabel durch die dritte, sechste und neundte Stunde scheinet bedeutet zu seyn) da die wahre Religion schier in Gefahr gekommen, stellete GOtt durch sonderbahre Mittel solche wieder her, welches zu Zeiten Mosis und Eliä, und nach der Babylonischen Gefangenschafft hauptsächlich geschahe. Die Heyden waren nachhero in den Weinberg beruffen, (welches ohne Zweifel in der Parabel durch die eilffte Stunde vorgestellet,) und jedennoch, durch die Gütigkeit des Hauß-Vaters, wurden sie eben sowol zu denen Vorrechten und Belohnungen zugelassen, so denen Israeliten, mit welchen der Gnaden-Bund zuerst gemacht war, versprochen worden.

Diese

Diese Zulassung der abgöttischen Heyden zu Christo, und zu denen gleichen Vorrechten der Juden, war letzteren ein groß Aergerniß, und verursachte, daß ihrer viele in Unglauben und Verwerffung des Evangelii fest stunden. Sie wolten lieber der Güter des Evangelii verlustig seyn, als mit den Heyden, welche sie so sehr verachteten und hasseten, gleichen Antheil daran zu haben; Gleich, als ob sie es verächtlich hielten in einer solchen Gesellschafft in den Himmel zu gehen. Dieses Miß-Vergnügen der Juden, wird ohne Zweiffel vorgestellet durch das Murren der Arbeiter, so in den ersten Stunden gemiethet waren, da sie nemlich den gleich ausgetheilten Lohn derer letzten sehen v. 11. 12. Was wollen denn also die Gegeners hieraus machen?

Mit einem Wort es scheinet gar frembd zu seyn, daß man eine Gleichheit der Belohnunge in jenem Leben, aus diesem Capitel erzwingen wil, da doch diese Parabel zu einem gantz unterschiedenen Endzweck eingerichtet ist, immassen ja in eben demselbigen Cap. v. 23. 26. 27. der Heyland selbst gantz klärlich das Gegentheil dieser Lehre behauptet, wie ich schon durch unumstößliche Beweise dargethan.

Da nun dem Einwurff gegen diese Warheit klar genug begegnet, so finde noch nöthig anzuzeigen: daß obgleich unterschiedliche Staffeln der Herrlichkeit in jenem Leben seyn werden, so werde jedoch vor einem jeden Heiligen, diejenige Staf-

sel, die ihme zu theil worden, genugsam seyn und zu reichen, um ihn ewig glücklich zu machen.

Diejenigen Lebens-Ströhme, so von der rechten Hand GOttes fliessen, werden sich in viele Gefässe von unterschiedener Grösse und Fähigkeit, davon einige grösser, andere kleiner seyn werden, ergiessen, und doch werden alle gefüllet werden.

Diese unterschiedliche, jedoch einem jeden vollenkommentlich gnügende Empfindung einer zukünfftigen Glückseligkeit, scheinet durch die Sammlung des Manna, so die Israeliten sammleten, abgebildet und vorgestellet zu seyn, von welchen wir lesen: Exod. 16, 18. **Der viel gesammlet, hatte nicht übrig, und der nicht darunter, so wenig gesammlet, sondern ein jeglicher hatte gesammlet, so viel er für sich essen möchte.** Dieses etwas deutlicher zu erklähren, so ist zu mercken: Daß so lange wir hier unsern Lauff zu vollenden suchen, es uns nicht allein erlaubet, sondern auch vor uns sehr löblich ist, wenn wir darnach streben, wie wir es einer dem andern in der Tugend mögen zuvor thun, damit wir also eine grössere Belohnung erhalten mögten; jedennoch wenn wir unsern Lauff vollendet, und der grosse Richter das Urtheil gesprochen, und den Lohn ausgetheilet, so werden wir mit andern nicht darüber zancken, sondern mit den Maassen der Herrlichkeit so uns zu Theil worden sind, völlig ruhig und zu frie-

den

den seyn. Der Knecht, so sein Pfund mit 5. Pfunden vermehret, und der die Stimme hören wird: Ey du frommer und getreuer Knecht, du solt seyn über 5. Städte. Dieser, sage ich: wird so wol zufrieden und vergnügt seyn, als der ander, so sein Pfund Zehn-doppelt vermehret, und über zehen Städte gesetzet wird.

Unter denen Seligen im Himmel wird kein Mißvergnügen, keine Verachtung, keine Hoffahrt, kein Haß und Murren seyn, sondern lauter Zufriedenheit, lauter Freude, lauter Liebe wird da herrschen. Diejenigen, so in denen höchsten Wohnungen der Herrlichkeit sitzen, werden die, so unter ihnen sind, nicht verächtlich halten; Und diejenigen, so unter ihnen sind, werden ihre Augen nicht mißgünstiger Weise aufwerts heben, sondern eine ganz vollkommene Liebe und Vergnügen wird unter ihnen seyn. Sie werden durch eine unaussprechliche Vereinigung in der allerhöchsten Liebe, die Genieſſung der Seligkeit untereinander gemein machen. Sie werden auf unterschiedliche Arth eine süsse Melodey des Danckes und Lobes des GOttes, so allein die Quelle ihrer Glückseligkeit ist, miteinander anstimmen. Der heilige Augustinus, wenn er über Joh. 14, 2. von denen unterschiedlichen Belohnungen, oder Heiligen im Himmel redet, so saget er: Fit quidem per charitatem, ut quod habent singuli, commune sit omnibus: Sic enim quisque etiam ipse habet, cum amat in altero, quod ipse non

habet. Es geschicht durch die Liebe, daß was ein jeder hat, allen gemein ist, und so hat ein jeder Mensch dies in sich selbst, wenn er das liebet, und sich darinn erfreuet, was er in andern siehet; so geniesset er in einem andern, was er selbst nicht hat.

Es ist zwar hier sehr hart vor uns Sterbliche, so lange wir in dieser vergänglichen Hütte wohnen, und von denen sündlichen Neigungen des Fleisches umgeben sind, dieses auszuüben, oder die Göttliche Macht der erhöheten Liebe, die in jenem Leben unser Hertz erfüllen wird, zu begreiffen. Allein lasset uns betrachten: Warum solte das nicht nach diesem unter denen Heiligen seyn, welches doch gewißlich jetzo unter denen heiligen Engeln ist? In der himmlischen Hierarchie, unter denen Ertz-Engeln, Engeln, Cherubinen, Seraphinen und Thronen, ob sie schon in Ehre und Würde voneinander unterschieden sind, ist kein Streit oder Zanck, sondern eine vollkommene Liebe und Vergnügen, eines in dem andern. In allen ihren Verrichtungen thun sie mit Freuden den Willen ihres grossen HErrn. Sie machen alle eine Familie von Liebe und Friede, von Freude und Ordnung, mit einer vollkommenen Ubereinstimmung, aus und mit einer entzückenden Melodey lassen sie den Preiß und das Lob des himmlischen Königes von sich hören. Und so soll es auch mit denen Heiligen nach der Auferstehung seyn, wenn sie denen Engeln gleich seyn werden. Alsdenn sollen sie das

un-

unsterbliche Leben der Engel geniessen, nachdem sie in ihre gesegnete Gesellschafft mit aufgenommen worden sind.

Und um uns nun diese gantze Rede zu Nutz zu machen, so lasset uns dadurch was gesagt worden, zu einer fleißigen, ernsthafften und eifrigen Nachjagung der Tugend angereitzet werden, damit wir immer völliger werden. Lasset uns in dem Wege, worinn wir stehen, keine Arbeit noch Mühe spahren, um nicht allein anderen Gutes thun, sondern auch GOtt zu verherrlichen. Denn wir wissen, daß jemehr Gnade sich an uns hier offenbahret, jemehr Herrlichkeit sollen wir geniessen; Desto grösser und fleißiger unsere Arbeit in dem Dienste GOttes hier gewesen, desto grösser, vortrefflicher und überflüßiger wird der Lohn in jener Welt seyn. Wir können nicht allzugerecht seyn, wie die müßige Welt uns überreden will, noch viel weniger kan von uns ein Excess in Ausübung der wahren Tugend und der wahrhafftigen GOttes-Furcht begangen werden.

Die grosse Arbeit, so wir in dem Geschäffte der Religion vornehmen, soll nicht verlohren, oder umsonst in dem HErrn seyn. Eine jede Stuffe der Gnade, wozu wir hier gelangen, bauet eine höhere Staffel in der zukünfftigen Herrlichkeit. Ein jedwedes gutes Werck, so wir thun, wird in dem treuen Register der Göttlichen Allwissenheit aufgezeichnet, keines soll vergessen, oder unbelohnet bleiben. O! daß denn doch diese Betrachtung öffters und tieff in un-

unsere Gedancken eindringen mögte, wie würde nicht die lebhaffte Empfindunge dieser Wahrheit uns aus dem tieffen Schlaff der Sicherheit, so uns bey unserm Christenthum so offt überfällt, heraus reissen? Wie würde uns dieses nicht so gar auch zu Ausübung derer Heroischen Tugenden, so in diesen verderbten Zeiten verlachet und vor fabelhaffte Dinge angesehen werden, anreitzen? Wie offte und zum wenigsten würden uns diese Gedancken nicht von unsern eitelen Einöden und unnützen Gesellschafften ab, und zum Gebet und zur Andacht ruffen? Wie viele kostbahre Stunden und Zeiten, welche in Thorheit und Eitelkeit zugebracht werden, würden wir nicht zurück ruffen? Wie bereitwillig solten wir nicht die Gelegenheit umfassen, Gutes zu thun? Der Genuß einer jedweden Gelegenheit, so uns durch die gute Vorsehung GOttes dargeboten wird, zielet auf die Verbesserung unserer Seelen, und daß wir sollen zu den himmlischen Schätzen den eintzigen Schatz sammlen, so niemahls von uns soll genommen werden.

Mit einem Worte: Lasset uns sorgen, daß wir in dem Zustande der Gnade verbleiben mögen. Lasset uns nicht stille stehen, sondern mehr und mehr in dem seligen Zustand fortfahren, und immer suchen, vollenkommener zu werden. Ich schliesse mit den Worten St. Petri: Wachset in der Gnade und Erkänntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu CHristi, welchem sey Ehre jetzt und in Ewigkeit.

AMEN!

Regist-

Register
Und
Verzeichniß
Derer vornehmsten Sachen.

A

Aberglaube 167 seq.
 " " was er sey 169
 " " woraus er entstehe 170. 178. 179.
 " " Würckung desselben 175.
 " " der Heiden, 175
 " " der Christen 178
 " " der Römischen Kirche 180
 " " Mittel dawieder 185
 " " Ist eine Art der Atheisterey 185
Abschied Pauli 292
Alcora (Joseph) 277
Alten Leute ihre Sünde 111
Alte Leute, was sie in acht zu nehmen, 217
Allwissenheit GOttes 112 161
Allzugerecht seyn was es heisse 169
Americaner glauben die Unsterblichkeit der Seele, 277
Andacht der Päbstler, 180
Apostel-Amt das Allerhöchste, 326
Apostel ob ein jeglicher einen besondern Distrikt gehabt 251
Arabici 276
Atheisterey 167 seq. 278
Auferstehung gehöret nicht vor die Seele 257. 279
 " " verwerffen die Sadducäer, 266
 " " ist eine Wiedergebuhrt 324
Auslegungen der Schrifft welche die besten 9. 146

B

Baum wie er fället so bleibt er 76

Begriffe von GOtt sind nöthig, 185
Besserung der Sitten ist der Glantz der Christlichen Religion 160
Bitterkeiten des Hiobs 88
Bücher unzüchtige, 100
Bund mit GOtt 83

C

Ceremonien der Juden 177
" " der Christen 178
Christus muß von uns erhöhet werden, 36
Clemens Rom. 302
Contemplativische Christen 198

D

Dionysius Arreop. 336

E

Ehre 210
Ehrgeitzige 67
Eigen-Liebe 193 vide Selbst-Liebe
Einigkeit wie sie beyzubehalten, 159
Einbildung eines langen Lebens 81
Eitelkeit der Welt 55
Engel was die Sadducäer davon lehren, 266
" " haben gewisse Staffeln der Ehre 336
" " haben ein vollkommen Vergnügen, 346
Epicuräer läugnen die Unsterblichkeit der Seelen 259. 281
Erkänntniß Christi höchstnöthig, 14
Essen trincken und dessen Zweck, 207
Evangelii Köstlichkeit 13
Ewiges Wesen ist nothwendig, 286
Exempel derer Heiligen 134

F

Faulheit in Christenthum schädlich, 34
Fegefeuer wie es erfunden 309. 313
" " ist neuer als die Gebete vor die Todten, 310
Fegefeuer ist in denen ersten 300 Jahren nicht geglaubt 314
Florentinum Concilium, 308. 314
Fleisches-Liebe, 80
Francia (nova) 277
Freude des Himmels 116

G

G

Gebot das Vierdte wird sehr übertreten 108
Gebeter der Papisten 181
Gebeter vor die Todten 309
Gedult ist nöthig, 19
Geheimnisse erfundene 187
Geheimnisse werden aus der Schrifft erkannt, 139
Geitzige bethören sich 35. 65
Geister in Gefängniß denen JEsus geprediget 263
Gerichts-Tag wird kommen 75. 115. 259. 270
Gerichte GOttes zweyfach 93
Gerechtigkeit GOttes 96
Gesetze der Menschen 147
Gesellschafften wie sie zu frequentiren 212
Gnaden-Thür ist noch offen 76
Gottesdienst richtet sich nach unsern ideen 170
Gottseligkeit ein grosser Gewinn 30
GOtt wie er wil geehret seyn 189
" " der Haupt-Zweck aller Handlungen, 206
Gregorius Pabst 313
Güter der Welt vergänglich, 57

H

Herrn und Frauen Pflicht 109
Himmelreich was das bedeute, 3
Hiobs Geschichte, 86
Hiobs Sünden der Jugend, 90. 93
Hingehen an seinem Ort was es sey, 233
Historische Bücher derer H. Schrifften 131
Hoffart der Jugend 110
Höllen-Pein, 115
Hölle was sie sey, 162

I

Ideen (unterschiedliche) von GOtt 171 seq.
Johannes XVIII. Papst 314
Jovinianus 337
Irrthümer aus der Heil. Schrifft zu bestraffen 156
" " verdammen nicht an sich selbst 159
Judas ist hingangen an seinem Ort, 250
Jüdische Ceremonien 177

Jugend Sünden 90 seq. 94. 98. 103 seq.
" " Hiobs 93
" " Davids 94
" " Augustini 103
" " Hussens 106
" " Bellarmini 111
" sind grösser als die im Alter 97 seq.
" " dienen zur Demüthigung 103
Jugend entschuldiget ihre Sünden, 99
" " wird zum Guten erwecket 101
" " ihre vornehmsten Sünden 106 seq.

K

Kauffmann (Geistlicher) muß alles verkauffen 24
Kauffmann Matth. 13. v. 45. 3. 5. 14
Kauff-Handel der Christen 23. 26. 42
Ketzereyen woher sie entstanden 159
Kirche Christi gleichet einem Schiffe 19
Kirch-Versammlungen nicht zu versäumen 21
Kleidung was dabey in acht zu nehmen 209

L

Leben der Menschen ist kurtz 74
Lebens-Pflichten woraus sie zu erkennen 140
Lehren die uns zu wissen nöthig 152
Leiber die verklärten werden unterschieden seyn 333
Letzten. 4 Dinge 114
Leihen, wie wir leihen sollen 231
" " ohne Wucher 231
Leib des Menschen was er sey und nicht sey 267
Leihen ist besser als schencken 247
Liebe wird im Himmel belohnet 229
Lüste dieser Welt 195

M

Messias in einem jeglichen Buche derer H. Schrifften 154
Mittel müssen dem Endzweck nicht vorgezogen werden 203

N

Nachlässigkeit einiger Christen 60
Neuigkeiten haben Beyfall 110

O

Obrigkeit ihre Pflicht 109
Ohren-Beichte 181
Offenbahrung (Göttliche) warum sie gegeben 129
" " ist vollkommen 130
" " verschiedener Art 135
" " Göttliche) befindet sich in der H. Schrifft 150
Origenes 313

P

Papisten ihre Religion 180 seq.
Paradies was es vor ein Ort 291. 296 seq.
" " ist von dritten Himmel unterschieden 297
" " wer in dasselbe aufgenommen werde 301
Perlen unterschiedener Art 2
" " der Christen 4
" " die köstlichste 4
" " wie sie gekauffet wird 5
" " Gleichheit der Irrdischen und Himmlischen 6. seq.
Polycarpi Gebet 272
Prediger sind unterschiedlich 7
Profit der Christen wie zu suchen 22
Prüfung ob wir unsere Seelen theuer halten 78

R

Rechten (zu der) sitzen was es sey 328
Reich GOttes was es sey 184
Reichthum 210
Reichen müssen denen Armen leihen 244
Religion vor Christi Geburt 177
" " die Christliche 177
" " das rechte Wesen derselben 179
" " ist nicht Stoisch 199
Ruchlose 35

S

Sadducäer ihre Lehren 265
Schächer am Creutze 262 295
Schrifft H. warum wir derselben zu folgen schuldig 134
" " was dieselbe vor ein Buch 136

" " wie sie eine Regel des Glaubens 137
" " machet das Natur Licht vollkommen 141
" " ob sie deutlich 146
" " was vor Lehren darin enthalten 152
Schrifft H. ihre Vollkommenheit 123. 125. 144
Schrifft (alle) was das sey 120
Seele bleibt übrig nach dem Todte 256. 275
Seelen-Verlust der grösseste 45
Seele theuer 47. 50. 69
" " ihre Vortrefflichkeit
" " ist geistlich und unsterblich 49
Seele ist kostbahrer als die Welt 69
Seelen ob sie eher sind als die Leiber 268
Seelen Schmuck 71
Seelen haben nach dem Tode ihren Ort 283
Seelen Zustand nach dem Todte 284. 302
" " Schlaffen nicht nach dem Tode 285
" " wie sie nach dem Tode empfinden 287
" " kan nicht erkennet werden ohne Göttliche Offenbahrung 289
Seel-Sorge 82
Selbst-Liebe ihre Schädlichkeit 194
Seligkeit 126
" " hat verschiedene Stuffen 322
Seligen haben keinen Neid 345
Sorglosigkeit 81. 82
Spielen ob es erlaubet 106
Streitigkeiten woher sie entstehen 158
Straffe der Verdammten ungleich 335
Sünden müssen alle abgeleget werden 32
Sünder zweyerley 59. 62
Sünden vergeben 93
Sünde ist ärger als der Teufel 97
Sünden der Jugend 90 94. 98

T

Tage vier böse 56
Theologia Parabolica 5
Todt kömt von der Sünde 269
Trachten nach dem was droben ist wie 226
Traditiones der Menschen 188

Traurigkeit über die Sünde 116
Trost den die H. Schrifft ertheilet 164

U

Valentinianer 276
Verdienstlichkeit der Wercke 28. 181
Vergnügungen welche erlaubet 100. 196. 199
Verläugnung seiner selbst 37
" " derer Lüste 39
" " der Freyheit 40
" " des Lebens 41
Vernünfft gehet weiter als Einbildung 286
Vernunfft wo derselben zu folgen 143
Verstand 50
Unbarmhertzigkeit wird bestraffet 229
Unglaube 62
Unwissenheit höchst-schädlich 15. 33. 59
Vox populi vox Dei 280

W

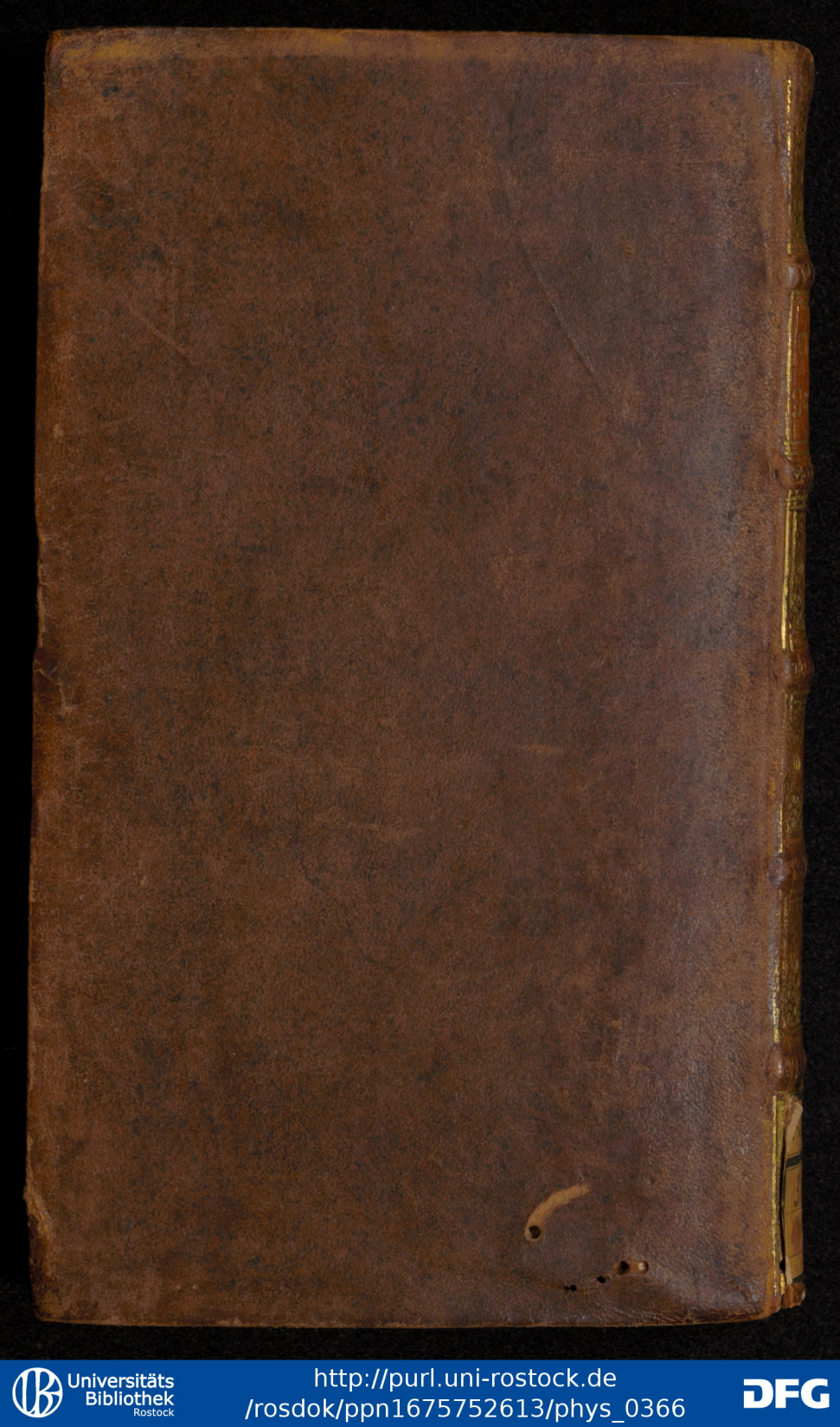
Wachsthum derer Christen 321
Wagen gewinnet 18
Warheiten (alle) stehen nicht in denen H. Schriften 133
Warheit muß gesuchet werden 43
Weissagungen im Alten Testament 132
Welt-Liebe 80
Welt gewinnen heisset nichts gewinnen 46
Welt mancherley 46
Welt ist nichts werth 53
" " kan nicht helffen 56
Wiedergebuhrt in der Auferstehung 324
Wille 50
Wohnungen im Himmel was sie seyn 330
Wollüstige 64. 107
Wolluſt der Jugend 106
Wollüste 195
Wolluſt an sich nicht böse 195. 210
" " ja sie ist was gutes 196
" " der Excess ist nur verbothen 199
" " ist zweyerley 201
Wollüste einige sind sündlich 201
" " einige sind erlaubet 203
" " die sinnlichen machen nicht glückselig 204
" " wie sie zu gebrauchen 207

" " was dabey zu beobachten 211. 215
" " die Zeit die dabey in acht zu nehmen 219
Warum sie zu mäßigen 222
Wort GOttes kräfftig 43
Wucher wie weit er zu verdammen 233
" " ist an sich selbst nicht böse 234
" " ist im Neuen Testament nicht verbothen 334
" " auch bey den Juden in Alten Testament nicht gantz verbothen 236
" " der Väter Meynung davon 242
Wunder-Wercke der H. Männer GOttes 151

Z

Zeit ist in acht zu nehmen 73. 107 seq. 219
" " die gegenwärtige 220
Zinsen ob sie gar nicht zu nehmen 233
Züchtigung in der Gerechtigkeit was das heisse 162




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1675752613/phys_0366
DFG

Sün- 116
rifft 164
276
Ver- 181
e er- 199
ſelbſt 37
39
40
41
r als 286
en zu 143
50
d be- 229
62
chäd- 59
Dei 280
Chri- 321
18
ſtehen

nicht in denen H. Schrif-
ten 133
Warheit muß geſuchet
werden 43
Weiſſagungen im Alten
Teſtament 132
Welt-Liebe 80
Welt gewinnen heiſſet
nichts gewinnen 46
Welt mancherley 46
Welt iſt nichts werth 53
" " kan nicht helffen 56
Wiedergebuhrt in der Auf-
erſtehung 324
Wille 50
Wohnungen im Himmel
was ſie ſeyn 330
Wollüſtige 64. 107
Wolluſt der Jugend 106
Wollüſte 195
Wolluſt an ſich nicht böſe
195. 210
" " ja ſie iſt was gutes
196
" " der Exceſs iſt nur ver-
bothen 199
" " iſt zweyerley 201
Wollüſte einige ſind ſünd-
lich 201
" " einige ſind erlaubet
203
" " die ſinnlichen machen
nicht glückſelig 204
" " wie ſie zu gebrauchen
207

was